

Keine Pogromnacht und kein Grauer Bus in Freienohl

ZUM GLÜCK!

Leider ein Kristalltag.

Freienohler Zusammenleben mit Freienohler Juden.

Freienohler, Deutsche überhaupt.

gedenken der Menschenopfer,

die vom narzisstischen und politischen Machtmissbrauch

des National-Sozialistischen Regimes: 1933 – 1945 ermordet worden sind,

sterilisiert, deportiert, vertrieben, in den Suizid getrieben worden sind: Juden, Sinti und Roma, politisch Verfolgte, Homosexuelle, geistig / körperlich Behinderte, Zeugen Jehovas, Christen.

Und dieses Gedenken immer vor allem am 27. Januar und am 9. November dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus!

Am 27. Januar 1945: Internationaler Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus bei Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau.

Am 9. November 1938; Gedenktag an die Reichskristallnacht mit der Zerstörung und Inbrandsetzung der jüdischen Geschäfte und Synagogen.

Dieser Seiten lange und korrekt aufgestellte Text gehört sich einfach und selbstverständlich für unsere Freienohler jüdischen Familien!

Freienohler gedenken besonders der Freienohler Juden,

der jüdischen Freienohler Familien,

der Freienohler Behinderten,

Sterilisations- und Euthanasie-Opfer!

Die Juden kamen ins KZ, in den Gastod.

Die Behinderten mit dem Grauen Bus auch in den Gastod.

Kritische Impulse + Animationen + Emotionen

für Agnostiker, Theisten, Atheisten,

für ganz normale Mitmenschen

Junge Leute – jetzt, heute – technisch, kaufmännisch, überhaupt beruflich ausgebildet, akademisch oder nicht-akademisch, Sprachenfähig, international lebensfähig:

Erinnerung! Ja, bitte!

An was soll ich mich erinnern? - Warum? - Zeitvergeudung! - Zeitvergeudung?

Behauptungen, die sich nicht gehören ?

Entschuldigungen hat Gott nicht verdient!

Dafür entsetzte Klage! - ?

Mit der Untiefe Gottes klarkommen, - nicht klarkommen.

Gott in der Gottverlassenheit.

Bei Holocaust (griech.), Shoah (hebr.), Churban (hebr.) : Völkermord an den Juden, totale Verbrennung, Massenvernichtung, Auschwitz – Birkenau (Polen, damals Großdeutsches Reich) und so weiter...

Die Leidenden, die – damals – gelitten haben, sind, werden nicht durch unsere Erinnerung gerettet, sondern durch – Gott.

Irgendwann werden die meisten Opfer doch vergessen sein von uns, - nicht von Gott. Sie sind ja bei Ihm.

Das ist eine Hoffnung über den Tod der Erinnerung hinaus.

Oder ist es besser, die Täter und ihre Taten ganz zu vergessen? Ihnen überhaupt keine Erinnerung zu gewähren, oder gar zu gönnen?

Werden damit sie und mit ihnen das Böse endgültig begraben? Ist nicht das Böse in jeder

Gegenwart präsent? Jetzt?

Muss das Böse nicht immer wieder neu bekämpft werden?

Genau. Dafür kann gerade die Erinnerung an die Täter mit ihrem gesamten psychologischen Drum und Dran die notwendige, Notwendige Wachsamkeit vermitteln. Was für ein Gottes-Bild ist nichts sagend, überholt, hilflos?

Was für ein Gottes-Bild für vernünftige, die Vernunft gebrauchende Erinnerung?

Die Erinnerung mit einem glaubwürdigen Gottes-Bild. Dieses Gottes-Bild kann hier nicht skizziert, nicht entfaltet werden. Die Erinnerung an die zahllosen durch Verbrennen und Gestod Ermordeten ist ein Anfang für ein Gottes-Bild.

Diese hier eingeschobenen Impulse, Animationen, Emotionen sind ein Ergebnis von Gesprächen mit jungen Leuten, die das Gesamt-Kapitel „Pogromnacht...“ gelesen haben; eine Hilfe war das Buch von Ottmar Fuchs: „Der zerrissene Gott“, Matthias Grünewald Verlag, 2014, ISBN 978-3-7867-2992-1.

Erstes Gedenk-Kapitel

Freienohler Zusammenleben mit Freienohler Juden

(Zweites Gedenk-Kapitel: Kein Grauer Bus für Krüppelkinder in Freienohl, aber!)

Inhaltsverzeichnis

1. Aus Dankbarkeit eine kleine Einleitung mit den Quellen- und Literatur-Angaben

Quellen, Literatur

2. Ein erster Rundgang: Wo in Freienohl jüdische Familien gelebt haben

3. Argumentation für die Gegenwart: Erfahrungen auch schon beim Rundgang: Der Rückblick allein reicht heutzutage nicht mehr

Zunächst zu den Grundlagen, in denen Freienohl wörtlich, ausdrücklich kaum genannt wird

Zur Einstimmung und zur Einfühlung, aus Empathie in die Lebens-Situation der Juden: ein Text aus dem Jahr 1096

Ganz allgemeine, amtliche, behördliche Regelungen

Clemens August, Erzbischof von Köln, Erzkanzler und Kurfürst: 1768

Maximilian Friedrich, Erzbischof von Köln, Erzkanzler und Kurfürst: 1781

„Polemik des germanischen Rechts, Land- und Lehn-Recht“, 1832

Weitere Klarstellungen zum Zusammenleben:

Ludwig, Großherzog von Hessen, Herzog von Westfalen: 1806

„Über den Zustand der Israeliten insbesondere im Regierungsbezirk Arnberg“. 1820

Oberpräsident Wirklicher Geheimrat Vincke aus Arnberg, 1834

Einschub mit einer gewiss ganz anderen Sichtweise der Juden von 1816 bis 1836:

Johann Nepomuk von Schwerz, 1818

Fortsetzung der ganz allgemeinen, amtlichen, behördlichen Regelungen, die immer ein faires Zusammenleben beanspruchen

Von 1837 bis 1843

4. Die wohl ersten jüdischen Familien in Freienohl:

Die jüdische Familie Leser Rosenthal

Die jüdische Familie Bendix Ranzenberg aus Calle in Freienohl

Die jüdische Familie Levi Löwenbach aus Oberalme in Freienohl

5. Fortsetzung: Das Zusammenleben Jahr für Jahr von 1844 bis 1927: Akten-Auszüge

6. Familien-Stammbäume: Auflistung der jüdischen Familien in Freienohl:

Familie Levi Löwenbach und Rosa Bellerstein

Familie Bendix Löwenbach und Dina Ranzenberg

Familie Bendix Ranzenberg und Johann Bentheim

Familie Leser Rosenthal und Julie Rotschild

Familie Meyer Jacob und Sophia Oppenheimer

Familie Raphael Jacob und Pauline Karoline Ranzenberg

Familie Bernard / Baer Oppenheim und Hildel / Händel

Familie Meier Max Jacob und Jenny Grüneberg

Familie Paul Zander und Pina Jacob

Familie Wolf Emmerich und Henriette Eber

Familie Alexander Emmerich und Jettchen Rosenthal

Familie Max Funke und Debora Emmerich

Familie Joseph Nathan und Henriette Hertz

Familie Sally Heumann

7. Einblicke in die Schlussjahre dieser jüdischen Freienohler Familien:

Ein erster Teil

Einleitend zum Zeit-Einblick eine Zeittafel. Wie diese Gesetze in Freienohl gelebt, erlebt wurden, ist wenig aktenkundig.

Zum ersten Überblick in die Zwanziger und Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts mit dem Freienohler Pfarrer Gewinn

Gründlicher sind nun die vor allem auch Freienohl betreffenden Auszüge aus der Textfassung der Tonband-Aufnahmen mit Hans Walter Emmerich, dem Sohn von Alfred Emmerich: Erinnerungen zur Situation der Juden im Dritten Reich in Arnsberg und Umgebung

Auf diese Dreißiger Jahre noch ein gewiss unerwarteter, ganz anderer Einblick in ein Kreuzweg-Gemälde von Heinrich Repke in der Freienohler St. Nikolaus-Kirche

Ein zweiter Teil: Einblicke in die Schlussjahre der jüdischen Freienohler Familien

Polizei-Berichte, „Lage-Berichte“, die Familie Pina Zander.

Alfred Emmerichs Pistole: zwei unterschiedliche Informationen

8. Abschließende Einblicke in das Zusammenleben Freienohler mit Freienohler Juden

Der Metzger Werner Jacob aus Lenhausen: 1949

Julius Emmerich: 1965

Interview 1988: Hans Walter Emmerich mit Michael Gosmann, mit Josef Göckeler

9. Hoffentlich!

Gedenken an das Zusammenleben in Freienohl mit jüdischen Familien

Vorschlag: Die Kurzfassung einer Gedenktafel

„Geschichte ist der Humus, auf dem die Zukunft wächst.“

Hanna Barbara Gerl-Falkowitz (2011)

Ende des Inhaltsverzeichnisses. Beginn des Gesamttextes.

Gesamttext:

Freienohler Zusammenleben mit Freienohler Juden

1. Aus Dankbarkeit eine kleine Einleitung mit den Quellen- und Literatur-Angaben und: Der Rückblick allein reicht heutzutage nicht mehr!

Danach folgt eine lange Überleitung, die auslassen kann, wer sich auskennt in der Geschichte, in der Behandlung der Juden in den 800 Jahren vor 1800 und noch davor. Über die Juden in Arnsberg und Meschede sind wohl alle gegenwärtig auffindbaren Forschungsergebnisse zusammen getragen und veröffentlicht worden.

Dann erst folgt die Geschichte des Freienohler Zusammenlebens mit den Freienohler Juden.

Doch vorher stehen hier noch die benutzten Quellen-Texte, die Literatur aus Arnsberg und aus Meschede; die wohl wichtigsten Akten im Stadtarchiv Meschede, genauer im Freienohler Archiv, und aus dem Pfarr-Archiv der St. Nikolaus-Pfarrei Freienohl und schließlich wurde noch Manches im Stadtarchiv Arnsberg nachgeschlagen und nachgelesen. Dabei ist wichtig das Wort „aktenkundig“; Aktenkundiges stammt von den Behörden, von politischen (nicht parteipolitischen) Amtsträgern aus Arnsberg, Münster und Freienohl (Landrat, Oberpräsident, Amtmann) und von den politischen und kirchlichen Gemeinde-Vorständen. Von den Juden selber Gesagtes, Geschriebenes ist leider nichts aktenkundig. Mit dieser „Brille“ wird das Zusammenleben gesehen. Im größeren Zusammenhang gesehen wird dieses gewiss immer deutlich.

Die einzelnen Akten-Nummern sind hier aufgelistet und auch den Text-Passagen angefügt. Was noch fehlt, sind weitere mündliche und schriftliche Erinnerungen, Aufzeichnungen, Fotos, Postkarten älterer und alter Freienohler. Sie mögen als Fast-noch-Zeugen ihren jüngeren und älteren erwachsenen Kindern ihre Erinnerungen mitteilen. Sehr gern und dankbar nehmen dieses Material an – auch leihweise – Frau Archivarin Ursula Jung im Stadtarchiv Meschede und Heinrich Pasternak.

Quellen, Literatur

Quellen werden am Anfang entdeckt, brauchen freilich nicht am Anfang gelesen zu werden. Die Quellen sind immer sofort, vor oder gleich nach der „Information“ genannt, anders als in ausführlichen Geschichts-Werken. Hier soll der Leser wissen und fühlen,

dass er sich selbst mitten in den Akten, in und an den Quellen befindet.

Stadtarchiv Meschede in Grevenstein im Amtsarchiv Freienohl (darum =AA) Nr. 1111, 1117, 102, 401, 417, 1131, 1120, 1127, 395, 613, 674, 768, 772, 773, 2178, 2207, 2224, 2242, 568, 570, 575, 577, 579, 919, 1048, 1070, 367, 381, 1080, 1095, 1200, 1207, 1375, 323-1, 323-2, 335-3. . Kirchenbuch: Trauungsregister (Kopie). An- und Abmelde-Register von 1887 - 1936.

Pfarrarchiv St. Nikolaus Freienohl: (= PfA oder PfB + Nr.; A = Akten, B = Buch) PfA2, PfA5, PfA12, PfA18, PfA22 PfA27, PfA29, PfB1, PfB2, PFB3 PfB7.

Die folgenden Bücher können im Stadtarchiv Meschede in Grevenstein und im Stadtarchiv Arnsberg Kloster Wedinghausen (neben dem Gymnasium Laurentianum) gelesen werden.

Jüdisches Leben im Hochsauerland, Grobbel Verlag Fredeburg 1994, (H.)

Karl Feaux de Lacroix: Geschichte Arnsbergs; Arnsberg 1895, Druck und Verlag von H.R.Stein, S. 600; hier S. 191-193: Die Juden.

Hochsauerlandkreis Oberkreisdirektor, Redaktion: Rudolf Brüscke, Norbert Föckeler.
Alfred Bruns: Die Juden im Altkreis Meschede. Dokumentation 1814 – 1874. Die Schmallenberger Juden 1934 – 1943.

Hochsauerlandkreis, Oberkreisdirektor: Jüdisches Leben im Hochsauerland, Redaktion Rudolf Brüscke, Norbert Föckeler; Grobbel Verlag Fredeburg, 1994, ISBN-Nr. 3-930271-18-4

Jüdische Familien in Meschede: Herausgegeben im Auftrag des Synagogenvereins von Hanneli Kaiser-Löffler, Ottilie Knepper-Babilon, Wilfried Oertel, Erika Richter; Meschede 1997; Druck F.W. Becker Arnsberg, ISBN 3-930264-16-1.

Heinz-Josef Padberg: 950 Jahre Kirchspiel Calle; (H.) St. Severinus-Schützenbruderschaft Calle e.V. 1658; 1. Aufl. 1992, 168 S.; hier: 133-140.

J.H. Esser, Regierungsrat in Arnsberg: "Über den Zustand der Israeliten", Bonn 1820.

Der Stadtdirektor Arnsberg (H.): Juden in Arnsberg, Eine Dokumentation, 1991 ISBN 3-928394-05-3, S. 334 + 2 Karten. (Verschiedene Autoren, u.a. Josef Göckeler: Die Familie Emmerich; Franz Gosmann: Die Familie Karl Jakob, Arnsberg; Die Familien Jakob in Oeventrop, Arnsberg und Freienohl; Die Familie Jakob in Freienohl; Michael Gosmann: Die Familie Leeser; Karl Förster: Die Familie Nathan, Freienohl; wichtig für spätere Forschungen: der wohl gründlichste Ausdruck der Zeitungsartikel im Raum Arnsberg und Meschede; ferner: die wohl gründlichste historische Darstellung mit ausgedruckten Quellen-Texten der Juden in Arnsberg von 1348 bis 1988. Vorhanden im Stadtarchiv Arnsberg: Kloster Wedinghausen und im Stadtarchiv Meschede. Als Quellen-Angabe hier abgekürzt: (Dok Jud Ar, Seite).

Ordner mit Quellen-Texten für „Der Stadtdirektor...“ s.o.; u.a. 2 Tonband-Aufzeichnungen mit Hans Walter Emmerich vom 20.01.1988 in Köln, abgekürzt: (J-E,1) und vom 10.03.1988 in Arnsberg, abgekürzt: (J-E,2). Aus diesen Interviews wurden für diese Textfassung die Abschnitte ausgewählt, die sich auf Freienohl beziehen; die direkte Sprache erscheint auch lebendiger als der inhaltlich genau so umfassende Inhalt wie im o.a. Buch. Im Stadtarchiv Arnsberg.

Dokumentation: Treffen der Juden in Arnsberg, 18.-25.08.1988. Zahlreiche Ergänzungen mit Fotos, Zeitungsartikeln usw.: im Stadtarchiv Arnsberg.

W. Arnolds: Die „Kristallnacht“ im Sauerland, Brilon 1988

J.J. Scotti: Sammlung der Gesetze und Verordnungen...Churfürstentum Cöln usw.; Abth. 1, Theil 1 und 2, Abth. 2, Theil 1 und 2; Abth.3.: www.ulb.uni-bonn

Johann Nepomuk von Schwerz: Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen, Stuttgart, Hoffmann'sche Verlags:Buchhandlung 1836, 400 Seiten; vorliegend als Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1836, Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup

Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster,
Landschaftsverband Westfalen-Lippe: Köln Westfalen 1180 1980, Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln, Band 1 Beiträge

Harm Klueting (H.): Das Herzogtum Westfalen, Band 1, Aschendorff Münster 2009

Ursula Hesse: Jüdisches Leben in Alme, Altenbüren, Brilon, Madfeld, Messinghausen, Rösenbeck, Thülen; Von den Anfängen bis zur Gegenwart; Hrsgb, Stadt Brilon 1991, Druck Karl Hecker, Brilon; 380 Seiten. *Anmerkung: ein äußerst gründliches, ausführliches Buch, lesenswert und anschauenswert wegen der vielen alten Fotos aus dem 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts; gerade diese Fotos passen bestens zum Freienohler Text. Weil die beiden jüdischen Familien in Freienohl: Löwenbach und Rosenthal gewiss auch Herkunftsfamilien in Madfeld und Brilon haben, ist dieses Buch so gewichtig. Freilich, vielleicht auch leider, zeigen sich keine ausdrücklichen Belege für eine mögliche Zusammengehörigkeit der Familien-Stammtafeln Löwenbach und Rosenthal mit Madfeld, Brilon und Freienohl. Wegen der Gewichtigkeit seien die Seitenzahlen aufgelistet: 65, 144, 147, 149, 150, 151, 154-158, 163, 165, 167, 170, 173, 193 (!), 197 – 201(!), 256, 258 – 260 ff.*

Carl August Gründler: Polemik des germanischen Rechts, Land- und Lehnrecht nach den Systemen des Herrn Geheimen Rath Prof. Dr. Mittermeier und Geheimen Rath Dr. G. L. Böhmer. Merseburg, Verlag der Buch- und Kunsthandlung von Fr. Weidemann, 1832. - *Dieses Buch steht im Stadtarchiv Meschede; das Kapitel über die Juden beträgt nur knapp 30 Seiten (S. 171 – 198); die anderen 340 Seiten beinhalten auch Humor und Volksweisheit: „Keine Henne fliegt über die Mauer.“*

Ismar Elbogen u. Eleonore Sterling: Die Geschichte der Juden in Deutschland; Europäische Verlagsanstalt Frankfurt, 1966, 341 S., (Stadtbücherei Meschede)

Ralf Piorr (Hg.): Ohne Rückkehr. Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, - Verlag Klartext, Essen, 2012; S. 223; ISBN 978-3-8375-0333-3.

Elfi Pracht-Jörns: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Teil V: Regierungsbezirk Arnsberg; J.P. Bachem Verlag Köln, 2005,

Alfred Bruns, Michael Senger: (Red.): Das Hakenkreuz im Sauerland; Schieferbergbau-Heimatmuseum Schmallenberg-Holthausen.

Alfred Bruns: Juden im Herzogtum Westfalen; Dokumentation der zentralen Quellen;
Grobbel-Verlag Fredeburg 1994

Für den Abschnitt: „Der Rückblick reicht heutzutage nicht mehr“ sind maßgebliche Quellen gewesen:

Zweites Vatikanisches Konzil: Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen: Nostra aetate; 28. Oktober 1965; Papst Paul VI.

Hanna Barbara Gerl-Falkowitz: Frau – Männin – Mensch; Verlag Butzon und Bercker, 2008, 286 S., ISBN 978-3-7666-1313-4.

Tiemo Rainer Peters OP: „Die 10 Thesen zu einer Christologie nach Auschwitz“; in: Jürgen Manemann, Johann Baptist Metz (Hrsg.): Christologie nach Auschwitz; Litt Verlag, Münster, 1998, 165 S., ISBN 3-8258-3979-6

Giorgio Agamben: „Was von Auschwitz bleibt“, Das Archiv und der Zeuge / Homo sacer III, Turin 1998 / Suhrkamp V. Frankfurt, 2003, 158 S., ISBN 978-3-518-112100-3-

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: Christen und Juden I – III (1975 – 2000); Gütersloher Verlagshaus, 2002, 224 S., ISBN 3-579-02374-8; ekd.de / Denkschrift. CJCUC: Center for Jewish-Christian Understanding and Cooperation.

Deutsche Bischofskonferenz: Am 10.12.2015: Kardinal Marx: Das Vatikanische Dokument zum 50-jährigen Jubiläum von Nostra aetate (pdf). - Am 28. 10.2005: Kardinal Lehmann: Nostra Aetate – ein erfolgreicher Konzilstext. - Am 28.10.2005: Kardinal Lehmann: Die katholische Kirche und das Judentum – 40 Jahre nach Nostra Aetate (pdf).

Ottmar Fuchs: Der zerrissene Gott, Mattias Grünewald Verlag, 2014, ISBN 978-3-7867-2992-1.

„Die 10 Thesen“ von Tiemo Rainer Peters OP wurden vor allem zusammengestellt aus Texten von Papst Johannes Paul II. / Universitätsprof. Dr. Carol Wojtyla, Papst Benedikt XVI. / Universitätsprof. Dr. Joseph Ratzinger und aus Büchern von dem Heidelberger Neutestamentler Prof. Dr. Klaus Berger; eine ganz exakte und Satz korrekte Quellenangabe aus den Texten dieser drei Autoren ist hier leider nicht möglich.

Diese vorliegende Ttextfassung wurde beendet Januar 2019. Dieser Satz wurde eingefügt am 2. März 2020, als der Vatikan sein Archiv zu den Akten von und über Papst Pius XII. geöffnet hat. Aus diesen Akten steht in diesem vorliegenden Text nichts.

2. Ein erster Rundgang: Wo in Freienohl jüdische Familien gelebt haben,

das wissen die älteren und alten Freienohler. Für die jüngeren Freienohler bietet diese Auflistung einen ersten Überblick:

System der Zuordnung:

- Alte Haus-Nummer
- Parzelle
- Straße + Haus-Nummer: im Jahr 2009
- Tabelle: Jahreszahl für das Bewohnen + Bewohner, für eine Familie. Die Bewohner müssen nicht die Besitzer sein, möglich sind auch Mieter. Bei jüdischen Familien bedeutet: k = katholisch (Angestellte).
- (JF) = Jüdische Familie
- Die Jahreszahlen sind aktenkundige Wohn-Daten, keine Einzugs-, Umzugs-Daten.
- Die Akten-Nummern aus dem Freienohler Archiv werden hier nicht angegeben, die stehen im Hauptkapitel.

Liste der „Alten Haus-Nummern“ jüdischer Familien: 9b 15a+b 34 40 68 Parz.
113/73 88a 90 102 105 338 = 11 Häuser

Wer sich jetzt nach vielen Jahren der Nazi-Zeit (1933-1945) bei einem Rundgang durch Freienohl die Häuser ansieht, in denen jüdische Familien gelebt haben, der möge bitte dieses gesamte Kapitel in aller Ruhe gelesen haben und außerdem auf jeden Fall mit bewusstem Einfühlungsvermögen, mit Empathie bedenken:

Diejenigen Familien oder Einzelnen, die nach der Vertreibung der Jüdischen Familien noch während des Nazi-Regimes oder auch danach in deren Haus eingezogen sind, die hatten es sich selbst, ihrem jeweiligen politischen Konzept gegenüber und auch einigen Freienohlern gegenüber nicht leicht, nicht unkompliziert – egal auf welche Weise.

Diese Familien oder Einzelnen konnten nicht das wissen oder hoffen, was wenigstens das offizielle Christentum, die katholische und evangelische Kirche in Deutschland deutlich und für alle zugänglich erarbeitet und veröffentlicht hat, zum Beispiel hier im nächsten Abschnitt: 3. Argumentation für die Gegenwart.

Alte Haus-Nr. 9b

Parzelle 700
Bergstraße 2

1633	Spillgart
1685	Spillgart
1781	Spillert
1827	Heinrich Spieler (1846, Parz. 701, Alte Haus-Nr. 9a: Anton Spieler + Ehefrau Theresia Poggel, Sohn Engelhard Spieler; aktenkundige Jahreszahlen: 1891, 1901/07: Engelhard Spieler, Tagelöhner + Ehefrau Anna Trumpetter)
1846	(JF) Levi Löwenbach, Metzger, Krämer, Ehefrau Rosa (Settchen) Bellerstein; Kinder: Nettchen, Bendix, Abraham, Dina, Ludwig; Magd Marianne Humpert, k.
1910	Johannes Kerstholt, Sparkassendirektor (2 männl., 2 weibl.), u. Schw. Rosa u. 3 Hiltruper Schwestern, bis das Alte Schwesternhaus an der Hauptstraße fertig gestellt war 1911)
	Rudolf Vorderwülbecke, Zahnarzt + Familie <i>Die nachfolgenden Bewohner sind hier nicht genannt.</i>

Alte Haus-Nr. 15a + 15b

Parzelle 691
Bergstraße 9

1533	Caulmann
1685	Caulmann
1827	Heinrich Kaulmann
1846	15a: Matthias Schramm, Tagelöhner + Ehefrau Maria, Kinder: Matthias, Franziska, Johann 15b: Anton Kaulmann, Holzhauer + Ehefrau Anna Maria geb. Lardon, Kinder: Fritz, Elisabeth
1848, 1854, 1859, 1875, 1880, 1.12	(JF) Meyer Jacob (<i>manchmal - fälschlich - auch: Jacob Meyer</i>), Handelsmann, verheir. Sophia Oppenheimer, Kinder: Joseph, Amalie Marlene, Daniel, Raphael (siehe Alte Haus-Nr. 102), Dina, Jacob. Der Familie „zugehörig“:

	Bernard / Beer Oppenheimer, Handelsmann, = Vater von Sophia. Umzug etwa 1910 der Familie nach Lenhausen, Kr. Meschede.
1894, 1905 1910	Anton Neise, Handelsmann (3 m / 1 w)
2009	Ernst + Wilhelmine Neise

Alte Haus-Nr. 34

Parzelle 877

Bergstr.

1633	Wilkens
1827	Ferdinand Pöttgen Erben, Flinkerbusch, Lardon
1880	(<i>JF</i>) Ransenberg (1 m, 1w) (ohne Vorname)
	Stirnberg

Alte Haus-Nr. 40

Parzelle 867

St. Nikolaus-Straße 12 / vorher – 1975 – Mittelstraße

1846	Witwe Christina Kaulmann (Caspar) geb. Schwinne
1844, 1847	(<i>JF</i>) Bendix Ransenberg, verheir. Johanna / Hannchen Bentheim, Kinder: Emanuel (siehe Alte Haus-Nr. 88), Antonette, Helena, Pauline Karoline (siehe Fam. Jacob), Julchen, Meyer, Rika, Jakob
1848	Geschwister (Johann / Franz ?) Korte gen. Fehring
1891	Franz Nolte, Fabrikarbeiter
1900, 1901/ 07	Franz Nolte (4 m / 5 w)
1975 (auch vorher)	Fam. Heinrich Stang

Alte Haus-Nr. 68

Parzelle 825

Hauptstraße 31

1827	Johannes Vogt
1846 bis 1880/81	Johann Vogt, Ackersmann, Schenkwirt, Bäcker, Krämer, verheir. Elisabeth Trumpetter, Familie
1851	Caspar Vogt, Sohn von Johann Vogt, gnt. Tinnschneider
(1848) 1855, 1859, 1867 1879	(<i>JF</i>) Leser Rosenthal, verheir. Julie (Julchen) Rothschild; wohnen vorher, seit 1842 in Alte-Haus-Nr. 105, Alter Weg 13; siehe dort Familie Rosenthal; Kinder: Joseph, Sophia, Lisette, Benjamin, Albert, Hermann, Hedwig, Helene, Julius, Julchen. . Sophia konvert. Kath., Heirat in Freienohl 1869: Johannes Schilling /

	Eslohe; Tochter Sophia (geb. 1869).
1880, 1891	(JF) Alexander Emmerich, Kaufmann, verheir. -1877- Jettchen Rosenthal; Kinder: Wilhelm, Alma, Debora, Julius, Alfred)Kinder: Hans-Walter, Ruth)
1900	
2009	Familie Hömberg (Johann Hömberg, Alte Haus-Nr. 26, Mittelstr. 7 / St. Nikolaus-Str.; 1880, 1910)

Alte Haus-Nr.

Flur 2, Parzelle 113/73

Auf'm Ufer

Akten - Nr. 915 und 1673 vom 17.12.1928

1928	(JF) Bendix Löwenbach, verheir. Helena Ransenberg, Kinder: Dina, Emilie - wohl nur Grundstück-Besitz, kein Haus-Bau -
------	--

Alte Haus-Nr. 88 a

Parzelle 791

Hauptstr. 34

„Figgen-Haus“

1474	Smed
1537	Smidt, Smyt
1633	Schmidt vor der Pforten
1685	Schmidt
1827	Franz Vogt
1846	Elisabeth Vogt, geb. Geihlsler, Witwe, Ackerfrau; Kinder: Johann, Elisabeth, Fritz, Marianne.
1882	(JF) Emanuel Ransenberg (siehe Alte-Haus-Nr. 34; weitere Daten unbekannt, vielleicht nur kurzzeitig zur Miete)
1888, 1900	Ludwig Figge (5 m / 2 w)
1905	Figge (5 m / 3 w); Ww. Rocholl
1910	Figge (4 m / 5 w)
1970/75	Figge (6 m / 5 w) Gregor Figge

Alte Haus-Nr. 90

Parzelle 699

Hauptstr. 3 (1910 = Breiter Weg) (Ecke Hauptstraße - Bergstraße)

Schuhhaus Klemm

1633	Schellmann
1827	Josef Trompetter
1846	Postexpediteur Joseph Raulff, verheir. Gertrud Trumpetter; Joesph Trumpetter gnt. Tilmann, Vater von Gertrud T., Tagelöhner, verheir. Margaretha Damm; Dina Trumpetter, Tochter von Joseph T., Magd

1851, 1905	(JF) Levi Löwenbach (siehe auch Alte Haus-Nr. 9) Metzger, Krämer, verheir. Rosa (Jettchen) Bellerstein; Kinder: Nettchen, Bendix; Magd Marianne Humpert, k; Knecht Joseph Jacob (Jude)
1875 / 1879 / 1880 / 1891 / 1900	(JF) Bendix Löwenbach (Sohn von Levi L.), verheir. Helena Ransenberg; Kinder: Dina, Emilie Bendix Löwenbach (1 m / 3 w)
1905 1910 / 1914 / 1925 / 1928	(JF) Joseph Nathan, Kaufmann, verheir. Henriette Hertz; Tochter Hilde Fanny. Nach seinem Tod (1931) Umzug nach Köln. Von dort Mutter Henriette und Tochter Hilde Fanny 1939 gest. im KZ Lodz / Lidsmannstand
1931	(JF) Haus vermietet an jüd. Familie Sally Heumann , Münster.
1937	Übergabe an Olga geb. Becker = Witwe Olga Boll Joseph Klemm, Schuhhaus (Trauungsregister: 7.5.1898: Franz Klemm verheir. Elisabeth Fernholz, Trauzeugen: Arnold Schröder, Katharina Boll)

Alte Haus-Nr. 102

Parzelle 584

Hauptstr. 51

1846	Kaspar Düring, Schüsseldreher / Schaufelmacher, verheir. Elisabeth Kerstholt; Kinder Kaspar, Johann, Franzsika, Theresia, Christina
1891	Hermann Wrede, Tagel., verheir. Maria Clara Diering (!), gt. Spanier
1895/96	(JF) Raphael Jacob, Sohn von Meier Jacob, Alte Haus-Nr. 15, Handelsmann, Pferdehändler, verheir. Pauline gnt. Karoline Ransenberg: Kinder: Meier = Max (verheir. mit Jenny Grüneberg / Arnsberg), Joseph, Albert (verheir. Theresia Block), Pina (auch: Dina; verheir. Paul Zander), Louis. - Aus Pietät sei hier eingefügt: Rosalie Jacob verheir. Winter.
1900 1913	(JF) Witwe Jacob (3 m / 4 w) Paul Zander (ev.), Schreiner, verheir. Pina Jacob (jüd., s.o.); Kinder (ev.) Frieda, Paula (ev.), Hermann (ev.,zuerst wohnhaft Bahnhofstraße, Alte Haus- Nr. 247, s.u. 1950
1928 1950	(JF) Witwe Pauline Jacob geb. Ransenberg Hermann Zander (evgl.)

Alte Haus-Nr. 105

Parzelle 579 (?)

Alter Weg 13

1842/46	(JF) Leser Rosenthal, Krämer, verheir. Julia Rotschild, Kind: Joseph; Magd Florentine Weber, k.
1900	Bahnwärter Rocholl (3 m / 3 w)

1901	Joseph Rocholl, verheir. Antonette (Antonia-Carolina) Feldmann, Witwe.
1970/75	Theresia Mertens, Witwe

Alte aus-Nr. 338

Parzelle (?)

Grimmestr. 13

1926, 21.7.	(JF) Pina Zander, geb. Jacob (ihre Kinder, ev., s.o.)
1975	Annemarie Loepert geb. Zander (evgl.)
2009	Annemarie Loepert, Walter Loepert

3. Argumentation für die Gegenwart: Erfahrungen auch schon beim Rundgang:

Der Rückblick allein reicht heutzutage nicht mehr,

Der Fortschritt, der Nach-vorne-Schritt ist notwendig, Notwendend.

Das heißt: Klarstellung der Ursache + Denkmal + Einblick + Mahnmal!

Wir gedenken heutzutage aller Menschen, die unter dem narzisstischen und politischen Machtmissbrauch des Nazi-Regimes leiden, gelitten haben, verfolgt, ermordet worden sind!

„Geschichte liegt nicht hinter uns. Geschichte liegt in uns. Geschichte ist der Humus, auf dem die Zukunft wächst. Herkunft bleibt Zukunft.“ (Gerl-Falkowitz, S. 13,16)

Das möglichst gründliche und korrekte Wahrnehmen des Aktenmaterials im Archiv Freienohl im Stadtarchiv Meschede über das Zusammenleben der Freienohler mit den jüdischen Familien und das auszugsweise Beifügen – zugespitzt auf Freienohl und vielleicht auch Freienohler Wissen - der historischen, zumeist behördlichen Quellen für das Zusammenleben reicht heutzutage nicht mehr aus. Zur kulturellen Entwicklung eines Einzelnen und einer kleinen und einer geradezu zahllosen Gemeinde (um das Wort Volk nicht zu beanspruchen) gehört auch das Einholen der Gegenwart für die Zukunft. „Wir weisen alle Versuche zurück, einen Schlussstrich unter unsere deutsche Geschichte bis 1945 zu ziehen.“ (EKD Denkschrift) Historisch sicher seit den letzten 50 Jahren beziehen jedenfalls Christen in ihr Zusammenleben mit Juden diese 10 Erfahrungen in ihre kulturelle Entwicklung mit ein; Weil es sich bei den Juden vornehmlich um eine Religion handelt, ist hier die Sicht vom Christentum aus der Jetztzeit gewählt, für manche freilich eine noch ungewohnte Sehweise:

1. Die Juden sind die älteren Brüder und Schwestern der Christen.
2. Die bisherige Weltsicht und Geschichtsschreibung ist für Christen bezüglich der Juden in Wort und Tat inzwischen ins Gegenteil verkehrt.
3. Einen ersten Zugang für eine neue Weltsicht und Geschichtsbetrachtung bieten die Abschnitte „Freienohler Juden gedenken wir! Vom Nazi-Regime 1933-1945 im Konzentrationslager umgekommen“ und „Liste der 11 Häuser, in denen Freienohler Juden gelebt haben“. Denn „Geschichte ist zu begreifen als ein Potential, als eine Sammlung des bisher Wirklichen, des bisher Wirksamen. Geschichte ist zu begreifen als Humus alles Folgenden.“ (Gerl-Falkowitz, S. 15) Als Humus aller folgenden Freienohler, Eingesessener und Buiteringe.
4. Das von Juden täglich dreimal gebetete „Schma Israel“ (Altes Testament, Deuteronomium 6,4) wird auch immer schon von Christen gebetet: „Höre, Israel, Jahwe, unser Gott ist einzig.“ Oder auch: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einzig.“ Oder Hebräisch in deutscher Umschrift: „schma jisrael adonai

elchenu adonai echad“. Das Gebet an den EINEN Gott, formuliert auch in den alttestamentlichen Psalmen, auch in anderen liturgischen (offiziellen) Gebeten, ist Juden und Christen gemeinsam.

5. Jesus von Nazareth war Jude und ist es immer geblieben. Seine jüdische Identität gehört unbedingt zu seiner menschlichen Natur. Wer Jesus begegnet, der trifft auf das Judentum. Wer das Christentum von den Wurzeln her erneuern will, der muss viel schärfer auf das Judentum eingehen als auf die griechische Philosophie.
6. Das Gebot der christlichen Nächstenliebe ist zunächst ein alttestamentliches Gebot, also zunächst ein jüdisches Lebensprogramm (Altes Testament, Leviticus 19,18): „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Ich bin der Herr.“
7. Wer das Alte Testament vom Christentum trennt, zerstört seine Wurzeln. Mit „seine“ sind der Zerstörer und das Christentum gemeint.
8. Alle neutestamentlichen Autoren betrachten den christlichen Glauben keineswegs als unjüdisch. Die Evangelien verstehen sich als Relecture, als erneute, kommentierte Lektüre der Schriften des Alten Testaments.
9. Die christozentrischen, die auf Jesus Christus bezogenen Aussagen sind in das theozentrische, auf das Gott bezogene Bekenntnis zu integrieren. Denn die Einzigkeit Gottes ist nicht in Frage zu stellen. Mit dem Judentum wurde der „nie gekündigte“ Bund geschlossen.
10. Dominante, vorherrschende Fehler der Christen, der Zugehörigen anderer Religionen und nicht religiöser Menschen in der Beurteilung des Judentums können aufgrund der Publikationen, Arbeiten, Arbeitsaufträge auf den Feldern Theologie, Philosophie, Historie + Geschichte und Politik der beiden letzten Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. behoben werden. Die Fehler sind, - und waren -, die Gleichsetzung des Judentums mit Materialismus, Magie, Chauvinismus, Leistungsstolz, Heuchelei, mechanische Frömmigkeit und Menschenfeindlichkeit. Bei der Beseitigung dieser Fehler-Beurteilungen im Blick auf das Judentum brauchen sich die Christen im Gespräch, in der Kommunikation mit dem Judentum vom Glauben an die Dreifaltigkeit / Dreieinigkeit Gottes nicht zu distanzieren, ihn nicht zu opfern.

Überhaupt nicht bissig gemeint: Die Erinnerung zurück oder der Schritt vom Lesen des Denkmals in Freienohl bis hin zum „Verstehmal“ ist qualitativ zu wenig, zu kurz. Zur Kultur gehört die Entwicklung zur Kultur: nach vorn, in die Zukunft. Die EKD-Denkschrift ist sehr deutlich: „Gemeinsame Handlungsfelder von Christen und Juden werden im Bereich der Menschenrechte, der Bewahrung der Schöpfung, der Sonntagsheiligung und des Minderheitenschutzes gesehen...Die Bemühungen sind zentrale Herausforderung und bleibende Aufgabe.“ - *Der Vorschlag für ein Denkmal in Freienohl entstand zur Zeit der Anlage der „Stolpersteine“ in der Kernstadt Meschede 2013, weil „Stolpersteine“ aufgrund der Konzeption des Begründers Gunter Demnig in Freienohl nicht möglich sind.*

Zunächst zu den Grundlagen, in denen Freienohl wörtlich, ausdrücklich kaum genannt wird

Weil über das Zusammenleben der Deutschen – ganz allgemein - mit jüdischen Familien Positives und auch Negatives einiges bekannt ist, geht es hier nur um das Freienohler Zusammenleben. Um das Sich-damit-vertraut-Machen. Leider nicht mit Hilfe von persönlich gefärbten Berichten oder Tagebuch gleichen Aufzeichnungen, sondern vor allem auf Grund der möglichst gründlichen Wiedergabe des Archivmaterials der Gemeinde Freienohl im Stadtarchiv Meschede. Spannend mag das Lesen zunächst nicht zu sein: Aktennotizen dieser oder jener Freienohler Gemeinde-Verordneten, der Gemeinde-Vorsitzenden (auch Bürgermeister), oder auch des Amtmanns (der von der Regierung

Arnsberg eingesetzt worden war) und ihrer Sitzungsprotokolle. Damit werden die Begebenheiten, Ereignisse chronologisch und zumeist auch wörtlich wieder gegeben. So klingt freilich mancher Wortgebrauch ungewohnt, fehlerhaft. Manchmal kommt das Wort Freienohl in einzelnen Akten nicht ausdrücklich vor, betrifft aber Freienohl. Die meisten vorgelegten Texte sind also mit Absicht Abschriften aus den Akten; damit wird das Lebensgefühl der Originaltexter deutlicher. Nur ab und zu ist eine Anmerkung oder eine zusammenfassende „Übersetzung“ sinnvoll. Insgesamt mag es ziemlich spannend sein, wahrzunehmen, wie die Freienohler mit jüdischen Familien zusammen gelebt haben. Erst am Schluss werden mit Hilfe von Tonband-Aufnahmen rückblickende Erinnerungen wieder gegeben, von 1988 in die Dreißiger Jahre, in die NS-Zeit.

Zur Einstimmung und zur Einfühlung, aus Empathie die Lebens-Situation der Juden ein Text aus dem Jahr 1096

Ein Buch-Auszug vom ersten namentlich bekannten aus Köln stammenden Juden, der nach Westfalen kam: *Anfang Juni 1096 – eintausendsechsdneunzig - floh Mar Schemarja mit seiner Frau und drei Söhnen vor den Judenverfolgungen in seiner Heimatstadt anlässlich des ersten Kreuzzuges nach Dortmund in der Hoffnung, dort bei christlichen Bekannten Schutz und Rettung zu finden. Als guten Bekannten nahmen ihn die Dortmunder freudig auf, drängten ihn aber, Christ zu werden. Mar Schemarja ging scheinbar auf ihren Wunsch ein. Er bat nur um Aufschub auf den nächsten Tag. In der Nacht aber „nahm er“, wie eine hebräische Chronik weiß, „sein Schlachtmesser zur Hand, ermutigte sich, und schlachtete seine Frau und seine drei Söhne“. Beim Versuch, ihnen in den Tod nachzuzufolgen, wurde er ohnmächtig. Als ihn seine Bekannten am Morgen in seinem Blute fanden und ihm versicherten, er könne am Leben erhalten werden, wenn er nur Christ würde, blieb der Kölner Jude unbeirrbar bei seinem Glauben, bis ihn die Verfolger neben seiner Familie lebendig begruben. „Und es starb dort“, so endet der Bericht, „der Fromme für die Einheit des herrlichen und furchtbaren Namens“. .. Aus der zitierten Chronik ist für den hier interessierenden Zusammenhang Köln-Westfalen vor allem die Bemerkung wichtig, dass sich die Dortmunder „sehr mit ihm freuten, da sie ihn kannten“. Hieraus wird deutlich, dass Mar Schemarja schon vorher, gewiss nicht nur einmal, in Dortmund gewesen war und Ansehen genoss. (Diethard Aschoff: *Kölnische Juden in Westfalen*, S. 276, in: *Köln Westfalen 1180 1980*, Band 1)*

Freilich, etwas später, im 14. Jahrhundert, werden Freienohler irgendwie einiges gewusst haben. In den Jahren 1311 bis 1437 sind 19 Freienohl namentlich aktenkundig: sie sind ausgewandert in die Hanse-Stadt Soest und dort Bürger geworden (siehe Extra-Kapitel: Heinrich Pasternak: „Auswanderer...“).
Und: „Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns in ihnen.“ Ursprünglich Latein, von Kaiser Lothar I. (795-854): „Tempora mutantur, nos et mutamur in illis.“

Eine spektakuläre jüdische Hinrichtung im Jahr 1486 in der Hansestadt Dortmund: Ein Jude namens Michael hatte einen Trick-Diebstahl begangen. Das war ein todeswürdiges Verbrechen. „Er ist auf einem Karren mit zwei Hunden aus der Stadt geführt worden. Draußen wurde ihm ein eigener Galgen aus Holz gezimmert. Die Hunde wurden neben ihm ebenfalls an den Füßen aufgehängt. Ihre Köpfe waren mit Säcken verhüllt. Als die Hinrichtungszeit gekommen war, wurden den Hunden die Säcke weggezogen und sie selbst in Schwingungen versetzt. Die Hunde schnappten nach dem Juden und zerfleischten ihn. Ein schreckliches Ende, das aber im deutschen Reich auch sonst mehrfach bezeugt ist. Und da hingen die drei Hunde am Galgen.“ Die Katastrophe kann man nur mit dem Holocaust vergleichen. (Aschoff: *Juden in Westfalen...* S. 16 ff.)

Noch einmal: „Die Zeiten ändern sich...“

Ganz allgemeine, amtliche, behördliche Regelungen

Maximilian Heinrich, Erzbischof von Köln, des Heiligen Römischen Reichs durch Italien Erzkanzler und Kurfürst, am 26. Mai 1671. - Hier Auszüge (in jetziger Rechtschreibung, doch damaliger Sprache korrekt abgeschrieben);

„Von Gottes Gnaden Wir Maximilian Heinrich ...bekennen hiermit vor uns und unseren Nachkommen, demnach uns Bürgermeister und Rat unserer Stadt (Arnsberg) zu erkennen geben, welcher Gestalt dieselben von undenklichen Jahren hero aus ungezweifelten wohlherhobenen und bewogenen Ursachen von Einwohnung der Juden befreit gewesen, bis nun allererst, vor ungefähr Jahres Frist ein und ander aus der in unserem Heimattum Westfalen ohne dem vergleitter Judenschaft eingeschlichen ... fortan und ins Künftig(e) Zeit) keinerlei Weise zu gestatten, dass mehrbemelte (einzugswillige Juden) unsere Stadt Arnsberg ferner beschwert werde...“

Direkte Fortsetzung aus: Feaux de Lacroix (S. 293): *Die Stadt blieb nun während der ganzen kurkölnischen Zeit von jüdischen Niederlassungen befreit...Vokabel: befreit!*

Außer die Öffnung des Marktes... In hessischer Zeit wurde das Juden-Privilegium einfach aufgehoben. Im Jahre 1810 ließen sich die ersten zwei Juden-Familien in Arnsberg nieder...“

Clemens August, Erzbischof von Köln, Erzkanzler und Kurfürst, 1768;

Maximilian Friedrich, Erzbischof von Köln, Erzkanzler und Kurfürst, 1781:

Eingeführt wird dieses Kapitel mit vier Texten, die das Zusammenleben mit den Juden regeln: Verordnungen von der Regierungsspitze, vom Erzkanzler und Kurfürsten in Köln durch viele Behördenstufen bis hin zu den Bürgermeistern, Amtmännern, Freiheiten und Flecken. So kann davon ausgegangen werden, dass diese Texte in Freienohl sicher beim Bürgermeister oder Schultheiß, beim Amtmann und vielleicht auch bei den Gemeinde-Verordneten bekannt waren und entsprechend umgesetzt werden konnten. Denn diese "Verordnung soll sofort zu jedermanns Wissenschaft behörend publizieret werden" (so wörtlich!).

„Den mosaischen (Altes Testament:: Mose!) Glaubensgenossen im Herzogtum Westfalen stehen nach der Judenverordnung vom 28. Juni 1700 staatsbürgerliche Rechte nicht zu. Sie haben nicht einen Anspruch auf Erwerbung des Bürgerrechts.“ Folgerungen siehe unten im Jahr 1841. (AA 510) So am 11. März 1741 Clemens August, Erzbischof von Köln, Erzkanzler und Kurfürst. Und am 27. August 1768 und am 16. März 1781 von Maximilian Friedrich, Erzbischof von Köln, Erzkanzler und Kurfürst.

Einige Auszüge, im Stil beibehalten, wenig wörtlich zitiert. Teilweise wiederholen sich die Verordnungen: Die "Juden dürfen als Knechte annehmen nur im Land oder in der Nachbarschaft geborene oder genügend bekannte Leute". - Die Juden "sollen sich nicht nur gehorsamst betragen, sondern die Regierenden sollen mit allem Fleiß daran sein, dass die Verordnung für die Zukunft gehorsamst nachgelebt werde, die Übertreter mit gemessener Strafe belegt werden". - Keinem Juden ist erlaubt, Wohnhaus-Grundstücke oder "liegende Gründe" (Ländereien, Wald usw.) "mit über dem gerichtlich festgesetzten Geldwert anzusetzen". Juden dürfen keine verheirateten Knechte einstellen. Sie dürfen keine "Schmieden, Blasen (Glasbläsereien) und Bergwerke, Kupfer und Eisen in ihren kaufmännischen Handel einbeziehen". (PfA A2)

Nur Vorbemerkungen zur geplanten „besseren Judenordnung“ des Jahres 1790: *Am Ende des Alten Reiches hätte die eher judenfreundliche Politik der Kurfürsten beinahe noch zu einer „besseren Judenordnung“ geführt. Hierzu lieferte die Judenschaft des Erzstifts selbst einen interessanten Entwurf. Eine neue Ordnung sei notwendig, denn die alte sei „zu einer Zeit errichtet worden, wo noch unbegründeter Religionshass, Vorurteile und besonders eine Verachtung wider (gegen) die Juden herrschte“. Dies gelte auch von der*

Judenordnung von 1700, die unterstellte, „dass zwischen der christlichen Freiheit und jüdischer Dienstbarkeit ein merklicher Unterschied gehalten werde“. (Diethard Aschoff: Die Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen; in H. Klüeting: Das Herzogtum Westfalen, Bd. 1, Verlag Aschendorff, Münster, 2009; S. 702)

Die Regierung in Arnsberg verordnet am 17. Februar 1803: „Die sämtlichen Beamte und Magistrate müssen den Ober- und Unter-Kollektoren der westfälischen Judenschaft, auf ihr Anrufen, gegen morose Schuldner prompte und wirksame Executionsmittel gewähren, jedoch zur Requirierung militärischer Hilfe nur in dem Falle der Fruchtlosigkeit der gewöhnlichen Zuchtmittel übergehen.“(Scotti Abth. 1, Theil 1, Nr.23) Anmerkung: Im Vergleich mit dem Text von J.N. von Schwerz – s.u. - die Spruchweisheit: „Der Ton macht die Musik!“

Hier und da sah die Lebenspraxis anders aus. Prof. Dr. Alexander Haindorf, geb. 2. Mai 1782 in Lenhasuen (bei Finnentrop; ein Ort, mit dem Freienohler Juden Anfang des 20. Jahrhunderts familiär sehr verbunden waren), selbst Jude, berichtet mit seinem Freund Arzt und Philosoph Salomon Ludwig Steinheim aus den Jahren direkt um 1800: „In seinem Geburtsort (Lenhausen) war ein streng gläubiger Pfarrer geistlicher Hirt, der, so lange er dort die Herde hütete, die ganze Judengemeinde jeden Ostern nötigte, den Ort auf mehrere Tage, eigentlich die Passionszeit hindurch, zu verlassen und zu einer benachbarten Gemeinde auszuwandern. Denn nach der Passionspredigt an Stillen Freitag (Karfreitag) stieg der ehrwürdige Priester von der Kanzel, durchschritt die Kirche und ihm folgte seine ganze Gemeinde. Dann ging's zur Kirchentüre hinaus, durch das ganze Dorf bis zur Synagoge. Hier ging das Werk der Zerstörung los. Die fest verschlossene Tür wird erbrochen, hinein stürmt der Fanatiker mit seiner Gemeinde und zerbricht alles, reißt die etwa vorhandenen Gebet- und anderen Bücher in Fetzen, zieht endlich nach vollbrachtem Werke wieder ab und nagelt vor die Tür eine Speckseite, welche die unglücklichen Märtyrer dann für Geld abnehmen lassen müssen, wenn sie mit Sicherheit zurückkehren durften. Die Ostertags-Szene erneuerte sich dazumal jährlich in jedem echtkatholischen Lande.“ (*„Kindheitserinnerungen von Salomon Ludwig Szeinheim“ in: Höxter-Corvey. Monatsheft des Heimat- und Verkehrsvereins Jg. 40 Nr.10, Oktober 1992; in: Elfi Pracht-Jörns: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Teil V: Regierungsbezirk Arnsberg, Bachem V., Köln 2005*) – In der jüdischen Gemeinde Lenhausen fanden um 1800 Trauungen statt. Sie besaß eine eigene Synagoge und einen eigenen Friedhof.

Solche Berichterstattung ist im Pfarrarchiv der St. Nikolaus-Pfarrei Freienohl und im Gemeinde-Archiv Freienohl im Stadtarchiv Meschede nicht aktenkundig.

„Polemik des germanischen Rechts, Land- und Lehn-Recht“, 1832:

Ein anderer Ton ist hörbar in Zitaten aus diesem Buch: „Polemik des germanischen Rechts, Land- und Lehnrecht...“ Entstanden ist dieses Buch kurz vor 1832. Damals war das Wort „Polemik“ überhaupt nicht negativ gewichtet wie heutzutage (2010), sondern bedeutete „gründliche, faire Diskussion“. (s.o. Literatur-Verzeichnis) Die juristischen Feinheiten, die in den folgenden Auszügen aus der „Fünften Abteilung“ deutlich werden, kannten Freienohler gewiss nicht. Aber das Gefühl und das Konzept für das ganz normale Zusammenleben, das in diesen Auszügen deutlich wird, das war den Freienohlern bewusst. Das zeigen die über 100 Jahre Zusammenleben. „Die Juden sind nicht von allen öffentlichen Ämtern auszuschließen. Es gilt der Grundsatz, dass die Juden von allen öffentlichen Ämtern, zu welchen das volle Staats-Bürgerrecht erfordert wird, ausgeschlossen sind. Sie können daher nicht Magistratsmitglieder, auch nicht Mitglieder der Ständeversammlung werden. Dagegen sind sie von allen übrigen Bedienungen und Ämtern nicht ausgeschlossen, unter anderem nicht vom Militär und von gewissen Civilstellen...Die Ämter, auf welche die Religion einen Einfluss hat, kann ein jüdischer

Glaubensgenosse nicht erwerben...Dagegen ist kein Grund vorhanden, ihn von der Doktor- oder anderen akademischen Würden auszuschließen.(S. 171). Den Handelsbüchern jüdischer Kaufleute steht die nämliche Glaubwürdigkeit wie denen der christlichen zu. Dass den jüdischen Kaufleuten im Allgemeinen ebenso viel Treue als den christlichen beizulegen ist, ist wohl unbedenklich...(S. 178) Die Forderungen christlicher Gläubiger an Christen können an Juden übertragen werden. Nach dem Römischen Recht ist den Juden erlaubt, mit den Christen zu handeln, und nirgends eine Beschränkung vorhanden... (S. 181) Das Zeugnis eines Juden gegen einen Christen ist gültig... Es beruht auf unrichtigen Voraussetzungen, wenn angenommen wird, dass die jüdische Religion den Juden unbedingt zu falschen Aussagen gegen die Christen berechtige... (S. 185) Das mosaisch-talmudische Recht gilt in allen, was unmittelbar oder mittelbar mit der Religion in Verbindung steht, nicht aber der Regel nach in bürgerlichen Angelegenheiten. (S. 186) Der Jude ist nach (*all*)gemeinen Rechten von dem Erwerb der Grundstücke nicht ausgeschlossen... (S. 197) *Soweit Auszüge aus der „Polemik“, wobei hier die „Diskussion“ ausgelassen wurde. Die ungewohnte Rechtschreibung ist beibehalten.*

Weitere Klarstellungen zum Zusammenleben:

Ludwig, Großherzog von Hessen, Herzog von Westfalen: 1806:

Am 11. September 1806 handelt ein „urkundliches“ Rundschreiben (*aufgrund des Absenders hoch offiziell aufgestellt*) des „Ludwig von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen, Herzog in Westfalen“ vom Verhalten den Juden gegenüber, „um das Interesse der Judenschaft zu wahren, dass die Judenvorsteher Unseres Herzogtums Westfalen in Zukunft weder Inventarien errichten, noch jüdischen Unmündigen (= *Kinder verstorbener Eltern*) Vormünder anzuordnen befugt sind, dass vielmehr beide Handlungen von dem einschlagenden (*zuständigen*) ordentlichen Richter vorgenommen werden sollen“. – Ob den Herzögen und ihren Behörden die Verhaltensweisen der Juden-Vorsteher als zu selbstständig erschien, als Einmischung in ihre amtlichen Gerichtsbarkeiten? (AA 1111)

“Über den Zustand der Israeliten” insbesondere im Regierungsbezirk Arnsberg schreibt der Arnsberger Regierungsrat J.H. Esser sein Buch, das 1820 in Bonn erscheint. Esser verwendet darin fast ausschließlich den Ausdruck “Israeliten”. Der wird – damals – als Bezeichnung für die Juden als Religionsgemeinschaft überliefert, weil “manchem Israeliten die Bezeichnung Jude anstößig sei” (S. 69). Esser bezeichnet (1820!) die Israeliten als “ausgeschiedene Masse, welche zur Kaste geworden, die sich gefährlicher als jeder öffentliche oder geheime Verein zum Staat im Staate entwickeln dürfte... In den Israeliten gewöhnlicher Erziehung liegt es, dass sie den Handwerken so selten, noch seltener aber dem über alles geliebten Landbau sich ergeben; körperliche Anstrengung überhaupt sagt ihnen wenig zu.” (S. 40) Entsprechend ist – nach Esser – der Haupterwerbszweig der Juden der Handel und das “Hausiergewerbe, daneben Wucher und Gaunerei”. Esser weiß in seinem Buch nicht, warum den Juden seit Jahrhunderten die kaufmännische Berufswelt ihr Überleben sicherte. Aufschlussreich sind bei Esser diese Zahlen: im damaligen – 1820 – Regierungsbezirk Arnsberg: 3 489 Juden auf 378 227 Einwohner, das heißt auf 108 Christen kam 1 Jude. Als Gewerbetreibende zählt Esser nur 683 Juden auf, sodass man schätzungsweise mit fünfköpfigen Familien rechnen kann. Von den 682 Gewerbetreibenden ernähren sich vom Handel 352, Hausieren 283, Handwerk (Metzger) 27, von “Kunst und Wissenschaft” 16 und vom Landbau 4. Häuser besitzen 325 und “Ackerwirtschaft” 31, die aber nur von 4 selbstständig betrieben wird. Einiges von dieser Esser-Auswahl werden sicher die Freienohler Gemeinde-Vorsteher und Gemeinde-Verordneten gewusst und weiter erzählt haben.

Vom Oberpräsidenten Wirklichen Geheim-Rat Vincke aus Arnsberg wird aus seinem Gutachten vom 26. Januar 1834 dieser Auszug vorgelegt: „Beobachtet wird, dass sich seit

einiger Zeit eine Menge von Israeliten auf dem Lande angesiedelt hatten... Namentlich im Fürstentum Paderborn, im ehemaligen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Wittgenstein.“ (AA1120)

Am 11. Juli 1834 legt der Landrat Thüsing von der Königlichen Regierung in Arnberg die Abschrift eines Briefes an die Oberlandesgerichte in der Provinz Westfalen von Seiten des Justizministers in Berlin, zusammen mit dem Minister des Innern und der Polizeibehörde als Circular (Rundschreiben) auch an die Bürgermeister des Kreises Arnberg vor. Dieser Text wird unterzeichnet von Freienohl aus vom Amtmann Devivere und Bürgermeister Franz Feldmann. In dieser Verfügung geht es um „die Beaufsichtigung der Juden bei Abschließung von Verträgen, insbesondere beim Ankauf von Immobilien, um die Unterdrückung des Wuchers“. (AA1120)

Einschub mit einer gewiss ganz anderen Sichtweise der Juden von 1816 bis 1836

„Das Hohe Preußische Ministerium des Innern geruhte im Jahre 1816, mich mit dem Auftrag zu beehren, die Königlichen Staaten in Westfalen und am Rheine zu bereisen...“
Ergebnis ist das 400 Seiten umfassende Buch von Johann Nepomuk von Schwerz: Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen, erschienen 1836. - Dieses Buch werden „die Freienohler“ damals sicher nicht gekannt haben, wohl aber die Regierung in Arnberg, der Oberpräsident Ludwig Vincke dank seiner bewundernswerten Lebenserfahrung und der Landrat Thüsing; Gedankengut daraus werden mitbekommen haben der Freienohler Amtmann Devivere und Bürgermeister Feldmann, vielleicht auch die Gemeinde-Verordneten in der Gemeinde-Versammlung. Darum steht hier dieser ausführliche Text. Sprachgebrauch, Grammatik wurden beibehalten. Dieses Werk war für die damalige Land- und Forstwirtschaft ein hoch angesehenes Fachbuch:

„Judenwesen. Wenn die Neulinge in Politik und Staatswirtschaft es für gut fanden, Vereine zu zerstören, die niemand zur Last fielen und nur Gutes taten: so fanden sie es ihrer übel bedachten Philanthropie (Menschenliebe) angemessen, einen bloß unter uns eingeschobenen, nicht mit uns durch die Bande des Blutes noch des Herkommens verwandten, nicht durch gleiche Sitten, Gebräuche und Tendenz verbundenen, zum Genusse gleicher Gesetze und Freiheiten nicht reifen, mit wenigen Ausnahmen durchaus verschrobenen, bisher bloß unter uns tolerierten fremden Volksstamm in Schutz zu nehmen, und dieser Schmarotzerpflanze, welche nur auf Anderer Kosten lebt und den Wohlstand der Gesamtheit untergräbt, die Rechte einer vom Staat anerkannten Corporation zu gewähren, und so die Schranken einzureißen, welche die Weisheit unserer Vorfahren, belehrt durch die Erfahrungen von Jahrhunderten, den Fortschritten dieses schleichenden, im Trüben und dem Unglücke Anderer Fischenden, Volks entgegengesetzt hat. - Dass ich hier dieses Volk nur in so weit berühre, als sein Treiben die bauerlichen Verhältnisse und das Wohl der Bewohner des platten Landes gefährdet, lässt sich erwarten. Am kompetentesten können sich hierüber die Landbewohner in jeder Provinz selbst aussprechen, und ich halte es für Pflicht, ihre eigenen Worte hier anzuführen. Der Einklang von so vielen Zungen, wovon ich doch nur Einen für alle anderen reden lassen will, kann nicht trügen. - Das Bestreben des Juden ist Geld, wobei er jedes Mittel für zulässig hält, sobald sein Glaubensgenosse nicht dabei leidet, - eine Wahrheit, welche eine große Anzahl der Juden, besonders auf dem platten Lande (Gegensatz zu Stadt), trifft, und der wohl Jedermann, welcher sie in ihren Handlungen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, beipflichten wird. Fast stets mit Überlistungen sich beschäftigend, gehört schon ein scharfes Auge dazu, sie zu durchschauen, weshalb sie ihr Unwesen auch hauptsächlich bei dem Landmanne treiben, an dessen Verderben sie nicht selten einen großen Anteil haben. - Die bauerlichen Familien und deren häusliche Verhältnisse kennen zu lernen, ist ihr erstes Bestreben. Hiernach legen sie ihre Pläne und Bemühungen an, um auf dem leichtesten Wege sich einigen in der Folge steigenden

Gewinn zu verschaffen. - Da sie mit allen Gegenständen Handel treiben, so richten sie ihre größte Aufmerksamkeit auf die allen fälligen Bedürfnisse des Bauern, säumen nicht, ihn damit zu versehen und wissen zumal seine Unglücksfälle zu benützen. - Der Borg (das kostenpflichtige Entleihen), welchen der Jude gleichsam aufdringt, die Leichtgläubigkeit und die Unkunde der Landbewohner im Werte der Waren, die unglaublichen Schliche und Krümmungen des einen, die Einfalt oder die Not des anderen, geben dem Betrug einen weiten Spielraum. - Die nächste Fürsorge des Juden besteht in der Kunde, ob der Bauer wohlhabend sei oder nicht? - Im ersten Falle ist der Hebräer kriechend einschmeichelnd, und weiß sich die Neigung der Hausherrschaft durch allerlei Gefälligkeiten zu verschaffen, die er sich aber gewöhnlich mit allerhand Genüssen bezahlen lässt. Er gibt dabei einem solchen Einwohner den stärksten Kredit, drängt ihm Waren auf, nimmt mitunter Zahlungen an, notiert fleißig in sein Buch; rechnet aber erst nach 5 bis 6 Jahren und zwar dann ab, wenn er sicher ist, dass der Borger (Entleiher) den wechselseitig betriebenen Verkehr zu übersehen nicht mehr im Stande ist. - Hierbei kommt es nur darauf an, ob der Schuldner gleich Zahlung leisten kann oder nicht? Gewöhnlich ist letzteres der Fall, und da lässt sich, insofern keine Gefahr bei dem Verzuge obwaltet, der Jude eine jede Bedingung in der Zeit gefallen, schlägt dagegen Mittel zu seiner Befriedigung vor, worin der Schuldner eine besondere Gefälligkeit zu erkennen, noch besonders aufmerksam gemacht wird. Auf diese Art stellt er denselben zufrieden, und – der Verkehr wird fortgesetzt, bis der Schuldner der Last unterliegt. - Bei dem verschuldeten Bauer schreitet der Jude auf ganz andern Wegen vor. Die größte Behutsamkeit leitet hier seine Schritte, welche sich nach der Größe der Habe, worüber der Bauer noch zu disponieren hat, richten. Der Hebräer, welcher wöchentlich wenigstens zweimal die umliegenden Dörfer durchstreicht, um seinen Verkehr zu treiben, kennt daher genau den jedesmaligen von ihm aufgespürten Zustand der Einwohner, vorzüglich derjenigen, welche an der Vermögensschwindsucht leiden. Diese besucht er am fleißigsten. Findet er bei einem noch einen kleinen Fruchtvorrat, noch ein brauchbares gegen ein fehlerhaftes zu vertauschendes Pferd, die Haut von einem Stück Vieh, eine Ziege, ein Kalb usw. - so verlässt er das Haus bestimmt nicht eher, bis er entweder für die alte Schuld reichlich befriedigt ist, oder gegen verlegene Ware die letzten Fettfedern ausgerupft hat. (Die werden bei Gänsen ausgerupft, wenn man sie fett machen, mästen will; siehe: Krünitz-Online) - Kommen nun noch andere Gläubiger, um ihre Befriedigung zu holen, dann hat der Jude die Vorräte längst erschöpft und ihnen bleibt nichts, als ein leeres Nachsehen. Man wird daher auch selten finden, dass der Jude die gerichtlichen Wege wählt, um zu seiner Forderung zu gelangen. Er macht den Pedell (Hausmeister mit Polizei ähnlichen Rechten) lieber selbst. Sein tägliches Mahnen, der Umstand, dass er nicht allein bares Geld, sondern alles, was irgendeinen Wert hat, statt Zahlung annimmt, verschafft ihm Befriedigung auf eine weit leichtere und und vorteilhaftere Art, als wenn er sie mit gerichtlicher Hilfe suchen wollte. - Der bei weitem größte Nachteil, welchen die Juden dem Landmanne zufügen, besteht in den Geldvorschüssen, welche sie während des Sommers, auf die noch zu hoffende Ernte, den Landwirten leisten. Gewöhnlich sind diejenigen, welche dergleichen Vorschüsse nehmen, in einer bedrängten Lage; diese benutzend schreibt nun der Jude die Bedingungen vor, unter denen er sich zum Borgen verstehen will, und da kann man leicht erachten, wie diese ausfallen. Geringe Preise, unentgeltliche Fuhren, die Zeit der Fruchtablieferung unmittelbar nach vollzogener Ernte, Geschenke an Stroh, unentgeltliche Fütterung einiger Schafe, ein Kalb, eine Ziege, Gemüse u.s.w., alles dieses muss der Bauer bei einer solchen Gelegenheit nebenbei versprechen und auch halten, wenn er anders das nach seinem Dafürhalten ihm unentbehrliche Vertrauen des Juden behalten will. Empfängt der Landmann von ihm ein Kapital gegen eine förmliche Urkunde, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Zinsen von einem Jahre, und ein besonderes Douceur (Milde) an der Zahlung gekürzt, und nach gewechselter Obligation alsbald an den Hebräer zurückerstattet werden muss. - Liebt endlich die Frau des Landmanns (wie das leider sehr

häufig der Fall ist) den Trunk, dann hat der Jude freies Spiel. Die Frau schleppt ihm heimlich die Früchte zu und erhält Branntwein, mit dem derselbe nach der eingeführten Patentsteuer nunmehr auch (leider!) zum großen Ruin der Untertanen Handel treibt und treiben darf u.s.w.“

Das ist aus dem oben angegebenen Buch der Abschnitt über das Judenwesen. Noch einmal: Glücklicherweise kommt in den vielen vorliegenden und bearbeiteten Archiv-Akten im Stadtarchiv nichts Negatives – wie oben behauptet – vor im Zusammenleben Freienohler mit Freienohler Juden. Während der Nazi-Zeit gehen die dargestellten unverantwortlichen Verhaltensweisen nicht zu Lasten der Juden.

Fortsetzung der ganz allgemeinen, amtlichen, behördlichen Regelungen, die immer ein faires Zusammenleben beanspruchen: von 1837 bis 1843

Allerdings werden die Juden wie „Einwanderer“ gesehen, die auch meistens die Berufe der „Eingesessenen“ nicht praktizieren, aufgrund behördlicher Regelungen auch nicht dürfen.

1837 findet der Westfälische Provinzial-Landtag statt. Am 8. Juni 1839 (erst!) wird der Landtag-Abschied veröffentlicht, das Schluss-Gutachten im Königlichen Amtsblatt zu Arnsberg, Seite 12, Nr. 18. Das Zitat gibt auch die Lebens-Atmosphäre wieder: *"Unsere Verordnung vom 20. September 1836, durch welche die Juden in den Kreisen Paderborn, Büren, Warburg und Höxter gewissen Beschränkungen unterworfen worden sind, haben Wir nur erlassen, nachdem durch sehr genaue Erörterungen Tatsachen ermittelt waren, durch welche die Notwendigkeit solcher Beschränkungen zur Erhaltung des Wohlstandes der bäuerlichen Einsassen (Eingesessenen) jener Kreise sich ergeben hatte. Hinsichtlich der anderen Kreise (Meschede, Arnsberg ?) ist bis jetzt nichts bekannt geworden, was solche Erörterungen als notwendig dargestellt hätte. Ohne solche und ohne dringende daraus sich ergebende Tatsachen können Wir uns aber auf den vorliegenden ganz allgemeinen, durch keine spezielle faktische Gründe unterstützten Antrag nicht bewogen finden, die den Juden der gedachten Kreise hinsichtlich der Erwerbung bäuerlicher Grundstücke aufgelegte Beschränkung auf die Juden der ganzen Provinz auszudehnen. Wir haben aber unsere Behörden angewiesen, auf den Verkehr der Juden in der Provinz und dessen Einfluss auf den Wohlstand der christlichen Einwohner genau Acht zu geben, und wenn sich aus dem Resultate dieser Beobachtung die Notwendigkeit außerordentlicher Maßregeln ergeben sollte, deshalb an Uns die erforderlichen Anträge zu richten."* (AA 58)

Am 26. Februar 1839 aus einer Verordnung der Königlichen Regierung Arnsberg an alle Gemeinden: *„Auf Adressen, Anschriften, Anreden darf das Wort Jude nicht vorkommen, da es durchaus nicht gebräuchlich ist, auf Adressen die Religion desjenigen zu bezeichnen, an den die Zuschrift gerichtet ist. – Allerhöchste Kabinettsorder“* (AA 1111)

Am 9. Januar 1840: Eine Verfügung von Arnsberg: Von den bisher im Herzogtum Westfalen tolerierten Juden werden die bisherigen Abgaben nicht mehr erhoben, dafür ist zu zahlen ein einmaliges *„Antrittsgeld nach Verhältnis ihres vorher nachzuweisenden Vermögens, wofür jedoch als Maximum der Betrag von 12 Taler festgesetzt wird. Ab dem Jahr 1841.“* (AA 1111)

Am 23. März 1840: *„Die Juden dürfen ihren Kindern keine Namen beilegen, welche mit der christlichen Religion und den Dogmen der katholischen Kirche in Beziehung stehen; z.B. Christoph, Christine.“* (AA1111)

Die politische Land-Gemeinde-Ordnung ab 1806 und 1841, die auch für Freienohl gilt, hat

Dr. Wolf in seiner Chronik „Freiheit Freienohl“ kurz zusammengefasst. Hinsichtlich der jüdischen Familien erscheint hier wichtig: ab 1841 gilt als politisches Wahlrecht: Alter: 24 Jahre, männliches Geschlecht, christliches Bekenntnis (aufgrund christlicher Taufe). Juden haben also kein Wahlrecht. (Wolf, S. 119)

Am 16. August 1841. Aus einem Schreiben vom Landrat in Arnsberg: *„Nach der noch geltenden Judenordnung vom 28. Juni 1700 stehen den mosaischen Glaubensgenossen die staatsbürgerlichen Rechte nicht zu; sie haben keinen Anspruch auf Erwerbung des Bürgerrechts. Es folgt hieraus, dass die jüdischen Hausbesitzer, die von den Beiliegern (Mietern) eines Ortes zu entrichtenden Abgaben zahlen müssten, insofern diese nicht etwa für einzelne bestimmte, mit dem Besitz der Häuser als Realberechtigungen verbunden, und von den christlichen Grundeigentümern unentgeltlich bezogene Nutzungen gefordert werden.“* (AA 1111, 510)

Am 21. Januar 1842: Von der Königlichen Regierung Arnsberg wird aufgrund einer sehr deutlichen Empfehlung von Berlin das Werk (Buch): *„Die jüdischen Gauner in Deutschland“* vom Criminalgerichts-Actuarius Thiele zu Berlin auch in Freienohl bekannt gemacht (wenigstens bei denen, die amtliche Texte lesen). Dem Buch wird noch ein *„Wörterbuch der jüdischen Gaunersprache“* beigegeben (leider nicht im Amtsarchiv vorhanden, doch im Web zu finden). Die Königliche Regierung hält noch fest, *„die Werke versprechen erheblichen Nutzen für die Sicherheits- und Polizeibehörden“*. Das Schreiben geht an alle Amtsbürgermeister. (AA 1111)

Zwei Zwischenbemerkungen:

In der Freienohler Pfarrarchiv-Akte A2 (PfA A2) wird am 7. August 1775 ein Jude David Meier genannt. Dabei handelt es sich um Schuld-Verschreibungen (laut Akten-Einteilung) von Freienohl an den Minoriten-Konvent in Brilon (Franziskaner-Kloster). Eine ähnliche Praxis – völlig unabhängig von Juden – kommt in der Freienohler Pfarr-Geschichte öfters vor: Im früheren Franziskaner-Kloster in Brilon wird von jedem Franziskaner-Priester täglich die Hl. Messe gefeiert (zumeist am Seiten-Altar mit 1 Ministranten: Franziskaner-Bruder, der nicht Priester war); dafür wird den Franziskanern Geld gespendet, Mess-Stipendien, zum Lebensunterhalt, von umliegenden Pfarreien, so auch von Freienohl. Um solche Spenden scheint es sich in dieser Akte nicht zu handeln. Ein Durchsuchen unterschiedlicher Namen-Listen aus jener Zeit ergab: ein Jude David Meyer ist in Freienohl unbekannt. Auch die in dieser Akte (PfA A2) genannten anderen Namen sind nicht in Freienohl bekannt. Auch nicht unter den Arnsberger Juden namens Meyer / Meier; die dort vorhandenen Familien-Stammlisten reichen nicht so weit zurück (Lit.: M. Gosmann) Auch im Buch *„Jüdische Familien in Meschede“* (Lit.: Kaiser-Löffler u. Knepper-Babilon, Meschede 1997) ist nichts zu finden. Etwas anders im Buch: *„Jüdisches Leben im Synagogen-Bezirk Meschede“* (Lit.: Winfried Oertel, Meschede 2004). Auf Seite 24: Sterbefälle der Gemeinde Bödefeld: *„1737 Frau des Juden Meyer in Akten als alt und gebrechlich erwähnt“*. Auf Seite 25: Bödefeld: *„22. Januar 1869 starb Meier Maybaum, Lehrer, 47 Jahre alt“*. Bödefeld: 1723: *„Dem Juden Meyer sein Sohn hat bei der Fronleichnams-Prozession auf der Straße gestanden, wo die Prozession vorbei zog und hat zugeschaut. Der Jude wird wegen seines Sohnes mit einer Mark bestraft.“* Über das Lebensalter, Entwicklungsalter des Jungen, über seine wohl berechnete Neugier steht da nichts. Diese Namens-Träger müssen sich nicht auf den Juden David Meyer (1775) beziehen.

Aus dem Trauungsregister der Kirchenbücher der St. Nikolaus-Pfarrei: 1800, 8.

September: Trauung: Caspar Müllenberg, früherer Jude, mit Maria Catharina Herbst aus Neuheim; Zeugen: Joes (Johannes) Trumpetter, Margaretha Kordel (auch die Schreibweisen: Trompetter und Cordel sind richtig; im Trauungsregister kommt der Name

Müllenberg – oder ähnlich geschrieben – nicht weiter vor, allerdings der Name Herbst).

Am 6. Januar 1843: Eine „Übersicht über die persönlichen und gewerblichen Verhältnisse der Juden im Amtsbezirk Freienohl“, hier nur aus der Gemeinde Freienohl, Namen werden bei dieser Anzahl-Aufzählung nicht genannt: Ohne Staatsbürgerrecht: 4; Kinder bis zur Vollendung des 14. Jahres: 1 Mädchen; Personen vom Anfang des 15. bis zur Vollendung des 60. Jahres: 1 männlich, 2 weiblich; in der Ehe leben überhaupt: 1 Mann, 1 Frau. - Die Juden besuchen den Gottesdienst in der Synagoge in Arnsberg. (AA 1111)

Vom 11. Juni 1843 eine ähnliche Liste, diesmal mit Namen: *„Im hiesigen Amtsbezirk leben 3 jüdische Familien: Gemeinde Rumbeck: Familie Nordwald: 5 Personen; Gemeinde Freienohl: Bendix Löwenbach: 2 Personen; Gemeinde Hellefeld: Familie Schnellenberg: 2 Personen; also 9 Personen. Der Oberrabbiner Friedländer in Brilon ist auch für die Beschneidung zuständig.“* (AA 1111)

4. Die wohl ersten jüdischen Familien in Freienohl

Die jüdische Familie Leser Rosenthal

Möglichst alles Aktenkundige soll zitiert werden. Manchmal ungekürzt. Manchmal gekürzt, dabei inhaltlich nicht verändert. Manchmal ist das Aktenkundige beim ersten Lesen langweilig. Doch im Nachhinein, in der Zusammenschau wird das Zusammenleben deutlich.

Am 3. Februar 1842 und am 11. August 1842 (aufgrund der Protokolle zweimal) erscheint auf dem Amt in Freienohl der Hebräer Handlungsdienner (soll heißen: Handelsdiener) Leser Rosenthal aus Beringhausen bei Brilon, wo er ein gesetzliches Domizil (Wohnhaus) besitzt; seine Eltern sind gestorben. Er legt eine Geburtsurkunde vor und ein Zeugnis über seine Aufführung (Verhalten gemäß der Gesetze). Er habe das Handlungsgeschäft (s.o.) gründlich erlernt. Und er beabsichtigt, in Freienohl ein solches selbst zu etablieren. Er beabsichtigt, sich hier einzumieten. Also beantragt er seine Niederlassung in Freienohl. – Behördenschreiben gehen hin und her (Niedermarsberg, Freienohl, Arnsberg), weil in der Geburtsurkunde (geb. 26. September 1811 in Beringhausen; also jetzt – 1842 – 31 Jahre alt) der Nachname nicht mit „Rosenthal“, sondern mit „Rose“ angegeben ist. Seine Eltern heißen Josef Rose und Simonita Isac zu Beringhausen. In Beringhausen wohnen zwei Geschwister von Leser Rosenthal: Mathias Rosenthal und Rosa Rosenthal. *„Er habe sich stets unbescholten und rechtlich geführt.“* Die Eltern haben *„sich zur Geburt Rose geschrieben und später den Namen Rosenthal angenommen“*. Beim Eintragen ins Geburtsregister habe man sich geirrt und nur den Namen „Rose“ eingetragen. Leser Rosenthal war *„wegen seiner schwächlichen Konstruktion (!) vom Militärdienst befreit. Seine Unterlagen übergibt Leser Rosenthal der Behörde in Hüsten (!). Darin bittet er darum, sich in Freienohl als Handelsmann etablieren zu dürfen. – Der Landrat von Lilien in Arnsberg wird am 30. Oktober 1842 deutlich: „Die Niederlassung kann nicht verweigert werden, wenn derselbe arbeits- und erwerbsfähig ist. Die Aufnahme desselben muss vielmehr erfolgen, wenn gegen ihn sonstige nachträgliche Umstände nicht bekannt sind.“* (AA1127) Die Geschichte der Familie Rosenthal wird hier immer wieder fortgesetzt. Anmerkung: siehe oben im Literaturverzeichnis: Ursula Hesse: Jüdisches Leben in Alme, Altenbüren, Brilon, Madfeld, Messinghausen, Rösenbeck, Thülen.

Am 4. November 1842: aus dem Protokoll des Freienohler Gemeinderats, immer mit den Unterschriften der Gemeinde-Verordneten: *„Die Gemeinderäte erklärten, dass sie nicht damit einverstanden sein könnten, dass ein Jude sich hier nieder lässt. Die Gemeinde*

habe solche niemals aufgenommen, und sie, die Gemeinderäte, seien der Meinung, dass die Juden, welche in der Regel nur handeln wollten und arbeitslos seien, einer Gemeinde nur nachteilig seien; wenn demnach die Aufnahme verweigert werden könne, so müssten sie denselbigen Antrag stellen“ Anmerkung: als Berufsarbeit war Juden nur gestattet der Kaufmann, Handelsmann und der Schlachter, Schlächter (letzterer bedingt wegen der religiös bedingten Schlacht-Bräuche). (AA 1127)

Am 23. November 1842: Zum Gesuch des Levi Löwenbach um Erlaubnis der Niederlassung in Freienohl notiert der Freienohler Bürgermeister Alberts in seinen Akten: „... dass die Gemeinderäte (auch: Gemeinde-Verordneten) überhaupt nicht dafür sind, dass Hebräer hier sich niederlassen, ... dass die hier bestehenden Krämer und Handelsleute durch das Handelsgeschäft eines Hebräers benachteiligt würden. Meines Erachtens kann diese Befugnis gesetzlich überhaupt keinen Grund abgeben, den Bittsteller samt seinem Gesuch abzuweisen.“ (AA 1127)

Am 27. Dezember 1842 erfolgt doch die Genehmigung. Der Landrat von Lilien in Arnsberg schreibt „zum für den Juden Lazarus (Leser) Rosenthal angefertigten Geleitbrief zu seiner Niederlassung in Freienohl mit dem Bemerken, „dass die Königliche Regierung auf die Protestation des Gemeindevorstandes, welche nicht durch hinreichende Gründe unterstützt war, keine Rücksicht genommen hat.“ (AA1127)

Die jüdische Familie Bendix Ranzenberg aus Calle in Freienohl

An 24. März 1842: ein „Toleranz-Schein“ in Arnsberg ausgestellt für den Juden Bendix Ranzenberg zu Calle, Kreis Meschede, gilt für 10 Jahre „im besagten Ort“, d.h. in Calle. Am 19. Juli 1844: Der Ortsvorsteher Johann Schulte aus Calle bescheinigt dem Bendix Ranzenberg, gebürtig aus Calle, dass er sich „während der ganzen Dauer seines Aufenthalts zu Calle in jeder Beziehung gut und brav betragen hat, dass er seinem jetzigen Vorhaben, von Calle nach Freienohl zu verziehen, auch durchaus kein polizeiliches Hindernis im Weg steht“. (AA 1127)

Am 19. August 1844, TOP 24: Aus dem Beschluss-Protokoll der Gemeinde-Versammlung Freienohl mit dem Vorsitz von Amtmann von Devivere und diesen Gemeinde-Verordneten: Caspar Humpert, Adam Kessler, Georg Geissler, Anton Trumpetter, Heinrich Düring. „Der Amtmann legte der Versammlung den Antrag von Bendix Ranzenberg (im Original: Benedict) vor und die Versammlung erklärte: Man sei im Allgemeinen nur ganz gegen die Aufnahme eines Israeliten, da notorisch (bekanntlich) solche keiner Gemeinde Heil bringen. Gegen das Führungs-Attest des Ranzenberg habe man zwar nichts zu erinnern (einzuwenden), dahingegen habe er sein Vermögen noch gar nicht nachgewiesen. Wenn daher nur irgendein Grund vorliege, den Ranzenberg mit seinem Antrag zurück zu weisen, so müsste man auf diese Zurückweisung bestehen und könnte sich nur zu seiner Niederlassung hierselbst bereit erklären, wenn man hierzu durch die Gesetze ganz und gar gezwungen werde.“ - Damit endet dieser Protokoll-Absatz; das heißt: Bendix Ranzenberg hat die Erlaubnis zur Niederlassung in Freienohl. (AA 395 und 1127) - Und die preußischen Gesetze „zwingen“ bekanntlich dazu. Anmerkung: in der Abschrift der Akte 1127 steht vor dem Namen Bendix Ranzenberg die Berufsangabe: *Landwirt*.

Am 6. März 1845: Der Jude Bendix Ranzenberg aus Calle stellt einen Antrag zur Ansiedlung in Freienohl. Für 308 Taler möchte er von Johann Korte das Haus nebst Hofraum, Flur I Nr. 867 (837?) kaufen (St. Nikolaus-Straße). Der Freienohler Amtmann Devivere schreibt nach Arnsberg zum Königlichen Landrat von Lilien: „Die Gemeindeversammlung hierselbst hat sich zwar gegen die Aufnahme des Ranzenberg erklärt, aber ob eine Zurückweisung desselben gesetzlich zu begründen ist, da des Bittstellers beigebrachten Erfordernisse als genügend zu betrachten sind, spricht nichts

auch gegen den zweiten Antrag.“ Arnsberg bewilligt am 26. Juli 1845 die Ansiedlung. Am 23. Januar 1846: die Familie Bendix Ransenberg wohnt noch in Calle. (AA 1111) in der Einwohnerliste vom 4. Dezember 1846 findet sich kein Eintrag mit Bendix Ranzenberg (AA 2170). – Siehe unten: 27. Juli 1845. (AA 1120)

Am 18. Juli 1854: Mehrere Eingesessene haben eine Sohlstätte gekauft und mit dieser nicht (!) zugleich die Bauholz-Gerechtsame; so auch Bendix Ranzenberg. (AA 401)

Für das Jahr 1843: Die Juden in Freienohl gehen oder fahren mit einer Kutsche zum Gottesdienst in die Synagoge nach Arnsberg. (AA 1111) Die gewählte, genaue Wegstrecke ist leider nicht aktenkundig.

Die jüdische Familie Levi Löwenbach aus Oberalme in Freienohl

Am 9. Januar 1843 erhält Levi Löwenbach aus Oberalme von der Königlichen Regierung in Arnsberg, Abteilung des Inneren, die Erlaubnis, sich in Freienohl als Handelsmann niederlassen zu dürfen, *„und den den Juden nach den für das Herzogtum Westfalen bestehenden Juden-Ordnung gestatteten Handel mit ausdrücklicher Ausnahme des Schacherns* (im Original unterstrichen, damals nicht negativ gewichtet), *sowie mit genauer Beachtung des Steuergesetzes vom 30. Mai 1820 und den entsprechenden weiteren Bestimmungen zu treiben. Derselbe hat außer einem gleich bei Empfangnahme gegenwärtigen Geleitbriefes zu zahlenden Antrittsgeld von 50 Talern Preußisch Courant* (preußischer Währung), *von seinen zu 1000 (tausend) Talern gleicher Währung oder 1300 Talern gemein Geld angegebenen Vermögen vom Ersten dieses Monats ab nicht nur zu sämtlichen von der Westfälischen Judenschaft aufzubringenden Lasten beizutragen, sondern auch anderen Untertanen gleich, die Abgaben zu entrichten.*“ Anmerkung: wortwörtlich abgeschrieben. „Schachern“ ist damals nicht negativ gewichtet.

Mit demselben Datum: 9. Januar 1843 erlaubt dieselbe Arnsberger Abteilung dem Levi Löwenbach, *„sich mit dem Röschen Bellerstein aus Padberg zu verhehelichen“.* (AA 1127)

Am 21. März 1843: Heirat von Levi Löwenbach aus Freienohl mit Röschen Bellerstein aus Padberg, *„eingesegnet“* vom Lehrer Friebe in Arnsberg. (AA 1117)

Anmerkung: siehe oben im Literaturverzeichnis: Ursula Hesse: Jüdisches Leben in Alme, Altenbüren, Brilon, Madfeld, Messinghausen, Rösenbeck, Thülen.

Am 31. Januar 1844 berichtet die Königliche Regierung Arnsberg, Abteilung des Innern, an den Landrat von Droste in Brilon einen Wucher-Vorfall. *„Das Königliche Land- und Stadtgericht zu Marsberg hat uns angezeigt, dass die Handelsjuden Heinemann Dalberg und Isaac Löwenbach den Ackersmann Christian Thomas zu Udorf beim Ankauf von Grundstücken anscheinend mit großer Schlaueit um 510 Taler betrogen haben... Zum Erwerb von Grundstücken sind nur tolerierte Juden berechtigt, weshalb auch hierüber jedes Mal im Bericht Auskunft zu geben ist. Schließlich bemerken wir noch, dass nach der Judenordnung den Juden der Handel mit Grundstücken nicht erlaubt ist.*“ (AA 1120)

Am 7. Februar 1844 schickt Arnsberg diesen Text als Abschrift zur Kenntnisnahme u.a. auch an den Amtmann in Freienohl. Ob der hier genannte Isaac Löwenbach verwandt ist mit der Familie Löwenbach in Freienohl (s.u. im Abschnitt: Auflistung...), ist nicht untersucht worden. (AA 1120)

Einschub gegen das Vergessen

In der oben zumeist benutzten Amtsarchiv-Akte Nr. 1127 liegt einiges Material vor 1.) über den jüdischen Metzgergesellen Nathan Katz aus Babenhausen, Großherzogtum Hessen, über seine einjährige „Niederlassung“, Arbeit beim Metzger Gottfried Nordwald in

Rumbeck; 1840 – 1841; und 2.) über den jüdischen Handelsmann Joseph Schnellenberg aus Padberg mit seiner Niederlassung in Hellefeld; 1842. (AA1127)

5. Fortsetzung: Das Zusammenleben Jahr für Jahr: von 1844 bis 1927:

Akten-Auszüge, freilich vollständig in Bezug der Juden.

Am 9. Januar 1844 beantragt der Jude Lazarus (Leser) Rosenthal den Kauf des Hauses von Franz Kohsmann gnt. Dreher / Klaren (dessen Schreibweisen sind sehr unterschiedlich: Kossmann, Cossmann, Cohsmann; Claren, Cloren; gnt. = genannt: Beiname; hier durch Einheirat in die etwas später ausgestorbene Familie Claren; Klaren hat also nichts mit Schnaps zu tun.). Weil „kein Betrug vorliegt“, erfolgt die Genehmigung. Erben Georg Göckeler und Leser Rosenthal haben „vor Jahren“ (von Georg Göckeler liegen Rechnungsbelege vor von 1832) die Hude am Bergemer (jetzt Bergmecke) von der Gemeinde Freienohl gekauft: Flur I Parz. 579. Jetzt, am 18. April 1846 wollen sie „einen Contract“ darüber haben und das Grundstück weiter verkaufen an Erben Maurer Friedrich Göckeler und Heinrich Cossmann... jetzt Leser Rosenthal (AA 570)

Am 26. Juli 1844: Bendix Ranzenberg schreibt aus Freienohl: „*Wo ich bereits durch Ankauf des Wohnhauses des Johann Korte dahier mir eine eigene Wohnung verschafft*“ habe, bittet er den Amtmann von Devivere um die Erlaubnis der Niederlassung in Freienohl. (AA 1127, s.o. 6. März 1845: AA 1120)

Am 19. August 1844: Aus dem Beschluss-Protokoll der Gemeinde-Versammlung Freienohl mit dem Vorsitz von Amtmann Devivere und den Gemeinde-Verordneten Caspar Humpert, Adam Kessler, Georg Geissler, Anton Trumpetter, Heinrich Düring: „*Der Amtmann legte der Versammlung den Antrag von Bendix Ranzenberg vor und es erklärte dieselbe: Man sei im Allgemeinen nur ganz gegen die Aufnahme eines Israeliten, da notorisch (bekanntlich) solche keiner Gemeinde Heil bringen. Gegen das Führungsattest des Ranzenberg habe man zwar nichts zu erinnern (hier: einzuwenden), dahingegen habe er sein Vermögen noch gar nicht nachgewiesen.*“ (AA 1127)

Am 26. August 1844: Der Amtmann Devivere schreibt an Bendix Ranzenberg, dass er die Erlaubnis der Niederlassung erst erhalten kann und „*haben Sie vorab noch den Nachweis zu führen, dass Sie das Vermögen zu Ihrer Selbsternährung besitzen*“. (AA 1127)
Bekanntlich war Freienohl keine wohlhabende Gemeinde. Insofern ist die Reaktion der Freienohler verständlich.

Am 16. Dezember 1844: Aus Calle war der Regierung in Arnberg mitgeteilt worden, dass Bendix Ranzenberg „*dasselbst toleriert gewesen ist und sich ausgewiesener Maßen gut betragen hat*“. Anmerkung: Das Wort „tolerieren“ hat hier keinerlei negativ gewichteten Beigeschmack. Es gehört zum damals Zeit üblichen „Toleranz-Erlass“. (AA 1127)

Am 19. Dezember 1844: Die Regierung in Arnberg „*erlaubt dem Juden Bendix Ranzenberg aus Calle, Kreis Meschede, seine erbetene Niederlassung in Freienohl*“. (AA 1127)

27. Juli 1845: Arnberg bewilligt dem Juden Levi Löwenbach (s.o. Isaac Löwenbach, 31. Januar 1844) den „*unbedenklichen Ankauf*“ des Grundstücks „*von dem Schuster Friedrich Funke*“, Flur I, Nr. 313. (AA 1120)

1845: Levi Löwenbach baut (?) sein Wohnhaus in der „*Förderste Straße*“; = Vorderste Straße = Erste Straße = Bergstraße; Alte-Haus Nr. 9 b (Weiteres s.u.) (AA 919, 2170)

Am 3. August 1846 kauft Leser Rosenthal von Heinrich Cohsmann das Grundstück Flur I, Parzelle Nr. 579/3. (AA 395) (etwa Hauptstr. 70/71, B. Heckmann)

14. Juni 1847: Das Gesuch von M. L. Grüneberg von Arnberg zum Ankauf des Grundstücks von Fritz Miese wird genehmigt. (Offen: Jude?, M.L. = Meyer Levi?, weiter keine Angaben in AA 1120)

Vom 14. August 1847 aus dem Schluss-Gutachten vom Westfälischen Provinzial-Landtag im Königlichen Amtsblatt zu Arnberg, S. 350, unterzeichnet von Friedrich Wilhelm, König von Preußen: Zum Gesetz über die Verhältnisse der Juden; *"Wenn übrigens bei der Beratung dieses Gesetzes die Kurie der Ritterschaft, Städte und Landgemeinden in ihrem Gutachten vom 24. Juni 1847 den Antrag gestellt hat: "die Zulässigkeit der Ehen zwischen Christen und Juden auszusprechen", so scheint dabei unerwogen (nicht bedacht) geblieben zu sein, dass sich dieser Antrag auf einen Gegenstand bezieht, welcher dem allgemeinen Eherecht angehörend, Unsere christlichen Untertanen eben so nahe berührt, wie die jüdischen und der mithin in einem, lediglich die Verhältnisse der Juden betreffenden Gesetze seine Erledigung nicht finden kann. Da hiernach jener Antrag außer den Grenzen des vorgelegten Gesetz-Entwurfs liegt, so hätte derselbe nur in dem für Petitionen gesetzlich vorgeschriebenen Wege an Uns gelangen können. Es fehlt daher an Veranlassung zur Erteilung eines Bescheids."* (AA 58)

Vor und nach 1847 plant die Gemeinde Freienohl einen Erweiterungsbau des Schulgebäudes. Der Betrag von 810 Talern ist auf alle Gemeindemitglieder zu verteilen. In der ihren Beitrag zahlenden Liste stehen auch Leser Rosenthal, Bendix Ranzenberg und Levi Löwenbach. (AA 1314)(Siehe freienohler.de: Alte Schule – Neue Schule)

Am 18. Januar 1848: Das Grundstück mit dem Hofraum Flur I Nr. 579/3 und 579/6 gehört ursprünglich Heinrich Kohsmann gt. Klaren, jetzt Leser Rosenthal. (AA 575)

In der Einwohnerliste vom 3. Dezember 1849 mit der Alten Haus-Nr. 40 (neu: St. Nikolaus Straße 12) ist die Familie Ranzenberg so aufgelistet: Bendix Ranzenberg, Handelsmann, 42 J., Jude (auch für die nächsten); Hannchen Ranzenberg geb. Bentheim, Ehefrau, 31 J.; Emanuel Ranzenberg, Sohn, 3 J.; Nettchen Ranzenberg, Tochter, 2 J.; Helena Ranzenberg, Tochter ½ J.; Friederica Rein, Magd, 15 J. (AA 2172)

Aus dem Gemeinde-Protokoll vom 30. September 1850: Beim Ausbau der Mittleren Straße (neu: St. Nikolaus Straße) wird auch der Grundstück-Eigentümer Bendix Ransenberg finanziell entschädigt. (AA 401)

In den Jahren 1851, 1858 und in den nächsten Jahren stehen in den Wähler-Listen für die Gemeinde-Verordneten im Gemeinderat: Levi Löwenbach, Metzger; Leser Rosenthal, Kaufmann; Bendix Ranzenberg, Kaufmann. Freilich, bei den Wahlterminen erscheinen sie nicht; doch sie sind nicht die einzigen, die nicht erscheinen (ob das an den angesetzten Terminen, Wochentagen, morgens 9 Uhr, lag, ist nicht aktenkundig). 1886 steht in der Wähler-Liste auch Raphael Jacob; 1888: Bendix Löwenbach und Alex Emmerich. (AA 367, 381)

Am 8. Juli 1853 hat ein gewaltiger Hagelschlag in Freienohl die ganze Ernte vernichtet und an vielen Häusern und ihrem Drum und Dran viel Schaden angerichtet; große Not. Wie viele andere erhält Levi Löwenbach 100 Taler für den angegebenen und von der Gemeinde und dem Landrat in Arnberg akzeptierten Schaden. (AA 1080)

1854 wurde für die Freienohler Juden ihre Zuordnung zu ihrem Synagogen-Verband neu geordnet. Dass sie nun nach Arnsberg gehen sollen, damit waren einverstanden Levi Löwenbach und Leser Rosenthal. Dagegen war Bendix Ranzenberg, er wollte weiter zur Synagoge in Meschede gehören, vermutlich wegen seiner dortigen Verwandtschaft, auch in Wennemen. (AA 1131)

Am 10. Juli 1854 hält der Freienohler Lehrer und Küster Leismann für die Schulgeld-Hebeliste fest (wer wie viel Schulgeld zu zahlen hat), dass er zwar die Judenkinder in die Liste eingetragen habe – ordnungsgemäß -, dass er allerdings nur die katholischen Kinder unterrichten dürfe. Die jüdische Gemeinde ist nur gehalten, ihre Kinder in eine öffentliche Schule zu schicken, wenn sie keinen eigenen Lehrer hat. Die Freienohler Knaben- und Mädchenschule war damals eine katholische Schule. Gleiches galt für die Lehrerin Frl. Antonette Bause für die Mädchenschule. (AA 1361) (Mit Schule ist damals die Klasse gemeint, allerdings aus allen oder mehreren Jahrgängen bestehend.)

Am 8. September 1854: Tagesordnungspunkt 95 der Versammlung des Gemeinderats: Der Jude Meyer Jacob aus Calle hat das für jedermann festgesetzte „Einzugsgeld“, - Einziehen in Freienohl -, für sich mit 30 Talern und für seine Frau mit 20 Talern in die Gemeinde-Kasse bezahlt. Für eine „Mannsperson 30 Taler“, „für eine Frauensperson 20 Taler“. (AA 401)

Am 27. Januar 1855: Arnsberg fordert – innerhalb von 4 Tagen - ein Verzeichnis an von den in Freienohl lebenden jüdischen Familien mit ihrer Grund- und Klassensteuer. Genannt werden: Leser Rosenthal, Levi Löwenbach und Bendix Ranzenberg. Nicht genannt wird Jacob Meyer. (AA 1111)

Am 25. Juni 1855: Ein Pachtvertrag des Juden Levi Löwenbach gibt Einblicke in sein Alltagsleben: *"Der Levi Löwenbach übergibt den Eheleuten Philipp Weber eine durch ihn angekaufte Kuh; von Farbe ein Grau-Schimmel mit einem bunten Kopfe, welche ein Kalb hat, in Gewinn von heute ab auf ein Jahr; die Eheleute Weber haben diese Kuh, welche nach Verlauf dieser Mietzeit ungekürztes Eigentum des Levi Löwenbach bleibt; während dieser Frist gut zu pflegen und zu füttern auf eigene Kosten für die Nutznießung derselben aber einen Mietzins von 3 Taler bei der Überlieferung an den Eigentümer zu zahlen."* Im Anhang steht noch: *"Wir End-Unterschiedenen bescheinigen, dass die gepfändete Kuh bei Philipp Weber in Sachen des Pastors Brand und für Hypothekenkosten nicht dem Weber zugehört, denn diese Kuh gehört dem Handelsmann Levi Löwenbach."* Die Formulierung: "in Sachen des Pastors" kann bedeuten, dass Webers den Pastor mit der Kuhmilch versorgen. (PfA A 27, Nr. 16)

Vom 1. September 1855 bis zum 4. Januar 1856: Das Königliche Kreisgericht, I. Abteilung zu Arnsberg bearbeitet den Prozess zwischen dem Kläger Leser Rosenthal, Freienohl, und dem Beklagten: die Gemeinde Freienohl, vertreten durch den Bürgermeister Thüsing. Die Amtsarchiv-Akten 613 enthalten viele, viele "offizielle" und "inoffizielle" (Notizen) Seiten. Hier kurz das Ergebnis: Die Gemeinde Freienohl muss dem Leser Rosenthal das 128 ½ Cubikmeter umfassende Eichen-Bauholz in den Gemeindewaldungen zuweisen und auch die Prozesskosten tragen. Damals sogen. „Frei-Bau-Holz: gesundes Eichenholz zu Brettern, Schwellen und Balken“. - Das Grundstück Flur I, Parzelle 825 (*jetzt – 2009 – Ecke Hauptstraße / Brunnenstraße: Hömberg*) der Steuergemeinde Freienohl gehört zu den Sohlstätten, denen eine Holz-Gerechtsame gegenüber der verklagten Gemeinde zusteht in der Weise, dass die Besitzer solcher Häuser den nötigen Bedarf an Neubau- und Reparatur-Holz aus den Freienohler Gemeindewaldungen zu beziehen haben. Das Haus Flur I, Nr. 825 gehörte früher dem Wirt Caspar Vogt, ist dann notwendig subhastiert

worden (versteigert) und dem Kaufmann Joseph Cosack zugeschlagen worden. Dieser hat es wieder verkauft: an den Kläger Leser Rosenthal, welcher dasselbe noch (1856) besitzt (später an Emmerich verkauft). Das Haus hat Reparaturen nötig, zu deren Bestreitung ein Quantum von 128 ½ Kubikmeter Eichen-Bauholz erfordert wird, was in den Klage-Anlagen näher ausgeführt. (Anmerkung: Damit könnte sich wohl der ursprüngliche Hausbau rekonstruieren lassen.) Die verklagte Gemeinde hatte eingewendet mit der Behauptung: „Der Vorbesitzer Caspar Vogt habe das Reparatur-Holz früher schon erhalten. Einwand: Solches Holz sei aber für eine mögliche Reparatur nicht verwendet worden. Kaufmann Cosack hat damit nichts zu tun gehabt.“ - Eine Anmerkung zu jener Versteigerung von 1854: Cosack hatte für 1788 Taler ersteigert: Fl. I, Nr. 825 Wohnhaus mit Hofraum; Fl. I, Nr. 826 Garten; Fl. II, Nr. 7 Wiese; Fl. I, Nr. 796/1 Garten; Fl. I, Nr. 809 Acker. - Aufgrund der Prozess-Unterlagen hat Leser Rosenthal nur für das Grundstück Nr. 825 die Holzrechte beansprucht. (AA 613)

Für das Jahr 1857 stehen in der Liste der Grund- und Klassen-Steuer (die Beträge sind hier ausgelassen; die Geburts-Daten siehe unten: Stamm-Listen) diese Namen:
Meier Jacob und Ehefrau Sophia geb. Oppenheim mit ihren derzeitigen Kindern: Joseph, Marlene, Daniel, Raphael. Und David Jacob, Knecht.
Bernard / Bär Oppenheim, Vater von Sophia und seine Tochter Rika.
Bendix Ransenberg und Ehefrau Johanna / Hannchen Bentheim mit ihren Kindern: Emmanuel, Antonette, Helene, Karoline, Sohn Meier, Tochter Rika.
Leser Rosenthal und Ehefrau Julchen geb. Rotschild mit ihren Kindern: Joseph, Sophia, Hedwig, Julius.
Levi Löwenbach und Ehefrau Rosa geb. Bellerstein mit ihren Kindern: Nette, Bendix, Dina. (AA 1117)

Am 8. April 1858 steht in einer Arnsberger Aktennotiz Meier Jacob „bei den Brennholz-Berechtigten“ (was zur Hufe-Berechtigung gehört).

Am 15. April und am 9. November 1857 stehen in der Liste der Hufeberechtigten: Leser Rosenthal und Meier Jacob. Leser Rosenthal steht noch zusammen mit Caspar Vogt mit dem Beinamen Tinnschneider (dieser Beiname taucht schon auf im Heiratsregister am 16.05.1813: Johannes-Herman Vogt gnt. Tinnschneider verheiratet Maria-Elisabeth Trumpetter und am 16.02.1819: Johannes-Henricus Vogt gnt. Tinnschneider verheiratet Maria-Christina Knickenberg).

Namen-Unterstreichungen werden ausgelassen.

Am 24. April 1858: Die Wähler von Vorstandsmitgliedern und Repräsentanten des hiesigen Synagogenbezirks Arnsberg, - Treffen im Haus der Gastwirtschaft Joseph Menge, vormittags um 9 Uhr in Arnsberg: aus Freienohl: Levi Löwenbach, Leser Rosenthal und Bendix Ransenberg. (AA 1111)

Am 27. April 1858 wird im Gemeinde-Protokoll ausdrücklich angegeben, dass Leser Rosenthal Berechtigter ist für freien Bezug des Bau- und Reparaturholzes aus dem Gemeindewald (was zur Hufeberechtigung gehört); in diesem Zusammenhang wurden Grundstückkäufe vorgenommen: bisher Fritz Kaulmann jetzt Meier Jacob; bisher Trompetter gt. (genannt) Tielman, jetzt Löwenbach.

Am 28. Juni 1858 verhandelt Freienohl für Arnsberg zum Haus Flur I Parzelle 1109/825 Haus – alte – Nr. 68 (neue: Hauptstraße 31) um Einzelheiten der Hufeberechtigung; das Haus bewohnen Familie Leser Rosenthal und Familie Caspar Vogt, letzterer „hat die Pacht mit Ausnahme des Bauholzes in Anspruch genommen“. Caspar Vogt „beansprucht“ auch das Huferecht (dieses Recht kann Leser Rosenthal als Jude nicht beanspruchen). (Caspar Vogt ist Sohn von Johann Vogt, Ackersmann, Schenkwirt, Krämer, Datum 1846)

Später (s.u.) wohnt hier die jüdische Familie Emmerich. - Am 25. Juni 1859 wird dieser Sachverhalt textlich wiederholt (AA 674).

Am selben Termin, 28. Juni 1858, wird in Bezug auf das Wohnhaus Flur I Parz. 691, Haus – alte – Nr. 15a und 15b (neu Bergstraße 9) früher Fritz Kaulmann, 1858 Meier Jacob festgehalten: „Die Gemeinde hat bestritten, dass Meier Jacob Sohlstätter ist... Meier Jacob hat fixierte Beträge gefordert und außerdem Ablösung seiner Rindvieh- und Schweine- Hude verlangt.“ (Einzelheiten zum Haus s.u.: Familie Meier Jacob.)

Anmerkung: Diese Verhandlungen sind nicht negativ zu gewichten; einerseits ist die jüdische Familie voll integriert, andererseits gehört sie – als Juden – aufgrund gesetzlicher Vorgaben nicht zu den Sohlstätten und Hufeberechtigten.

Im August, am 10. September 1858: Auf einer „Generalversammlung“ der Gemeinde-Verordneten für das Ministerium in Münster „anerkennen“ Leser Rosenthal, Arnold Geissler und Johann Vogt zu Flur I Parzelle 1103/825, „dass Franz Geissler die Hufeberechtigung allein gehört und sie keine Ansprüche an selbige machen“. (April-August, September. Daten: AA 674)

Lesenswert können an dieser Stelle sein die Geburtsdaten der Kinder der unten aufgelisteten jüdischen Familien Löwenbach, Ranzenberg, Rosenthal, Jacob: auch diese Familien leben!

In den Jahren 1856, 1858, 1860 stehen im „Verzeichnis israelitischer Gemeindemitglieder zu Freienohl“ alle Mitglieder der Familien Löwenbach, Ranzenberg, Rosenthal, Jacob, Oppenheim. Im Verzeichnis von 1862 werden auch die gezahlten Klassensteuersätze angegeben.

1860 stehen Leser Rosenthal und Meier Jacob in einer Liste der Hufeberechtigten. (AA1117, 674))

In einer Liste Hufeberechtigter steht Leser Rosenthal, nachträglich – ohne Datum – wird hinzugefügt: Alex Emmerich. Ähnlich bei Meier Jacob (Meier = Vorname, Jacob = Name, auch Jakob geschrieben): Anton (= unleserlich) Neise. (AA 674)

Daten zusammenfassender Einschub: Auch in Freienohl gibt es Armen-Fürsorge, einen Armen-Fürsorge-Vorstand, - in den Akten verkürzt Armen-Vorstand genannt -, bestehend aus dem Amtmann, dem Pfarrer und 3 bis 4 Mitgliedern, zumeist aus dem Gemeinde-Rat. Monatlich tagt die Gruppe und beschließt über aktuelle Ausgaben aus der Armen-Kasse von Seiten der Handwerker, Kaufleute, Geschäftsleute: Zuschüsse an Mieten, Brennholz-Lieferungen usw. In den Akten stehen auch die jüdischen Geschäftsleute, die selbstverständlich ihre Leistungen aus der Armen-Kasse bezahlt bekamen (die Geldsumme wird hier nicht zitiert, weil ein Vergleich mit der heutigen Währung usw. als zu ungenau erscheint):

Am 22. Mai 1860: ein Betrag an Levy Löwenbach (als „Bekleidungshändler“) für die Kleidung des „Neukommunikanten“ (heute: Erstkommunionkind) Heinrich Wrede.

Am 20. Juli 1860: ein Betrag an Levy Löwenbach für Kleider der Caroline Plugge und Bernardine Flinkerbusch (letzttere gilt als „schwachsinnig“ und ist beim Polizeidiener Anton Hölter in Hellefeld in Pflege). (Siehe Extra-Kapitel in „Frau, Frauen in Freienohl...“) Mit demselben Datum „desgleichen“ an Leser Rosenthal.

Am 31. Oktober 1862: ein Betrag an Levy Löwenbach für Kleidung für Bernardine Flinkerbusch und Ferdinand Wrede.

Am 28. November 1862: ein Betrag an Levy Löwenbach *„für Kleidung an die Kinder der Witwe Vielhaber“*.

Am 10. Februar 1863: ein Betrag an Levy Löwenbach *„für Kittelstoffe für den alten*

Schnapp”.

Am 17. März 1863: ein Betrag an Witwe Löwenbach *“für feste Kleidungsstoffe (ohne Namen) und für Totenhemd für Georg Krick*”.

Levy Löwenbach war am 16. Februar 1863 gestorben.

Am 22. April 1863: ein Betrag an Witwe Löwenbach für Stoffe zu Kleidungsstücken.

Am 19. Mai 1863 ein Betrag an Witwe Löwenbach für Kleidungsstoffe für Dina (Bernardine) Flinkerbusch.

Ferner Beträge für Kleidung an Witwe Löwenbach am 12. September 1863, am 22.

Januar 1864, am 23. Februar 1864, am 17. Juni 1864, am 23. September 1864 (B.

Flinkerbusch), am 29. November 1864 (u.a. für B. Flinkerbusch und Strumpfgarn und Stoff für die Kinder der Witwe Vielhaber). Am 6. Oktober 1865 für Kleidungsstoffe.

Am 15. Januar 1866: ein Betrag an Bendix Ransenberg; wieder am 14. März 1866: *“für gelieferte Sachen zu Totenhemden*”.

Am 18. Mai 1866: ein Betrag wieder an Witwe Löwenbach für Kleidungsstücke. Auch am 1. Dezember 1866: über *“gelieferte Stoffe zur Hose und zum Kittel für Fritz Kaulmann*”. Am

26. Januar 1867: *“Die Rechnung des Bendix Löwenbach wird bezahlt.*”

Am 9. Dezember 1867: ein Betrag an die Witwe Löwenbach für gelieferte Kleidungsstoffe.

Zum 16. Mai 1862 werden zur Wahl der Repräsentanten des Vorstands der Synagogen-Gemeinde vom Arnsberger Landrat von Lilien ins Rathaus Freienohl für 10 Uhr eingeladen: Meier Jacob, Bendix Ranzenberg, Leser Rosenthal und Levy Löwenbach. (AA 1131)

Am 9. Juni 1863 teilt die Königliche Regierung Arnsberg dem Amt Freienohl mit: *„Die Kultussteuer des Bendix Ranzenberg wird für 1863 und ferner um die Hälfte des gewöhnlichen Beitrags ermäßigt. Der Vorstand des Synagogenbezirks Neheim wird benachrichtigt.*“ Gründe, Erklärungen fehlen – leider. (AA 1117)

Am 15. Juni 1866 steht Meier Jacob bei den Hufeberechtigten bezüglich der Mastgerechtsame in den Gemeindewaldungen in den Abschluss-Rezess-Akten für die Königliche Regierung in Münster. (AA 2244)

Am 12. August 1866 *„erklärt sich Handelsmann Meier Jacob als 50 Jahre alt und als katholisch*“. Näheres fehlt. (AA 1117)

Am 13. März 1867: Der Landrat in Arnsberg wendet sich an den Amtmann Ley in Freienohl: *„Für die Vorstandsmitglieder und Repräsentanten des Arnsberger Synagogenbezirks ist eine Ergänzungswahl notwendig.*“ Dazu werden Juden eingeladen aus Rumbeck, Grevenstein; aus Freienohl: Meier Jacob und Leser Rosenthal. (AA 1117)

Für das „Civil-Standsregister“ in Arnsberg müssen von den einzelnen Ämtern die Geburten, Heiraten, Sterbefälle seitens der Juden an die Königliche Regierung nach Arnsberg gemeldet werden; alle drei Monate; auch Fehlanzeigen. Diese Angaben sind in AA 1117 abgelegt. Im Verzeichnis vom 21. Februar 1866, jeweils ohne Datum: Bernard Oppenheim gestorben, Bendix Ranzenberg gestorben, Rika Ranzenberg gestorben, Jacob Ranzenberg gestorben, Joseph Rosenthal: Soldat, Levi Rosenthal gestorben, Nettchen Löwenbach; auswärts verheiratet. (AA 1117)

Am 20. Januar 1868: Bei Pacht- und Verpachtungsangelegenheiten u.a. hier. Anpächter eines Gartens: am Mühlenberg ist Joseph Nolte, für den unterschreibt mit als Selbstschuldner haftender Bürger: Leser Rosenthal.

Ein weiteres Zeichen für selbstverständliches Zusammengehören: Am 31. März 1868

schreibt der Freienohler Amtmann Ley an Caspar Leineweber, Bendix Löwenbach und Heinrich Weber: „*Sie werden hierdurch aufgefordert, den sogenannten Plastenberger Hohlweg, welcher durch stattgehabte Erdrutschungen über Ihren Grundstücken dergestalt verschüttet ist, dass er für Fuhrwerke vollständig unfahrbar geworden, jedenfalls noch im Laufe des heutigen Nachmittags wieder im passierbaren Zustand zu versetzen. Geschieht dies nicht, so haben Sie nicht allein gesetzliche Bestrafung, sondern auch Ausführung der Arbeit auf Ihre Kosten zu gewärtigen.*“

Ähnliches ereignet sich wieder am 5. August 1871; nur diesmal für Caspar Becker gnt. Kaiser, Bendix Löwenbach und Heinrich Weber. (AA 1641)

Am 2. Juli 1867 heißt es vom Haus des Caspar Vogt (Alte-Haus Nr. 68): „*Jetzt Leser Rosenthal gehörig.*“ (AA 568)

Am 7. November 1868: Legalisation zweier Kaufverträge: „*Zu Ende des Jahres 1851 hat die hiesige Gemeinde eine zwischen dem Hofraum des Kaspar Vogt: Flur I Parz. 1103/825 jetzt dem Leser Rosenthal gehörig und der Chaussee belegenen früher hin (gelegenen früher hier) als Feuerreich benutzte Fläche, welche wegen ihrer Qualität als steuerfreies Wegestück durch das Grundsteuer-Kataster nicht nachgewiesen wurde und mit einer Parzellen-Nummer nicht versehen war, im öffentlichen Termin an den Ferdinand Kerstholt hierselbst für 25 Taler, 5 Silbergroschen verkauft... am 5. Januar 1852 abgeschlossen.*“ Also: erster Besitzer 1851: Ferdinand Kerstholt, dann Kaspar Vogt, dann Leser Rosenthal. (AA 568)

Am 20.2.1869 stehen in der Liste der Klassen-Steuer:

Meyer Jacob und Ehefrau Sophia Oppenheim mit ihren Kindern: Joseph Jacob, Marlene Jacob, Daniel Jacob, Raphael Jacob, Dina Jacob.

Witwe Bendix Ransenbrg, Handelsfrau, Johanna geb. Bentheim mit ihren Kindern:

Emanuel Ransenberg, Caroline Ransenberg, Meyer Ransenberg, Jacob Ransenberg.

Leser Rosenthal und Ehefrau Julchen geb. Rotschild mit ihren Kindern: Sophia Rosenthal, Hedwig Rosenthal, Jettchen Rosenthal. Der älteste Sohn Joseph Rosenthal ist beim Militär. Dieser Joseph Rosenthal fällt im Krieg 1870/71: sein Name steht auf der Gedenkstätte rechts vom Amtshaus (siehe unten).

Witwe Levi Löwenbach Rosa geb. Bellerstein mit ihren Kindern: Bendix Löwenbach, Dina Löwenbach. (AA 1117)

Am 2. Juli 1869 steht Leser Rosenthal als Besitzer der Sohlstätte Flur I Nr. 1103/825 in den Abschluss-Rezess-Akten der Gemeinde Freienohl. Zunächst Garten der Familie Rosenthal, später verkauft an die Gemeinde Freienohl für die neue Schule, das spätere Amtshaus. (AA 2244) (Siehe auch Extra-Kapitel: Netzwerk Schule; oder freienohler.de: Vier Gedenkminuten)

Ein gewiss ungewohntes Ereignis: Im Trauungsregister der St. Nikolaus-Pfarrei: am 20. Juli 1869: Johannes Schilling, Anstreicher-Meister aus Eslohe heiratet die konvertierte Jüdin Sophia Rosenthal; Trauzeugen sind: Joseph Gördes und Carolina Koßmann. Erste Hl. Kommunion von Sophia Rosenthal am 20.6.1869. Kurz vorher wird die Konversion mit der Taufe stattgefunden haben. - Siehe unten Familien-Liste von Leser Rosenthal.

Am 18. Dezember 1872 steht Meier Jacob in den Rezess-Akten der Hufe-Berechtigten. Es handelt sich um die Ablösung der Hufe-Berechtigten in den Gemeindewaldungen, um die ihnen darin zustehende Mast-Gerechtsame vom 15. Juni 1866 bei der Königlichen Regierung in Münster. Das Mastnutzungsrecht wird aufgehoben; die Berechtigten werden bezahlt. (AA 2244)

Am 6. August 1870 fällt im Deutsch-Französischen Krieg mit noch 2 Freienohlern in Wörth am Rhein Joseph Benjamin Rosenthal, mit 24 Jahren, der älteste Sohn von Leser Rosenthal. In diesem Krieg von 190 Tagen fallen noch zwei weitere Freienohler (siehe Dr. Wolf S. 212 und Sterbeliste und Extra-Kapitel: „Friedhofsvisite“). Auf deutscher Seite fielen (so sagt man noch) 40 080 Soldaten, auf französischer Seite 80 000 Soldaten; auf deutscher Seite standen 1 451 944 Mann und 44 420 Offiziere unter Waffen (noch einmal: so sagte man). Das Kapitel „Friedhofs-Visite“ aufzuschlagen, ist sinnvoll: Der Jude Joseph Benjamin Rosenthal steht selbstverständlich mit den noch anderen vier Freienohlern auf dem Ehrendenkmal des „Sedan-Krieges“ rechts neben Alten Amtshaus Freienohl. Im Kapitel „Zeitungsberichte“ wird vom Freienohler Amtmann jährlich an den Landrat in Arnsberg die „vaterländische Gedenkfeier des Sedan-Tages“ erwähnt. (AA 2177) (Siehe: freienohler.de : Vier Gedenkminuten)

Im Jahr 1872: In einer Liste der Hufe-Berechtigten stehen Leser Rosenthal und Meyer Jacob. (AA 2244)

Am 31 März 1873: Im folgenden Beitrag soll es nur ankommen auf die Beteiligung vom jüdischen Kaufmann Leser Rosenthal. Der Gutsbesitzer Hermann von der Becke aus Ober-Hemer beantragt bei der Gemeinde Freienohl den Kauf des Grundstücks in Wildshausen (zu Freienohl gehörig) Grundstück Flur I Nr. 4 im Schulten Ohl: er möchte dort anlegen eine Holzstoff- und Holzpappe-Fabrik und zu ihr einen Zuflussgraben von der Ruhr. Dem Antrag wird „stattgegeben, für sehr erwünscht, sogar sehr, um überhaupt für das Zustandekommen der gewerblichen Anlage zu ermöglichen und damit der Gemeinde nachhaltige (*diese Vokabel gab es also schon 1873!*) Vorteile zu sichern“. Beim Vertragsabschluss bei der Königlichen Regierung Abteilung des Innern in Arnsberg traten mit dem Notar Wolfgang Friedrich von Schenck aus Freienohl als Zeugen auf der Kaufmann Leser Rosenthal und der Tagelöhner Joseph Spindeldreher. Die Gemeindeversammlung beschließt noch in ihrem Protokoll, dass das gewonnene Geld für den Neubau einer zweiten Schule verwendet werden soll. In einer Holzstoff-Fabrik, auch Holzstoff-Schleiferei genannt, wird Papier hergestellt. (AA 577)

Am 25. August 1874: Zu den Pacht-Käufern der Grasnutzung auf den in der Alten Ruhr belegenen (gelegenen) Gemeindewiesen gehört u.a. Leser Rosenthal; sein selbstschuldnerischer Bürger ist Kaulmann (*ohne Vorname*). Im Kaufvertrag steht noch, „zugleich (gehört) zur Grasnutzung die Ausübung der Nach-Hude bis zum Beginn der hundefreien Zeit“. (AA 575)

Für das Zusammenleben durchaus selbstverständlich und einfühlsam: Aus den Aufnahme-Bedingungen für die Taubstummen-Anstalten der Provinz Westfalen“ in Münster vom 28. Oktober 1875 ein Auszug vom „§ 1: Die Taubstummen-Anstalten – zur Zeit die Anstalten zu Büren, Langenhorst, Soest und Petershagen – haben den Zweck, die bildungsfähigen taubstummen Kinder aus der Provinz Westfalen zu erziehen und zu unterrichten... Jüdische Taubstumme werden einer solchen Anstalt überwiesen, deren Örtlichkeit die Unterbringung bei jüdischen Pflegeeltern gestattet, dabei aber die Wünsche der Eltern möglichst berücksichtigt.“ Aus Freienohl ist kein jüdisches taubstummes Kind bekannt. Taubstumme Kinder wurden zwischen 7 bis 12 Jahren aufgenommen (etwas entfaltet im Extra-Kapitel von H.P.: „Armensachen...“ (AA 1094)

Für Donnerstag, den 12. Oktober 1876 um 10 Uhr werden zur Wahl der Repräsentanten der Synagogen-Gemeinde ins Freienohler Rathaus eingeladen: Meier Jacob, Emmanuel Ranzenberg, Leser Rosenthal. (AA 1131, Anm.: aus dieser Akte werden die Juden aus

Oeventrop, Dinschede, Grevenstein ab 1861 bis 1900 nicht in diesen Text übernommen!)

Am 25. April 1879 verkauft Meier Jacob der Kirchengemeinde ein Grundstück zur Erweiterung des Friedhofs, damals Totenhof genannt; er tritt als Zwischenhändler auf, weil sich der eigentliche Verkäufer mit solchen Geschäften nicht auskennt. (PfA A28)

Am 6. Oktober 1879: Der Freienohler Amtmann Keiser wird beleidigt als „Kerl und Judenitzig“ vom Maurermeister Franz Göckeler in der Gastwirtschaft Kampschulte (2009 = Hirschapotheke). Amtmann Keiser hatte das Amtsbüro aus der „neuen Schule“ (2009 = Altes Amtshaus) vorübergehend im Gasthaus Kampschulte untergebracht. „Die Beschimpfung ist in der ganzen Umgegend, selbst in Arnsberg und Meschede bekannt geworden.“ Amtmann Keiser drängt Arnsberg um Verurteilung des Franz Göckeler; auch durch Veröffentlichung im „Amtlichen Kreisblatt“ und im „Centralblatt“ um Strafe um 25 (75?) Mark oder 5 Tage Gefängnishaft. - Aus den Akten geht nicht hervor das Ergebnis, auch nicht der konkrete Anlass der Beschimpfung am 6. Oktober nachmittags gegen halb vier Uhr. Franz Göckeler war in Begleitung des Zimmermeisters Korte. Wahrscheinlich nur „zu tief ins Glas geschaut“: die Beiden gehörten zu den angesehensten Gemeinde-Verordneten, Handwerksmeistern und Arbeitgebern in Freienohl. (AA 487, und in anderen Kapiteln und Akten; vor allem „Schützenkönigin Fr. Lehrerin Antonette Bause“; Protokolle der Gemeinde-Versammlung)

In der Liste der Einwohnerzählung vom 1. Dezember 1880:

Löwenbach (ohne die Vornamen und andere Familienmitglieder zu nennen): Alte-Haus-Nr. 90, 2 männl. und 6 weibl. hier wohnhaft.

Alexander Emmerich, Alte-Haus-Nr. 68, Parzelle 825; 2009 = Hömberg; 3 männl. und 2 weibl. hier wohnhaft.

Neyer Jakob, Alte-Haus-Nr. 15, 3 männl., 5 weibl. hier wohnhaft, 2 vorübergehend auswärts. 2009 = Bergstr. 9; Parzelle 691.

Ranzenberg, Alte-Haus-Nr. 34, Parzelle 877; 1 männl., 1 weibl. hier wohnhaft. (AA 2178)

Andere Einwohnerzählungslisten – alle 5 Jahre - wurden nicht untersucht. Diese Eintragung soll nur zeigen, dass die jüdischen Familien in Freienohl dazu gehören.

Alexander Emmerich verkauft am 16. September 1882 „einen neuen Ofen für die *Pastorat*“. (AA1150, in Freienohler Akten ist das Pastorat zumeist weiblichen Geschlechts)

Die Reparatur des Rostes bei Rosenthal übernimmt Schreinermeister Carl Feldmann, - Ein Rost war damals aus Holz, später erst aus Metall; eine „Übersteig-Möglichkeit“ über eine Wasser-Rinne auf der Straße; eine Wasser-Einflussmöglichkeit in ein Rohr; später eine Einschütt-Vorrichtung in den Keller für Kohlen (u.a.) an der Hauswand, von der Straße aus zu „bedienen“; nach dem Einschütten wurde das Rost wieder vor die Öffnung gelegt und die Öffnung verschlossen. Diese Öffnungen waren unterschiedlich groß, zum Keller hinunter mit schräg liegenden Brettern ausgelegt – später - zum Hinuntergleiten von Kisten (bei „Bier-Verlagen“: Bierkisten); diese Keller waren die früheren Kühlvorrichtungen.

Bei einem öffentlichen Spendenauf Ruf im Mai 1886 für die Heilanstalt für Augen-Kranke in Hagen spendet mit anderen Freienohlern auch Bendix Löwenbach einen Geldbetrag. (AA 1095)

Aus dem Protokoll der Gemeinde-Verordneten mit dem Amtmann vom 8. Oktober 1886: Dem Kaufmann Alex Emmerich wurde die Lieferung und Aufstellung dreier Schul-Öfen für die Offerte von 65 Mark pro Stück übertragen. Und am 16. November 1886: Die beiden

Schul-Öfen sollen dem Alex Emmerich als altes Eisen verkauft werden. (AA 407)

1887, 1888, 1889 steht in den Verzeichnissen „des in der Gemeinde Freienohl für (das angegebene Jahr) zu erhebenden Termingeldes“ auch Alex Emmerich. - Ein Zeichen, dass Alex Emmerich zu den Freienohlern gehört. Die anderen in Freienohl lebenden Juden stehen nicht in diesen Verzeichnissen, vielleicht waren die nicht so wohlhabend. Nach anderen Jahres-Verzeichnissen dieser Art wurde nicht gesucht. (AA 2242)

Die Befunde werden sehr spärlich. Freilich: die noch so knappen Einträge zeigen: die jüdischen Familien sind Freienohler.

Am 10. November 1889 – aus dem Protokolle des Gemeinderats: Die Reinigung der Loivenbachschen (Löwenbach'schen) Häuser wird abgelehnt. - Was genau damit gemeint ist, war nicht feststellbar; vielleicht ein äußerst starker Regen mit Überschwemmung. In diesen und in den nächsten Jahren wurde die Straßen-Kanalisation angelegt und da mussten auch noch Erfahrungen gesammelt werden. (AA 411)

Am 26. Juni 1891 steht Levi Löwenbach in einer Liste. (AA 411)

Der Antrag des Kaufmanns Löwenbach und Genossen (damals nicht abwertend gemeint, sondern positiv: Nachbarn) um Anlage eines Durchlasses (Kanalisation) im Zuge der Vorderen Straße (= Bergstraße) wird im Gemeinderat abgelehnt. - Eine Begründung ist unbekannt. Nach Gemeinde-Protokollen bestanden Zusammenhänge mit der Neupflasterung der Straßen und der Abschaffung der Abfluss-Gräben am Rand der Straßen (AA 411, 412)

11. November 1891: In der Beitragsliste für „Münster“ über Regulierungskosten in der Separationssache von Freienohl mit u.a. 225 Namen stehen auch: Bendix Löwenbach, Handelsmann, alte Haus-Nr. 90 und Alex Emmerich, Ehefrau Jettchen geb. Rosenthal, Kaufmann, alte Haus-Nr. 68. (AA 2242)

Am 3. Februar 1892: In der Nachweisliste der rückständigen Weidegelder für 1890 / 91 steht u.a. Alex Emmerich. (AA 2242)

Eine Bekanntmachung am 7. Mai 1892: *„Die Sitzbank an der Haustreppe des Loivenbachschen (Löwenbach'schen) Hauses ist zertrümmert worden. Wer die Täter so weit ausfindig macht, dass sie gerichtlich belangt werden können, erhält eine Belohnung von 100 Mark.“* - Ergebnisse wurden in den Akten nicht gefunden. (AA 411) Die kirchliche Verkündigung hatte ja erst 100 Jahre später die Juden als „unsere älteren Brüder und Schwestern“ wahrgenommen.

Vom Gemeinderat am 5. Dezember 1892: Die Rechnung über 68.80 Mark des Emmerich wurde anerkannt. Also aus der Gemeindekasse bezahlt; Näheres war nicht zu ermitteln. (AA 411)

Der Freienohler Kirchturm erhält eine Turmuhr. Von 1892 bis 1899 soll ein fester Betrag für diese Uhr gespendet werden. Dafür liegt eine Liste aus, in die sich die Spender mit ihrem Beitrag eintragen mögen. Insgesamt stehen da 234 Namen. Eingetragen hat sich auch Alexander Emmerich. (PfA-A5)

Eine Liste von wohl allen Haushaltungen in Freienohl im Jahr 1893 zählt 4 jüdische Familien auf, nennt aber nur diese 3: Meier Jacob, Handelsmann, 2 Personen; Bendix Löwenbach, Handelsmann, 5 Personen; Leser Rosenthal, Handelsmann, Handelsmann, 6 Personen; Familie Emmerich fehlt in dieser Liste im Pfarrarchiv. (PfA 29: Pfarr-Archiv) Diese Liste und die Listen der politischen Gemeinde zeigen Ungenauigkeiten:

vom 1.12.1871: Rosenthal, Alte Haus-Nr. 68: 1 männl., 3 weibl. Bewohner (da können auch nichtjüdische Hausangestellte bei sein; Kinder können auch auswärts in der Lehre sein...);

vom 1.12.1880: kein Rosenthal aktenkundig, in Haus-Nr. 68: Emmerich: 3 m., 2 w.:

vom 1.12.1895: Meier Jacob: 4 m., 4 w.; Löwenbach: 1m., 3 w.; Emmerich 3 m., 3 w..

Aus dem Protokoll der Gemeinde-Versammlung am 16. August 1894, TOP 3: „Die Neu-Anschaffungen der Fenster in die Pastorat wurden für das Mindestgebot von 9 Mark dem Kaufmann Emmerich hier zugeschlagen.“

Am 18. April 1898 steht das Kind Pina Jacob in der Schüler-Stammliste der schulpflichtig werdenden Kinder im Schulbezirk Freienohl, geb. 4. November 1891, Tochter des Handelsmanns Raphael Jacob und Ehefrau Paulina Ransenberg. Zu Pina siehe unten Familie Zander und 21. Juli 1926. (AA 1200)

Protokoll der Gemeindeversammlung am 11. Februar 1899, TOP 2: „Dem Raphael Jacob soll der beantragte Nachlass seiner Communalsteuer 1898/99 gewährt werden.“ - Ein Grund ist nicht aktenkundig. - Selbstverständlich ist das Zusammenleben mit jüdischen Familien. (AA 412)

Dem Pferdehändler und Metzger Raphael Jacob war im Mai 1899 ein Esel „eingegangen“, den hat er an der damals genehmigten „Tier-Verscharrungsstelle“ in der Rosenbrache (hinter der „Siedlung“, hinter der Autobahn, bei der Ismecke / Eismecke) vergraben. Wildschweine, vielleicht, hatten den Kadaver ausgegraben. Der Gestank war einem anderen Freienohler, der „zufällig in der Nähe war“, aufgefallen, er beschwert sich beim Amt. Durch gründlicheres Vergraben wird alles geklärt. (AA 1839)

Am 20. Februar 1899 steht für das Schuljahr 1900 das Kind Debora Jacob in der Schüler-Stammliste der schulpflichtig werdenden Kinder im Schulbezirk Freienohl, geb. am 28. März 1893, Tochter des Handelsmanns Raphael Jacob und Ehefrau Paulina Ransenberg. (AA 1200)

Am 27. Mai 1900 bittet der Präses Louis Grüneberg vom Vorstand des Synagogen-Bezirks für den Kreis Arnberg den Amtmann in Freienohl um die Einsendung des Verzeichnisses der jüdischen Einwohner und der Einkommenssteuersätze zur Veranlagung der Kultussteuer. Bestellt werden B. Löwenbach, A. Emmerich, L. Rosenthal, Ww. Ranzenberg, D. Jacob (Vornamen sind nicht ausgeschrieben). Desgleichen im Jahr 1901. (AA 1131)

In der Liste Rezess der Separationssache 1901 – 1907, auch als „Eigentümer der bisherigen Mutterrolle“ : Alex Emmerich, Kaufmann, Ehefrau Jettchen geb. Rosenthal, Haus Nr. 68, 191/ 202. (AA 2057)

20. März 1900: Aufgrund der Anfrage des Landrats von Arnberg gibt es in Freienohl 3 jüdische schulpflichtige Kinder. – Wegen der weiten Entfernung dieser Ortschaften (Dinschede: 2 Kinder, Grevenstein 2 Kinder) von dem Sitz des Lehrers in Arnberg erhalten die Kinder vor dem 12. Lebensjahr nur Religionsunterricht durch die Eltern; nach diesem Lebensalter jedoch durch den jüdischen Lehrer zweimal wöchentlich in Arnberg. (AA 1131)

Beim Schützenfest 1901 der St. Nikolaus-Schützenbruderschaft Freienohl wird Ida Löwenbach Schützenkönigin mit ihrem Schützenkönig Johann Klauke. Ein sehr deutliches Zeichen geradezu geschwisterlichen Zusammenlebens! Leider kommt der Name Ida Löwenbach in den beiden Familienlisten von Levi Löwenbach, verheiratet mit Rosa Bellerstein und deren Sohn Bendix Löwenbach, verheiratet mit Helena Ransenberg (s.u.) nicht vor. Das kann an der wohl leider Unvollständigkeit der aktenkundigen Listen liegen. Oder an einer Verwechslung mit Dina Löwenbach, geb. 23.2.1873, Tochter von Bendix

Löwenbach?
(Königs-Liste St. Nikolaus-Bruderschaft)

Am 4. Oktober 1904: Ein Antrag des Kaufmanns Alexander Emmerich an die Gemeinde-Verordneten: *„Ich möchte gern das Gemeindegrundstück an dem Einlass der Düringschen Düngungsgrube pachten und bin bereit, dafür eine Jahresmiete von 2 Mark zu zahlen. Ich beabsichtige nicht, das Grundstück zu benutzen, sondern nur, es rein zu halten und die Benutzung durch andere zu verhindern, weil erfahrungsgemäß das Grundstück vielfach zum Ablagern von allerlei Sachen benutzt und dadurch der Einfluss des Wassers in den Durchfluss getrennt wird.“* - Der Antrag wird abgelehnt. Die Begründung ist nicht notiert. Die Düngungsgrube liegt (hat gelegen) hinter, oberhalb des Hauses von Emmerich (jetzt Hömberg) an der Brunnenstraße. (AA 579)

Aus Berlin vom 28. Juli 1906 (noch einmal am 14. März 1908): „Vierte Anweisung: Ausführung des Schulunterhaltungsgesetzes betreffend die Regelung der konfessionellen Verhältnisse und die Lehrerberufung,...§ 33. Die öffentlichen Volksschulen sind in der Regel zu einzurichten, dass der Unterricht evangelischen Kindern durch evangelische Lehrkräfte, katholische Kinder durch katholische Lehrkräfte erteilt wird.... Jüdisches Schulwesen. Die jüdischen Kinder sind berechtigt, die öffentlichen christlichen Volksschulen an ihrem Wohnort zu besuchen, und dann zur Teilnahme an allen Unterrichtsgegenständen mit Ausnahme des christlichen Religionsunterrichts verpflichtet. Für diesen Fall bestimmt § 40 Absatz 2: Werden die in den §§ 35 – 39 erwähnten öffentlichen Volksschulen von jüdischen Kindern besucht, so finden bei Aufbringung der Kosten für die Erteilung von jüdischem Religionsunterricht und hinsichtlich der Anstellung von jüdischen Lehrkräften an diesen Schulen zum Zwecke der Erteilung von jüdischem Religionsunterricht sowie hinsichtlich der anderweiten Beschäftigung der hierfür angestellten jüdischen Lehrkräfte an diesen Schulen bis auf weiteres die jetzt bestehenden Bestimmungen Anwendung. Die Sorge für den jüdischen Religionsunterricht ist Sache der Synagogengemeinden. Es ist aber in einzelnen Fällen zugelassen, dass die bürgerlichen Gemeinden sich den jüdischen Religionsunterricht annehmen und zu diesem Zwecke jüdische Lehrer an den christlichen Schulen anstellen.... Die Einrichtung darf aber nur nach dem Maße des wirklichen Bedürfnisses getroffen werden.“ (AA 1172)
Und wegen der kleinen Anzahl jüdischer Kinder ist eine solche Einrichtung für Freienohl nicht sinnvoll. Wie und wann die jüdischen Kinder nach Arnberg in ihre Synagogengemeinde zu ihrem Religionsunterricht gekommen sind, das ist nicht aktenkundig; wohl in Verbindung mit ihren Gottesdiensten.

Am 27. September 1906: Der Bürgermeister der Stadt Arnberg, als Vertreter des Landrats von Arnberg, lädt ein zur Neuwahl des Vorstands und der Repräsentanten des Arnberger Synagogenbezirks für die Zeit von 1906 bis 1912 und zwar für Mittwoch, den 17. Oktober nachmittags um 4 Uhr ins Arnberger Rathaus. Der Amtmann von Freienohl informiert den Kaufmann Emmerich, der „als Repräsentant in Frage kommt“.
Am 4. Oktober 1906 folgt ein Rundschreiben von Arnberg: „Der anberaumte Termin zur Neuwahl des Vorstands und der Repräsentanten für den Synagogenbezirk Arnberg wird vorläufig aufgehoben.“ (AA 1131) – Anmerkung: weitere Einzelheiten, Begründungen wurden nicht gefunden.

Aus einer Schüler- und Lehrer-Liste vom 29. April 1911: 3 Lehrer, 3 Lehrerinnen, 432 Schulkinder: davon sind katholisch 428, aus Brumlingsen 1 kath., aus der Giesmecke 1 ev. und 2 kath.; insgesamt kein jüdisches Schulkind, gerade wohl nicht schulpflichtig, in Freienohl. (AA 1375)

Am 23. Juli 1912, Gemeinderatsprotokoll: Die Kanalisationsarbeiten bei Emmerich werden genehmigt; anstatt der 50-cm-Rohre sollen jedoch 60-cm-Rohre verwandt werden. - Zur Erinnerung: das Grundstück Emmerich (jetzt Hömberg) lag am Anfang der - damals – Düringstraße, jetzt Brunnenstraße. In den Rohren floss schon einiges Abwasser und Siepen-Wasser herunter. (AA 415)

Am 22. November 1912 aus dem Gemeinde-Protokoll: Das Wassergeld der Witwe Jakob (geb. Ranzenberg, verheir. / verwitw. Raphael Jakob) wird von 6,50 M auf 5,20 M herabgesetzt. (AA 415, 416)

Zwischenbemerkung: Zum besseren Verständnis der folgenden Daten mag es sinnvoll sein, die historischen Daten, Ereignisse für Deutschland und Europa überhaupt zur Kenntnis zu nehmen – mit Hilfe anderer Literatur.

Am 3. Februar 1921: A. Emmerich erhält 15 Mark aus der Gemeindekasse aufgrund seiner Rechnung. - Deren Inhalt ist nicht aktenkundig. (AA 417, auch die folgenden bis 1923)

Am 29. Mai 1921: A. Emmerich erhält 204 Mark. - Wie oben.

Am 7. Oktober 1921: A. Emmerich erhält 8,25 Mark. - Wie oben.

Am 2. März 1922: A. Emmerich erhält 45 Mark und 131,58 Mark. - Wie oben.

In der Archiv-Akte 416 steht erst wieder 1926 Freienohler Juden Bezügliches; das mag mit den infrage kommenden Waren zusammenhängen. - Von Arnsberg wird eine Liste mit den jüdischen Einwohnern angefordert. In dieser Liste wird nur Arnsberg und Meschede aufgelistet; eine Sortierung für Freienohl liegt nicht vor. Diese Daten finden sich in der anderen bekannten Literatur zur Mescheder und Arnsberger Juden und im folgenden Abschnitt.

Am 15. April 1925 bittet die Witwe Albert Jacob (= Theresia geb. Block) die Gemeinde Freienohl um Armenunterstützung. Sie erhält einmalig 30 Mark. (AA 1070, Familien-Daten s.u.)

Am 26. April 1926 bittet die Witwe Raphael Jacob Pauline gen. Karoline, geb. Ranzenberg die Gemeinde Freienohl um Armenunterstützung. Ihre Begründung: Ihr Sohn Josef Jakob ist gestorben 6.3.1926; seitdem ist sie ohne Einkommen. Ihre Söhne und Töchter sind verheiratet, haben selbst Familie und können sie – ihre Mutter und Witwe – nicht unterstützen (Entfaltung siehe unten Familien-Listen). Ihr Wohnhaus bedarf dringend größerer Reparaturen. Einen Mieter kann sie nicht nehmen; dafür ist das Haus ungeeignet.

Am 21. Juli 1926: Die Tochter der Witwe Paul Zander Pina geb. Jakob ist bereit, in das Haus ihrer Mutter einzuziehen, doch nur, wenn sie darin eine Dreizimmerwohnung erhält.

Am 30. Juli 1926: Gemeindebeschluss: Die Gemeinde ist bereit, die Wohnung im Haus ihrer Mutter instand zu setzen und die entsprechenden Kosten vorzulegen. - Frau Zander ist bereit, durch die Zusatzrente die Kosten in Raten abzutragen.

Am 26. August 1926: Gemeindebeschluss: Weil Frau Zander sich weigert, in das Haus ihrer Mutter einzuziehen, hält die Gemeinde die Instandsetzung des Hauses nicht für notwendig.

Am 1. September 1926: Gemeindebeschluss: der Fürsorgeantrag der Witwe Raphael Jacob Pauline geb. Ranzenberg wird genehmigt: 20 Mark monatlich.

Am 25. Oktober 1926: Dieser Gemeindebeschluss wird wieder eingestellt. Sie soll ihre Einkünfte zunächst durch Vermietung einer Wohnung, die sie sehr gut erübrigen kann, erhöhen. - (AA 1070; weitere Informationen wurden nicht gefunden.)

Am 25. Juni 1927: Ein Gemeindebeschluss: *“Der Platz bei Emmerich für das neue Ehrenmal wird in Aussicht genommen.”*

8. Juli 1927: *“Das Ehepaar Kaufmann Alex Emmerich und Jettchen Emmerich geb. Rosenthal und der Kaufmann Alfred Emmerich verkaufen von ihrem hinter dem Krieger-Denkmal belegenen (gelegenen) jetzigen Lagerplatz zur Errichtung eines Ehrenmals für die im Weltkrieg gefallenen Söhne der Gemeinde den Teil...”* (Die sehr differenziert getexteten Einzelheiten des Ausbaus des Platzes sind hier ausgespart.) (AA 591)

6. Familien-Stammbäume: Auflistung der jüdischen Familien in Freienohl

Zahlreiche Namen und Daten: AA 401, 411, AA 1111, AA 1127, AA 2224, AA 1070, AA1169, AA 323-1, AA 323-2, AA 335-3; AA 2170, AA 1839; J-E 1, J-E 2.

Zu Löwenbach und Rosenthal: Literatur-Verzeichnis: Ursula Hesse: Jüdisches Leben... Stadtarchiv Bochum.

Familie Löwenbach

Levi Löwenbach, Handelsmann, Metzger und Krämer

geb. 1815 in Paderborn, sein Vater Joseph Löwenbach ist in Paderborn geboren; Levi Löwenbach gest. 16.02.1863, Heirat am 21.03.1843 mit

Rosa (Röschen) Löwenbach geb. Bellerstein; geb. 1823 in Padberg, als Witwe und Handelsfrau gemeldet am 22.02.1869 im Verzeichnis s.o., gest. 24.01.1884.

Kinder von Levi und Rosa Löwenbach:

1. Nettchen / Nannchen / Jeanette Löwenbach, geb. 11.06.1843; 1. Heirat 19.09.1861 oder 1864: Abraham Strauchs aus Leitmar bei Marsberg, geb. 12.01.1839, gest.

23.7.1886. 2. Heirat 10.2.1887: Calmon Dannenbaum, geb. 11.2.1853 in Beringhausen, gest. ? (Sohn von Salomon Dannenbaum, Oekonom in Beringhausen verheir. Sara Heinemann)

2. Bendix Löwenbach, geb. 18.09.1844, gest. 16.02.1907; s.u.

3. Abraham Löwenbach, geb. 08.12.1846; Beschneidung durch Rabbiner Abraham Friedlanden, Brilon; gest. 21.5.1850.

4. Dina Löwenbach, geb. 08.12.1848; gemeldet am 20.02.1869 im Verzeichnis s.o., Heirat am 16.09.1874 mit Seelig Neugarten, geb. 26.04.1846.

5. Ludwig Löwenbach, geb. 1849. Eingetragen am 22.02.1869 im Verzeichnis s.o.

Die Familie Levi Löwenbach wohnt seit ca. 1846 im Haus Nr. 9 b (Besitzer von 9 a ist 1846: Anton Spieler, 1901: Engelhard Spieler; Parzelle 700 und 701), Magd ist 1846

Marianne Humpert, kath., 23 Jahre alt; Knecht ist der Jude Joseph Jacob. Familie Levi

Löwenbach ist seit ca. 1851 Eigentümer im Haus – alte - Nr. 90; dessen Besitzer war

1846: Postspediteur (Postbote) Joseph Raulff, verheiratet mit Gertrud Trumpetter, ihr

Vater: Joseph Trumpetter. Im Kataster-Verzeichnis Parzelle 699: neue Nr. Hauptstraße 3:

heute – 2008 - das Geschäftshaus Schuhhaus Josef Klemm.

Im Jahr 1905 lebt laut Verzeichnis der Volkszählung (s.o.) im Haus – alte - Nr. 90, Parzelle 699, jetzt Hauptstr. 3 die Familie Bendix Löwenbach.

Bendix Löwenbach, Handelsmann

Der Sohn von Levi Löwenbach (s.o.) hat am 16.12.1872 (25.05.1873 nach Bruns, s. Lit.) geheiratet:

Dina / Helena / Emma Ransenberg aus Calle, geb. 18.08.1852 in Calle, nach Bochum umgezogen am 01.04.1908, gest. 10.11.1932 in Bochum. - Sie war die Tochter von Meyer

Ransenberg, er verheir. mit Theresia / Dina Mastbaum am 13.11.1847 aus Hüsten; Meyer Ransenberg war der 1. Sohn von Menschel Ransenberg aus Calle.

Kinder zu Bendix und Dina / Helena / Emma Löwenbach:

1. Dina Löwenbach, geb. 23.02.1873 in Freienohl
2. Emilie Löwenbach, geb. 04.03.1874 in Freienohl
3. Ida Löwenbach, geb. 27.9.1879 in Freienohl
4. Louis Löwenbach, geb. 19.10.1880 in Freienohl
5. Antonia (Toni) Löwenbach, geb. 19.10.1881 in Freienohl; Heirat mit Emil Dreyfuß, s.u.
6. Adolf Löwenbach: geb. 12.8.1883 in Freienohl, gest. 2.2.1884 in Freienohl an Brustfieber.
7. Namenlos: Kind männlichen Geschlechts, geb.+gest. 28.5.1884, vor der Geburt verstorben.
8. Namenlos: 1 Kind männl. Geschlechts vor der Geburt verstorben: 15.1.1885.
9. Rosalia Löwenbach, Lebensalter: 1 Monat 23 Tage: gest. 25.6.1887 in Freienohl.
10. Regina Löwenbach, geb. 7.3.1888 in Freienohl, gest. 17.3.1888 in Freienohl.
11. Birka Löwenbach, geb. 1889 LA 3 Wochen, gest. 17.5.1889 in Freienohl.

Die Familie Bendix Löwenbach wird anlässlich der Volkszählung 1875 mit 5 Personen im Haus Nr. 90, s.o.

Im Jahr 1910 lebt in diesem Haus, alte Nr. 90 die Familie Josef Nathan mit 3 Personen; diese Familie lebt auch noch im Jahr 1928 im Haus, alte Nr.90, jetzt Hauptstr. 3.

In einem Lageplan zu den Wasserleitungen vom 25. Juli 1930 von Provinzial- und Bahnhofstraße (jetzt sind hier gemeint: Breiter Weg und Bahnhofstraße) ist auf der Ecke Auf'm Ufer (Richtung Ruhr) mit der Nummer 79 als Besitzer eingetragen: Bendix Löwenbach. (AA 915 und 1673)

Antonia / Toni Löwenbach Heirat mit Kaufmann Emil Dreyfuß am 15.9.1917 in Bochum:
 Kaufmann Emil Dreyfuß, geb. 10.9.1883 in Sulzbach, Hauptstr. 29; israelit., ledig; Eltern in Sulzbach: Kaufmann Leser Dreyfuß (+), verheiratet mit Emma Levy. Trauzeugen: ihre Mutter, Witwe Helena Löwenbach geb. Ransenberg, Wohnung Bochum, Albertstr. 27; seine Mutter, Witwe Dreyfuß geb. Levy. Amtliche Bemerkungen am Rand der Trau-Urkunde: 16.3.1939: Das Ehepaar Dreyfuß / Löwenbach hat (am 3.12.1938) angezeigt (*musste das, NS-Regierung*), Bochum, Rheinische Str. 28, dass sie den zusätzlichen Vornamen annehmen, er: Israel, sie: Sara. - Am 24.10.1947: Im Auftrag des Regierungspräsidenten werden diese zusätzlichen Vornamen gelöscht.

Antonia / Toni Dreyfuß, geb. Löwenbach mit Emil Dreyfuß sind 1942 im KZ Zamosc, Polen / Ukraine vom NS-Regime ermordet worden.

Spiegel, Antonie geb. Löwenbach, geb. 19.10.1881 in Oeventrop (?).

Quelle: Ralf Piorr (Hg.: Ohne Rückkehr. Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942; Verlag Klartext Essen 2012, 223 Seiten; ISBN 978-3-8375-0333-3

Information vom Stadtarchiv Bochum (3.7.2012):

Selma Löwenbach, 1905 : Geschäftsinhaberin in Bochum, Bongardstr. 17.

Lit.: Ralf Piorr: Ermordet im KZ Zamosc April 1942: Selma Spiegel geb Löwenbach, geb. 23.02.1873 in Oeventrop.; verheir. Julius Spiegel, geb. 31.03.1872 in Lübbecke.

Zusammenleben der Familie Bendix Löwenbach: Ausbildung, Lehre ihrer Kinder
 aus den An- und Ab-Meldelisten im Archiv Freienohl; darin sind weitere Einzelheiten, Name und Dauer nicht aktenkundig:

Ida Löwenbach:

Am 14.9.1891 von Freienohl als Schülerin nach Mülheim. Am 2.8.1893 von Mülheim nach Freienohl. Am 19.1.1894 von Freienohl nach Werl. Am 6.8.1904 von Freienohl nach

Bochum.

Louis Löwenbach:

Am 9.4.1895 von Freienohl als kaufmänn. Lehre nach Gladbach. Am 9.9.1898 von Gladbach als Handlungsgehilfe, Volontär nach Freienohl. Am 10.10.1898 von Freienohl nach Ruhrort. Am 17.4.1901 von Freienohl nach Elberfeld. Am 21.9.1904 von Metz – Militär-Reserve – nach Freienohl. Am 12.4.1907 von Mülheim nach Freienohl. Am 1.4.1908 von Freienohl „auf Wanderschaft“ (damals nicht negativ gewichtet).

Antonia Löwenbach:

Am 12.5.1896 von Freienohl nach Krefeld. Am 12.8.1896 als Ladengehilfin, Volontärin von Krefeld nach Freienohl. Am 12.10.1896 als Lehrmädchen von Freienohl nach Werl. Am 29.12.1901 von Werl nach Freienohl. Am 19.2.1902 von Freienohl nach Arnsberg. Am 4.3.1904 von Düsseldorf nach Freienohl. Am 7.3.1904 von Freienohl nach Bochum. Am 4.3.1905 von Düsseldorf nach Freienohl. Am 7.3.1905 von Freienohl nach Bochum.

Familie Ranzenberg / Ransenberg

Bendix Ranzenberg, Handelsmann, Metzger

(Andere Schreibweisen: Bendig, Bendigs, Ransenberg; so nicht im Freienohler Archiv-Material.) Genannt auch Pinkus. Vater: Mendel (auch: Menschel) Ransenberg in Calle, „ernährt sich als Schlächter“, weitere Daten nicht aktenkundig. Sein 2. Sohn Bendix geboren ca. 1806/7 in Calle; in der Statistik von 1843: „Handelsmann und Schlächter, handelt mit Ellen- und kurzen Waren, hat einen offenen Laden“; Schwester Rifchen 30 Jahre, Bruder Meier 28 Jahre. Bendix: im Verzeichnis vom 21.02.1866. Gestorben 1.4.1866 in Freienohl. Verheiratet mit

Johanna / Hannchen geb. Bentheim, Tochter des Hertz Bentheim bei Körbecke, Kr. Soest, geb. ca. 1818 (auch 1823). Gestorben 19.1.1872 in Freienohl. Ihre Kinder:

1. Emanuel Ranzenberg, geb. 1846/47 in Körbecke, gest. 27.9.1910 in Arnsberg; verheir. mit Johanna (Elisabeth) Löwenstein, geb. 23.9.1836 in Assinghausen / Brilon; gest. 18.11.1916 in Arnsberg. Arnsberg, Hallenstr.14/16: 1900 – 1916.

2. Antonette / Nettchen Ranzenberg, geb. 28.1.1847/48; gest. 3.9.1861 (Ursache nicht aktendig).

3. Helena Ranzenberg, geb. 11.7.1849 in Freienohl; gest. 28.5.1860 (Ursache nicht aktenkundig)

4. Karoline Ranzenberg, geb. 29.06.1858, (= Pauline gen. Karoline Jakob geb. Ranzenberg, s.u. Familie Jakob)

5. Julchen Ranzenberg, geb. 20.03.1851 in Freienohl.

6. Meyer Ranzenberg, geb. 30.11.1852 in Freienohl; gest. 1.2.1920 in Arnsberg. Verheir. Rosalie Leeser, geb. 1860 in Hoya; gest. 19.2.1926 in Arnsberg: Arnsberg, Schloßstr. 28 (31), Bergstr. 1. (1) Tochter: Mathilde; Modistin.

7. Rika Ranzenberg, geb. 21.04.1855 in Freienohl; gestorben 20.6.1862, mit 7 Jahren.

8. Jakob Ranzenberg, geb. 08.08.1859 in Freienohl. Ab 1872 in Arnsberg.

In AA 1117 sind die Geburts-Tage angegeben und dass die Hebamme – leider ohne Namen – immer bezahlt wurde; dies gilt auch für die anderen Geburts-Angaben.

Ein anderer Jacob Ransenberg? Eingefügt ist ein Abschnitt aus dem Sterbe-Haupt-Register des Königlich-Preußischen Standesamtes Freienohl (1897 –FR-PSA-St 24; Stadtarchiv Meschede in Grevenstein):

24.6.1897 (36) Freienohl: Auf Mitteilung der hiesigen Polizei-Verwaltung ist heute – 26.6.1897 – eingetragen worden, dass der Handelsmann Jacob Ransenbergm geboren am 30.4.1846 in Alme, mosaischer Religion (*jüdischer Religion*), wohnhaft gewesen in Oeventrop, verheiratet gewesen mit Dorothea Ransenberg geb. Freibaum, Sohn des in Wennemen verstorbenen Handelsmanns Wolf Ransenberg und seiner daselbst noch lebenden Ehefrau Friederika Ransenberg geb. Schönwald, am 24.6.1897 nachmittags 4

½ Uhr beim Baden in der Ruhr innerhalb der Gemarkung Oeventrop den Tod durch Ertrinken gefunden hat. Die Erlaubnis zur Bestattung der Leiche ist seitens der Königlichen Staatsanwaltschaft vom 25.6.1897 No. 7807 erteilt worden. Der Standesbeamte Köckritz. – *Ende.*

Die Familie Bendix Ranzenberg wohnt auch als Eigentümerin seit ca. 1845 im Haus - alte Haus-Nr. 40, Parzelle 867, St. Nikolaus-Str. 12, heute – 2008 – Familie Stang. Dann folgt bis 1882/83 die Familie Emanuel Ranzenberg, Sohn von Bendix und Hannchen Ranzenberg, im Haus – alte - Nr. 40; danach Alte Haus-Nr. 88 in Parzelle 791, heute – 2008 – Hauptstr. 34 (Figgen Haus, Püttmann).

Angemerkt sei, dass es in Oeventrop, Meschede auch eine jüdische Familie Ransenberg gegeben hat.

Zusammenleben der Familie Ranzenberg: Ausbildung, Lehre der Kinder. Darüber sind in den An- und Abmelde-Listen im Archiv Freienohl Einzelheiten, Name, Dauer nicht aktenkundig, auch die Schreibweise Ransenberg (mit s oder z) ist nicht maßgeblich.

Moses Stern, Brilon (AA 1111 am 23. Januar 1846; mehr wird nicht genannt, auch nicht in anderen Akten; vielleicht handelt es sich nur um einen längeren Besuch, Arbeit in diesem Jahr)

Familie Rosenthal

Leser Rosenthal, Handelsmann

(auch geschrieben: Leeser, Lazarus) Geb. ca. 1812 (auch 1822) in Beringhausen bei Brilon. Seit 1842/43 in Freienohl. Heirat am 25.3./5.1845 mit

Julie (Julchen) geb. Rothschild aus Hovestadt (Herstadt, Hauenstadt) Kr. Soest, geb. 07.10.1819 (auch ca. 1824). – *Von ihr nachfolgende Daten aus dem Sterbe-Haupt-Register des Königlich-Preußischen Standesamtes Freienohl: 1899, Nr. 49: Der Kaufmann Alex Emmerich, wohnhaft in Freienohl, zeigt an, dass Julchen Rosenthal geb. Rothschild, seine Schwiegermutter, 79 Jahre alt, mosaischer Religion, wohnhaft zu Freienohl bei dem Anzeigenden, geboren 19.10.1819 (!) in Hovestadt, verheiratet gewesen mit dem in Freienohl verstorbenen Handelsmann Leser Rosenthal; Tochter des in Warstein verstorbenen Lehrers Rothschild und dessen zu Hovestadt verstorbenen Ehefrau, nähere Angaben sind unbekannt; verstorben zu Freienohl in der Wohnung des Anzeigenden am 28. Juli 1899 vormittags 7 ¼ Uhr. Unterscriben: Ales Emmerich, Standesbeamte Köckritz.*

Kinder zu Leser und Julie Rosenthal:

1. Joseph Benjamin Rosenthal, geb. 17.02.1846 in Freienohl. Nach jüdischer Sitte führte er als zweiten Vornamen den Vornamen des Vaters. 1866 als Soldat, Musketier gemeldet im Verzeichnis israelitischer Gemeindemitglieder zu Freienohl. Er fiel im Krieg gegen Frankreich am 06.08.1870 in Wörth. Auf dem Krieger-Denkmal rechts vom Alten Amtshaus steht sein Name.

2. Sophia Rosenthal, geb. 06.05.1847 in Freienohl . Konvertierte Jüdin. Erste Hl.

Kommunion: 20.6.1869. Trauungsregister Freienohl: 20.7.1869: Sophia Rosenthal mit Johann Schilling, Anstreicher-Meister, aus Eslohe; Trau-Zeugen: Joseph Gördes, Carolina Koßmann.

Ihre Kinder: Geburtsregister Freienohl: 1. Sophia Schilling-Rosenthal, geb. 6.5.1869 Freienohl; Taufe 12.6.1869 in Freienohl, Paten: Antonette Bause, Lehrerin, Gertrud Bunse, Anton Geihlsler, Wilhelm Lutter, Lehrer und Küster. 2. Lea Schilling, geb. 11.4.1872, Taufe: 14.4.1872, Taufpaten: Otto Schilling, Lehrer zu Breitenbruch, Franz Weber, Theresia Lenze, Christina Toenne.

Familie Johann Schilling + Sophia Rosenthal + Tochter Sophia und Lea wohnen ab 1879

zur Miete im neuen Schulhaus (späteres Amtshaus)(siehe Extra-Kapitel: H.P.: „Schule in Freienohl“).

3. Lisette Rosenthal, geb. 16.11.1849 in Freienohl, gest. 14.1.1850 als Kleinstkind.

4. Benjamin Rosenthal, geb. 15.12.1850 in Freienohl, gest. 4.1.1851 als Kleinstkind.

5. Albert Rosenthal, geb. 23.11.1851 in Freienohl, gest. 9.12.1851 als Kleinstkind.

6. Hermann Rosenthal, geb. 10.07.1853 in Freienohl, gest. 25.7.1853 als Kleinstkind.

7. Hedwig Rosenthal, geb. 21.06.1854 in Freienohl. Tod nicht aktenkundig, s.o. 20.2.1869.

8. Helene Rosenthal, geb. 11(7.?).06.1855 in Freienohl, gest. 10.8.1855 als Kleinstkind.

9. Julius Rosenthal, geb. 31.08.1856 in Freienohl, gest. 15.9.1856 als Kleinstkind.

10. Jettchen Rosenthal, geb. 07.11.1858 in Freienohl. Heiratete am 20.08.1877 Alexander Emmerich. Fortsetzung siehe unten: Alexander Emmerich.

Zur Ausbildung, Lehre, Lehr-Zeit der Kinder

gibt es keinen aktenkundigen Befund in den An- und Abmelde-Listen, wie bei den anderen Kindern.

Die Jahre 1849 bis 1858: was haben da mitgemacht, gelitten, erduldet, geglaubt, gehofft die Ehefrau und Mutter Julchen Rosenthal? - der Ehemann und Vater und Geschäftsmann Leser Rosenthal? - die beiden älteren Geschwister Joseph, der 1871 als Soldat „gefallen“ ist? - die Tochter Sophia, die 1869 vom jüdischen zum katholischen Glauben konvertierte, sicher auch aus Liebe zu ihrem nichtjüdischen Ehegatten? - und was mögen die Freienohler, die Katholiken gedacht, geredet, getan haben? Von all dem ist nichts aktenkundig!

Ehefrau Sophia Schilling geb. Rosenthal wird als kleines, junges Mädchen den Garten ihrer Eltern Leser Rosenthal und Julchen Rotschild, als da noch nicht die damals neue Schule stand, sicher mit besorgt haben. Parzelle 809; das spätere Amtshaus.

Am 31. Mai 1880 kündigt Johann Schilling mit seiner Familie den Pachtvertrag bezüglich der Wohnung im neuen Schulhaus, weil er nach Arnsberg umzieht. Er hat in den Maschinenwerkstätten in Arnsberg „seitens“ der Bergisch-Märkischen Bahnverwaltung dauernde Beschäftigung gefunden. (AA 575)

Bei dieser Familie Leser Rosenthal sind schon auffällig die nichtjüdischen Vornamen. Die Familie Leser Rosenthal wohnt seit 1842 in Freienohl, ist Eigentümerin von Haus – alte – Nr. 105 (neu: Alter Weg 13); Magd ist Florentine Weber, katholisch, 1846: 16 Jahre alt (1901 wohnt hier Joseph Rocholl, Witwe Antonette geb. Feldmann). Seit 1855 wohnt Familie Leser Rosenthal als Eigentümerin im Haus – alte - Nr. 68 (1846 wohnt hier Familie Johann Vogt, 59 J., mit Ehefrau Elisabeth geb. Trompetter, 55 J.), bis 1880/81.

Einschub: Angemerkt sei, dass es in Oeventrop auch eine jüdische Familie Rosenthal gegeben hat. und Ransenberg. (u.a.).

Von denen haben einige in Freienohl zeitweilig gelebt, gearbeitet; sie sind hier aktenkundig (in den An- und Abmelde-Registern). Darum werden sie hier eingetragen. Gewiss nicht vollständig. Reise- und Aufenthaltsgründe sind nicht aktenkundig.

Rosenthal, Hedwig, Stütze (Gehilfin im Haushalt), geb. 17.6.1898 in Oeventrop, jüd., vom 8.4.1927 bis 14.2.1928 in Freienohl (*bei wem ist nicht aktenkundig; gewiss in der Familie Rosenthal; entsprechend auch die anderen aus Oeventrop*); nach Köln; nach Oeventrop; nach Hameln / Weser: vom 19.3.1928 bis 29.8.1928; Stütze in Freienohl / Hameln / Arnsberg; vom 6.3.1930 bis 29.3.1930 in Freienohl; von Bremen nach Köln, Bahnhofstraße; von Köln ab 5.5.1930 in Freienohl, am 10.10.1934 von Oeventrop Nr. 53 nach Mönchen-Gladbach; am 6.2.1936 aus Lütgendortmund, Lütgendortmunder Str. 133

nach Oeventrop Nr. 53; am 23.3.1936 von Oeventrop nach Köln.

Rosenthal, Elly / Elisabeth, Stenotypistin, geb. 25.7.1901 in Oeventrop Nr. 53; jüd., ledig; vom 29.8.1928 bis 29.7.1929 von Oeventrop / Freienohl / Oeventrop / Osnabrück / Berlin (auch 1938, s.u.).

Rosenthal Bernardine, Kinderfräulein, geb. 26.1.1900 in Oeventrop (Nr.53: Wohnhaus), jüd., ledig; von Freienohl am 18.5.1829 nach Wanne-Eickel; von Wanne-Eickel am 15.10.1930 in Freienohl.

Rosenthal, Georg, geb. 30.10.1894 in Oeventrop, jüd., Eltern: Louis Rosenthal und Emma geb. Ransenberg; verheir. mit Hedwig geb. Auerbach geb. 14.4.1891; Sohn Heinz Rosenthal, geb. 5.10.1926; am 6.7.1933 aus Erkenschwik nach Oeventrop.

Rosenthal, Clara, geb. 18.5.1893, jüd. Schwester von Georg Rosenthal.

Rosenthal, Rosa, geb. 16.10.1914 in Oeventrop, jüd., verheir. (*Ehemann hier nicht aktenkundig*); von Recklinghausen, Börster Weg 18 am 16.12.1933 nach Oeventrop Nr. 18; am 22.1.1934 nach Recklinghausen, Börster Weg 18.

Ransenberg, Mathilde, Putzmacherein, geb. 21.12.1882 in Oeventrop, jüd., ledig; vom 4.9.1928 bis 28.9.1928 in Freienohl; von Haspe / Hagen nach Essen; vom 9.10.1928 bis 23.2.1929 in Oeventrop (zu Hause); von Essen nach Barop / Dortmund.

Ransenberg, Johanna, Hausdame, geb. 10.12.1877 in Oeventrop, jüd., verheir. (*Ehemann hier nicht aktenkundig*); von Wuppertal-Elberfeld, Hardstr. 34 am 3.7.1933 nach Oeventrop, Kirchstr. 46.

Jakob, Walter, Schüler, geb. 23.5.1919 in Oeventrop, jüd., led.; am 30.4.1935 von Oeventrop, Kirchstr. 93 nach Bielefeld, Niederstr. 17.

Jakob, Josef, geb. 23.2.1892 in Oeventrop-Dinschede, jüd.; Eltern: Jakob, Daniel, Metzger, verheir. mit Katz, Sara.

Einschub beendet: Kein weiterer Akten-Befund in den An- und Abmelde-Registern im Archiv Freienohl.

Familie Jacob

Meyer Jacob, Handelsmann

(Auch geschrieben: Mayer, Meier = Vorname; Nachname = Jakob.) Geb. ca. 1816, auch ca. 1822. Heirat am 03.07.1848 mit

Sophia Jacob, geb. Oppenheimer, geb. ca. 1820. Beide aus Calle (ob in Calle auch gebürtig, das stand nicht in der sehr gründlich erarbeiteten Chronik von Heinz-Josef Padberg: „Kirchspiel Calle, 950 Jahre, 1042-1992“; bei Padberg immer Oppenheimer; in den Freienohler Akten auch Oppenheim, so auch bei Bruns s. Lit.). Vater von Sophia: Bernard (auch: Bär); eine andere Tochter von Bernard O.: Rika O.

Kinder von Meyer und Sophia Jacob; Kinder sind immer als jüdisch angegeben:

1. Joseph Jacob (*kein Geb.Datum; gestorben 6.3.1926*).
2. Amalie-Marlene Jacob, geb. 12.03.1851 in Freienohl; verheir. mit August Soesmann (auch Gosmann geschrieben), geb. 27.11.1847.
3. Daniel Jacob, geb. 04.02.1853 in Freienohl.
4. Raphael Jacob, geb. 29.09.1855 in Freienohl; Entfaltung siehe unten,
5. Dina Jacob, geb. 11.10.1859 in Freienohl.

6. (Sohn) Jacob, geb. 08.01.1861 (taucht im Verzeichnis von 1862 nicht auf, aber die oberen Familienmitglieder).

Die Familie Meyer Jacob lebt in Freienohl seit 1854 bis ca. 1880 als Eigentümerin im Haus Nr. 15, Parzelle 691, Bergstr. 9 (1846 wohnt im Haus – alte - Nr. 15 a die Familie Mathias Schramm, Tagelöhner, 62 J., mit Ehefrau Maria Catharina geb. Kihlsler; im Haus – alte – Nr. 15 b: 1827 Heinrich Kaulmann, 1846: Anton Kaulmann, Holzhauer, 1858: Fritz Kaulmann; nach dem Freienohler Feldbuch Bebauungsplan von 1903 – 1905: Anton Neise).

Raphael Jacob, Handelsmann, Pferdehändler

Verheiratet am 30.11.1889 mit Pauline gen. Karoline geb. Ranzenberg, geb. 29.06.1858 in Wennemen, gest. 14.07.1934 in Freienohl. Raphael Jacob gest. 30.11.1899. - Die Familie wohnt ab 1895/96 in Freienohl im Haus Nr. 102 (1846 wohnte hier Familie Kaspar Düring, Schaufeldreher, 58 J., Ehefrau Elisabeth geb. Kordel; Flur 4 Parzelle 584; Hauptstr. 51: Zander), auch im Verzeichnis von 1910 mit 4 Personen. 1928 wohnt hier die Witwe Pauline Jacob. – Siehe auch: Sterbe-Haupt-Register der Königlich-Preußischen Regierung des Standesamtes Freienohl, 1899 Nr. 75 (Stadtarchiv Meschede, Freienohl in Grevenstein).

Besuch? Vom 23.1.1928 bis zum 24.12.1928 kommt zur Witwe Jacob aus Neheim (und wieder zurück) Frieda Ransenberg (Hausangestellte, geb. 1.8.1894 / 1893 in Wenholthausen, israelt.. ledig)

Ihre Kinder:

Zu 1. Meier Max Jacob, geb. 18 (20.).2.1885 in Freienohl, Fleischermeister, selbstständig, am 16.8.1910 umgezogen nach Lenhausen Nr. 19, verheir. 1910 mit Jennie geb. Grüneberg, geb. 1883 in Allendorf, 1926 = 5 Kinder von 4 bis 15 Jahre: Erich geb. 20.5.1911 in Lenhausen; Henriette geb. 30.3.1913 in Lenhausen; Ilse geb. 16.1.1915 in Lenhausen; Werner geb. 29.5.1920 in Lenhausen; und Grete Fanny geb. 01.11.1921 in Lenhausen; geregelte Verdienstverhältnisse; kein Barvermögen; er kann die Mutter nicht regelmäßig unterstützen; dagegen hält die Behörde in Serkenrode: 15 Mark könne er monatlich für seine Mutter schicken; also schickt er der Witwe gewordenen Mutter Pauline Naturalien und Geld, kann sie aber nicht regelmäßig unterstützen. *Fortsetzung siehe unten.*

Zu 2. Joseph Jacob, geb. 08.10.1888, gest. 06.03.1926 im Marien-Hospital in Arnsberg, bestattet auf dem jüdischen Friedhof in Arnsberg. *Fortsetzung siehe unten.*

Zu 3. Albert Jacob, Metzger, geb. 14.12.1889, gest. 08.02.1925, verheir. 17.03.1921 (eher stimmt: 18.03.1923) mit Theresia Block, geb. 15.01.1889 in Petershagen, Kreis Minden, (Geb.Datum in AA 323-1: 14.01.1883); 1 Tochter Margot geb. 12.01.1925. *Fortsetzung s.u.*

Zu 4. Pina Jacob, geb. 4.11.1891, Rel. jüdisch, verheir. Paul Zander, geb. 31.03.1885, Rel. evangelisch. *Fortsetzung siehe Paul Zander.*

Zu 5. Debora Jacob, geb. 28.3.1893. - Siehe unten.

Zu 6. Louis, geb. 8.4 (9).1896, gest.: s.u.; verheiratet, Althändler, wohnt in Rhoden / Waldenburg; lebt in armen Verhältnissen; die Behörde in Rhoden schreibt am 9.11.1926 Frau und Kind sind krank, viele Unkosten, sein „Pferd ist ihm tot gegangen“, bei ihm wohnt die 90 jährige Großmutter seiner Frau, kann seine zur Witwe gewordenen Mutter Pauline nicht unterstützen. (AA 1070, AA 323-1) – Inhaftierungsort: bis 04.09.1938 KZ Sachsenhausen. Deportationsziel ab Kassel – Halle 01.06.1942 Izbica / Sobibor. Todesdatum und Todesort: 03.06.1942 Vernichtungslager KZ Sobibor.

Eine Information aus AA 1117: vom 5. / 15. August 1866: Ein Meyer Jacob befindet sich in Coeln, erklärt sich 1866 als katholisch; wahrscheinlich der 1816 bzw. 1822 geboren.

Zusammenleben dieser Familie: Ausbildung, Lehre ihrer Kinder.

Zum Metzger, Kaufmann, als Köchin, Haushälterin.

Meier Max Jakob:

Am 27.12.1900 (?) von Freienohl nach Dellwig, als Lehrling. Am 28.3.1903 von Freienohl nach Dellwig. Am 4.(11.) 12.1905 von Fröndenberg nach Freienohl. Am 7.12.1905 von Freienohl nach Hohenlimburg. Am 16.2.1906 von Hohenlimburg nach Freienohl. Am 16.5.1907 von Freienohl nach Hachen. Am 24.9.1909 von Mainz (Militär) nach Freienohl. Am 16.8.1910 von Freienohl umgezogen nach Lenhausen.

Joseph Jakob:

Am 4.1.1900 von Freienohl nach Gerresheim als Schulknabe. Am 21.12.1900 von Gerresheim nach Freienohl. Am 17.4.1901 von Freienohl nach Meschede. Am 5.2.1904 von Meschede nach Freienohl. Am 5.8.1904 von Meschede nach Freienohl. Am 19.03.1906 von Freienohl nach Rütthen. Am 22.3.1906 von Bruchhausen / Arnsberg nach Freienohl. Am 10.8.1906 von Waltrop nach Freienohl. Am 22.8.1906 von Freienohl nach Bruchhausen / Arnsberg. Am 22.11. 1911 von Bruchhausen nach Freienohl. Am 25.10.1911 von Freienohl nach Lenhausen.

Albert Jakob:

Ostern 1896 in die Schule Freienohl. Am 28.1.1903 von Freienohl nach Derm... (?) Am 1.4.1925 von Petershagen / Minden nach Freienohl; Am 22.12.1925 von Freienohl nach Petershagen. Am 8.1.1935 von Petershagen nach Freienohl, Alte Haus Nr. 348 (*nur Tochter Margot?*); Am 2.4.1935 von Freienohl nach Petershagen (*nur Tochter Margot?*).

Pina Jakob:

Ostern 1898 in die Schule Freienohl. Am 28.6.1907 von Freienohl nach Werl, Dienstmädchen. Am 4.5.1908 von Werl nach Freienohl. Am 28.11.1908 von Freienohl nach Adorf / Waldeck. Am 3.11.1909 von Adorf nach Freienohl. Am 30.12.1909 von Freienohl nach Werne (Herne). Am 12.1.1910 von Adorf nach Freienohl. Am 31.1.1910 von Freienohl nach Aachen. Am 5.3.1910 von Aachen nach Freienohl.

Debora Jakob:

Ostern 1899 in die Schule Freienohl. Am 18.7.1907 von Freienohl nach Arnsberg, Lehrköchin. Am 2.4.1908 von Arnsberg nach Freienohl. Am 10.2.1913 von Freienohl nach Elberfeld. Am 29.5.1913 von Elberfeld nach Freienohl. Am 24.3. 1914 von Freienohl nach... (*nicht lesbar*) bei Seligmann.

Louis Jakob:

Ostern 1902 in die Schule Freienohl. Am 9.12.1910 von Plettenberg nach Freienohl, Kaufmänn. Lehrling. Am 9.3.1911 von Freienohl nach Velmede. Am 27.3.1913 von Velmede nach Freienohl. Am 9.3.1925 von Freienohl nach Rhoden / Waldeck.

Familie Karl Winter, verheir. Rosalie Jakob:

Rosalie Jakob, geb. 19.9.1886 in Freienohl, verheir. Winter (*Siehe unten: Familie Zander.*)

Am 19.1.1902 von zu Hause in Freienohl nach Haustenbeck / Lippe. Am 24.4.1904 von Gelsenkirchen nach Freienohl. Am 11.5.1904 von Freienohl nach Gelsenkirchen. Am 4.1.1905 von Gelsenkirchen nach Freienohl. Am 6.10.1905 von Freienohl nach Haustenbeck / Lippe, Köchin. Am 3.9.1906 von Haustenbeck nach Freienohl. Am 25.12.1906 von Freienohl nach Örlinghausen / Bielefeld. Am 28.12.1907 von Örlinghausen nach Freienohl. Am 15.2.1908 von Freienohl nach Bielefeld. Am 5.2.1909 von Bielefeld nach Freienohl. Am 24.11.1909 von Freienohl nach Kamen. Am 7.1.1910 von Kamen nach Freienohl. Am 31.1.1910 von Freienohl nach Brilon. Am 3.9.1914 von Brilon nach Freienohl. Am 20.3.1920 von Freienohl nach Düsseldorf.

Familie Karl Winter und Rosalie Jacob:

Karl Winter, geb. 4.11.1883 in Glahn / Neuss, verheiratet mit Rosalie Jakob, geb.

19.9.1886 in Freienohl. Ihr Geburtsort ist der Grund für ihren Eintrag in die Freienohler Gedenktafel. Ihre Kinder: Rolf Winter, geb. 15.9.1920 in Düsseldorf; Adolf Winter, geb. 27.5.1923 in Düsseldorf. Zuletzt wohnte diese Familie in Düsseldorf, Neusserstr. 122. Auch am 23.12.1938; s.u.: Vorname Sara. - Deportation ab Düsseldorf 1.11.1941 nach Minsk, Ghetto / KZ. Als durch das Nazi-Regime für tot erklärt mit dem 8. Mai 1945. Ergänzung zur Familie Winter (in: „Juden in Arnsberg“, Seite 147): In Arnsberg lebte die Familie Apt: Jacob Apt: geb. 26.11.1892 Niederaula, gest. als Deportierter ca. 1942 in Riga, verheiratet mit Henny Winter: geb. 22.3.1893 Mönchen-Gladbach, gest. als Deportierte im Lager Stutthof bei Danzig ca. 1944 mit ihrer Tochter Ilse: geb. 20.4.1926 Arnsberg.

Im Volkszählungs-Verzeichnis von 1860 wird zur Familie Jacob zugehörig genannt: Bernard / Baer / Beer Oppenheim, Handelsmann, „Winkelier in Ellenwaaren“ und „er ernährt sich als Schlächter“; er ist der Vater von Sophia (Ehefrau von Meyer Jacob, s.o.); im Verzeichnis von 1866 wird er als gestorben gemeldet. Bernard Oppenheim war verheiratet mit Hidel / Händel geb. ca. 1839) Hömberg aus Calle.

Die Familie Meier Max Jacob ist umgezogen nach Lenhausen, damals: Kreis Meschede; Datum 16.8. 1910. Personen-Daten : AA 2224; vom 23. Februar 1949; ferner AA 1070: Meier – auch umbenannt in Max Jacob, Staatsangehörigkeit: deutsch, Religion: israelitisch, geb. 18..02.1885 in Freienohl, Beruf Metzger-Meister. Letzter Wohnort: Lenhausen. Verheiratet am 19. August 1910 in Hachen mit Jenny Jacob geb. Grüneberg, geb. am 26. März 1883 in Allendorf. Max und Jenny Jacob sind ermordet zwischen 1942 und 08.05.1945 im KZ Zamosc bei Lublin. Dieses Ehepaar hat diese 5 Kinder.
1.Erich Jacob, geb. 20.05.1911 in Lenhausen; ermordet im KZ.
2.Henriette Jacob, geb. 30.03.1913 in Lenhausen, sie wird ermordet im KZ Zamosc (*bei M. Senger; Das Hakenkreuz im Sauerland, S. 167: überlebte, in Chicago*).
3.Ilse Jacob, geb. 16.01.1915 in Lenhausen, überlebte; in Chicago.
4.Werner Jacob, geb. 29.05.1920 in Lenhausen. Nicht ins KZ gekommen, am Leben geblieben (*Lit.: Piorr: S. 189 Anm. 3*)
5.Grete Fanny Jacob, geb. 01.11.1921; sie wird ermordet im November 1942 im KZ Zamosc bei Lublin, also vor ihren Eltern
Informationen zum Tod siehe unten 8. Mai 1945; Lit. Ralf Piorr.
Foto von 1926 von der Familie Meier Max Jacob in Lenhausen: M. Senger: Das Hakenkreuz im Sauerland, S. 167.

Fortsetzung: Josef Jacob und Meier Jacob und ihre Mutter Witwe Pauline Karoline Jacob geb. Ranzenberg verheir. Raphael Jacob (s.o.):

Am 26. April 1926 bittet Witwe Pauline Jacob geb. Ranzenberg das Amt Freienohl um Unterstützung. Ihr Sohn Joseph ist gestorben am 6. März 1926. Seitdem ist sie ohne Einkommen. Ihre Söhne und Töchter sind verheiratet, haben selbst Familie und können sie, die Witwe, nicht unterstützen. Das Wohnhaus bedarf dringend größerer Reparaturen. Einen Mieter kann sie nicht nehmen, das Haus ist dafür ungeeignet. (AA 1070)

Am 1. September 1926 stellt die Witwe erneut einen Fürsorge-Antrag. Ihr Wohnhaus hat einen (*behördlich geschätzten*) Wert von 3000 Mark (1926). Monatliche Mieteinnahmen sind 15 Mark. Von den Unterstützungen ihrer Kinder kann sie nicht leben. Sie ist auf Armen-Unterstützung angewiesen. Sie erhält monatliche Armenunterstützung von 20 Mark. (AA 1070)

Zu diesem Antrag wird am 25. Oktober 1926 ihr Sohn Fleischermeister Meier Jakob, Lenhausen Nr. 19 befragt; er antwortet: „... Ich habe meine Mutter bisher nach meinen Kräften unterstützt und vor dem Untergang bewahrt, jedoch eine bestimmte und dauernde Unterstützung kann ich ihr nicht gewähren. Ich besitze in Lenhausen ein Haus, welches in

der Hauszinssteuer mit 4500 RM angegeben ist. An Miete erhalte ich monatlich 30 RM und muss für meine eigene Wohnung 60 RM bezahlen. Barvermögen besitze ich nicht. Für meinen Geschäftsbetrieb habe ich mir Geld geliehen. - Meier Jacob“

Am 25. Oktober 1926 : „Die Unterstützung wird eingestellt durch Vermietung einer Wohnung; die Unterstützung kann sie sehr gut erübrigen; sie kann ihre Einkünfte erhöhen.“ (AA 1070)

Am 3. Dezember 1926 erhält die Gemeinde Freienohl vom Kreisausschuss Arnsberg eine Weihnachtsgeldspende von 600 Mark, die Akten-Liste enthält 27 Namen mit dem Geldbetrag, Witwe Jakob erhält 15 Reichs-Mark.

Am 10. Februar 1927 bittet die Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenen-Fürsorge im Kreis Arnsberg über das Amt Freienohl für die Witwe Pauline Karoline Jacob um die Beschleunigung der Verhandlungen zur Elternrente für ihre beiden Söhne Josef und Albert, „da dringende Bedürftigkeit vorliegt“.

Eine inhaltliche Entfaltung folgt am 5. August 1927, im Auszug: Der Mietwert der eigenen Wohnung beträgt jährlich 120 RM. Mieteinnahmen durch Abmietung sind nicht vorhanden. Der eigene Grundbesitz beträgt nur 6,08 ar einschließlich Hausplatz. Ein Irrtum ist die Größenangabe von 13 ha. Das Haus ist alt und sehr Reparatur bedürftig. Die Reparaturen können nicht ausgeführt werden, weil hierzu die Mittel fehlen. Soweit noch bekannt ist: die beiden noch vorhandenen Söhne (*Meier und Louis Jacob, s.o.*) sind neben dem Unterhalt der eigenen Familie nicht in der Lage, die Mutter auch noch regelmäßig ausreichend zu unterstützen. - Zwei Söhne sind an den Folgen des Krieges (1914-1918, *Josef und Albert Jacob*) gestorben. Die Bewilligung der Kriegselternrente wird dringend befürwortet. - So der Amtmann Feldmann in Freienohl. - Die Rente wird bewilligt am 07.09.1927.

Am 06. August 1929 das Fürsorgeamt Arnsberg: Dem Antrag vom 03. August 1929 muss leider der Erfolg versagt bleiben. Die Antragstellerin hat noch zwei Söhne und eine Tochter (*Pina*), die in der Lage sein dürften, den geringen Kostenaufwand zu bestreiten. Anträge gehen hin und her, äußerst geringe Zusagen, dann wieder Absagen. Die Witwe Pauline Karoline Jacob ist ganz arm dran.

Am 27. August 1934 ein knappes Schreiben vom Amt Freienohl: Für Witwe Jacob zu Freienohl Nr. 102 ist ein Sterbegeld von 60,- RM gezahlt. (AA 323-2)

Fortsetzung Albert Jacob und seine Mutter Witwe Pauline Karoline Jacob.

Albert Jacob: Beruf: Metzger. Aktiver Militärdienst vom 14.10.1909 bis Herbst 1911. Ab 04.08.1914 Kriegsdienst: Sergeant, 2. Komp. Inf. Reg. Nr. 186. Er geriet 1918 in englische Kriegsgefangenschaft und wurde am 20.10.1919 daraus entlassen. Im Kriegsdienst und in der Gefangenschaft erkrankte er und befand sich wiederholt in Lazaretten. Vorher war er ein „kräftiger, blühender Mensch“, so sagt seine Frau Theresia. Nach der Entlassung war er regelmäßig in ärztlicher Behandlung bei Dr. Dehen, Freienohl und Dr. Cosack, Neheim und Dr. Corzelius, Attendorn. Er starb am 08.02.1925 im Arnsberger Krankenhaus an Kehlkopftuberkulose, ein Jahr vor seinem Bruder Josef im selben Krankenhaus; seine Tochter Margot war keinen Monat alt, geb. am 17.1. 1925. Über deren Mutter und seiner Frau ist wenig überliefert, von seiner Mutter Pauline Karoline Jacob am 05.03.1925: „Seit dem Kriege war mein Sohn mit kurzen Unterbrechungen fast ständig heiser.“ Am 15. April 1925 beantragt Witwe Therese Jacob eine Unterstützung und erhält einmalig (*also nicht regelmäßig*) am 17. April 1925: 30 Mark.

Am 3. März 1925 beantragt Therese Jacob für sich und ihre Tochter Margot die gesetzliche Hinterbliebenen-Versorgungsgebühren. Dieses Schreiben enthält kurze Bestätigungen über den „gesunden, kräftigen, blühenden Menschen vor seinem Kriegsdienst“ von diesen Freienohlern: Sattler Josef Vollmer, Frau Heinrich Rocholl, Anstreicher-Meister August Becker, Wirt Julius Helnerus.

In der letzten Akten-Notiz vom Amt Freienohl steht am 12. 08.1925 über Mutter und

Tochter: Die Hinterbliebenen sind ohne jegliches Einkommen und befinden sich in der drückendsten Notlage. Es wird dringend um beschleunigte Erledigung (*rot unterstrichen*) dieses Antrags gebeten. (AA 323-1)

Über die Familie Zander in Freienohl

Eltern vom nachfolgenden Paul Zander: Hermann Zander, Schreiner, aus Zerbst / Rodleben / Sachsen-Anhalt, verheir. mit Auguste geb. Hammermann. - *Mehr ist nicht aktenkundig.* (AA 2224)

Paul Zander, geb. 31.03.1885 in Zerbst, Sachsen-Anhalt; Religion: evangelisch. Beruf: Schreiner bei Josef Stirnberg, Freienohl. Militärdienst im Ersten Weltkrieg (der hatte begonnen am 02.08.1914) ab 04.08.1914 als Krankenträger, Reserve-Infanterie-Regiment 116, 2. Kompanie; gestorben = gefallen: 29.05.1918 mittags 13 Uhr, linker Beinschuss (der Erste Weltkrieg war beendet am 11.11.1918). Verheiratet am 01.02.1913 mit:

Pina Zander geb. Jacob (s.o.), geb. 04.11.1891 in Freienohl, Religion: jüdisch. *Die unterschiedliche Konfessionszugehörigkeit ist wichtig für später: s.u.* - Ihre Eltern: Raphael Jakob, verheir. Pauline geb. Ransenberg; Wohnort Freienohl, Alte Haus Nr. 247, Bahnhofstraße, Bettenhelle 338; Grimmestr. 13. Deren Kinder:

Tochter Frieda Zander, geb. 06.09.1913 in Freienohl; Religion: evangelisch.

Tochter Paula Zander, geb. 12.01.1915 in Freienohl; Religion: evangelisch.

Sohn Hermann Zander, geb. 25.07.1918 in Freienohl, sein Vater war 2 Monate vorher gefallen; Religion: evangelisch; Wohnung seit Geburt: Bettenhelle 338; verheiratet mit Hannelore geb. Untiedt, geb. 13.2.1923 in Ahlen / Beckum, kath., Heirat: 12.4.1946.

Deren Kinder:

Paul Hermann Zander, geb. 6.4.1947 in Arnsberg (Marienhospital), kath.

Monika Hannelore Zander, geb. 7.10.1948 in Arnsberg (Marienhospital), kath.

Michael Julius, geb. 8.12.1952 in Arnsberg (Marienhospital), kath.

Einschub: Verwandtschaftsverhältnis offen:

Margarethe Zander, Hausgehilfin, geb. 16.9.1905 in Lendringsen, kath. (!), ledig. Am 7.6.1934 von Lendringsen, Schulstr. 13, nach Freienohl als Hausgehilfin bei Lehrer Hatzig. (AA Melde-Karten)

Ergänzungen zu den Kindern von Paul und Pina Zander geb. Jacob:

Zur Tochter Frieda Zander: Arbeitsverhältnis beim Schreiner Josef Stirnberg. Ihre Mutter Pina Zander erhält 1928/29 Erziehungsbeihilfe. Ab 1930 nicht mehr, weil 18 Jahre alt und ab 27.3.1928 ein Lehr- und Arbeitsverhältnis bei Firma Hill Arnsberg-Neheim mit Unterkunft und Verpflegung an Wochentagen; dort 1.7.1931 Verkäuferin, damit von Neheim am 16.2.1932 nach Freienohl, Alte Haus Nr. 338. Am 13.1.1936 Olsberg (*Grund, Genaueres nicht aktenkundig: Melderegister AA Freienohl*).

Zur Tochter Paula Zander: wohnt in Freienohl. Ihre Mutter Pina Zander erhält 1929 Erziehungsbeihilfe; danach am 13.5.1930; ab August 1931 nicht mehr. *Grund ist nicht aktenkundig.*

Zum Sohn Hermann Zander: wohnt in Freienohl. Am 13.8.1922 – *mit 4 Jahren* – Armbruch; 600 Mark Arztkosten und Rechnungen von Dr. Dehen werden von der Gemeindekasse übernommen; Arzt- und Apotheken-Kosten werden auch in den folgenden Jahren von der Gemeindekasse übernommen. Nach Anträgen der Mutter Wegfall der Waisenrente für 1934, 1935.

Zu Pina Zander einschließlich ihrer Kinder

Aktennotizen aus dem Amt Freienohl:

„Die Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenen-Fürsorge“ vom 28.11.1919 für die Rente: ein großer Garten (8 Ruthen), Viehwirtschaft: 1 Schwein, Zustand der Kleidungsstücke und Bettwäsche: bedürftig; lohnende Arbeiten können keine verrichtet werden wegen der Haus- und Garten-Arbeiten und wegen der „Pfleger und Wartung der Kinder“, „Der Gesamteindruck ist ein guter. Die drei Kinder werden gut versorgt und erzogen.“ Nr. 22: „Zur Beschaffung von Kohlen und Kartoffeln für den Winter sind noch circa 150 Mark erforderlich. Hierfür und zur Behebung der laufenden Schulden ist eine einmalige Beihilfe von 200 Mark dringend notwendig. Seitens der Gemeinde Freienohl ist vor kurzem eine einmalige Beihilfe von 140 Mark gewährt. Die Verhältnisse sind vom Fürsorge-Ausschuss nachgeprüft und für richtig befunden.“

Diese und die bis 1931 einschließlich folgenden Auszüge aus den „Akten betreffend den Kriegsteilnehmer Paul Zander“ haben wohl noch nichts mit dem Jüdinsein von seiner Ehefrau Pina Zander zu tun; sie werden an dieser Stelle festgehalten.

Aus dem Freienohler „Gemeinde-Protokoll“ vom Gemeinde-Rat:

Am 29. April 1920: „Die dem Witwer Paul Zander entstandenen Arztkosten sollen mit 24 Mark auf die Gemeindekasse übernommen werden.“ (AA 417)

Am 11. Oktober 1920: Witwe Zander erhält als Kriegerwitwe 100 Mark zur Beschaffung von Kartoffeln. (AA 417)

Am 15. April 1921: Witwe Zander erhält vom Hauptversorgungsamt Frankfurt a.M. 409,10 Mark. (AA 335-3)

Am 7. oder 9. Oktober 1921 erhält Witwe Zander als Kriegerwitwe zur Beschaffung von Kartoffeln 300 Mark (*Inflations-Zeit!*). (AA 1070, 417)

Am 14.1.1922, auch im Mai und Juli aus Arnsberg: Unterstützung. (AA 335-3)

Am 30. Juli 1926 – Gemeinde-Beschluss - erhält die Witwe Paul Zander (*Pina geb. Jacob*) im Haus ihrer Mutter (*Pauline geb. Ransenberg*) eine 3-Zimmer-Wohnung; die Gemeinde zahlt die Instandsetzung; Frau Zander ist bereit, durch die Zusatzrente die Kosten in Raten abzutragen. (AA 1070)

Pina Zander wird vom Hauptversorgungsamt Münster am 12.07.1933 informiert: „Die Zwangsversteigerung ihres Grundstücks ist wegen des verhältnismäßig geringen Zinsrückstandes zur Zeit ernstlich nicht zu befürchten.“ Wohnort ist im Juli 1934 Bettenhelle 338 (*Alte-Haus.Nr.*): „Pina Zander besitzt ein völlig verschuldetes Wohnhaus.“ Sohn Hermann Zander erhält Erziehungsbeihilfe zur Berufsausbildung; seine Waisenrente gilt bis zum 31.10.1936, seine Erziehungsbeihilfe bis zum 31.07.1935.

Wohnung 1934: Bettenhelle 338. Informationen über einen Umzug liegen nicht vor.

In amtlichen Schreiben ab 1935 wird festgestellt, dass Pina Zander nicht arisch ist. Darum folgt die Fortsetzung der Familiengeschichte 1935, s.u. (AA 335-3)

Rosalie Jacob könnte eine Schwester von Pina Zander geb. Jacob gewesen sein; diese Annahme ist freilich bei Familie Raphael Jacob (s.o.) nicht belegbar.

Weiter: Hermann Zander, Sohn von Paul Zander und Pina Zander geb. Jacob könnte sich dann um seine Tante Rosalie Jacob so gekümmert haben: (Folgende Daten: AA 2224)

Dieser Hermann Zander, Schreinermeister in Freienohl, Bettenhelle 338 (*Alte Haus-Nr.*) bittet und erhält in Düsseldorf am 8. April 1949 den Zeit üblichen und behördlich gültigen Bescheid, dass seine folgenden Verwandten „Ehefrau Karl Winter, Rosalie geb. Jacob; Ehemann Karl Winter; Sohn Rolf Winter; Sohn Adolf Winter (*Geb.Daten s.o.*) seit dem 1. November 1941 als verschollen gelten und auch verschollen geblieben sind.“ Die Todeserklärung wird mit dem 8. Mai 1945, dem Ende des Zweiten Weltkriegs festgesetzt.

Im Jahr 2013:

Walter Jürgen Hartmut Loepert, Bäcker, geb. 15.9.1935 in Halle / Saale; evgl.; verheir. mit Annemarie Zander, geb. 12.7.1936 in Soest; evgl.; Heirat am 19.3.1958 in Freienohl.

Wohnort: 5.3.1955 von Arnsberg, Grafenstraße 52 nach Freienohl, Mittelstraße = St.

Nikolaus Straße 31; am 10. 5.1956 in Freienohl, Grimmestraße 13 (Alte Haus-Nr. 338),
Beruf: Fliesenlegermeister.

Über die Familie Emmerich in Freienohl

gibt es die z.Zt.: 2009 wohl gründlichste Familiengeschichte von Josef Göckeler, Arnsberg. Von ihm seien von dieser jüdischen Familie in Freienohl hier nur die Stammbaum-Daten übernommen. Weiter unten folgen Ausschnitte aus Interviews mit Hans Walter Emmerich. Die Vorfahren der Familie Emmerich sind wahrscheinlich um 1700 von Spanien nach Emmerich am Niederrhein gezogen und haben auch wahrscheinlich von dort ihren Namen erhalten. Von hier mag die Verbindung nach Drensteinfurt herrühren zu Henriette Hanzlik; siehe unten 15. Juli 1936.

Wolf Emmerich, geb. ca. 1803 Vinsebeck b. Bad Pyrmont, gest. 18.10. 1864, verheiratet Henriette Eber, geb. ca. 1807 Neuenkirchen, gest. 15.04.18?6 Steinheim.

Alexander Emmerich, Sohn von Wolf Emmerich, geb. 11.12.1846 Vinsebeck, gest. 16.02.1933 in Freienohl, bestattet auf dem jüd. Friedhof in Arnsberg; Heirat mit Jettchen Rosenthal am 20.08.1877, Tochter von Leser und Julie Rosenthal (s.o.); geb. 07.11.1858 in Freienohl, gest. 14.12.1938; in Arnsberg beigesetzt, Wohnungswechsel von Freienohl nach Arnsberg im Dezember 1936. Nazi-Regime-bedingt. Ab 1936 Haus Hömberg.

Kinder von Alexander und Jettchen Emmerich:

1. Wilhelm Emmerich, geb. 13.9.1879 in Freienohl, als junger Mann ? verstorben.
2. Alma Emmerich, geb. ? in Freienohl, als Kind verstorben.
3. Debora gen. Nora Emmerich, geb. 20.10.1881 (auch 20.6.1882), in Freienohl; ermordet / vergast zwischen 1943 und 1945 im KZ Auschwitz. Sie war verheiratet, - etwa 1903/1904 - , mit Max Funke, geb. 10.06.1867 in Arnsberg. Ihre Tochter Hilde, geb. 15.2.1905 in Arnsberg. Sie besuchte das „Lyzeum der Armen Schulschwestern“ (später: Mädchengymnasium : Mariengymnasium, Königsstraße)(Fortsetzung: „Juden in Arnsberg, S. 168ff). Das wohlhabende Ehepaar Funke / Emmerich besaß in Arnsberg auf dem Steinweg ein florierendes Textilwarengeschäft mit mehreren Verkäuferinnen und einem Dekorateur. Im März 1933 wurde vor dem Geschäft ein Schild aufgestellt: „Kauft nicht bei Juden! Wer bei Juden kauft, verrät das Vaterland!“ Bald schon verfügte die Familie über keine Einnahmen mehr. Das Geschäft wurde 1934 an eine Familie aus dem Ruhrgebiet vermietet. Auch im Wohnhaus musste eine Etage vermietet werden. Die offene Verfolgung setzte am 9./10. November 1938 mit der „Reichskristallnacht“ ein. Weihnachten 1938 floh das Ehepaar zu Verwandten nach Holland – wie zahlreiche deutsche Juden. Max Funke starb am 06.03.1943 in Dinxperlo / Niederlande, Pastoriestraat 160 Debora Funke geb. Emmerich wurde dort aber auch „aufgetrieben“. Tochter Hilde hatte vor 1937 den jüdischen Geschäftsmann Hermann Herz aus Kassel geheiratet und konnte mit ihm um 1937 nach Amerika flüchten; dann wohnhaft in Long Beach, 28 Niete Avenue, California, USA. Tochter Hilde hat 1950 beantragt, ihre Mutter für tot zu erklären. Einer Auskunft des Niederländischen Roten Kreuzes vom 14. Dezember 1950 zufolge ist die Verschollene (Gesetzes-Sprache) am 9. April 1943 aufgrund ihrer jüdischen Abstammung im Konzentrationslager Westerbork (Holland) interniert und von dort mit einem Krankentransport nach Auschwitz deportiert worden. Seit dem liegen über ihr weiteres Schicksal keinerlei Nachrichten vor. Nach dem Verschollenengesetz § 7a wird dem Antrag stattgegeben und ihr Tod auf den 8. Mai 1945 angesetzt. Anzahl und Namen weiterer Kinder von Max Funke und Debora geb. Emmerich sind unbekannt (am 1.12.1950). (AA 2224)
4. Julius Emmerich, geb. 11.8.1883 in Freienohl, gestorben ?, als junger Mann ausgewandert nach Amerika. Siehe 1965: Sauerländer Heimatbund.
5. Alfred Emmerich, geb. 10.01.1885 in Freienohl, gest. 19.04.1947 in La Paz / Bolivien,

Heirat mit Irma Schreiber am 18.06.1922, geb. 14.06.1894 in Witten-Annen, gest. 04.02.1978 in Portland / USA. Ehepaar Alfred Emmerich abgemeldet nach Arnsberg, Bahnhofstr. 104 am 1.2.1937; Irma Emmerich geb. Schreiber war im Geschäft tätig und führte vor allem die Buchhaltung; (s.u. 15. Juli 1936: Henriette Hanslik)

Ausbildung, Lehre der Kinder von Alexander und Jettchen Emmerich

Daten aus den An- und Abmelde-Listen im Archiv Freienohl:

Wilhelm Emmerich:

Am 4.1.1904 von Hamburg nach Freienohl, Handlungs-Gehilfe (Kaufm. Lehrling). Am 16.2.1904 von Freienohl nach Hamburg.

Nora Emmerich;

Am 11.5.1897 von Freienohl nach Euskirchen.

Julius Emmerich:

Am 20.9.1899 von Freienohl nach Gelsenkirchen, als „Stift“, Lehrling. Am 19.12.1900 von Bismarck (?) nach Freienohl. Am 26.9.1906: Militär-Reservist: von Diedenhofen nach Freienohl. Am 15.8.1907 von Freienohl nach New Yorck, Kaufmann. Am 13.5.1911 aus Anröchte nach Freienohl. Am 15.8.1911 von Freienohl nach Anröchte.

Alfred Emmerich:

Am 7.2.1899 von Freienohl nach Seesen (?). Am 7.7.1923 von Freienohl nach Arnsberg mit Ehefrau Irma. Am 23.8.1923 von Arnsberg nach Freienohl mit Ehefrau Irma.

Kinder von Alfred Emmerich:

1. Hans-Walter Emmerich, geb. 10.11.1924 in Freienohl. Gest. 12.04.1991 in Saarburg. Ausbildung, Schule: Am 24.4.1935 von Freienohl nach Coburg. Heirat am 06.11.1941 mit Marianne Capouner. Anschrift 1988: Pontinusweg 15, 5000 Köln 40. Sie haben 3 Kinder: Irene: geb. 04.11.1952, La Paz / Bolivien; Erika: geb. 06.02.1956, La Paz / Bolivien; Peter: geb. 07.01.1960, La Paz / Bolivien.
2. Ruth Emmerich, geb. 10 (30.?).01.1927 in Freienohl. abgemeldet nach Arnsberg, Bahnhofstr. 104 am 1.2.1937 (s.o). Heirat am xx.03.1951 mit Sigi Schnell, Stettin. Ausgewandert nach Vancouver, Oregon, USA.

Einschub: Besuch?

Anna Emmerich, Witwe, geb. Goldschmidt, geb. 7.3.1889 in Hamburg: am 21.6.1919 von Hamburg nach Freienohl; am 1.9.1919 von Freienohl nach Arnsberg.

Anmerkung: Nicht zur jüdischen Familie Emmerich in Arnsberg und in Freienohl gehört diese Namensnennung: „Der Kataster-Direktor Nikolaus Emmerich (Arnsberg, in der Freienohler Akte ohne Vorname, mitgeteilt vom Stadtarchiv Arnsberg, Herrn Michael Gosmann) erhält ein Exemplar der Dienst-Instruktion für die Schulvorstände am 6.11.1829.“ Aus AA 1169 vom 3. bzw. 5. Juni 1835 (auch solch eine Information gehört in eine möglichst umfassende Textfassung).

Familie Joseph Nathan

Joseph Nathan, geb. 08.04.1882 Beelen, Kreis Warendorf, gest. 27.03.1931 in Freienohl, Zeit üblich bestattet in Arnsberg auf dem jüdischen Friedhof vor einem großen schwarzen Granitstein mit dem Sterbe-Datum und „Geliebt, beweint, unvergessen!“ Die Grabstätte war dreistellig, auf ihr sollten auch seine Gattin und Tochter beigesetzt werden. Heirat am 10.08.1908 in Münstereifel: Henriette Hertz gent. Henny, geb. 03.03.1885 in Grevenbroich bei Köln. Nach ihrer Hochzeit zogen sie um nach Freienohl. So gelten sie als Freienohler Juden. Ihre Tochter Hilde Fanny Nathan, geb. 08.07.1909 in Freienohl. Mutter und Tochter zogen nach dem Tod von Joseph Nathan nach Köln, Lindenstr.19, um 1939. Von dort wurden beide im Zuge der „Endlösung“ nach Lodz / Litzmannstadt ins KZ /

Vernichtungslager transportiert; ihr Sterbedatum ist unbekannt. Zeit üblich wurden sie als „verschollen“ erklärt. Auf Antrag von Hugo Nathan, Köln, Neusserstr. 91, wurden die Beiden vom Amtsgericht Köln am 26. April 1950 für den 8. Mai 1945 (Ende des Zweiten Weltkriegs) als tot erklärt.

In Freienohl besaß Joseph Nathan ein Textilgeschäft, Hauptstr. 3. Das wurde nach dem Tod von Joseph Nathan zunächst vermietet an die verwandte jüdische Familie Heumann, aus Münster, 1937 verkauft an Fräulein Olga Becker, später Witwe Olga Boll (verheiratet mit Leo Boll, Kaufmann, geb. 5.4.1901 in Radheim, tödlich verunglückt in Allendorf am 10.10.1953). Von Karl Förster (s.o.) und Dr. Wolf (s.o.) sei noch dies übernommen: Frau Boll war 8 Jahre lang Verkäuferin im Textilhaus A. Goldberg in Arnsberg gewesen und hat Frau Nathan in Köln noch des öfteren besucht. In der Zeit, als sie mit Frau Nathan wegen der Übernahme des Geschäfts bzw. des Ankaufs des Hauses in Verhandlung stand, hängten die Nationalsozialisten, Nazis, eines Tages ein großes Transparent mit großen Buchstaben (70 cm hoch, 3.60 m lang) über die Hauptstraße (damals: Adolf-Hitler-Straße): „Ein anständiger Deutscher mietet kein Judenhaus“. Dieses Transparent ließ Frau Boll entfernen und behielt es in ihrem Besitz.

Der oben genannte Hugo Nathan (seine Verwandtschaftsbeziehungen sind unbekannt) lässt auch noch für tot erklären die Personen israelitischer Religion und deutscher Reichszugehörigkeit (wie es damals hieß): Emil Nathan, geb. 12. Juni 1887 in Münstereifel, Kaufmann; dessen Ehefrau Sidonie Nathan geb. Feith, geb. 16. Februar 1892 in Borken, deren Sohn Heinz Nathan, geb. 19. Januar 1924 in Köln-Müngersdorf; und Martina Salomon, geb. Nathan, geb. 6. Februar 1895 in Münstereifel; Tot-Erklärung für den 8. Mai 1945. (AA 2224)

Zur Familie Sally Heumann

Sally Heumann, Kaufmann, geb. 21.1.1880 in Wasserburg, jüd., verheiratet mit Laura (*nicht korrekt lesbar*) geb. Hertz, geb. 2.6.1881 in Ottenfelde (*Preußen*); Tochter Frieda Heumann, geb. 27.2.1910 in Habingforst, Preußen, jüd., ledig; am 14.12.1931 aus Castrop-Rauxel, Kronprinzenstr. 73 nach Freienohl, Adolf Hitler Str. 90 / Hauptstraße 90; Frieda Heumann am 14.12.1935 von Freienohl nach Münster, Leo Schlageter Str. 5. - Grund ist nicht aktenkundig; Akten: An- und Abmelde-Register 1931 – 1936. - Siehe oben: Familie Nathan.

Unerwartete, ganz kleine Einblicke in das Leben unserer jüdischen Familien

Im Freienohler Archiv gibt es ein paar ganz dicke „Anmelde- und Abmelde-Register im Amt Freienohl; also nicht nur für die Gemeinde Freienohl, sondern z.B. auch für Oeventrop, für die dortigen Familien Ransenberg und Rosenthal. Für die Jahre 1890 bis 1917. In ihnen sind diese Daten aufgelistet: Anmeldung und Abmeldung in, von der Gemeinde; Name, Vorname, Stand, Beruf (Ausbildung), Geburts-Datum und -Ort; Konfession, ledig / verheiratet (da werden dann manchmal der Ehepartner und die Kinder genannt); Abmelde-Ort, Anmelde-Ort und gegebenenfalls zukünftiger Ort.

Oben sind die aktenkundigen Daten bei den Familien angefügt.

Wegen des angegebenen Geburtsorts Freienohl hier notiert; sonst unbekannt:

Sossmann, Pina, geb. 8.1.1876 in Freienohl (oben unbekannt; aus Oeventrop), jüd., led., von Bock nach Oeventrop am 5.2.1904; von Oeventrop nach Haustenbeck am 22.3.1904

7. Einblicke in die Schlussjahre dieser jüdischen Familien in Freienohl: erster Teil

Einleitend als Zeit-Einblick eine **Zeittafel**: Nationalsozialistische Gesetze gegen die Juden. Wie diese Gesetze in Freienohl gelebt, erlebt wurden, ist wenig aktenkundig.

1933: Am 22.3.: KZ Dachau

1936: August: KZ Sachsenhausen.

1937: Am 15.7.: KZ Buchenwald.

1938: 15.März: Juden werden vom Stimmrecht ausgeschlossen. - 18. März: Schließung von jüdischen Kultus-Gemeinden (Orte hier nicht aktenkundig). - 18. März: Stilllegung aller jüdischen Vereine, Organisationen, Verbände. - 1. April: Einführung des Hitler-Grußes in allen Schulen, „Heil-Hitler“ (*dabei den rechten Arm mit ausgestreckter Hand nach vorn in Augenhöhe hoch gehalten, die linke flache Hand auf Bauch-Mitte, von Jungen in Pimpf- oder HJ-Uniform auf den Koppel-Verschluss*). - 24. April: Numerus Clausus für jüdische Hochschul学生, Betreten der Universität nur mit einem speziellen Zulassungsschein erlaubt. - 24. April: Absonderung jüdischer Mitschüler. - April: Benutzung staatlicher Bäder, Badeanstalten durch Juden wird verboten (ein Problem, da viele kein eigenes Bad in der Wohnung hatten). - Anfang Mai: jüdische Händler werden von Vieh- und Fleisch-Märkten ausgeschlossen. - Am 3. Mai: KZ Flossenbürg. - 9. Mai: Absonderung von Schulen. - 20. Mai: Juden wird die Heirat mit „Ariern“ verboten. - 17. Juni: Berufsverbot für jüdische Zahnärzte. - Juni: Trachten-Verbot für Juden. - Bis 1. Juli: Entlassung zahlreicher jüdischer Lehrer. - 2. Juli: Verbot für Juden, öffentliche Gärten und Parks zu betreten; Bänke tragen die Aufschrift: „Nur für Arier“. - Ab Ende Juli: Arbeitsverbot jüdischer Angestellter in der Privatwirtschaft. - Am 8. August: KZ Mauthausen in Österreich. - 17. August: Juden müssen die Vornamen „Israel“ bzw. „Sara“ annehmen. - 27. September: Verbot jüdischer Rechtsanwälte. - 30. September: Verbot jüdischer Ärzte. Mit besonderer Genehmigung können sie zur ärztlichen Behandlung von Juden zugelassen werden, dürfen sich aber nicht Arzt nennen, sondern „Krankenbehandler“. - 5. Oktober: Verbot des Betretens und Benutzens von Sportplätzen. - 5. Oktober: Kennzeichnung jüdischer Reisepässe mit einem „J“ zur Erschwerung der Ausreise. - Oktober: Arbeitsverbot für jüdische Kranken-Pflegerinnen in „arischen“ Krankenhäusern und Altersheimen. - Oktober: Einführung der Personal-Kennkarte. - November: Jüdische Geschäfte müssen mit hebräischen Kennzeichen gekennzeichnet werden.

9./10. November 1938: Reichskristallnacht, Reichspogromnacht in Deutschland.

Siehe unten Emmerich-Texte: Frage 6: ...in Freienohl: Kristalltag...

11. November: Betreten der Universität für jüdische Studenten verboten. - 11. November: Juden wird der Waffenbesitz untersagt. - 12. November: Verbot des Betretens von Theatern, Lichtspielhäusern (*Kinos*), Konzerten, Ausstellungen, Gaststätten, Cafés und Freibädern. - 12. November: Verbot für Juden über das Halten von Brieftauben. - 14. November: genereller Ausschluss aller jüdischer Hochschul学生. - 23. November: alle jüdischen Betriebe werden aufgelöst / „arisiert“. - 30. November: Verbot jüdischer Notare. - 3. Dezember: Führerschein und Kraftwagen- Zulassungsbescheinigungen werden für ungültig erklärt und eingezogen.

1939: „Geisterschiffe“ mit deutschen Juden auf allen Meeren: Ausreisewilligen Juden auf oft deutschen Schiffen wird die Einreise in einigen Ländern verweigert, in andere Länder „verschoben“; z.B.: „Monte Olivia“, „Flandre“, „Cap Nordre“, „Osiris“, „Fressula“, „St. Louis“. *Zwischenbemerkung: In der „weltweiten Lehre“ der katholischen Kirche wurde noch lange nicht gepredigt, gelehrt von den Juden als „unseren älteren Brüdern und Schwestern“.* - 24. Januar: Auf Befehl von Hermann Göring (Stellvertreter von Adolf Hitler) werden die jüdischen Kulturvereinigungen (z.B.: für jüdisches Schulwesen und jüdische Wohlfahrtspflege) zu Zweigstellen der Reichsregierung, sie unterstehen damit der Aufsicht der Geheimen Staatspolizei (Gestapo); die jüdischen Vereine, Stiftungen usw. können aufgelöst werden. - 28. Januar: generelles Verkaufsverbot für jüdische Händler auf Märkten, Messen und Ausstellungen. - 21. Februar: Juden müssen innerhalb von 2 Wochen alle Gegenstände aus Gold, Platin, Silber, Edelsteinen und Perlen abliefern. - 30.

April: Der Mieterschutz wird für Juden abgeschafft. Beginn der Ghettoisierung. - 2. Mai: Das Frauen-KZ Lichtenburg in Thüringen wird nach Ravensbrück / Mecklenburg verlegt. - Mitte Juli: jeder öffentliche Unterricht wird für jüdische Kinder verboten. - Ab 1. September: im Sommer dürfen Juden ihre Wohnungen von 21 – 5 Uhr nicht verlassen, im Winter von 20 – 6 Uhr. - Ab der 1. September-Woche dürfen Juden nur noch in bestimmten Juden-Geschäften einkaufen und es werden Sonder-Einkaufszeiten erlassen: Der Besuch von öffentlichen Lokalen und Gaststätten wird für Juden verboten. - 20. September: Rundfunkverbot für Juden, alle Radios in jüdischen Haushalten werden beschlagnahmt.

1940: Januar: Einkaufszeiten werden weiter beschränkt: Juden können in den für sie bestimmten Geschäften nur noch zwischen 11 und 13 Uhr einkaufen. - Herbst: Telefon-Anschlüsse von Juden werden gekündigt, Ausnahmen sind „Kranken-“ und „Zahn-Behandler“, „Rechtskonsulenten“, die Reichsvertretung der Juden und ihre Institutionen.

1941: 7. August: generelles Auswanderungsverbot für Juden. - 1. September: Juden über 6 Jahren müssen den „Judenstern“ tragen. - September: Juden dürfen ihren Wohnbezirk nur noch mit einer schriftlichen Erlaubnis der örtlichen Polizeigemeinde verlassen. - September: In Öffentlichen Verkehrsmitteln ist es Juden verboten, einen Sitzplatz einzunehmen, solange nicht-jüdische Fahrgäste stehen. Zu Stoßzeiten (*Tageszeiten mit vielen Fahrgästen*) dürfen Juden nicht einsteigen. - 31. Oktober: „allgemeine Arbeitspflicht“ für Juden: Juden müssen die ihnen vom Arbeitsamt zugewiesenen Tätigkeiten verrichten, ohne Anspruch auf Urlaubs- oder Krankengeld, ohne Lohnzuschläge für Überstunden oder Feiertagsarbeit. - 13. November: Abgabe aller Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Vervielfältigungsapparate, Fahrräder, Fotoapparate und Ferngläser in jüdischem Besitz.

1941, 1. September: der kleine Gelbe Stern ist öffentlich, für alle sichtbar, zu tragen, Zwangskennzeichen aller kleinen und großen Juden (siehe Wikipedia).

1942: Januar: Juden müssen alle in ihrem Besitz befindlichen Pelz- und Wollsachen, sowie Schie- und Bergschuhe abgeben. - Februar: Juden ist das Halten von Haustieren verboten. - Februar: Die Benutzung von Fernsprechern (*Telefon*), das Kaufen von Zeitungen, Aufenthalt in Bahnhöfen und Raststätten wird verboten. - April: Juden müssen ihre Wohnungen mit dem „Judenstern“ kennzeichnen. - Mai: Verbot der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel für Juden; Nutzung nur mit polizeilicher Erlaubnis möglich, wenn der Weg zur Arbeit länger als 7 Kilometer oder der Fußmarsch dorthin mehr als eine Stunde dauert. - Juni: Juden müssen alle ihre Elektrogeräte abgeben. - Juli: Blinde Juden dürfen keine gelben Armbinden tragen. - 18. September: Juden erhalten keine Fleischkarten mehr, keine Kleiderkarten (*Kleidungskarten*), keine Milchkarten, keine Raucherkarten, kein Weißbrot, kein Obst, keine Obstkonserven, keine Süßwaren. -

Vernichtung: Schon seit 1939 werden Juden in Ghettos in Polen zusammengepfercht. Im Sommer 1941 beginnt das Nazi-Regime mit Massen-Erschießungen in Osteuropa, im Herbst mit der Einrichtung von Vernichtungslagern. Am 20.1.1942 wird auf der sogenannten Wannsee-Konferenz der Massen-Mord an den europäischen Juden „reichsweit“ koordiniert.

Ende der Zeittafel (Quelle: Jüdisches Museum Frankfurt / Main). – Eine weitere Zeittafel siehe unten im „2. Gedenkkapitel: Kein Grauer Bus in Freienohl“.

Wieder zurück in Freienohl

1926. Ob diese Jahreszahl für dieses Schlusskapitel über die jüdischen Familien in Freienohl schon gewichtig ist, mag offen sein. Der Landrat in Arnsberg fordert von den

Amtsbezirken eine – nur – Zahlen-Liste ein über die jüdischen Bewohner. Aus den Zahlen der Bezirke Arnsberg und Meschede ist freilich keine Sortierung für Freienohl möglich. Nur die oben vorgelegten Stammbaumlisten lassen eine mögliche Zuordnung zu.

Einen eher geschickt verdeckten Einblick in die politische Situation des schon überdeutlich gegenwärtigen Nationalsozialistischen Konzepts (kurz Nazi-Regime genannt) und in die Reaktion der katholischen Pfarrgemeinde Freienohl mit ihrem Pfarrer Ferdinand Gewinn zeigt die Neuanschaffung eines Kreuzwegs in der St. Nikolaus-Kirche. 1931 wurde der eingeweiht. Der Wiedenbrücker Kirchenmaler Heinrich Repke von der später so genannten Wiedenbrücker-Schule hat ihn geschaffen. Ob sich Heinrich Repke und Pfarrer Gewinn abgesprochen haben bezüglich einer pastoraltheologischen Verkündigung und Wertung des Nationalsozialismus dieser Prägung, war nicht zu ermitteln, nicht dank der Gespräche mit dem Sohn Willi Repke und nicht aus den Unterlagen des Freienohler Pfarrarchivs. (Heinrich Repke: 1877 – 1962, Ehrenbürger von Wiedenbrück; Willi Repke 1911 – 2009 Wiedenbrück; Pfarrer Ferdinand Gewinn: geb. 1872, Pfarrer in Freienohl 1916 – 1949, Ehrenbürger der Gemeinde Freienohl, gest. 1958)
Weiter unten folgt – Zeit entsprechend – ein vertiefender Einblick mit Hilfe zweier Kreuzweg-Stationen.

Zum ersten Überblick in die Zwanziger und Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts:
Pfarrer Gewinn war nicht nur das „Aushängeschild“ der Pfarrgemeinde sondern auch des Dorfes Freienohl; so ganz genau gab es da keine Trennung. Bekannt und damit ein Signal war im Dorf, Pfarrer Gewinn ging im Haus der jüdischen Familie Alfred Emmerich ein und aus. Aber auch Alfred Emmerich und andere Mitglieder seiner Familie gingen in Freienohler Familien ein und aus, auch um selbstverständliche Nachbarschaftshilfe zu leisten. Wenn da mal jemand erkrankt war, wurde ihm aus dem Hause Emmerich Medizin, Essen gebracht. Und wenn mal jemand nach Arnsberg zum Arzt musste, nahm Alfred Emmerich ihn in seinem Auto mit, bat ihn freilich, sich bis nach dem Verlassen Freienohls „klein zu machen“, damit er/sie nicht gesehen werden konnte, weil er/sie ja mit einem Juden fuhr. So eine Information aus dem Hause Pöttgen, in der Brunnenstraße 3 (damals Alte Haus-Nr. 163), dem Haus Emmerich gegenüber (Ursula Pöttgen, Ehefrau von Josef Feldmann, Katersiepen).

Gründlicher sind nun die vor allem auch Freienohl betreffenden Auszüge aus der Textfassung der Tonband-Aufzeichnungen mit Hans Walter Emmerich, dem Sohn von Alfred Emmerich: Erinnerungen zur Situation der Juden im Dritten Reich in Arnsberg und Umgebung;

Donnerstag, 10.03.1988, 19.00 – 21.00 Uhr“; Gespräch zwischen Hans Walter Emmerich, Michael Gosmann (Leiter des Stadtarchivs Arnsberg), Josef Göckeler (Freienohl, jetzt – 2009 – Arnsberg). Original-Text: Stadtarchiv Arnsberg, Ordner: Juden / Emmerich, hier abgekürzt: J-E,1: Köln, 20.01.1988 und J-E,2: s.o.. Anfang: J-E,2; Bedeutung dieser Punkte: ... = Sprechpause, also kein Auslassen vom Gesprochenen.

Emmerich: Wenn Sie fragen, ob auch Leute zu uns gestanden haben, dann möchte ich eigentlich die Freienohler nicht auslassen, hier sitzt einer, woll Josef?

Göckeler: Ja, wir haben immer noch Kontakt gehabt!

Emmerich: Die ganzen Nachbarn, bis auf die eine oder andere Ausnahme, haben eigentlich bis zuletzt zu meinen Eltern gehalten, das kann man nicht anders sagen. Familie Göckeler, die Familie Lübke, die Familie Pöttgen, die ganzen Nachbarn.

Einschub aus dem Interview vom 20. Januar 1988: Hans-Walter Emmerich: J-E,1:

Ich war, als Hitler kam, eigentlich noch ein kleiner, kleiner Junge. Soweit ich weiß, haben meine Eltern mit entsprechend ihres Standes, ich schätze, dass sie guter Mittelstand

waren, haben entsprechend auch mit Leuten verkehrt, mit denen sie sich etwas zu sagen hatten. Da waren der Apotheker, dann habe ich in unserem Haus den Bürgermeister Horn gesehen, und noch, wie gesagt, verschiedene andere Leute aus Freienohl, die in unserem Haus ein und aus gingen. Mit den Nachbarn war das Zusammenleben wirklich sehr gut. Mein Großvater (*Alexander Emmerich*) war überall dabei. Mein Vater (*Alfred Emmerich*) hat immer etwas zurückgezogen gelebt, aber ich weiß auch, dass er viele Freunde in Freienohl hatte, und ich müsste eigentlich sagen, vor Hitler war das Zusammenleben gut und man hat eigentlich kaum gemerkt, dass wir irgendwie andersgläubig gewesen wären. Vor 33 (1933). Also man könnte sagen, vor dem Boykott. Vor dem Boykott fing es eigentlich überhaupt erst an, dass meine Eltern und wir, meine Schwester und ich, uns überhaupt etwas vorsehen mussten. Weniger wegen uns, sondern um die Anderen nicht zu schädigen... *Zwischenfrage: Wurde Antisemitismus in der Schule gefördert?* Also in Freienohl, wo ich bis Anfang 1935 in die Schule ging, eigentlich nicht. Im Gegenteil. Es hat mir ein Junge als Schimpfwort „Jude“ nachgerufen; der wurde von meiner Klassenlehrerin – war ein Junge aus meiner Klasse – ausgescholten. Was nachher der Klassenlehrerin, Frl. Zimmermann, passiert ist, das weiß ich nicht; sie war dann noch `ne Zeit an der Schule, wurde dann allerdings pensioniert. Vielleicht aus solchen Gründen, dass man sie nicht mehr haben wollte. Von den anderen Lehrern in der Schule kann ich eigentlich wenig sagen (*im Interview sagt er nichts*). Meine Schwester und ich waren die einzigen jüdischen Schüler in Freienohl. Nachdem ich dann weg ging von Freienohl und meine Eltern ja gezwungener Maßen nach Arnsberg zogen, kam eigentlich das Thema nicht mehr zur Sprache. Also bis `35, würde ich sagen, war auch die Geschichte vollkommen neutral. Es ging sogar soweit, dass ich der beste Schüler in – wohlgemerkt - christlicher, katholischer Religion war und dass ich mich ganz gut im Katechismus auskenne. - (*Nach Coburg ins Internat*) Wir waren dann in Coburg eigentlich ziemlich abgeschlossen von der christlichen Umwelt. ... Meine Schwester, die hat schrecklich so gelitten unter den Teipels, es waren wohl zwei Brüder, der eine war Lehrer oder Schulrat...(*Sprechlücke im Interview*), da hat sie doch so gelitten, dass meine Eltern sie dann aus der Schule nehmen mussten, in Arnsberg, in der Volksschule. Ja, mit den Kindern in Freienohl, der Junge, mit dem ich damals am besten befreundet war, mit dem ich auf der Schulbank saß, das war der erste, der überhaupt eine Jungvolk-Uniform trug, und der ging nun mit mir zusammen in der Jungvolk-Uniform nach Hause, das war der Günter, ich kann mich bestimmt an den Namen erinnern, und der Vater arbeitete übrigens in Wildshausen, und da hat man dem Vater Vorwürfe gemacht, wenn der – sein Sohn – noch mal mit dem Juden-Jungen gesehen wird, dann fliegt er. Und der Vater war stur: Wenn die beiden Freunde sind, dann sollen sie auch weiter zusammen gehen. Und ich glaube, der ist dann wohl in Wildshausen entlassen worden, der Vater. Nicht deswegen wahrscheinlich, sondern er war überhaupt gegen das Regime. Aber der Junge, der hatte die Jungvolk-Uniform an, und das war wohl die Mutter, die da hinter steckte. Ich weiß nicht mehr genau, wie das war. Also jedenfalls gab es da irgendwelche Probleme mit den Leuten.

(Zwischenbemerkung: Jungvolk war die Unterstufe, 10 – 14 Jahre, der Hitler-Jugend: 14 – 18 Jahre; Kniestrümpfe, kurze schwarze Cord-Hose, breiter Gürtel, „Koppel“ mit „Koppel-Schloss“ mit Hitler-Jugend-Gravur, hell braunes Oberhemd, schwarzes Halstuch, am offenen Kragen vom Extra-Lederknoten zusammen gehalten, manchmal mit schwarzer Schiffchen-Mütze.)

Fortsetzung: Thema Kirche: Freienohl. Angefangen bei Pastor Gewinn und wirklich den Leuten, die auch unsere Freunde waren, das waren eigentlich mit die besten Katholiken im Dorf. Von daher haben sie wirklich ihrer Religion genüge getan, da kann man nichts anderes sagen. Das waren die Familie Pöttgen (*Brunnenstraße, dem Haus Emmerich gegenüber*), die Familie Göckeler, und es gab auch noch andere, ich komme nicht mehr auf die Namen, Helnerus, Feldmann, Holzgreve (*in J-E,2: Goldschmitz / Goldschmidts*) und wie sie alle heißen, ja, die typischen Namen... Also, da gab es immer wieder Leute,

die helfen wollten. Meine Großmutter, die sehr krank war, das war wohl 1936 in Freienohl; der Arzt, ja, sie soll mal ganz zarten Schinken essen, ja, so etwas, sie darf nicht alles essen, da kam abends im Dunkeln dann die Frau Pöttgen hinten im Hof ´rum ins Haus und brachte meiner Großmutter dann Schinken. Also es gab immer die Leute, die konnten, die gab es viele, die helfen wollten und auch Leute, die auch nicht helfen konnten, wenn sie auch wollten. Denn das kann man sich ja gar nicht vorstellen, die Leute waren ja selber sofort dran; nicht, wenn sie uns nur nahe kamen. Aber es gab eben immer Leute, die so viel Mut hatten, uns zu sagen: Wir, wir gehören nicht dazu, wir stehen zu euch, aber wir können nichts für euch tun. Ja, Gott, dass es sonst noch viele Menschen in der Bevölkerung gab, speziell in größeren Städten, die viel für Juden getan haben, das weiß man aus Büchern... Auch das kommt ja erst so langsam ´raus. Und wie die Leute zur SS gegangen sind, eben um uns zu helfen.

Zwischenfrage: Wann haben Sie den ersten Juden mit Judenstern gesehen? Was empfanden Sie?

Ich natürlich nicht, denn das kam ja erst nach ´39 (1939).

Zwischenfrage: Wann haben Sie das erste Mal, wenn auch nur Gerüchte weise, von der Judenvernichtung erfahren?

Von der Vernichtung erfuhr man in Bolivien, 1941/1942. Also wir konnten uns in Bolivien gar nicht zusammen reimen, wie überhaupt so etwas passieren kann, wie überhaupt ein Volk, was Krieg führt, dazu überhaupt noch Zeit haben kann und wie überhaupt ein Volk in der heutigen Zivilisation so etwas machen kann...

Einschub aus J-E,2, Gosmann: Aus welchem Grund sind Sie denn von Freienohl nach Arnsberg gekommen?

Emmerich: Ja, weil mein Vater sich ganz einfach in Freienohl nicht mehr sicher gefühlt hatte.

Göckeler: Es waren nur wenige, die die Anführer waren!

Emmerich: Das waren nicht viele, aber die wenigen hatten die Macht

Göckeler: Waren Sie denn die einzige jüdische Familie in Freienohl?

Emmerich: Nein, es gab noch eine Familie. Aber die ist dann sehr bald von Freienohl weggegangen. Es gab eine Familie Nathan. Der Mann ist gestorben. Dann kam eine andere Familie. (Namen-Daten s.o. in der Auflistung)

Göckeler: Heumann! (s.u. 10.03.1936: Sally Heumann)

Emmerich: Ja, das waren die Nachfolger.

Göckeler: Die haben das Geschäft übernommen.

Emmerich: Die sind früh weggegangen.

Göckeler: 1937.

Emmerich: Und dann gab es noch die Frau Jakob.

Göckeler: Ja, die ist aber auch in der Zeit gestorben.

Emmerich: Die sind, glaube ich, ziemlich unbehelligt geblieben. Da ist nichts passiert. Mein Gott, es war eine alte Frau!

Göckeler: Auch den Kindern ist nichts passiert.

Emmerich: Das weiß ich nicht.

Göckeler: Nein, nein, der Hermann.

Emmerich: Zander, nicht?

Göckeler: Zander. (s.u. Paul und Pina Zander, AA 335-3)

Wieder J-E,1: Zwischenfrage: Was geschah nach der Auswanderung und Deportation mit dem jüdischen Eigentum?

Ja, was meine Eltern anbelangt, mein Vater hatte das alte Haus in Freienohl und das Haus in Arnsberg, das wurde zwangsverkauft, die Gelder kamen aufs Sperrkonto. Haben wir natürlich nie gesehen. Und dann war ja die „Judenabgabe“ da, die Reichsfluchtsteuer. Und

was eben nicht da drauf ging, kam auf ein Sperrkonto und ward nicht mehr gesehen. Nach dem Krieg gab es diese Konten natürlich nicht mehr.

Zwischenfrage zum KZ des Vaters Alfred Emmerich;

Ja, mein Vater, der wurde am Tage der Kristallnacht abgeführt ins Gefängnis, nach Arnsberg zuerst. Und dann hörten wir, dass er nach Oranienburg ins KZ gekommen war. Und, ja, Gott, meine Mutter, die versuchte mit allen Mitteln und Wegen, ihn dann nach Hause zu bekommen... Hier habe ich eine Geschichte von dem Herrn Bachenheimer vom Steinweg (*in Arnsberg*), den sein Kommandant aus dem Ersten Weltkrieg herausgeholt hat. Und so war das wohl auch mit meinem Vater mit diesem Herrn von der Geheimen Staatspolizei, der immer wieder nach Gründen gesucht hat, ihn 'raus zu holen. Und dann starb meine Großmutter. Und mit diesem Aufhänger, so traurig wie es ist, hat er meinen Vater aus dem Konzentrationslager bekommen, damit er an der Beerdigung teilnehmen kann. Gut, mein Vater kam dann nach Hause. Ich durfte ihn am nächsten Tag sehen. Wir hatten eine Mansarde im Haus und da hat meine Mutter ihn hingelegt, wir hatten ein Bett 'raufgestellt, damit wir Kinder ihn gar nicht sehen. Aber am nächsten Tag bin ich dann doch zu ihm 'rein, das hat meine Mutter dann erlaubt. Ich habe meinen Vater einfach nicht wieder erkannt. Mein Vater war kein dicker, kein massiver, aber man könnte sagen, ein wohlgenährter Mann. Und ich fand nach diesen 5 oder 6 Wochen im Konzentrationslager da einen ... Knochen und Haut ... ich sehe ihn noch... die wurden ja alle kahl geschoren, die Leute. Dann... nur die Augen standen 'raus, die Backenknochen. Ich hätte möglicherweise meinen Vater auf der Straße gar nicht erkannt. Und er hat sich dann geweigert zu erzählen, was im Konzentrationslager passiert ist. Er hat damals uns gesagt, er dürfe nichts erzählen. Ich weiß aber dann von anderen, hat meine Mutter dann erfahren, dass mein Vater praktisch schon tot war im Konzentrationslager. Und zwar hat man die Leute die großen Fässer, wo das Essen... Walfischfleisch und solche Sachen bekamen die da zu essen... tragen mussten. Das war irgendwie, - mein Vater hielt es dann irgendwann körperlich nicht mehr aus, diese Fässer zu tragen und ist dabei umgekippt und irgendein Arzt hat ihn dann wiederbelebt im Konzentrationslager. *Aus J-E,2: ... einen Herzstillstand, wurde dann aber durch einen Arzt, der in derselben Baracke war, dann irgendwie durch künstliche Beatmung gerettet. -*

Und da haben sie dann solche... also, was wir mit Sicherheit wissen, das ist, dass man damals schon im November im Regen die Leute an den Händen an den Bäumen aufgehängt hat, als Strafe. Wegen irgendeiner Kleinigkeit. Und sie da stundenlang hängen ließ. Oder, die älteren Leute, das weiß ich von dem Vater der Hilde Funke, dem Max Funke. Also, da gab es Gruben, die so bis... mit ... bis Kniehöhe mit Wasser gefüllt waren. Durch den Regen. Was das für Gruben waren, weiß ich nicht, da hat man die Leute stundenlang drin 'rumgehen lassen, in diesen so halb mit Wasser gefüllten Lehmgruben. Das waren so ungefähr die Sachen, die ich damals also aus erster Instanz erfahren habe, als Kind. Vielleicht wollte mein Vater aber auch nicht alles erzählen. Er wollte erst überhaupt nicht... Wie meine Mutter das durchgestanden hat... Meine Mutter hat ja dann in Bolivien... ihre erste Stellung war Dienstmädchen bei einem Bergwerksbesitzer. Meine Mutter aus einem guten Mittelstand... Dienstmädchen. Ist sicher schon vielen passiert. Aber nicht auf die Art und Weise und ohne jedes Verschulden. Meine Mutter hat es mit viel Würde getragen. Wir haben sie immer „das muntere Rehlein“ genannt. Damals kam gerade hier in Köln zum Karneval das Lied von dem munteren Rehlein auf... Ich weiß nicht, ob Sie das kennen... (J-E,1) - Als mein Vater aus dem Konzentrationslager zurückkam, war er ein kranker Mann, Ich habe ihn nie wieder gesund gesehen. Vor allem die psychische Belastung. Mein Vater ist mit 61 Jahren in Bolivien gestorben. Also damals (*im KZ*) war er 53 Jahre alt. (J-E,2)

Fortsetzung J-E,2: Zur Erinnerung: hier handelt es sich um zwei zeitlich unterschiedliche und von verschiedenen Interviewern durchgeführte Darstellungen des im Grunde gleichen

Inhalts von derselben Person: Herrn Hans Walter Emmerich. - Kleine Wiederholungen in der Interview-Wiedergabe ließen sich nicht vermeiden, um möglichst nichts verloren gehen zu lassen.

Göckeler: Die ersten Übergriffe, die waren aber sicher schon 1935, da weiß ich noch, als SA-Leute und was weiß ich da für Leute, die Euren Vater bedroht haben, die da des Nachts kamen und mit Leitern oben ins Fenster einsteigen wollten.

Emmerich: Das ist eine Geschichte, die bekannt ist. Mein Vater war sehr gut mit dem katholischen Pastor in Freienohl befreundet, das war ein Pastor Gewinn; dieser Pastor Gewinn war übrigens der Mann, der sich nachher mit unserem Nachbar Pöttgen, Zentrum, später CDU, den Amerikanern ergab, als die Amerikaner das kleine Städtchen (!) da beschossen haben und die beiden als anständige Menschen wurden dann nachher von den Amerikanern dafür verhauen. Ich meine, die haben natürlich auch keinen Unterschied gemacht. Aber wie dem auch sei, mein Vater war – wie gesagt - mit dem Pastor Gewinn sehr gut befreundet. Sie machten jeden Sonntag Nachmittag ihren Spaziergang im Wald. Meine Mutter auch, wie natürlich auch die Kinder und eines Tages fährt mein Vater mit seinem LKW von Freienohl nach Oeventrop und unterwegs ist der Pastor Gewinn, der immer die 3 oder 4 Kilometer nach Oeventrop ins Kloster zu Fuß ging im allgemeinen und es muss wohl schlechtes Wetter gewesen sein, mein Vater hielt an und der Pastor Gewinn stieg ein. Ja, und einige Tage darauf, so wurde es mir wiedergegeben, trafen sich da so 20 von den jungen SA-Leuten in der Wirtschaft Humpert (2009: *Wohnhaus: Am Hügel 2*) und irgendjemand muss das beobachtet haben, dass der Pastor Gewinn zu meinem Vater in den Wagen stieg. Nachdem sie dem Pastor Gewinn nichts tun konnten, Freienohl ist ja sehr katholisch, ist es auch heute (1988) wohl noch, da mussten sie natürlich ihr Mütchen auslassen und wer bot sich da besser an als der Jude! Also dafür, dass mein Vater etwas Gutes getan hat, - jetzt kann ich darüber lachen -, das war damals nicht zum Lachen, dafür, dass er Pastor Gewinn was Gutes getan hat, dass er ihn mitnahm, wurde er dann eines Nachts überfallen und sämtliche Fenster im Haus wurden eingeworfen. Ich weiß nicht, was meiner Familie passiert wäre, ich glaube der Gerts, der Ortspolizist, hat..

Göckeler: Der hat Euren Vater geholt!

Emmerich: Der hat meinen Vater mitgenommen und er war wohl auch, wie er mir erzählt hat, zwei Tage bei ihm zu Hause.

Göckeler: Der hat ihn zu seinem eigenen Schutz mit nach Hause genommen!

Emmerich: Damit meinem Vater nichts passiert und meine Mutter und meine Schwester, ich weiß nicht, die müssen wohl nach Arnsberg gefahren sein. Die hatten hier Verwandte. Ja, das war wohl so das erste, was wir mitkriegt.

Gosmann: Wann war das nochmal?

Emmerich: Das war 35 oder 36 (1935, 1936), das war sehr bald!

Göckeler: Ich kann mich auch noch entsinnen, dass schon 1933 oder 35 SA-Leute vor Eurem Geschäft standen mit Schildern „Deutsche, kauft nicht bei Juden“.

Emmerich: Das hat man damals noch als schlechten Scherz empfunden. Ja, das war eben so das erste, was wir davon mitkriegt. (J-E,2)

Anmerkungen: Oeventrop : der große rote Klinkerbau an der B 7 zwischen Freienohl und Oeventrop, damals das Missions- und Studienhaus der Hiltruper Patres.

SA = Sturm-Abteilung der NSDAP = Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei.

Die Partei empfahl der Familie Emmerich, auszuziehen, damit die – angeblich - „kochende Volksseele“ nicht noch mehr Schaden anrichte.

Emmerich: Mit 10 Jahren weiß man nicht so viel, was in der Politik, in der Umwelt vorgeht. Mein Vater war ja sozusagen das, was man einen treuen Deutschen nennt. Er hat nie daran geglaubt, dass etwas, wie das passiert ist, in Deutschland passieren könnte. Und wenn mein Vater in der Kristallnacht nicht in das Konzentrationslager gekommen wäre, dann wären wir wohl auch in Auschwitz oder in einem ähnlichen Lager gelandet. Denn

mein Vater hatte eigentlich nie die Idee des Auswanderns, er meinte, das ist nur eine vorübergehende Sache. Das wird sich alles wieder einrenken. Selbst, als man ihn in Freienohl überfiel, das sah der mehr oder weniger als einen dummen Jungenstreich. Erst 1938 in der Kristallnacht hat er dann wirklich gesehen, dass der Hitler das ernst meint. Wie kann man das auch so sehen, sehen Sie, man hat sich ja als Deutscher gefühlt, ganz egal, ob man Jude war oder kein Jude war, man war Deutscher! Dass man vielleicht in ein anderes Gotteshaus ging, gut, das nebenbei. Aber man war ja in erster Linie Deutscher. Sowohl ein Bruder meiner Großmutter (*Jettchen Rosenthal, s.o.*) ist für Deutschland, ich glaube bei Sedan 1870 gefallen (*Joseph Benjamin Rosenthal, s.o.*). Und meine Großmutter war diejenige, die den Platz für ein Kriegerdenkmal in Freienohl zur Verfügung stellte. Meine Großmutter war die, die an diesem Kriegerdenkmal an den Seitenmauern und auch dahinter das Efeu pflanzte. Man war Deutscher, und plötzlich dieses Erkenntnis, man soll es nicht mehr sein! Das ist mir als Kind, zumindest mir, nie in den Kopf gegangen, dass ich kein Deutscher sein soll. Ja, das Umdenken natürlich später. Aber wie dem auch sei, ich meine, es gab ja noch ein anderes Deutschland und mit diesem anderen Deutschland sind wir als Kinder ja auch erzogen worden, das heißt, das Deutschland von Goethe, Schiller, Beethoven und Brahms und, und, und. Das ist eigentlich das Deutschland, was wir auch damals noch in der Schule kennen gelernt haben.

Gosmann: Wie hat sich das jüdische Gemeindeleben abgespielt? (in Freienohl, Arnsberg) Haben Sie da noch Erinnerungen, von der Synagoge, von der Innenausstattung?

Emmerich: Von dem Gemeindeleben in Arnsberg weiß ich eigentlich nur so viel, dass – ich möchte vorausschicken, dass meine Mutter und mein Vater zwar Juden waren, aber sie gingen nicht in den Tempel, sie waren gottesgläubig. In den Tempel, also hier in die Synagoge in Arnsberg ging mein Großvater (*Alexander Emmerich, s.o.*). Der ging auch schon im tiefen Winter im Meter hohen Schnee morgens los, zwei Stunden nach Arnsberg, um an den jüdischen Feiertagen zumindest dort zu sein. Und ich weiß auch, dass mein Vater eigentlich immer zum Großvater gesagt hat, dass er mich doch mitnehmen soll. Und ich bin auch schon mit sechs Jahren oft neben ihm hergegangen. An den Feiertagen fährt man ja nicht. Unser Opa ist nachher dann wohl doch mit dem Bus gefahren.. Er hat sich fahren lassen, er war wohl auch zu alt. An und für sich tut man es nicht. Das Gesetz sagt, man soll sich am Sabbat nicht mehr als drei Kilometer von seinem Haus entfernen. Aber dieses Gesetz ist geändert worden. Heute sind ja in einer großen Stadt drei Kilometer nichts mehr, um zum Gotteshaus zu kommen... Also die Synagoge in Arnsberg. Von außen war es jedenfalls ein ganz normales, ich würde sagen, Fachwerkhäuschen. Und von innen war es eigentlich recht hübsch. Nun ist es ja bei den Juden genau so wie bei den Lutheranern: es gibt keine Bilder im Tempel, ein paar Verzierungen wohl, auch ein paar Holzschnitzereien, aber keine eigentlichen Bilder, denn das Erste Gebot sagt ja: Du sollst dir kein Ebenbild machen von deinem Gott.

Weiter unten im Originaltext J-E,2 folgen noch ein paar Beschreibungen über das Innere der Arnsberger Synagoge.

Frage: War das religiöse Leben bei Ihnen nur in der Synagoge oder auch bei Ihnen in der Familie zu Hause? Wurde gebetet, aus der Bibel gelesen oder gesungen?

Emmerich: Oh, da kriege ich jetzt einen roten Kopf. Ich glaube, ich war öfters in Freienohl in der Kirche als dass ich mal in das Gebetbuch geguckt hätte. Aber das ist ganz logisch: ich bin in die katholische Volksschule gegangen, ich hatte katholische Freunde.

Selbstverständlich bin ich hin und wieder mal in die Kirche gegangen...

Frage: Herr Emmerich, Sie sind von Coburg zurückgekommen nach Arnsberg. Wie lange waren Sie in Arnsberg, bis Sie ausgewandert sind?

Emmerich: Moment, ich war in Arnsberg vielleicht zwei oder zweieinhalb Monate. Und dann haben mich meine Eltern, nur damit ich hier 'rauskomme, nochmals nach Köln

geschickt zu den Bekannten. Ich habe dann bei den Kölner Bekannten gelebt und bin da noch in die Schule gegangen. Ja, und dann sind wir dann ausgewandert, August 1938.

Frage: Da muss doch der Druck der Nationalsozialisten hier dann doch größer geworden sein? In der Zwischenzeit. Nicht?

Emmerich: Ja.

Frage: Denn sonst hätten Ihre Eltern Sie doch hier gelassen, denn bis 1935 – haben Sie gesagt – war wenig los?

Emmerich: Ich sage nicht, es war wenig los, weil, ich weiß es nicht, weil ich hier nicht gelebt habe.

Frage: Ja, weil Ihr Vater sonst nicht hierüber gezogen wäre.

Emmerich: Ja, scheinbar hat er sich doch wohl hier in Arnberg, Regierungshauptstadt, und so.

Frage: Wohlgeföhlt?

Emmerich: Ob er sich wohlgeföhlt hatte, möchte ich bezweifeln. Jedenfalls hat er sich hier sicherer geföhlt als in Freienohl. Das ist schon richtig. Aber ich glaube, sicher geföhlt hat sich also 1936 / 37 kein Jude mehr in Deutschland.

Gosmann: Haben Sie denn an diese zwei Monate hier in Arnberg, nach Coburg, vor Köln, noch Erinnerungen? Wie ist es Ihnen da ergangen?

Emmerich: Ja, wie gesagt, das waren die zwei Monate, als meine Mutter allein war (Vater+Ehemann im KZ). Da bin ich natürlich bei meiner Mutter geblieben und wir sind wenig aus dem Haus gegangen. Und meine Großmutter starb in der Zeit hier im Arnberger Krankenhaus. Also, die wurde sogar – in Anführungszeichen – noch aufgenommen im städtischen Krankenhaus in Arnberg. Und dann kam mein Vater aus dem Konzentrationslager zurück, wie gesagt, fast tot kann man sagen. Oh, das waren für mich so starke Eindrücke, dass der Rest ziemlich verschwommen ist bis zur Zeit der Auswanderung.

Die Beisetzung der Großmutter hat in aller Stille auf dem jüdischen Friedhof am Seltersberg stattgefunden.

Göckeler: Als dein Großvater beerdigt wurde, das weiß ich noch, 1932 oder 33.

Emmerich: Ja gut, da war Hitler gerade 30, Januar. Großvater ist im Februar gestorben. Da waren die ganzen Sachen erst in Vorbereitung und da waren auch die ganzen Freienohler zur Beerdigung. Auf dem jüdischen Friedhof.

Göckeler: Ja, ja. In Arnberg.

Frage nach noch anderen ihm bekannten jüdischen Familien:

Emmerich: Ich weiß ein paar Namen: Familie Funke. Die Frau Funke war die Schwester meines Vaters, eine geborene Emmerich aus Freienohl (*Debora genannt Nora, s.o.*). Ja, und gegenüber wohnte die Familie Bachenheimer, Goldberg, Grüneberg,... Theisebach.

Im Originaltext J-E,2 im Stadtarchiv Arnberg steht die Auswanderung nach Bolivien ausführlicher; hier nur dies:

Emmerich: Wir sind mit der Bahn von Dortmund aus gefahren, weil meine Mutter sich noch vom Großvater verabschieden wollte, der in Dortmund lebte.

Auf diese Dreißiger Jahre noch ein gewiss unerwarteter, ganz anderer Einblick in zwei Kreuzweg-Gemälde von Heinrich Repke in der St. Nikolaus-Pfarrkirche Freienohl, auf die 6. Station: Veronika reicht Jesus das Schweißstuch. Ein zeitgeschichtlich und politisch besonders ausdrucksstarkes Gemälde: dass der Künstler es gewagt hat, diese nicht einmal neutestamentlich belegte Szene so „nazi-zeitlich“ gegenwärtig zu malen, und dass der Pfarrer es gewagt hat, ausgerechnet diese Szene mit ihrer geradezu provozierenden pastoral-theologischen Verkündigung öffentlich in die für alle zugängliche Kirche zu hängen! Wenn Heinrich Repke freilich diese Veronika mit ihrer sorgfältig gepflegten, „germanisch blonden“ Frisur der Schönheit ihrer Haare noch im dunkelblauen halblangen Rock, in der schneeweißen kurzärmeligen Bluse und dem mit dem geflochtenen

Lederknoten geschlossenen schwarzen dreieckigen Halstuch gemalt hätte, zudem noch mit derselben aufmerksam hinschauenden und vorsichtig behutsamen und schmerzlindernden Geste, ganz in der adretten und blitzsauberen Uniform des BDM, dem „Bund Deutscher Mädels“, der weiblichen Seite der HJ, der „Hitler-Jugend“, - ja dann hätten wir Heutigen diesen Kreuzweg auf keinen Fall mehr erlebt. Der Künstler hätte einige Bestrafungen erleiden müssen. Zum Glück und ausgezeichnet, dass SA-Männer die meisterhafte Verfremdung im sehr kostbaren Haarschmuck des jungen Mädchens: den Stern, freilich kein Judenstern, das wäre zu platt, zu auffällig gewesen. Und nicht die erwarteten schwarzen Haare einer Jüdin (von damals), sondern die golden leuchtende Pracht einer jungen Germanin. Die pastoral-theologische Verkündigung von Pfarrer Gewinn – mit Hilfe des Kirchenmalers Heinrich Repke: wie sich damals diese gesellschaftlich so herausragende junge Frau Veronika gegen den Strom und das Geschrei der Menge gestellt hatte, so könnte sich doch heute auch die weibliche Jugend Freienohls, der BDM ... Der Blick des jungen Soldaten im Hintergrund des Gemäldes ist aussagekräftige Körpersprache, auch mit seiner Nasenform und ihrer Interpretation nicht nur in der NS-Zeit.

Und die Dritte Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz. Dabei zeigt er ganz deutlich mit einem Finger auf eine Löwenzahn-Blüte am Boden. Bei einer Kirchenführung – um 2010 - wurde die Gruppe gebeten, ihre Eindrücke ganz spontan zu sagen. Ein etwa 10-jähriger Junge sagte, was Jesus mit seiner Zeichensprache sagen wollte: „Ich bin nicht unter zu kriegem!“ Löwenzahn! - Danke, Heinrich Repke!

Ein zweiter Teil: Einblicke in die Schlussjahre der jüdischen Freienohler Familien.
Polizei-Berichte, „Lage-Berichte“:

(Manche, zusammen-gesetzte, Substantive jener Jahre lesen sich nicht zügig.)

Aus dem Jahr 1932 ein Polizeibericht aus Freienohl, der im Wortlaut zwar nichts mit Juden zu tun hat, dessen Inhalt sich aber – sozusagen – kurz davor ereignet. Der Text folgt ungekürzt, in gegenwärtiger Rechtschreibung:

Freienohl, den 6. Juli 1932

An die Polizeiverwaltung in Freienohl

Am Sonntag, dem 3. Juli 1932, in der Zeit von 21 bis 21.30 Uhr marschierten ungefähr 60 SA-Leute (SA = *Sturm-Abteilung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, NSDAP*) von den Ortschaften Arnsberg und Bestwig, die in Uniform und geschlossener Formation singend durch Freienohl. Die Vorgenannten kamen zur angegebenen Zeit mit Lastkraftwagen aus Grevenbrück. Weil die SA-Männer aus Arnsberg angeblich am Abend vorher auf der Bahnhofstraße in Freienohl in ihrem Kraftwagen von einer hohen Böschung aus mit Steinen beworfen und dabei einer von ihnen verletzt wurde, war die SA-Bestwig zum Schutze durch Freienohl mitgenommen. Kurz vor der Stelle, wo sie am Abend vorher beworfen wurden, stiegen sie aus und marschierten in geschlossener Formation weiter. Bei dem Durchmarsch wurden sie dann von der hiesigen Zivilbevölkerung auf der Hauptstraße beschimpft und mit Stöcken bedroht, sowie mit Steinen und dicken Holzstücken beworfen. Die SA-Männer marschierten daraufhin bis zum Hotel Bracht wieder zurück, machten dann kehrt und marschierten noch einmal denselben Weg. Ihre Kraftwagen standen in der Nähe des Amtshauses. Während die SA-Arnsberg (*ihren*) Kraftwagen bestieg und in Richtung Arnsberg abfuhr, wollte SA-Bestwig geschlossen durch Freienohl zurück marschieren. Auf Anordnung der Ortspolizeibehörde Freienohl habe ich den Fahrer der SA-Bestwig mehrere Male aufgefordert, Freienohl in Richtung Oeventrop zu verlassen, weil die öffentliche Sicherheit und Ordnung bei einem nochmaligen Durchmarsch gefährdet war. Der Führer weigerte sich, meine Anordnungen durchzuführen und ordnete an, Freienohl mittels Kraftwagen in Richtung Bestwig zu verlassen. Er forderte mich auf, den Transport zu begleiten und in den Wagen zu steigen.

Als ich dieses ablehnte, nannte er mich Feigling. Nunmehr forderte ich den Führer des Lastkraftwagens mehrere Male auf, Freienohl in Richtung Oeventrop zu verlassen. Auch dieser befolgte meine Anordnungen nicht und fuhr in Richtung Bestwig ab. Der Führer der SA-Bestwig war der Ortswirt Josef Müller aus Rödelstin bei Ramsbeck, Kreis Meschede. Während die SA-Arnsberg von dem Buchhalter Allendorf daselbst geführt wurde. Der Lastkraftwagen führte das Kennzeichen mit der Nummer IX 82283. Die Personalien des Wagenführers konnte ich nicht feststellen. - Zur Zeit des Marsches durch Freienohl waren auf der Hauptstraße etwa 450 bis 500 Menschen zusammen gelaufen, sodass der Durchgangsverkehr vollständig gesperrt war. Von denjenigen Personen, die auf die durchziehenden SA-Männer geworfen haben, konnte ich nur den 40-jährigen Pflasterer Josef Flinkerbusch in Freienohl Nr. 242 und den 27-jährigen Maurer Arnold Winterhoff, Freienohl, Grabenstraße Nr. 357 (*Alte-Haus-Nr. 357: Am Rotbusch 22*) ermitteln. Flinkerbusch kam aus der Gastwirtschaft Humpert gelaufen, holte sich vom Holzhaufen des Bierverlegers Blessenohl dicke Holzstücke und warf dieselben in die Reihen der Nationalsozialisten. Die aufgeregte Menschenmenge wurde von den ortsansässigen Kommunisten Hans Ullmann, Josef Latzer, Josef Pinke, Ewald Klauke und Emil Schwefer mit den Worten: „Schlagt die Lumpen tot“ und ähnliche Rufe laut zu Gewalttätigkeiten gegen die Nationalsozialisten (*aufgefordert, als die Nationalsozialisten*) an der Bäckerei Korte vorbeimarschierten, forderte Latzer die Menschenmenge laut und wiederholt auf, sich auf dem Hofe Korte mit Backscheiten zu bewaffnen und damit auf die Nationalsozialisten los zu schlagen. Aus der Menge liefen dann mehrere Personen zum Hof des Korte, sie wurden jedoch durch das Eingreifen des Polizei-Hauptmeisters Gertz an ihrem Vorhaben gehindert.. Auch der 66-jährige Invalide Josef Flinkerbusch in Freienohl, Mittelstraße 33 wohnhaft, beschimpfte und bedrohte die Nationalsozialisten und lief mit hoch gehobenem Stock auf dieselben zu. Ich konnte denselben noch im letzten Augenblick davon zurück halten, sodass es nicht zu Tötlichkeiten kam. - Die Nationalsozialisten hatten der Freienohler Bevölkerung in keiner Weise zu diesen Ausschreitungen Anlass gegeben. Trotzdem sie in gröblichster Weise von ihnen beschimpft, bedroht und beworfen wurden, haben sie sich nicht zu Gegenmaßnahmen verleiten lassen. Als später Landjäger und Polizeibeamte aus Arnsberg und Oeventrop zur Hilfeleistung herangezogen waren, wurden in Freienohl die Straßen gesäubert und die Ruhe wieder hergestellt. Als Zeugen benenne ich folgende: 1. Polizei-Hauptwachtmeister Gertz in Freienohl, 2. Landwirt Josef Kückenhoff – Freienohl, Hügelstraße. gez. Stahl, Oberlandjäger. Freienohl.
Ende dieses Polizeiberichts (AA 2207)

Das Amt Freienohl musste wohl ab 1933 regelmäßig an den Landrat in Arnsberg einen „Lagebericht“ schicken. Darin werden die Freienohler jüdischen Familien nicht immer namentlich genannt. Die Nr. dieser Amtsarchiv-Akten: 102. Die bisher dargestellten Informationen lassen manches Gemeinte, nicht immer direkt Formulierte erkennen. Eingeschoben in diese „Lageberichte“ werden Daten zugehörig Notizen aus den Amtsarchiv-Akten Nr. 1131.

Die Lageberichte bezogen sich auf den Amtsbezirk Freienohl, nicht nur auf die Gemeinde Freienohl. Eine Gliederung war vorgegeben; Fehlanzeigen waren notwendig. Die Lageberichte enthielten diese Punkte: Allgemeine Beurteilung der Verhältnisse, auch im Blick auf den nationalsozialistischen Staat, auf seine Organe, Gruppierungen und auf die „Ideen seines Führers“ (Adolf Hitler). – Jahreszeitlich bedingte Arbeitsverhältnisse, auch zu: „Notstandsarbeiten“, über Erwerbslose, „Wohlfahrtserwerblose“, „Wohlfahrtsleistungen“. – Wohnungssituation, Instandsetzungsarbeiten in Wohnungen und Häusern. – „Arbeitslager“ für Jugendliche, junge Erwachsene (z.B. beim Bauen von Deichen und „Gewinnen“ von Marsch-Ländern an der Nordsee-Küste von Schleswig-Holstein). – Geschäfte, Fabriken (oft wird genannt die langwierige Wiederherstellung der

Zellstoff-Fabrik in Wildshausen), - Ernährungssituation der Bevölkerung, Handel, Landwirte. – Katholische Kirche, Geistlichkeit. – Evangelische Kirche und ihr entsprechende Gruppierungen. – Juden. – Staatsfeindliche Handlungen, Festnahmen und Entlassungen (mit Namen). – Beschlagnahme von Waffen und Munition. Hier wird aus den „Lageberichten“ nur das ausgewählt, was sich auf die Freienohler jüdischen Familien bezieht und was die übrigen Freienohler Familien in ihrem bisherigen Zusammenleben berührt, - auch wenn nicht exakt angegeben: zumeist wörtlich zitiert.

Aus dem „Lagebericht“ vom 19. Dezember 1933:

„Der nationalsozialistische Staat und die Ideen seines Führers haben hier festen Fuß gefasst. Aus dem hiesigen Amtsbezirk gehören an: der SA: 252 SA-Männer und 220 Anwärter; der SA-Reserve: 143 SA-Reserve-Männer und 43 Anwärter; dem Reitersturm: 18 SA-Männer und 5 Anwärter, der HJ (Hitlerjugend) ca. 180 Jungen und dem Jungvolk (bis 14 Jahre) ca. 320 Schüler.

Die unter 25 Jahre alten Jungmänner sind vielfach noch nicht geneigt, Aufnahme in einem Arbeitslager nachzusuchen.

Die Triebwerke an der Ruhr leiden augenblicklich sehr unter Wassermangel.

In den katholischen Kirchen wird entsprechend der Weisung des Erzbischofs für das Wohlergehen des deutschen Volkes und seiner Führer allsonntäglich gebetet.

Wegen hetzerischer Betätigung aus Anlass der Volksabstimmung mussten der Invalide Alois Vernholz und die Ehefrau Ludwig Lörwald aus Freienohl am 2. Dezember 1933 zur Schutzhaft gebracht werden. Beide sind aber zur Entlassung vor Weihnachten in Vorschlag gebracht. Weitere staatsfeindliche Handlungen wurden nicht festgestellt. Es befinden sich noch 3 Personen in Konzentrationslagern, von denen eine zur Entlassung vor Weihnachten in Vorschlag gebracht ist.“

Aus dem Lagebericht vom 18. Januar 1934:

„Die unter 25 Jahre alten Jungmänner melden sich jetzt in größerer Zahl zu den Arbeitslagern bzw. zur Reichswehr, zumal dieselben jetzt auch bei freien Arbeiten zur Ausschaltung kommen.

Den Triebwerken an der Ruhr sind durch die Niederschläge der letzten Tage wieder erhebliche Wassermengen zugeführt, sodass kein Wassermangel mehr besteht.

Staatsfeindliches Verhalten der Geistlichkeit ist nicht zu beobachten.

Der Invalide Alois Vernholz und die Ehefrau Ludwig Lörwald wurden kurz vor Weihnachten aus der Schutzhaft entlassen; dieselben melden sich seitdem täglich. Aus dem Konzentrationslager Papenburg (Emsland, Moor-Trockenlegung) wurde am 22. Dezember 1933 der Arbeiter August Bürger in Freienohl auf Vorschlag entlassen und der Arbeiter Fritz Assmann gelangte ohne Vorschlag zur Entlassung, jedenfalls weil er Vater von 6 kleinen Kindern ist. Der Arbeiter Karl Kossmann (im Folgenden werden nur die Namen von Freienohlern zitiert, also nicht aus dem ganzen Amtsbezirk) befindet sich im Konzentrationslager zu Oranienburg, der Arbeiter Klemens Bürger wurde im Anschluss an die Verbüßung einer Gefängnisstrafe erneut in Schutzhaft genommen. Bürger ...erwarten in den nächsten Tagen den Abtransport in ein Konzentrationslager.“

Aus dem Lagebericht vom 17. Februar 1934:

„Die Lage im hiesigen Amtsbezirk ist ruhig und zufrieden stellend. Es sind z. Zt. noch 25 anerkannte und 50 nicht anerkannte Wohlfahrtserwerblose vorhanden. Bei Notstandsarbeiten sind 180 Personen beschäftigt. (im Amtsbezirk!)

Der Zustrom der jungen Männer unter 25 Jahren zur Reichswehr, Schutzpolizei und den Arbeitsdienstlagern hat weiter zugenommen. (*Plural damals mit ä*)

In Konzentrationslagern befinden sich noch die 3 ehemaligen Kommunisten: Arbeiter Karl Kossmann und Maurer Klemens Bürger ... Die ehemaligen Schutzhäftlinge Invalide Alois Vernholz und die Ehefrau Ludwig Lörwald genügen ihrer täglichen Meldepflicht; Vernholz ist allerdings im Augenblick erkrankt und von der Meldepflicht beurlaubt.“

Aus dem Lagebericht vom 19. März 1934:

„Ein staatsfeindliches Verhalten der Geistlichkeit ist nicht festgestellt worden.“

Aus dem Lagebericht vom 18. April 1934:

„In Konzentrationslagern befinden sich noch die 2 ehemaligen Kommunisten Arbeiter Karl Kossmann und Maurer Klemens Bürger. Die ehemaligen Schutzhäftlinge Alois Vernholz, Ehefrau Ludwig Lörwald und Arbeiter Karl Kerstholt sind seit 31. März 1934, dem Tag vor Ostern, von ihrer täglichen Meldepflicht entbunden worden.“

Aus dem Lagebericht vom 18. Mai 1934:

„Über die Knappheit der Margarine besteht in Arbeiterkreisen Unzufriedenheit.“

Aus dem Lagebericht vom 14. Juni 1934:

„Seitens der Geistlichkeit ist ein staatsfeindliches Verhalten nicht gezeigt worden. Der Schutzhäftling Arbeiter Karl Kossmann, welcher sich zum 2. Mal in Schutzhaft befand, ist am 9. Juni 1934 aus dem Konzentrationslager Oranienburg zur Entlassung gekommen. Jetzt befindet sich der Maurer Klemens Bürger noch in einem Konzentrationslager.“

Aus dem Lagebericht vom 13. September 1934:

„Bei der Volksabstimmung am 19. August 1934 wurden bei 93,6 % Wahlbeteiligung gemeldet: 90,02 % Ja-Stimmen abgegeben. Die Nein-Stimmen dürften z.T. aus religiösen Gründen abgegeben sein.“

Aus dem Lagebericht vom 11. Oktober 1934:

„Als Schutzhäftling befindet sich noch der Maurer Klemens Bürger in einem Konzentrationslager.“

Aus dem Lagebericht vom 16. November 1934:

„In letzter Zeit war verschiedentlich beobachtet worden, dass gerade in Wirtschaften die Regierung und ihre Maßnahmen herabgesetzt wurden. Daraufhin habe ich in sämtlichen Wirtschaften des Amtes Freienohl die anliegende Bekanntmachung veröffentlichen lassen.. (Diese Bekanntmachung ist im Amtsarchiv leider nicht zu finden.) ... Ebenfalls ist der Arbeiter Schwefer (Vorname ist nicht genannt) wegen staatsfeindlicher Äußerungen an seiner Arbeitsstätte in der Nähe von Plettenberg, Kreis Altena, festgenommen worden. Das Verfahren gegen ihn wird sich in derselben Weise abwickeln wie gegen Bräutigam (bisher nicht genannt). Der Richter hat Haftbefehl gegen ihn erlassen.

In Freienohl wurden wiederholt die Häuser der beiden jüdischen Familien Heumann und Emmerich von unbekanntem Personen mit Steinen beworfen. Die vor kurzem ergangene Bekanntmachung des Herrn Landrats, dass die Judengegnerschaft des Nationalsozialismus mit Radau-Antisemitismus zu verwechseln ist, dürfte ihre Wirkung nicht verfehlen.“

Vom 16. November 1934 liegt unter „Geheim!“ ein Rundbrief vor, nach dem im Lagebericht zu diesen 13 Punkten die Personenzahl angegeben werden muss: Verbreitung illegaler Schriften; Besitz illegaler Schriften; Verbreitung von Greuel-Nachrichten; Beleidigung von Regierungsmitgliedern; Bedrohung von Angehörigen der NSDAP, SA, Polizei usw.; Kommunistische Umtriebe; Teilnahme an illegalen Versammlungen; unerlaubtes Uniformtragen; unbefugtes Tragen von NSDAP-Abzeichen usw.; unbefugter Waffenbesitz; Spionageverdacht; sonstige politische Straftaten insgesamt; Beschimpfung der SA. – Zum letzten Punkt ist im zugehörigen Lagebericht die Personenzahl: 1 ohne Namen angegeben.

Aus dem Lagebericht vom 10. Dezember 1934 vom Bürgermeister Michel an den Landrat Teipel in Arnberg: „In Freienohl werden wiederholt die Häuser der beiden jüdischen Familien Heumann und Emmerich von unbekanntem Personen mit Steinen beworfen. Die vor kurzem ergangene Bekanntmachung des Herrn Landrats, dass die Judengegnerschaft des Nationalsozialismus nicht mit Radau-Antisemitismus zu verwechseln ist, dürfte ihre Wirkung nicht verfehlen.“ (A 2188)

Aus dem Lagebericht vom 13. Dezember 1934:

„Die Arbeiter Bräutigam und Schwefer (s.o.) sind vom Richter freigelassen worden. Die Bekanntmachung des Herrn Landrats über die Judenfrage in Freienohl hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Es ist Ruhe eingetreten. Nur das Schild der Wach- und Schließgesellschaft ist vor einigen Wochen vom Haus des Herrn Emmerich mal entfernt worden.“

Aus dem Lagebericht vom 10. Februar 1935:

„Die politische Lage ist ruhig. In Schutzhaft befindliche Personen sind im Amtsbezirk, nachdem die Arbeiter Heinrich Klauke und Klemens Bürger aus der Haft kurz vor Weihnachten entlassen sind, nicht mehr vorhanden.

Der Gruß „Heil Hitler“ hat sich noch nicht allerorts durchgesetzt, desgleichen noch nicht das Grüßen durch Erheben des rechten Arms. Vielerorts wird die alte Grußform noch beibehalten. Eine Ablehnung des Führers und seines Staats ist aber darin bei weitem nicht immer zu erblicken, vielmehr dürfte als Grund das Festhalten an alten Gewohnheiten und Gebräuchen vorwiegen“ (maßgeblich sein). (Die alte Grußform ist nicht genannt.)

Aus dem Lagebericht vom 10. Mai 1935:

„Bezüglich der Gründung der Frohschar (kath. weibl. Pfarrjugend bis 14 Jahre) in Freienohl, über die bereits berichtet ist, hat Pfarrer Gewinn von der Kanzel am vergangenen Sonntag eine Erklärung verlesen, nach welcher die Gründung von Frohscharen vom Erzbischof in Paderborn empfohlen wird. Im Zusammenhang damit soll er das Bibelwort zitiert haben: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (1930 – 1941: Kaspar Klein, Erzbischof von Paderborn)

In der evangelischen Kirche in Oeventrop wurde am letzten Sonntag im März eine Erklärung der Bekenntniskirche, die sich nach ausdrücklicher Erklärung des Pfarrers Philipps gegen das Neuheidentum richtete. Wie ich inzwischen gehört habe, soll diese Erklärung in noch vielen anderen Kirchen auch bekannt gemacht worden sein.

Die konfessionellen Verbände sind nach außen nicht besonders hervorgetreten. Sie sollen aber rege tätig sein.“

Aus dem Lagebericht vom 13. Juli 1935:

„Auf religiösem Gebiet hält die Unruhe an; das tut der Bewegung viel Abbruch. Die Geistlichkeit steht in Opposition, teilweise gegen, teilweise zu Rosenberg und Baldur von Schirach. Auch Geistliche, die der Bewegung freundlich gegenüber standen, haben sich nach und nach zurückgezogen. Erfreulich ist, dass Geistliche in Gesprächen auch zugeben, dass die Bewegung viel Gutes an sich habe und manches Wertvolle bereits geleistet sei.“

Der Landrat Dr. Teipel in Arnsberg schreibt am 8. August 1935 an den Amtsbürgermeister in Freienohl zur Weiterleitung an die Schützenbruderschaften oder Schützenvereine im Kreis:

„Es soll im Kreis noch Schützenvereine geben, die jüdische Mitglieder in ihren Listen führen. Ich ersuche hiermit, die notwendigen Feststellungen zu treffen, insbesondere auch zu ermitteln, ob die Satzung der dortigen Schützenvereine eine derartige Mitgliedschaft noch nicht ausschließt und mir über das Ergebnis bis zum 1. September cr. zu berichten.

Die Antwort des Freienohler Bruderschaftsführers Fr. Gördes vom 28. August 1935:

Auf Ihre Anfrage vom 24. August teilen wir Ihnen mit, dass jüdische Mitglieder seit der Übernahme (der nationalsozialistischen Macht) seit August 1933 in den Listen der Bruderschaft nicht mehr geführt werden, auch sind Beiträge seit dem Zeitpunkt nicht mehr erhoben worden. Eine Veränderung der Satzung, die Juden von der Mitgliedschaft ausschließt, soll in einer am 22. September stattfindenden Generalversammlung vorgenommen werden.“

Aus dem Lagebericht vom 13. September 1935:

„Die Juden haben immer noch nicht begriffen, dass sie im Dritten Reich keine Mode mehr

sind und erwarten, dass Volksgenossen noch bei ihnen kaufen sollen.“ (*Mode: gemeint ist: kein der Zeit entsprechendes Verhalten*)

Eine Nachweisung über die wegen politischer Delikte festgenommenen Personen ist beigelegt. (*Die liegt aber nicht bei diesen Akten.*)

Termingerechter Einschub über die Familie Pina Zander vom 02.10.1935 bis zum 15.12.1935; hier im Zusammenhang:

Der Vorsitzende des Kreisausschusses Arnsberg an den Amtsbürgermeister in Freienohl am 02.10.1935: „Nach den hiesigen Aktenunterlagen ist die Antragstellerin (*Witwe Pina Zander*) nicht arisch (*gemeint ist: sie ist jüdisch*). Die Prüfung des Antrages hat ergeben, dass ein besonderer Notstand nicht vorliegt. Das Einkommen überschreitet den Richtsatz. Ich ersuche daher unter Bezugnahme auf (*bestimmte angegebene Erlasse*) um Mitteilung, ob die dortige Stellungnahme zu dem Antrag auch jetzt noch aufrecht erhalten wird.“

Am 22.10.1935: der Amtsbürgermeister in Freienohl nach Arnsberg: „...Meine Stellungnahme vom 11.09.1935 (*liegt nicht vor*) halte ich nicht mehr aufrecht. Ich bitte, die Antragstellerin ablehnend zu bescheiden.“

Am 24.10.1935: Arnsberg an Freienohl: „... vermag ich eine Bedürftigkeit, die das Einschreiten der Fürsorge rechtfertigen könnte, nicht anzuerkennen. Ihrem Antrag musste daher der Erfolg leider versagt bleiben.“

Witwe Pina Zander schreibt am 05.11.1935 diesen Brief „An den Gau-Inspekteur und Landrat Dr. Teipel, Arnsberg. - Auf meinen Antrag vom 11.09.1935 wurde mir vom Kreisausschuss mitgeteilt, dass ich die Fürsorge nicht benötige bei meinem Einkommen von 113,70 RM. Ich würde auch keinen Antrag gemacht haben, wenn meine Tochter, die Kriegerwaise Frieda Zander nicht schon bereits 3 Jahre zu Hause wäre ohne jeglichen Verdienst. Sie war bei der Firma Hill zuletzt in Freienohl beschäftigt und wurde entlassen, weil ich, die Kriegerwitwe Pina Zander, Jude bin, aber die Kinder sind evangelisch, wie ihr Vater war. Auch meiner zweiten Tochter ging es so. Sie war 2 Tage bei der Firma Heide in Meschede, Steinstraße, vordem C. Rosenthal (*Jude*). Der Herr Heide hat das Geschäft gepachtet und die Verkäuferinnen mit übernommen. Da geht der Sturmführer Helleberg zu Herrn Heide und sagt, meine Tochter wäre nicht arisch, er müsste sie entlassen, sonst dürfte er das Geschäft nicht eröffnen, zudem ist der Helleberg auch noch Kriegsbeschädigter. Da haben die Kinder was gelernt und dürfen ihren Beruf nicht ausführen. Herr Bürgermeister hier sagte mir, dass so krass nicht vorgegangen werden sollte, aber es kümmert sich keiner um die Kinder, ob sie wieder eingestellt werden oder nicht. Dann heißt es, eine Bedürftigkeit liege nicht vor. Wo bleibt da das Versprochene für die Kriegerwitwen und Waisen zu sorgen? Ist das des Vaterlandes Dank? Den Kindern ihr Vater war vom 3. Mobilmachungstag 1914 bis 29. Mai 1918 im Kriege und ist da gefallen. Ich wollte von der Fürsorge nichts, wenn man den Kindern ihre Arbeit ließe. Ich selbst arbeitete während dem Krieg 1 ½ Jahre in der Arnsberger Rotte an der Bahn, würde auch heute noch für die großen Kinder arbeiten, aber wir bekommen ja keine Arbeit und wegen der Gesundheit würde ich nicht mehr können. Oder sind das keine Kriegerwaisen, weil ihre Mutter Jude ist? Hat der Vater nicht so gut sein Leben für alle geopfert wie andere? Am Amt Freienohl wurde meiner ältesten Tochter (*Frieda*) gesagt: „Ihre Mutter ist der Haushaltungsvorstand und Jude, darum können wir Sie nicht von der Winterhilfe (*staatliche Hilfsorganisation*) betreuen.“ Das hat Herr Niesen gesagt. Im vorigen Winter haben wir auch mal einen Kohlenschein (*ein Berechtigungsschein für eine bestimmte Menge Kohlen*) bekommen. Wir schließen uns auch nicht aus, wenn einer auf der Straße an uns herantritt und sammelt. Nur zum Eintopf (*an bestimmten Sonntagen durfte nur Eintopf gegessen werden, der wurde an einer bestimmten Ortsstelle zu einer bestimmten Zeit kostenlos ausgegeben; Sparmaßnahmen*) wird bei uns nicht gesammelt. Mein Sohn (*Hermann*) ist 17 Jahre alt und muss noch 1 Jahr lernen. Da muss ich an erster Stelle für

sorgen, dass er Kleidung und alles in Ordnung hat. Ich habe in diesem letzten halben Jahr noch keine Zinsen und Steuern bezahlen können, denn man musste Kartoffeln, Kohlen und Holz kaufen. Das habe ich auch noch nicht alles bezahlt. Die Kinder müssen auch Kleidung haben. Nun möchte ich Sie, Herr Gau-Inspekteur und Landrat Dr. Teipel freundlich bitten, doch Sorge zu tragen für eine Unterstützung und passende Arbeit für meine Töchter. - Mit deutschem Gruß – gez. Frau Ww. P. Zander

Vom Amtsbürgermeister wird Frau Zander am 09.11.1935 gebeten, innerhalb der nächsten 5 Tage im Amtshaus Zimmer 3 zu erscheinen.

Der Freienohler Amtsbürgermeister schreibt am 21.11.1935 nach Arnsberg an den Vorsitzenden des Kreisausschusses: „Ein Eingreifen der öffentlichen Fürsorge dürfte im vorliegenden Falle nicht angebracht sein, da das in der Familie vorhandene Einkommen den für die Gewährung von Fürsorgeunterstützung maßgebenden Richtsatz des Bezirksfürsorgeverbandes überschreitet. In der Familie ist folgendes Einkommen vorhanden: Renteneinkommen, bestehend aus Versorgungsgebühren: 113 RM
Der Richtsatz beträgt jeweils monatlich: Mutter: 30.-- RM; Frieda, 22 Jahre: 20.-- RM; Paula, 20 Jahre: 20.-- RM; Hermann, 17 Jahre: 30.-- RM; zusammen: 100.-- RM.
Überschuss: 13.-- RM. Ww. Zander hat vor Jahren unter Betreuung der Westfälischen Heimstätte ein kleines Wohnhaus errichtet. Auf der Besitzung lasten 7.800,- RM Schulden, die einen Zinsen- und Tilgungsdienst von 28,- RM monatlich erfordern. (RM = Reichsmark)
Inwieweit die Angaben der Antragstellerin bezüglich der Beschäftigungsverhältnisse der Kinder richtig sind, vermag ich nicht zu beurteilen. Nach Angabe der Ww. Zander wird die ältere Tochter am 1. Januar 1936 wieder eine Stelle erhalten. Es dürfte dann auch ein Leichtes sein, die zweite Tochter bei einem Nichtariar in Stellung zu bringen, da nach der neuen Gesetzgebung arische Mädchen nicht mehr in jüdischen Haushalten beschäftigt werden dürfen. - Auf die bei Abteilung W. (?) befindlichen Vorgänge darf ich hinweisen.“
(Die beiden Töchter sind ja evangelisch.)

Der Vorsitzende des Kreisausschusses in Arnsberg schreibt am 29. November 1935 an Frau Ww. P. Zander, Freienohl, Bettenhelle 338 (und in Kopie an den Freienohler Amtsbürgermeister, davon die Abschrift): „Aufgrund Ihrer Eingabe habe ich eine Prüfung Ihrer Verhältnisse vorgenommen.. Die Feststellungen haben ergeben, dass bei Ihnen ein Einkommen aus Versorgungsgebühren (!) von 113,- RM vorhanden ist. Dieses Einkommen überschreitet den zulässigen Fürsorgerichtsatz, sodass eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht erfolgen kann. - Wie Sie inzwischen beim Herrn Amtsbürgermeister in Freienohl angegeben haben, wird Ihre älteste Tochter am 01.01.1936 wieder eine Stelle erhalten. Infolge der von diesem Zeitpunkt ab bezüglich der Dienststunden bei Nichtariern in Kraft tretenden gesetzlichen Bestimmungen wird es Ihnen auch leicht möglich sein, Ihre Tochter Paula in einer passenden Arbeitsstelle unterzubringen. - Ich sehe hiermit Ihre Eingabe als erledigt an.“ - Wo die Tochter Frieda wieder eine Anstellung hat, ist nicht aktenkundig.

Das Versorgungsamt Soest am 15.12.1935 überweist an Pina Zander „zu Weihnachten aus verfügbaren Mitteln eine einmalige Unterstützung von 15,- RM“.

Das ist in den „Akten betreffend den Kriegsteilnehmer Paul Zander“ die letzte Information. (AA 335-3)

Aus dem Lagebericht vom 14. Oktober 1935:

„Die allgemeine Stimmung wird stark beeinträchtigt durch die zwischen Staat und Kirche bestehenden Spannungen. Eine glückliche Lösung dieser Frage würde das Vertrauen der Regierung in weiten Schichten der Bevölkerung ungemein fördern. Ein weiterer aber vielleicht noch schwerer zu beseitigender Umstand für Missstimmung in der Bevölkerung ist das Lohnniveau der breiten Massen.

Dagegen (Tätigkeit der kommunistischen und marxistischen Bewegungen ist nicht vorhanden) herrscht von Seiten der katholischen Kirche und der mehr oder weniger mit ihr

verbundenen Verbände eine rege und auch vielerorts erfolgreiche Tätigkeit. Evangelische Bewegung, Juden und Freimaurer treten im fast durchweg katholischen Amtsbezirk nicht hervor.“

Einschub: Am 5. November 1935 nimmt das Amt Freienohl zur Kenntnis die Information aus Berlin vom Reichs- und Preußischen Minister des Innern vom 4. Oktober 1935: „Die Taufe von Juden ist für die Rassenfrage nicht von wesentlicher Bedeutung. Die Möglichkeit einer für die Rassenpolitik hinderlichen Tarnung durch die Taufe wird nach Einrichtung der künftigen Sippen-Ämter gänzlich wegfallen.“ (AA 1131)

Aus dem Lagebericht vom 12. November 1935:

„Die zwischen Kirche und Staat bestehenden Spannungen tragen erheblich zum Absinken der Stimmung in der Bevölkerung bei. Deutliche Zeichen dafür sind schwacher Besuch mancher Veranstaltungen der NSDAP und fehlendes Hissen der Hakenkreuzflagge bei Feierlichkeiten.

Der Staatsjugend fehlt in vielen Orten die richtige Führung. Ohne sie kann sie nicht weiter kommen. Die Lehrerschaft muss voll und ganz für die Staatsjugend eintreten. Sie darf sich nicht aufs Zusehen beschränken. Ich werde mich bemühen, im Einvernehmen mit dem Bannführer (*„Bann“: ein größerer Bezirk, darin der oberste HJ-Führer, Hitlerjugend-Führer*) für Auswahl geeigneter Führerpersönlichkeiten Sorge zu tragen. Der Bau von Hitlerjugend-Heimen wird gefördert. Damit allein aber ist es nicht getan. Es muss der richtige Führer dazu kommen.“

Einschub: Vom Landrat in Arnsberg erreicht am 13. Dezember 1935 das Amt Freienohl eine mit „Vertraulich“ gekennzeichnete Information zu Judenbegräbnissen: „Falls dort die Absicht bekannt wird, Juden im öffentlichen Leichenzug zu Grabe zu tragen, ersuche ich, mir darüber umgehend, zweckmäßig telefonisch, zu berichten. Ich behalte mir vor, in solchen Fällen besondere Anweisungen zu erteilen.“ - Aufgrund anderer Heimat kundlicher Überlieferungen wurden solche Begräbnisse mit Lärm gestört und es wurden die Namen der begleitenden Trauergemeinde festgehalten. – Aus der Gemeinde Freienohl liegt keine solche Rückmeldung vor.; wohl aber aus Grevenstein bei der Bestattung der 75-jährigen Jüdin Lina Fischel, aus Oeventrop die Bestattung der 57-jährigen jüdischen Ehefrau des Metzgermeisters Berthold Jacob: Bertha geb. Isenberg (AA 1131)

Amt Freienohl am 3. Januar 1936: „Freiwillig erscheint die Haustochter Sofie Kraas in Glösing, Kreisstr. 113 wohnend und trägt vor: Ich verrichte seit November vorigen Jahres bei der Frau Ww. Jacob in Oeventrop Hausarbeiten. Es kommt dieses an 2 Tagen in der Woche vor und zwar dienstags 1 Stunde und freitags ca. 3 Stunden. Ich bitte zu prüfen, ob ich diese Arbeiten nach den gesetzlichen Bestimmungen noch verrichten darf. gez. Sofie Kraas; begl. gez. Pütz.“

Der Freienohler Amtsbürgermeister Michel fragt am 13. Januar 1936 beim Landrat in Arnsberg nach: „Mit der Bitte um Entscheidung vorgelegt. Die Antragstellerin ist am 8.10.1909 geboren. In dem Haushalt der Ww. Jacob befindet sich der 53 Jahre alte Viehhändler Meier Jacob. Der Antrag dürfte abzulehnen sein.“

Am 22. Januar 1936 antwortet aus Arnsberg der Landrat in Vertretung (!) gez. Zettelmeyer: „Dem Antrag der Sophie Kraas kann nicht entsprochen werden, da die Antragsfrist, - das war 15.12.1935 -, nicht gewahrt worden ist. Aus diesem Grund habe ich davon abgesehen, den Antrag dem Ministerium in Berlin vorzulegen. Ich ersuche, die Antragstellerin in diesem Sinn zu bescheiden.“ (AA 102) - *Damals wise, heute sagt man: clever. Archivarisch wurde nicht untersucht, ob der Name „Zettelmeyer“ ein korrekter Nachname ist. Und: mehr ist nicht aktenkundig.*

Am 6. Februar 1936 informiert der Landrat in Arnsberg Dr. Teipel das Amt Freienohl: „Gemäß § 3 des Gesetzes zum Schutz des Deutschen (*groß geschrieben*) Blutes und der

Deutschen Ehre, - vom 15.9.1935 ... - , dürfen Juden weibliche Staatsangehörige Deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen.“

Aus dem Lagebericht vom 10. Januar 1936:

„Die Juden treten in der Wirtschaft zurück, wenn noch manche vorhanden sind, die bei ihnen kaufen.

Auf kirchlichem Gebiet scheint mehr Ruhe eingetreten zu sein. Die Tätigkeit des Reichskirchenministers dürfte ihre Wirksamkeit nicht verfehlen.

Der neue Oberbannführer der Hitler-Jugend ist bemüht, geeignete Führer zu finden, um dadurch der Staatsjugend die Voraussetzung einer weiteren erfolgreichen Tätigkeit zu geben.“

Aus dem Lagebericht des Regierungspräsidenten in Arnberg an den Landrat in Arnberg vom 6. Februar 1936:

„Gemäß § 3 des Gesetzes zum Schutz des Deutschen Bluts und der Deutschen Ehre (im Originaltext ist „deutsch“ mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben) (vom 15. September 1935) dürfen Juden weibliche Staatsangehörige Deutschen oder artverwandten Bluts unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen.

In einem Kreis meines Bezirks haben Juden trotz dieses Verbots versucht, sich jüngere Hausangestellte zu verschaffen und sind auf den Ausweg verfallen, Hausangestellte tschechoslowakischer, österreichischer, schweizerischer oder niederländischer Staatsangehörigkeit einzustellen... Der Regierungspräsident erbittet von den Landräten genaue Angaben. Fehlanzeige ist erforderlich“. (s.u. 24. Juli 1936)

Aus dem Lagebericht vom 10. Februar 1936:

„Die jüdischen Geschäfte treten nicht hervor. Dadurch, dass viele nicht mehr beim Juden kaufen, gehen sie in ihrem wirtschaftlichen Ertrage zurück.“

Einschub, der mit Juden namentlich nichts zu tun hat, aber mit der „Rassen-Reinheit“:

Eine Anfrage an die Behörde von Seiten der nichtjüdischen Familie Ferdinand Kuhn, Wildshausen, vom 29. Oktober 1934: ob ihre Kinder Ferdinand, Johanna und Magdalena, geboren im Elsass in den Jahren 1912, 1913 und 1916, nach dem Vertrag von Versailles als Deutsche gelten? Die behördliche Antwort vom 25. Februar 1936: „Die Anfrage ist irrig, die Kinder haben die deutsche Staatsangehörigkeit nie verloren.“ (AA 102)

Aus dem Lagebericht vom 10. März 1936:

„Die jüdischen Geschäfte treten nicht mehr hervor. Der Kampf gegen sie wickelt sich in aller Ruhe dadurch ab, dass bei ihnen weniger gekauft wird.

Auf kirchlichem Gebiet herrscht, abgesehen von den Verhältnissen in Hellefeld (hier ausgelassen), äußerlich Ruhe. In Freienohl hat eine Woche lang Pater Niesen aus Oeventrop (*Hiltruper Missionare*) kirchliche Übungen abgehalten. Nach dem Bericht des Ortsgruppenleiters hat dieser sich in den kirchlichen Grenzen gehalten und keinerlei Propaganda gegen Staat und Bewegung (*mit diesem Wort ist das nationalsozialistische System gemeint*) getrieben. Trotzdem ist natürlich der Arbeit der Geistlichkeit noch besonderes Augenmerk zu schenken. Die Bemühungen der katholischen Jugendverbände sind noch recht rege.“

Aus dem Lagebericht vom 10. April 1936:

„Die Juden treten in der Wirtschaft wenig hervor.“

Vom 18. Mai 1936 eine Aktennotiz (AA 102): „Die Ehefrau des Arbeiters Anton Folle zu Freienohl, Breiter Weg, reinigt bei dem Juden Sally Heumann zu Freienohl den Laden und die Straße. Diese Tätigkeit ist in einer Bürgermeister-Konferenz beim Herrn Landrat besprochen worden und es besteht gegen dieselbe kein Bedenken, weil die Arbeit nicht im

Haus des Juden geleistet wird.“

Aus dem Amtsarchiv Akte 102:

Der Jude Alfred Emmerich beschäftigt seit dem 15. Juli 1936 als Hausangestellte Henriette Hanzlik, geb. 8. September 1921 in Buer-Beckhausen. (1936 = 15 Jahre jung!)

Das Freienohler Amt schreibt an die Polizeiverwaltung zu Drensteinfurt am 24. Juli 1936:

„Bei dem jüdischen Kaufmann Alfred Emmerich zu Freienohl gelangte heute die tschechoslowakische Hausgehilfin Henriette Hanzlik, welche bisher bei dem Juden Terhoch in Drensteinfurt gewohnt hat, unter Vorlage eines gültigen Passes zur Anmeldung. Es wird um umgehende Mitteilung ersucht, ob Hanzlik deutschen oder artverwandten Bluts ist, und ob die Beschäftigung bei dem dortigen Juden unbedenklich zugelassen war. War Hanzlik bereits im Besitz eines Befreiungsscheins? Eventuell wird um Beifügung sämtlicher Vorgänge gebeten.“

Am 3. September 1936 schreibt die Freienohler Behörde an das Arbeitsamt Arnberg u.a.:

„Unter Beifügung eines bezüglichen Schriftwechsels, des Passes und Abmeldescheines wird um Mitteilung ersucht, ob einer Beschäftigung der Ausländerin in dem jüdischen Haushalt dortseits zugestimmt wird, oder ob die Entfernung derselben zu fordern ist. Um möglichste Beschleunigung wird gebeten.“ - Was ganz genau mit „Entfernung“ gemeint ist, ist nicht aktenkundig.

Alfred Emmerich bittet am 19. September 1936 die Polizeiverwaltung Freienohl um die Arbeitsgenehmigung des jungen Mädchens: Wohnung Adolf-Hitler-Straße 68, tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit, bisherige Arbeitsstelle beim Juden Terhoch in Drensteinfurt, Lünen. Doch Emmerich „wird die Weiterbeschäftigung untersagt“. Freilich, vielleicht aufgrund persönlicher Kontakte, Gespräche von Alfred Emmerich hat sie den erbetenen „Befreiungsschein“ am 19. Oktober 1936 erhalten. Damit ist ihr die Aufenthaltserlaubnis bis auf weiteres erteilt. Noch vom 19.9.1936: Die Polizeibehörde in Dreinsteinfurt und Freienohl: „Soweit hier bekannt ist, ist die Hanzlik artverwandten Blutes.“ Am 18. Dezember 1936 gibt es diese Aktennotiz: „Hanslik ist am 18.12.1936 nach Buer-Beckhausen, Dörnstr. 4 zur Abmeldung gekommen.“ – Mehr ist in diesen Akten von diesem jungen Mädchen nicht bekannt. Auch in der sonst sehr gründlichen Berichterstattung über die Familie Emmerich mit ihrem eigenen weiteren Schicksal steht nichts. Es wurde auch kein Versuch unternommen, Weiteres über dieses damals junge Mädchen zu erfahren.

Am 25. Juli 1936 ein Schreiben vom Landrat in Arnberg an Amt und Gemeinde Freienohl: „Ich ersuche darauf zu achten, dass Einrichtungen zur Ausbildung von Juden (*Anmerkung: Jugendliche, Handwerk*) nicht geschaffen werden, da bei dem ländlichen Charakter des Kreises Arnberg und der verschwindend geringen Zahl von Juden, die im Kreis Arnberg leben, die Voraussetzungen für die erwähnten Einrichtungen (*Anmerkung: Lehrwerkstätten*) fehlen. Sollte der Versuch gemacht werden, solche Einrichtungen zu schaffen, ist mir sofort zu berichten bis zum 15. Mai 1937.“ Am 30. Juli 1936 antwortet das Amt Freienohl, damit auch für die Gemeinde Freienohl mit „Fehlanzeige“. (AA 1131)

Am 11. Dezember 1936 schreibt der Landrat Dr. Teipel in Arnberg an den Amtsbürgermeister Michel in Freienohl: „Betrifft: Pfarrer Gewinn. Wegen der letzten Vorfälle mit dem Juden Alfred Emmerich habe ich bei dem Herrn Regierungspräsidenten beantragt, dass dem Pfarrer Gewinn die Erlaubnis zur Erteilung des Religionsunterrichts entzogen wird. Ich ersuche zum sofortigen Bericht, ob Pfarrer Gewinn etwa in den Schulbeirat in Freienohl als Beirat ernannt worden ist.“ - Die Antwort von Michel am 14. Dezember 1936: „Pfarrer Gewinn gehört dem Schulbeirat Freienohl nicht an. Nach der Verfügung vom 12. September 1936 kommt er für die Berufung in den Schulbeirat nicht in Frage.“ - Diese Verfügung enthält eine Anmerkung: „Schulbeiräte müssen nicht mit Geistlichen besetzt werden.“ Begründungen stehen nicht dabei. (AA 1171)

Mit den „Vorfällen“ ist wohl dies gemeint (siehe auch oben: 16. November 1934):
Nationalsozialistische Parteigenossen waren nachts ab und zu bei Alfred Emmerich eingebrochen, hatten ihn misshandelt und sein Geschäft beschädigt. Pfarrer Gerwin hatte sich, um seine Solidarität mit den Juden in Freienohl zu zeigen, von Alfred Emmerich in dessen Auto von Freienohl nach Arnsberg mitnehmen lassen. (*Erinnert sei an den Bericht oben: Emmerich – Gosmann – Göckeler.*)

Aufgrund eines Bescheids vom Landrat in Arnsberg lautet die Antwort von Amt und Gemeinde Freienohl am 14. Januar 1937: „In der Amtsverwaltung Freienohl sind vorhanden: Geburtsregister der Juden für den Amtsbezirk Freienohl von 1837 bis 1875, Heiratsregister der Juden von 1843 bis 1873, Sterberegister der Juden von 1827 (1837?) bis 1840. Die Register werden in der Registratur des Amtes Freienohl aufbewahrt.“ – Leider wurden diese Register im Amtsarchiv für Meschede und Freienohl nicht gefunden (2008). Die in diesem Text oben aufgelisteten Stammbaum-ähnlichen Daten jüdischer Familien in Freienohl sind wohl ausführlich genug. (AA 1131)

Vom 17. August 1938 aus Berlin kommt die Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen, dass „wir vom 1. Januar 1939 ab den Vornamen Sara (*seitens einer Frau, eines Mädchens*), Israel (*seitens eines Mannes, eines Jungen*) annehmen. Das Schreiben ist an das Standesamt des Geburtsregisters zu schicken.“ - Hier folgen die in AA 2223 aktenkundigen Schreiben der Juden an das Amt Freienohl; in der Akten-Reihenfolge: gestrafft nur mit den Daten. Die folgende Auflistung mag überflüssig erscheinen; aber: was mögen diese deutschen Juden innerlich erlebt, gefühlt haben, als sie diese ihnen vertrauten Namen ihrem eigenen Namen einfügen mussten? Noch wussten sie kaum etwas von den nahen Deportationen.

Aus Oeventrop am 18.12.1938: „Sie wollen bitte Unteren den Namen Sara / Israel beifügen: (*eingefügt Todes-Daten, Verwandtschaft, Überlebens-Wohnort, also nicht im Originaltext atehend*)

Frau Emma Sara Rosenthal geb. 14.4.1864;

Frau Clara Sara Rosenthal geb. 18.6.1893; im April 1942 deportiert, wahrscheinlich nach Polen; am 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Frau Emma Rosalie Sara Rosenthal geb. 21.10.1896 in Oeventrop; im April 1942 deportiert ins KZ Theresienstadt, dort im Herbst 1943 oder 1944 gestorben; am 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Frau Bernardine Sara Rosenthal geb. 26.10.1900; Schwester von Emma Rosalie; Canada

Herr Wilhelm Israel Rosenthal geb. 11.12.1902; Canada.“ - *Angemerkt: diese*

Familienmitglieder haben an diesen Terminen in Oeventrop gelebt.- Siehe unten:

18.10.1949: Emma Rosalie Rosenthal, gest. KZ Theresienstadt.

Bezüglich der oben angegebenen Verfügung nicht aktenkundig; aber: Georg Rosenthal, geb. 30.10.1894 in Oeventrop; im Februar 1943 deportiert ins KZ Theresienstadt; am 8. Mai 1945 für tot erklärt. (AA 2224)

Aus Köln, Möhrenstr. 23 am 16.10.1938 von Frau Ww. Josef Nathan für ihre Tochter Hilde Fanny Sara Nathan geb. 8.7.1909 in Freienohl.

Aus Bochum, Rheinische Str. 28 am 3.12.1938 gibt Frau Toni Dreyfuß für ihre Geburtsurkunde die Umänderung ihres Namens an: Antonia Sarah Löwenbach, geb. 19.10.1881, Ehefrau von Emil Israel Dreyfuß.

Aus Oeventrop am 5.12.1938: Johanna Sara Ransenberg, geb. 10.12.1877;

Berta Sara Ransenberg, geb. 12.10.1874(79); deportiert im Februar 1943 ins KZ

Auschwitz, dort wahrscheinlich 1943 ermordet; am 8. Mai 1945 für tot erklärt; ihre Eltern:

Handelsmann Jakob Ransenberg und Dorothea geb. Freibaum

Aus Lenhausen Nr. 23 am 14.12.1938: Meier Israel Jacob, Metzgermeister, geb. 18.2.1885 in Freienohl.

Aus Erwitte an Freienohl am 11.12.1938: Helene Sara Eichenwald (*Eichengrün?*), geb. Simon, geb. 10.2.1903. (*Im Text nicht einzuordnen.*) - Berta Simon geb. Eichengrün, geb. 15.9.1878 (*Zusammenhang unklar*).

Aus Lauterbach / Hessen am 16.12.1938: Pina Sara Jacob, geb. Jacob, geb. 25.6.1880 in Oeventrop.

Am 27.12.1938: Hedwig Sara Rosenthal. Schwester von Emma Rosalie; Canada.

Oeventrop am 28.12.1938: Meyer Israel Jakob (*eigenhändig mit k geschrieben*).

Wennemen am 28.12.1938: Mathilde Sara Ransenberg, geb. Jakob, ohne Beruf, geb. 23.4.1897 in Oeventrop, wohnhaft in Wennemen.

Aus Düsseldorf am 23.12.1938: Rosalie Sara Jacob, geb. 19.9.1886 in Freienohl. Unterschrift: Frau Rosalie Sara Winter geb. Jacob.

Meschede, am 21.12.1938 an Freienohl: Albert Israel Ransenberg, geb. 8.6.1884.

Haustenbeck / Paderborn, am 25.12.1938 an Freienohl: Meier Israel Soesmann. *Siehe oben*.

Oeventrop, am 22.12.1938: Berthold Israel Jacob.

Arnsberg, Bahnhofstr. 104, an Freienohl am 23.10.1938: Hans Walter Israel Emmerich, geb. 10.11.1934; Ruth Sara Emmerich, geb. 30.1.1927; Jettchen Sara Emmerich, geb. 7.11.1858; Alfred Israel Emmerich, geb. 10.1.1885.

Aus Berlin, Bülowstr. 19 an Freienohl am 28.12.1938: Elisabeth Sara Raphael geb. Rosenthal.

Oeventrop an Freienohl am 27.12.1938: Georg Israel Rosenthal, geb. 30.10.1894 in Oeventrop; wohnhaft in Oeventrop. Deportiert im Februar 1943 ins KZ Theresienstadt; am 8. Mai 1945 als tot erklärt.

Aus Köln, Venloerstr. 21 an Freienohl am 10.1.1939: Mathilde Sara Ransenberg, geb. 21.1.1882 in Oeventrop. Am 2. März 1942 nach unbekannt verzogen; deportiert 1943 ins KZ Auschwitz; seitdem fehlt jegliche Nachricht; am 8. Mai 1945 für tot erklärt. Ihre Eltern: Handelsmann Jakob Ransenberg und Dorothea geb. Freibaum.

Aus Arnsberg an Freienohl am 3.1.1939: Karl Israel Jakob.

Aus Oeventrop an Freienohl am 27.12.1938: Josef Israel Jakob, geb. 23.2.1892 in Oeventrop.

Aus Shanghai am 25.1.1939 an Freienohl: Louis Israel Löwenbach, geb. 19.10.1880 in Freienohl.

Freienohl am 12.6.1942 (!): Pina Sara Zander geb. Jakob, geb. 4.11.1891 in Freienohl. Zu ihr siehe unten!

Anordnungen von „Berlin“ über „Arnsberg“ nach Freienohl am 20 August 1938: Verbot der Archivbenutzung von Juden. Aus Freienohl mit „Fehlanzeige“ beantwortet. Eigenartig: Dasselbe Verbot beantwortet Freienohl auch mit „Fehlanzeige“ in den Jahren 1947, 1948 und 1949. (AA 1131)

Zwei unterschiedliche Informationen zu Alfred Emmerichs Pistole:

Wegen des Jahres 1938 folgt diese Informationen erst an dieser Stelle.

Zunächst aus: Westfälische Landeszeitung Rote Erde vom 24.11.1938. Der ganze Zeitungsartikel hat diese Überschrift: „Mit dem scharf geladenen Revolver... Die Liste der jüdischen Gemeinheiten / Wir wollen keine Juden mehr in Arnsberg!“ Der Artikel: Jud Emmerich und die Pistole. Im Keller des aus deutschem Geld zusammen gegaunerten großen Neubaus in der Bahnhofstraße (*Clemens August Straße*), der dem Juden Emmerich gehörte – bei der Haussuchung flatterten die hebräischen Blätter nur so durch die frische Luft -, fand man einen scharf geladenen Revolver. Der Jude Emmerich wusste, dass er den Revolver nicht ohne weiteres besitzen durfte, und wir haben zuhören können, als er auf der Polizei wehklagend heuchelte: „Der Revolver stammt noch von meinem Vater. Ich habe wirklich gar nicht gewusst, dass der Revolver überhaupt noch da war... Wirklich nicht...“ Und wir haben ihm wortwörtlich geglaubt... Dem Juden Emmerich, der die Pistole scharf geladen im Keller aufbewahrte, weil er vielleicht auf den rechten Augenblick der „Befreiung“ hoffte, in dem er dann endlich den Revolver holen und die sechs scharfen Schüsse den Gesims vor die leidenschaftlich gehassten Köpfe knallen könnte! (*Die Pünktchen stehen auch im Original.*) (Dok Jud Ar, S. 117)

Nun die Revolver-Geschichte aus dem Interview mit Hans Walter Emmerich am 20.01.1988, 17 Uhr in Köln: (J-E,1)

Frage 6: Was haben Sie von der Reichskristallnacht (9./10. November 1938) miterlebt oder erfahren?

Emmerich: Ja, ich habe sie in Coburg, im Internat erlebt und weiß durch meine Eltern natürlich, was in Arnsberg passiert ist. (*Jüdische Kinder durften nicht mehr auf deutsche Schulen gehen, sondern in eigene jüdische Internate, so in Coburg*) Dass die Leute da eben morgens reinkamen. Hausdurchsuchungen, und dann gleich hinterher so `ne SA-Truppe... so einiges zerstört... Ich weiß noch von meinen Eltern, dass Bücher auf die Straße geflogen sind, ob sie nun verbrannt worden sind oder nicht... Das war die Kristallnacht. Aber die Kristallnacht fand nicht statt, sondern es war der Kristalltag. Das ging morgens früh los, am 10.11.38 in Arnsberg. Und das war bei meinen Eltern so, wie es bei den meisten anderen Juden war. Sie wurden dann überfallen. Erst Hausdurchsuchungen. Und dann haben sie ja auch noch, da ist das sehr schön beschrieben (*Dr. Wolf: Freiheit Freienohl*) Mein Vater hatte im Keller einen uralten Revolver, völlig verrostet, ein uraltes Ding. Haben wir Kinder mit gespielt. Haben uns nichts dabei gedacht. Mein Vater übrigens auch nicht. Und da wurde er zur Polizei deswegen vorgeladen. ... Das lag irgendwo im Regal im Keller herum. Also ich glaub` nicht, dass man da jemals noch hätte mit schießen können. Und ich habe da auch irgendwo gelesen, in Zeitungsausschnitten, da flogen nur die Seiten mit den hebräischen Blättern. Und meine Eltern die konnten, keiner von ihnen konnte auch nur ein hebräisches Wort lesen oder sprechen. Alles so furchtbare Sachen. Es ist ja auch egal... (J-E,1)

8. Abschließende Einblicke in das Zusammenleben Freienohler mit Freienohler Juden

Der Metzger Werner Jacob aus Lenhausen: 1949:

Der Metzger Werner Jacob aus Lenhausen beantragt und erhält am 23.02.1949 und 07.04.1949 beim Amtsgericht Grevenbrück die Zeit übliche Tot-Erklärung seiner Eltern Meier Max Jacob und Ehefrau Jenny Jacob geb. Grüneberg und seiner Schwester Fanny Grete Jacob. Die Begründung wird hier vollständig zitiert:

„Nach der glaubhaften eidesstattlichen Versicherung des Antragstellers wurden sein Vater Meier Max Jacob, seine Mutter und seine Schwester am 28. April 1942 von der Geheimen Staatspolizei aus ihrer Wohnung in Lenhausen abgeholt, (*seine Schwester war gerade 21 Jahre alt*) zunächst in das Polizeigefängnis nach Dortmund und von dort in ein Konzentrationslager bei Lublin in Polen gebracht. Hier soll die Ehefrau Jacob nach einer Mitteilung ihres Ehemannes bereits im Juni 1942, der Ehemann Jacob nach einer Mitteilung der Grete Fanny Jacob im November 1942 vergast worden sein. Jedenfalls ist seit dem Jahr 1943 von allen drei Personen keine Nachricht mehr gekommen. Über ihren Verbleib hat nichts Genaueres ermittelt werden können. - Gemäß § 7 a des Verschollenheitsgesetzes gilt als in Lebensgefahr gekommen, wer vor dem 8. Mai 1945 aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen verschleppt oder in ein Konzentrationslager oder an einem sonstigen Zwangsaufenthalt verbracht wurde. Gemäß § 7 des Verschollenheitsgesetzes können solche Personen für tot erklärt werden, wenn seit dem 8. Mai 1945 ein Jahr verstrichen ist, ohne dass von den Verschollenen ein Lebenszeichen eingegangen ist. Diese Voraussetzungen liegen vor. Als Zeitpunkt des Todes ist gemäß § 7 des Verschollenheitsgesetzes der 8. Mai 1945 fest zu stellen.“
(AA 2224)

Mit Pietät sei die Wiederholung des folgenden Gedenkens sinnvoll:

Witwe Paul Zander Pina geb. Jacob unterschreibt am 18. Oktober 1949 diese Abschrift vom Amtsgericht Arnsberg: „In der Todeserklärungssache Rosenthal erscheint auf Vorladung die Witwe Paul Zander, Pina geb. Jacob, 57 Jahre alt, ohne Beruf in Freienohl. Sie erklärt: Die Witwe Emma Rosenthal geb. Ransenberg ist meine Tante. Mit der Genannten zusammen war ich s. Zt. in Theresienstadt im KZ. Meine Tante ist dort im Herbst 1943 oder 1944, des genauen Zeitpunktes kann ich mich wirklich nicht mehr erinnern, gestorben. Ich selbst habe die Leiche der Witwe Emma Rosenthal s. Zt. gesehen. - Selbst durchgelesen. Gez. Witwe Paul Zander Pina geb. Jacob. - Die Zeugin wurde vorschriftsmäßig vereidigt.“ (AA 2224)

Hiermit ist aktenkundig:

Pina Zander geb. Jacob war im KZ Theresienstadt, 1943, 1944, und sie hat das KZ überlebt. Genaueres ist nicht aktenkundig.

Emma Rosenthal geb. Ransenberg ist 1943 oder 1944 im KZ Theresienstadt gestorben.

Ein ganz anderes Lebenszeichen: 1965 von Julius Emmerich.

Der Sauerländer Heimatbund (www.sauerlaender-heimatbund.de Zeitschrift Archiv) hatte es sich zur Aufgabe gemacht, zum Weihnachtsfest erreichbaren ausgewanderten Sauerländern den „Sauerland-Kalender“ zu schenken. In der Zeitschrift „Sauerlandruf“ 1965, Nr. 1 / 2, S. 9 steht diese Antwort: Julius Emmerich, Marshall-Mich., gebürtig aus Freienohl, schrieb zweimal, zuletzt einen Brief von 9 Seiten (!), stellt angeregt durch den „Sauerländer“ viele Fragen, erinnert sich der im Sauerland verlebten Jugend- und Studienjahre und mancher Persönlichkeiten. Der Kalender mit den guten Wünschen hat ihm soviel Freude gebracht, dass er einen Dollar für die Antwort und eine Kennedy-Gedenkmünze schickte.

Interview 1988: Hans Walter Emmerich mit Michael Gosmann mit Josef Göckeler:
Die folgenden Auszüge aus dem Interview-Abschluss im Jahr 1988 klingen wie ein

Emmerich-Abschiedsbrief.

Emmerich: Manchmal weiß ich ja, ehrlich gesagt, nicht, warum ich in Deutschland bin, ich weiß es nicht. - Ich bin auch wieder zufrieden in Deutschland, kann ich gar nicht anders sagen. Aber etwas bleibt hängen, nicht? (=nicht wahr?) Gerade in meinem Alter hat man wahrscheinlich so... (1988 = 64 Jahre alt) Aber es ist hängen geblieben, die ganze Geschichte... Also ich kam Ende 1971 wieder zurück. Ich hatte ja schon in Bolivien für eine deutsche Firma gearbeitet und zu der kam ich dann nach Köln. (*Einzelheiten sind hier ausgelassen.*)

Gosmann: Was sagt jetzt Ihre Schwester dazu, wie steht sie dazu? Hat sie immer noch solche Reserven wie bei dem Volkswagen?

Emmerich: Ich glaube eigentlich, ich meine, es gibt da Sachen, sehen Sie, Reserven muss jeder haben. Aber meine Schwester kam uns dann nach Deutschland besuchen. Auch meine Mutter kam und wir fuhren auch mit ihr ins Sauerland. Und eigentlich hat sie immer nur gesagt: „Ach, Deutschland ist doch ein schönes Land“. Mehr habe ich auch nicht aus ihr herausgekriegt. Und so mit ihren Leutchen da in Freienohl, da hat sie sich ja scheinbar sehr gut verstanden.

Göckeler: Ja.

Emmerich: Mit den alten Schulkameradinnen, das ging dann doch sehr gut. Und man kann ja auch nicht ewig, sehen Sie, das macht einen ja selber kaputt, wenn man da ewig immer dran denken muss. Man kann es nicht vergessen und man soll es auch nicht vergessen. Aber man kann nun nicht von morgens bis abends nur in der Erinnerung leben, das führt zu nichts. Und ich meine: Deutschland ist heute, würde ich sagen, wie jedes andere Land, nur noch mehr so, wir haben eine Super-Demokratie, wie haben Super-Fußballmannschaften. Wir haben doch alles super. Also ist doch alles in Ordnung. (*Einiges ausgelassen*) ...Ich würde vor allen Dingen jeden Tag nur wandern und ich habe es ja hier schon genug getan und ich bin auch schon genug mit dem Auto 'rumgefahren und habe sämtliche Ecken und Winkel wiedergesehen. Wie ich das in Freienohl gemacht habe, in die Wälder gehen.. Als ich zum ersten Mal wieder nach Freienohl kam, also ich habe mich praktisch an jeder Ecke, an jeder Ecke bin ich stehen geblieben und habe geguckt, wie es da nun ist. Ich habe natürlich noch vieles wiedergefunden, ich meine, es ist... man kann es nicht wie ein dreckiges Hemd ausziehen! Das war meine Heimat. Das geht einfach nicht.“

Erinnerungen zum Wohnungswechsel:

Auszug der Jüdischen Familie und Einzug einer katholischen Familie

Erst viel später, - mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil von 1962 – 1965 -, „bekehrte“ sich die katholische Kirche dank der Initiative von Papst Johannes XXIII., mit der Enzyklika „Nostra Aetate“, über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, hier: der „Erwählung des Judentums, in dem das Christentum wurzelt“ durch Papst Paul VI. 1965. Konkret: Nach dem Auszug, nach der Flucht aus ihren heimatlichen Wohnhaus einer jüdischen Familie (nach Amerika, nach Holland) und zum Einzug der katholischen Freienohler Familie hat der Freienohler Pfarrer Gewinn die neue Wohnung im feierlichen Ritus mit Weihwasser und Kreuzzeichen in allen Räumen „eingesegnet“. Damals eine Selbstverständlichkeit, kein ökumenisches Nicht-Wissen. Sehr alte Freienohler haben sich erinnert und erzählt, dass gerade Pfarrer Gewinn jüdischen Familien heimlich geraten, empfohlen hat, Deutschland zu verlassen.

Anmerkung: ein Beispiel: Haus St. Nikolaus-Straße 12: Familie Bendix Ransenberg; seit etwa 1975: Familie Stang.

9. Hoffentlich!

Gedenken an das Zusammenleben in Freienohl mit jüdischen Familien

Wir gedenken Freienohler Juden vom Nazi-Regime 1933-1945
im Konzentrationslager, KZ ermordet, vergast!

Antonia Dreyfuß geb. Löwenbach, geb. 1881 in Freienohl, im April 1942 im KZ Zamosc, zusammen mit ihrem Ehemann Emil Dreyfuß. Ihre Heirat: 1917 in Bochum; hier haben sie auch gelebt, eine Kaufmannsfamilie. Sie: die jüngste Tochter des Freienohler Ehepaars Bendix Löwenbach und Dina geb. Ransenberg aus Calle.

Debora gnt. Nora Emmerich, geb. 1881 in Freienohl, vergast im KZ Auschwitz behördlich als tot erklärt zum 8. Mai 1945; sie war verheiratet mit Max Funke, geb. 1867, gest. 1943 in Dinxperlo / Niederlande, wohin beide Weihnachten 1938 geflohen waren; ihre Eltern: Alexander Emmerich verheir. mit Jettchen Rosenthal, deren Kinder: Wilhelm, Alma, Debora, Julius, Alfred.

Meier Max Jacob (Jacob = Nachname), geb. 1885 in Freienohl, verheiratet 1910 mit Jenny Grüneberg, geb. 1883 in Allendorf; deren Kinder: Erich, Henriette, Ilse, Werner und Grete Fanny Jacob, geb. 1921 in Lenhausen (dorthin war die Familie etwa 1910 umgezogen); Grete Fanny Jacob wurde mit 21 Jahren im November 1942 im KZ Lublin vergast; ihre Eltern wurden vergast im KZ Lublin zwischen 1943 – 1945.

Louis Jacob, geb. 8.4.1896 in Freienohl, jüngster Sohn von Raphael Jacob und Pauline gnt. Karoline geb. Ranzenberg, jüngster Bruder von Maier Max Jacob (s.o.); verheiratet, Althändler, wohnt in Rhoden / Waldenburg; lebt in armen Verhältnissen; 1926 = Frau und Kind sind krank, viele Unkosten, sein „Pferd ist ihm tot gegangen“, bei ihm wohnt die 90 jährige Großmutter seiner Frau, kann seine zur Witwe gewordenen Mutter Pauline nicht unterstützen. – Inhaftierungsort: bis 04.09.1938 KZ Sachsenhausen. Deportationsziel ab Kassel – Halle 01.06.1942 Izbica / Sobibor. Todesdatum und Todesort: 03.06.1942 KZ Vernichtungslager Sobibor.

Henriette Nathan geb. Hertz und ihre Tochter Hilde Fanny Nathan. Henriette Nathan geb. Hertz, geb. 1885 in Grevenbroich bei Köln, verheiratet mit Joseph Nathan, geb. 1882 in Beelen / Warendorf, gest. 1931 in Freienohl; seit 1908 in Freienohl; darum gilt Henriette Nathan als Freienohlerin. ihre Tochter Hilde Fanny Nathan, geb. 1909 in Freienohl. Mutter und Tochter sind 1931 umgezogen nach Köln. Von Köln kommen beide 1939 ins KZ Litzmannstadt / Lodz und werden dort vergast; durch das Nazi-Regime für tot erklärt mit dem 8. Mai 1945.

Rosalie Jacob, geb. 13.9.1886 in Freienohl, in Düsseldorf verheir. mit Karl Winter mit ihren beiden Kindern Rolf und Adolf Winter; als verschollen erklärt zum 1. November 1941 im KZ Minsk, als durch das Nazi-Regime für tot erklärt mit dem 8. Mai 1945. Nicht aktenkundig sind die Eltern von Rosalie geb. Jacob und das erste Wohnen in Freienohl von Rosalie geb. Jacob.

Weil diese Freienohler Juden nicht direkt aus ihrem frei gewählten Wohnhaus in Freienohl deportiert worden sind, gibt es in Freienohl keine der sonst bekannten „Stolpersteine“.

Nichts mit dem Nazi-Regime hat dieses Gedenken zu tun: Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gefallen als deutscher Soldat:

Josef Rosenthal, geb. 1846 in Freienohl, gefallen und bestattet 1870 in Wörth; ältester Sohn der Familie Leser Rosenthal verheir. mit Julia Rotschild, deren weitere Kinder: Sophia, Benjamin, Albert, Hermann, Hedwig, Helene, Julius, Jettchen. Der Name

Josef Rosenthal steht auf der Kriegs-Gedenk-Säule rechts vom Amtshaus.

Die Kurzfassung bezüglich der Freienohler Juden

(Die Stellung der Jahreszahl 1945 am Schluss bedeutet: vorher ermordet, doch nach 1945 behördlich als tot bescheinigt.)

„Freienohler Juden gedenken wir!

Vom Nazi-Regime 1933-1945 im Konzentrationslager ermordet:

Antonia Dreyfuß geb. Löwenbach / ermordet 1942 KZ Zamosc; ursprüngliche Wohnung: Hauptstr. 3

Debora Emmerich: geb. 1881 / ermordet KZ Auschwitz, 1945; ursprüngliche Wohnung: Hauptstr. 31

Meier Max Jacob: geb. 1885 / ermordet KZ Lublin, 1945
Ehefrau Jenny Jacob geb. Grüneberg: geb.1883 / ermordet KZ Lublin, 1945
Tochter Grete Fanny Jacob: geb. 1921 / ermordet 1942 KZ Lublin; ursprüngliche Wohnung: Bergstr.9

Louis Jacob: geb. 1896, / ermordet 1942 KZ Sobibor; ursprüngliche Wohnung: Hauptstr. 51

Henriette Nathan geb. Hertz: geb. 1885 / ermordet KZ Litzmannstadt, 1945
Tochter Hilde Fanny Jacob: geb. 1909 / ermordet KZ Litzmannstadt, 1945; ursprüngliche Wohnung: Hauptstr. 3

Rosalie Winter geb. Jacob: geb. 1886 / ermordet KZ Minsk, 1945; ursprüngliche Wohnung: Bergstr. 9

Überleitung zum Zweiten Gedenk-Kapitel

Zum Fortschritt: Klarstellung der Ursache!

Unter dem Nazi-Regime haben nicht nur Freienohler Juden gelitten!
Auch Freienohler Behinderte, Sterilisierte und durch Euthanasie Aktion T 4 Ermordete.

Warum nach der Ursache fragen?

Eine kleine Disputation zwischen 3 jungen Leuten der Schul-Jahrgangsstufe 12 und einem befreundeten älteren Lehrer.

Die Antwort der drei war sofort: „Das Nazi-Regime war die Ursache!“

Die Gegenfrage hakte nach: „Und was war für den National-Sozialismus von 1933 bis 1945 die Ursache?“

Das eine junge Mädchen: „Wir sollen uns erinnern. Wir wollen gedenken. Also denken wir mal.“

Das andere junge Mädchen: „Ich beginne einmal mit den „Stolpersteinen“. Warum es bei uns in Freienohl nicht die „Stolpersteine“ des Künstlers Gunther Demnig gibt, das steht in unserem freienohl.de, ok! Aber Sie hatten uns damals noch etwas anderes dazu erzählt.“

Der junge Mann: „Wir haben auch schon über die „Stolpersteine“ im „Jahrbuch Hochsauerlandkreis 2013“ gelesen. Meine Eltern haben unserer Familie das Bändchen geschenkt. Gibt es außerdem für unser Freienohl noch etwas Wichtiges auf der Suche nach der Ursache?“

Der Lehrer: „Klar. Zuerst etwas halb Wichtiges, darauf etwas ganz Wichtiges.

Halb Wichtiges: Ein „Stolperstein“ wird vor der letzten frei gewählten Wohnadresse verlegt; so die Bedingung für Gunter Demnig, nachlesbar im Internet. Die ermordeten Freienohler Juden sind nicht aus Freienohl entführt worden, sondern nach ihrem Umzug, Auszug in ein anderes Haus, etwa nach ihrer Flucht nach Holland. Sie hatten wohl angenommen, in Holland würde ihnen nichts passieren. Gunter Demnig mag Einwände zurückgehalten haben, wenn Gemeinden im Sauerland solchen Umzug, Auszug schon als Entführung ins KZ gedeutet haben.

Ganz Wichtiges besteht aus zwei Teilen.

Zunächst: Auch wer kein Altsprachler ist, wird sich vorstellen können, dass der römische Soldaten-Führer Gaius Julius Caesar seine Geschichte vom Gallischen Krieg im journalistischen Latein geschrieben hat. Ganz anders ist der gehobene Stil der gewichtigen Politiker und Philosophen Cicero und Seneca. So hat auch der Apostel Paulus nicht im Stil der noch berühmteren Denker des Alten Griechenlands: Aristoteles und Platon gepredigt, sondern er hat seinen Predigt-Stil in der griechischen Hafenstadt Korinth gekonnt, einfühlbar eingestellt auf die Hafen-Bewohner. Er sprach zu Bauleuten von Schiffen, zu Handwerkern mit Holz und Eisen, mit den Hafearbeitern und Ruderern nicht in dem abgehobenen Stil wie in der derzeitigen glatten Bibel-Einheitsübersetzung (1 Kor 1,23), sondern so: „Den gekreuzigten Befreier Jesus verkündige ich euch; für die Juden unter euch ist der ein Stolperstein, für die Nichtjuden Wahnsinn!“ - Für die Korinther bedeutete ihr griechisches Wort „skandalon“ nicht das gebildet klingende Fremdwort „Skandal“, sondern den 10 bis 20 Zentimeter großen gepflasterten Stolperstein auf dem Gehweg, auf der Straße. Jesus: der Stolperstein für die Juden! Unvorstellbar. Einerseits. Und andererseits: dasselbe Wort; der Stolperstein soll an die vom Nazi-Regime ermordeten Juden erinnern. Höfliches Denken? So kann unser Freienohl gut auf die mögliche Doppeldeutigkeit verzichten.

Jetzt ganz wichtig: wichtiger als die Erinnerung als eine Grundlage für größere Menschlichkeit in der Gegenwart ist die Erforschung und Darstellung der Ursache für dieses Ermorden durch den deutschen Nationalsozialismus. Dabei ist jedes erläuternde Adjektiv zu schwach für dieses Morden. Die Ursache ist Narzissmus, arroganter egoistischer Machtmissbrauch! Der Fachausdruck wurde geprägt und ausführlich entfaltet vom amerikanischen Psychologen mit seinen Mitarbeitern: Otto F. Kernberg. Ist im Internet zu finden. Narziss ist in der altgriechischen Mythologie der Mann, der Mensch, der sich in einem Wasser-Spiegel bewundert, der in sich selbst verliebt ist, der sich von anderen bewundert, umworben fühlt, voll Überheblichkeit und Stolz, mit einer Lanze in der Hand zum Zerstören, Töten, Morden.“

Ein junges Mädchen zu den beiden anderen: „Kapiert. Das reicht. Also: Finger drauf! Auf Narzissmus, auf Machtmissbrauch! Dann mahnt mal! Danke!“ -

Ein Anhängsel vom Lehrer aus dem Religions- und (Alt-)Griechisch-Unterricht vom altsprachlichen Zweig eines Gymnasiums:

Stolperstein im Neuen Testament, 1 Korinther 1,23: Paulus:

... ἡμεῖς δὲ κηρύσσομεν Χριστὸν ἑσταυρωμένον, Ἰουδαίους

... wir aber verkündigen den Messias, den gekreuzigten, für die Juden

μὲν σκάνδαλον, ἔθνεσιν δὲ μωρίαν, ...

aber Stolperstein, für die Nichtjuden aber Wahnsinn, ...

Also biblisch-christlich-theologisch: Jesus von Nazareth = Stolperstein : σκάνδαλον!

Griechisch-Lexikon von Menge: σκάνδαλον : Falle, Anstoß, Ärgernis, Verführung. -

σκάνδαλίζω: Ärgernis geben, ärgern, irre machen, zur Sünde verleiten; Anstoß nehmen, sich ärgern, irre werden.

Freilich: es gibt Bibel-Übersetzungen, in denen z.B. die Paulus-Texte nicht in seiner ihm eigenen Sprechweise, in seinem Zivilisations-Umfeld übersetzt sind. Da wird das griechische Wort – in deutscher Umschrift - „skándalon“ nicht mir „Stolperstein“ übersetzt.

Von diesen Erfahrungen und Zusammenhängen hat der Künstler Gunther Demnig gewiss nichts gewusst. Darum soll sein und vieler Menschen Anliegen nicht abgewertet werden. Die Juden tun das auch dank der Veröffentlichungen, Bekenntnisse der katholischen und evangelischen Kirche ebenfalls nicht.

Also: Denk mal! Mahn mal! Gegen narzisstischen Machtmissbrauch!

Das Zweite Gedenk-Kapitel

Zwischenbemerkung: im folgenden Zweiten Gedenk-Kapitel werden einige Informationen, Quellen, Literatur zum Teil wiederholt, gekürzt, thematisch ergänzt.

Kein Grauer Bus für Krüppelkinder in Freienohl, aber!

Fürsorge + Seelsorge der Hiltruper Missionsschwestern mit Freienohler Behinderten vor und im Nazi-Regime, glücklicherweise! – Dann leider Freienohler durch narzisstischen Machtmissbrauch verletzt durch Sterilisation, ermordet aus entführten Orten durch: Grauer Bus, Euthanasie, T 4, Gastod und RIF

1. Einleitung

Zum ersten Einblick in die damalige Situation ist – einleitend – der zweite Teil der Überschrift für heutzutage 15-, 30-, 45-, 60-jährige Freienohler kaum vorstellbar. Manche können meinen: Sterilisation, Unfruchtbarmachung, Euthanasie T 4, Grauer Bus, Gastod und RIF kamen doch für Freienohler nicht vor. Also hinsehen.

Oder stopp! Wer Krankheiten, Kranksein, Kranke, ausgerechnet diese Kranken, Behinderten und diese Freienohler in diesen Familien nicht wahrnehmen möchte, nicht daran und nicht an sie erinnert werden möchte, der lese bitte nicht weiter.

Oder doch: „Leiden sind Lehren.“ So der griechische Dichter Äsop im 6. Jh. v. C.

Und: „Geschichte ist der Humus, auf dem die Zukunft wächst.“ Hanna Barbara Gerl-Falkowitz, 2010.

Bei dieser Textfassung wird bis auf ganz wenige Ausnahmen Akten-Material aus dem Archiv Freienohl vom Stadtarchiv Meschede benutzt.

Damit wird auch sichtbar: wenigstens einige Freienohler wussten offiziell, amtlich, wenn auch „streng vertraulich“ (so bei Akten-Überschrift) von diesen grauenhaften Ereignissen. Und „unter der Oberfläche“ hatten die Leid tragenden Freienohler eine ungefähre Ahnung davon. Freilich auch aktenkundig ist beständig die Fürsorge+Seelsorge der bei uns in Freienohl lebenden Hiltruper Missionsschwestern. Darum gehört dies in den ersten Teil der Haupt-Überschrift.

Auch nach gründlichem Akten-Auskundschaften und -Lesen ist nicht ganz und gar, nicht hundertprozentig aktenkundig genau formuliert, wer durch diesen narzisstischen und politischen Machtmissbrauch des Nazi-Regimes ermordet oder sterilisiert worden ist. Es kann auch sein, - das ist aber nicht korrekt nachweisbar -, dass gleich nach dem Zweiten Weltkrieg (1945) bestimmte Akten entfernt worden sind, - auch aus nicht boshafter Absicht. Aber: Leidtragende gab und gibt es auch heute noch.

Das aufgezwungene Leid tragen zu können, dabei hat immer geholfen die Fürsorge + Seelsorge der Hiltruper Ordensschwwestern im Alten Schwesternhaus in Freienohl und in Verbindung mit dem Schwesternhaus in Oeventrop und in Verbindung mit dem Mutterhaus in Hiltrup selbst. Bei diesen Ordensschwwestern ist wichtig: Fürsorge und Seelsorge sind eine untrennbare Einheit; dafür steht in der Überschrift das Plus-Zeichen. Selbstverständlich: Seelsorge ist qualitativ etwas anderes und auch mehr als psychologische Beratung. Warum und Weshalb, das lässt sich wohl nur erleben, hoffentlich auch wahrnehmen beim Lesen dieses Textes. Diese Einheit „Fürsorge+Seelsorge“ haben länger als im ganzen 20. Jahrhundert unsere – so dürfen wir dankbar sagen – Hiltruper Schwestern geleistet. Nach ihrem Ordensnamen, den sie an Stelle ihres Taufnamens und Nachnamens und an Stelle ihres Neuen Lebens tragen, kürzen sie sich ab mit MSC, auf Deutsch: Missionarinnen, Missionsschwwestern des Heiligsten Herzens Jesu. Eine religiöse Glaubensqualität, die etwa Ende des 20., zu Beginn des 21. Jahrhunderts intellektuell wenig nachvollziehbar ist. Angemerkt sei: die jetzige (2012) Ordensleitung der Hiltruper Schwestern in Hiltrup und einzelne in Oeventrop kennen und haben diesen Text, den namenlosen Text und den Text mit Namen.

Die benutzten Akten und Bücher können im Stadtarchiv Meschede in Grevenstein gelesen werden.

Die Vokabel „Narzisstischer Machtmissbrauch“ ist psychologische Fachsprache; darum wird das Adjektiv häufig groß geschrieben. Die Quelle:

Otto F. Kernberg (mit 31 weiteren Autoren): Narzissmus. Grundlagen – Störungsbilder – Therapie; Schattauer V. Stuttgart, New York, 766 Seiten, 13 Abb., 19 Tab., € 39,95; ISBN 1397837945224115

Otto F. Kernberg: Wut und Hass. Über die Bedeutung von Aggression bei Persönlichkeitsstörungen und sexuellen Perversionen; Klatt-Cotta V., Stuttgart, 390 S., ISBN 3-608-91743-8.

Internet: www.psychosoziale-gesundheit.net : Volker Faust: Macht und Machtmissbrauch aus psychologischer Sicht.

Zur Erinnerung eine knappe Wiederholung: Narziss ist in der griechischen Mythologie der Mann, der Mensch, der sich in einem Wasserspiegel bewundert, der in sich selbst verliebt ist, der sich von anderen umworben fühlt, voll arroganten Stolz, die anderen nicht als wahr nimmt, - getrennt geschrieben! -, oft mit einer Lanze in der Hand zum Zerstören, Töten, Morden.

Davon wird abgeleitet: Narzissmus, narzisstisch, narzisstisches Verhalten.

2. Erster Zeit-Einblick: eine Zeittafel

zur Geschichte des Nazi-Regimes, ausgewählt für den narzisstischen Machtmissbrauch, vereinfacht gleich am Anfang die Einblicke, die Hintergründe; nicht ausdrücklich auf Freienohl bezogen.

Wer heutzutage (21. Jh.) nur die Wörter liest und versteht und nicht deren damalige Bedeutung, nicht deren Hintergrund kennt, mag sagen: „Hört sich doch gut an!“ Aber! Kursiv Geschriebenes zeigt den Hintergrund.

1933

30.1.: Adolf Hitler wird Reichskanzler

28.2.: Verordnung zum Schutz von Volk und Staat

24.3.: Ermächtigungsgesetz für Adolf Hitler

3.5.: Anerkennung der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) durch Hitler

10.5.: Gründung der Deutschen Arbeitsfront

- 14.7.: Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GVeN), in Kraft getreten 1.1.1934
27.7.: Reichsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege Deutschlands (NSV, Innere Mission / IM, DCV = Deutscher Caritas Verein, DRK = Deutsches Rote Kreuz; damit Unselbstständigkeit von IM, DCV, DRK u.ä.m.)
13.9.: Eröffnung des ersten NS-Winterhilfswerks (Einschränkung kirchl. Spenden)
28.11.: Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“, KdF (NS-Propaganda-Benutzung)
1.12.: Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat

1934

- 28.2.: Hilfswerk „Mutter und Kind“
1.3.: Aufruf zum ersten Reichsberufswettkampf
24.3.: Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege Deutschlands (unter Leitung der NSV, Führerprinzip)
3.7.: Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens (NS bestimmt Gesundheit)
2.8.: Tod Hindenburgs; Hitler vereinigt als „Führer und Reichskanzler“ die Ämter des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten auf seine Person
24.10.: Deutsche Arbeitsfront wird Einheitsorganisation
5.11.: „Sammlungs-Gesetz“: unterwirft jede öffentlich durchgeführte Spendenaktion staatlicher Genehmigung und behördlicher Aufsicht.

1935

- 18.1.: Dritte Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks (macht selbstständigen Handwerksbetrieb von der Meisterprüfung abhängig)
30.1.: Deutsche Gemeindeordnung (Verankerung des Führerprinzips in der kommunalen Selbstverwaltung)
26.6.: Reichsarbeitsdienstpflcht. - Gesetz zur Änderung des GVeN (u.a. Abtreibung bis 6. Schwangerschaftsmonat erlaubt)
15.9.: Nürnberger Rassengesetze (Reichsbürgergesetz und Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre)
18.10.: Ehegesundheitsgesetz

1936

- 25.6.: Vereinbarung der Deutschen Zentrale für freie Jugendwohlfahrt bezüglich offene Jugendhilfe (von der NSV zur Zurückdrängung der konfessionellen Verbände in der offenen Jugendhilfe benutzt)
1.12.: Hitlerjugend wird Staatsjugend. - Gesetz über das Winterhilfswerk (die konfessionellen Jugendverbände gehen in den Untergrund, verkleinern sich)

1937

- 14.3.: Enzyklika Papst Pius XI!.: „Mit brennender Sorge“ (Original in deutscher Sprache; üblich ist sonst Latein als kirchliche Amtssprache; also kirchen-politisch gewichtig)
23.5.: Arbeitsgemeinschaft der nichtkonfessionellen Anstalten für Körperbehinderte (zeigt mehr als Interesse der NSV an Fragen der Körperbehindertenfürsorge)
14.12.: Erlass des Innenministeriums zur Festnahme asozialer Personen und ihrer Einweisung in KZ: „Konzentrationslager“

1938

- 13.3.: Anschluss Österreichs
13.6.: Aktion „Arbeitsscheu Reich“ (reichsweite Polizei-Razzia)
9.11.: Reichspogromnacht (sogen. „Reichskristallnacht“)
21.12.: Einbeziehung der Handwerker in die Rentenversicherung (Handwerker-

Versicherungsgesetz)

1939

30.1.: Hitler „prophezeit“ „Vernichtung der jüdischen Rasse“

1.2.: Gesetz zur Änderung des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes (*formalrechtliche Gleichschaltung der Jugendämter*)

25.3.: Jugenddienstpflicht (*regelt verpflichtenden Einsatz zur und der HJ / Hitlerjugend mit 10 Jahren*)

18.8.: Erlass über Meldepflicht geistig bzw. körperlich behinderter Neugeborener („Kinder-Euthanasie“- *insgesamt über 5.000 Ermordete*) (*Euthanasie: griechisch: „schöner Tod“*).

Juli / August: Vorbereitung der Aktion T 4 zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ („Erwachsenen-Euthanasie“: *Zentrale: Berlin, Tiergartenstraße 4 = T 4; „Aktion“, um das Wort Euthanasie zu vermeiden*)

31.8.: Verordnung, wonach Zwangssterilisationen nur noch bei „besonders großer Fortpflanzungsgefahr“ vorgenommen werden sollten (*führt in der Praxis zu einem tendenziellen Sterilisationsstopp aufgrund der kirchl. Verkündigungen*)

1.9.: Angriff auf Polen - Beginn des Zweiten Weltkrieges

12.10.: Erste Juden-Deportationen aus Österreich und der Tschechoslowakei

Oktober: „Euthanasie-Befehl“ Hitlers an angeblich „unheilbar Kranken“ (*auf 1.9. zurückdatiert*)

1940

Januar: erste Ermordungen (*diese Vokabel wurde damals hierfür nicht benutzt*) von Patienten im Rahmen der Aktion T 4

Juli: „Sonderaktion“ im Rahmen von T 4: Tötung jüdischer Anstaltsinsassen ohne vorherige Begutachtung (*ca. 1.000 Ermordete*)

9.7.: Evangelische Denkschrift gegen Tötung „lebensunwerten Lebens“ (Autor: Paul Gerhard Braune)

1941

April: Beginn der Aktion 14 f 13 (*Häftlingsselektionen, ca. 10.000 – 20.000 Ermordete*)

22.6.: Deutscher Angriff auf UdSSR („Unternehmen Barbarossa“)

24.7.: Einbeziehung der Rentner in den Schutz der gesetzlichen Krankenversicherung

28.7.: Strafantrag von Bischof Galen (Münster) gegen Mord an Geisteskranken

31.7.: „Endlösung“ der Judenfrage konzipiert

3.8.: Predigt von Bischof Galen in der Lambertikirche zu Münster gegen die Krankenmorde

24.8.: Einstellung T 4 („Euthanasie-Stopp“, *bis dahin etwa 70.000 Ermordete*)

3.10.: Zwangsarbeit für Juden im Reich

14.10.: Erste Deportationsbefehle für Juden aus dem „Altreich“

Ende November: Beginn der „wilden Euthanasie“ (*bis Kriegsende ca. 20.000 – 30.000 Ermordete*)

1942

20.1.: Wannsee-Konferenz über Deportation und Ausrottung der europäischen Juden („Endlösung“)

16.3.: KZ werden dem SS-Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamt unterstellt

Anfang Juni: Beginn der Massenvergassungen in Auschwitz

1943

18.2.: Goebbels: „totaler Krieg“

19.8.: „Dekalog-Hirtenbrief“ der deutschen (*kath.*) Bischöfe

1944

6.6.: Landung der Alliierten in der Normandie
20.7.: Misslungenes Attentat des Offiziers Claus Schenk von Stauffenberg auf Hitler
25.9.: Erlass über die Bildung des Volkssturms (*erst am 18.10. bekannt gegeben*)
Ende Oktober: Letzte Vergasungen in Auschwitz
26.11.: Himmler befiehlt Zerstörung der Krematorien in Auschwitz

1945

30.4.: Selbstmord Hitlers
7.5.: Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands in Reims
8.5.: Wiederholung der Unterzeichnung in Berlin-Karlshorst
5.6.: Alliierte übernehmen in Deutschland oberste Regierungsgewalt
Quelle: Josefs-Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Zwischen Fürsorge und NS-Ideologie, S. 127 ff

3. Aktenkundige, auch politisch orientierte Einblicke in Freienohl in den Jahren 1935 -1937

Akte AA 1091: Armen- und Wohltätigkeitsanstalten, Unterstützungen 1935 (bis 1948):
Am 6.12.1935 schreibt der Freienohler Bürgermeister an die Landesversicherungsanstalt Westfalen zu Münster:

„In der rund 2 500 Seelen zählenden Gemeinde Freienohl befindet sich ein von einer als Kinderhortnerin staatlich geprüften Ordensschwester geleiteter Kindergarten. Die Unterrichtserlaubnis ist seitens der Regierung zu Arnberg erteilt. Träger der Einrichtung ist die Kirchengemeinde Freienohl. 90 Prozent der Bevölkerung von Freienohl besteht aus Industriearbeitern, welche, da keine Industrie am Orte besteht, ihren Verdienst auswärts suchen müssen. Freienohl hat eine Jahre lange Arbeitslosigkeit durchgemacht, welche weit über dem Reichsdurchschnitt lag. Politische Gemeinde und Kirchengemeinde sind daher sehr leistungsschwach. Der Kindergarten, dessen Einrichtung den Richtlinien des Landesjugendamtes entspricht, wird täglich von rund 100 Kindern besucht. Die Eltern dieser Kinder sind aber vielfach nicht in der Lage, das geringe Schulgeld zahlen zu können. Deshalb befindet sich die Leitung des Kindergartens in einer bedrängten Lage. Zur Zeit ist der Anstrich... Es fehlt daher...“ - *Die Geld-Bitte und entsprechende Fortsetzung wird hier abgebrochen.*

Akte AA 1090: Kinderbeihilfen für kinderreiche Familien: 1935 – 1939. Hier aus Arnberg vom 23.3.1937 ein „Erbbiologischer Fragebogen über Anträge auf Gewährung von Kinderbeihilfen: Name und Wohnort des Haushaltsvorstandes, Antragstellers... *Dann linke Seiten-Hälfte: 3 Fragen; rechte Seiten-Hälfte: Antworten. Die Angaben in Klammern stehen original im Fragebogen.* - Die Fragen: (1) Sind in der Familie des Genannten Fälle von Erbschäden beobachtet worden? Welche und bei wem? (Erbschäden sind: angeborener Schwachsinn, Schizophrenie, manisch depressives Irresein, erbliche Fallsucht, erblicher Veitstanz, erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, schwere körperliche Missbildung oder schwerer Alkoholismus.) (2) Sind sonstige körperliche oder geistige Leiden oder Abnormitäten in der Familie vorgekommen? Evtl. welche und bei wem? Zu achten ist auf das Vorkommen von Krämpfen, Verkrüppelungen, Zuckerkrankheit, Tuberkulose, Rauschgiftsucht, Selbstmord, Zuchthaus wegen Sittlichkeitsverbrechens u.a.m. (Als Personenkreis kommt in Frage: Großeltern beiderseits, Eltern, Geschwister der Eltern und deren Kinder, eigene Geschwister.) (3) ist die Bestellung eines Pflegers nötig? Wer wird als solcher vorgeschlagen?“

Ab hier werden aktenkundige Freienohler Namen zitiert, deren Angehörige jetzt noch leben: Wer historisch, geschichtlich korrekt denkend, bedachtsam und geruhsam, empathisch und fair weiterlesen möchte: bitte! Wer meckern, laut oder

leise tuscheln, sich lustig machen möchte: höre bitte auf zu lesen! Höflichkeit bleibt Höflichkeit!

„Streng vertraulich!“

Akte AA 1090: Politisches Führungszeugnis: Formular, Antrag auf Kinderbeihilfe:

„Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Gauleitung Westfalen Süd. Arnsberg, 22.9.1937. Politisches Führungszeugnis *Darüber handschriftlich*: Persönlich! Streng vertraulich! Franz Raulf, Arbeiter, Freienohl, Alter Weg 103 - *Vorgedruckt*: Oben Genannter bietet nach den bisherigen Feststellungen nicht (*unterstrichen und mit Abstand geschrieben*) die Gewähr, sich für den nationalsozialistischen Staat einzusetzen. Begründung: (*Maschine geschrieben*) Franz Raulf war im November 1918 einer der Hauptmacher der SPD. Als er bei der SPD nicht vorwärts kam, ging er zum Zentrum (*damals die Partei „der“ Katholiken*). Hier unterstützte er seinen Bruder Wilhelm Raulf, der Vorsitzender der Zentrumsparlei war. Raulf ist ein verschlossener Charakter, der heute seine Denkungsart nicht merken lässt. - Heil Hitler! Dr. Teipel Kreisleiter“

Akte AA 1090: Am 11.9.1939: Antrag wie oben, von Arnsberg an Freienohl, nur ohne „Politisches Führungszeugnis“ und ohne das oben Vorgedruckte: „Oben Genannter... einzusetzen. Begründung“. Dann: „Antrag des Kaufmanns Adolf Toenne, Freienohl, Krumme Str. 52, auf Gewährung der einmaligen und laufenden Kinderbeihilfe. Unter Bezugnahme auf die oben genannte Anfrage teile ich Ihnen mit, dass ich die politische Beurteilung aus dem Jahre 1938 über Toenne noch voll und ganz aufrecht erhalte; denn derselbe hat bis jetzt noch nicht bewiesen, dass er den nationalsozialistischen Staat bejaht. Der Antrag ist zunächst wieder auf 1 Jahr zurückzustellen. - Heil Hitler! *Unterschrift nicht lesbar.*

Noch ein früherer Einblick: im Jahr 1929

Die wenigen Freienohler, die im Alten Amtshaus arbeiteten, die einlaufende Post aktenkundig machten (für das Freienohler Archiv heutzutage) haben auch diesen Ausschnitt aus der Rede von Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag gelesen: „Wenn in Deutschland jährlich eine Million Kinder geboren und gleichzeitig 700 000 bis 800 000 der Schwächsten beseitigt werden, wäre das im Endergebnis eine Kräftesteigerung.“ - Erste deutliche Zeichen für den narzisstischen und politischen Machtmissbrauch des Nazi-Regimes. Die meisten Freienohler werden diese Rede nicht gekannt, nicht wahr genommen haben.

4. In Freienohl unsere Hiltruper Ordensschwwestern

Wahrscheinlich nicht zu lesen oder nicht zu hören bekamen diese Rede von Adolf Hitler die Hiltruper Ordensschwwestern, die 100 Meter weiter im Alten Schwesternhaus an der Hauptstraße lebten und oben im ersten Stock in ihrer Kapelle beteten und in Freienohl ihre ordensspezifische Fürsorge+Seelsorge leisteten.

Mit dieser Arbeit waren von ihrer Ordens-Provinz-Leitung in Hiltrup bei Münster betraut; in Klammern stehen die aktenkundigen Daten ihrer Tätigkeit und die Aktennummer:

Sr. Ubalda MSC geb Therese Scholand (7.2.1929, 1930; AA 1748);

Sr. Xaveris MSC, geb. Maria Geueke am 15.5.1896 in Werpe / Meschede, am 9.9.1930 von Kierdorf / Euskirchen nach Freienohl, am 25.8.1932 von Freienohl nach Hiltrup;(3.10.1930, AA 1103; 1931, AA 1748);

Sr. Burcharda MSC, geb. Josefa Kremer; in Freienohl von Mai 1935 bis April 1937; (26.9.1933, 26.11.1933, AA 1748; 18.2.1935, AA 1806; 21.6.1935, AA 1106; 6,7,1935, AA 1806; 27.5.1936; 4.9.1936; 14.4.1937);

Sr. Irmfrieda MSC geb. Hedwig Pies (5.9.1933, AA 1748; 14.7.1934: AA 1806).

Es ziemt sich aus Dankbarkeit, ihre Namen zu unterstreichen!

Mit diesen Fürsorge+Seelsorge-Schwestern im Hiltruper Schwesternhaus in Oeventrop bestand aktenkundiger Kontakt: Sr. Bonifatia MSC : 1.3.1936: AA 1806 (auch vor 1936). - Mit Sr. Lidwina MSC geb. Jakob am 12.02.1902 in Hilkerde, vom 19.2.1931 bis zum 7.10.1933 in Oeventrop. - Mit Sr. Antonia MSC geb. Simon am 30.3.1895 in Büren, von 1933 von Dormagen nach Oeventrop. - Sr. Katharina MSC geb. Stettner am 14.10.1908 in Müdesbach, vom 12.2.1932 von Hiltrup nach Oeventrop, am 23.10.1932 nach Oeventrop. Im Freienohler Konvent der Hiltruper Schwestern lebten noch mehr Mitschwestern, die freilich andere Aufgaben hatten.

Ob in den Jahren 1929 bis 1937 die Fürsorge+Seelsorge der Hiltruper Schwestern in Freienohl durch das NS-Regime - etwa durch Mitglieder der NSDAP (National-Sozialistische-Deutsche-Arbeiter-Partei) in Freienohl – behindert worden ist, ist nicht aktenkundig, vielleicht wohlweislich. - Die entscheidenden Gesetze des NS-Regimes gab es erst später: 1933, 1934, 1935, 1939 (s.u. und s.o. Zeit-Tafel).

Die Überschriften der Akten mit ihren Jahres-Angaben im Freienohler Archiv umfassen den Inhalt der Krankenfürsorge. In den sogen. „Generalakten“ sind gesammelt die Erlasse „von oben“, von Berlin, Münster, Arnsberg. In den anderen Akten sind die kranken Kinder, Jugendlichen, Erwachsenen mit Namen und einigen Daten aufgelistet; manchmal steht auch die Fürsorge leistende Ordensschwester dabei. Selbstverständlich sind für Freienohl die den Kranken umgebende Familie und die Nachbarn. Nicht unwichtig ist die damals anders gewichtete Benennung. Also: Fürsorge und Anstaltspflege der Geisteskranken, Idioten, Epileptiker, Blinden und Taubstummen, Krüppel-Fürsorge. Und: die NS-Bewertungen: arisch / nicht-arisch, lebensunwert taucht hier noch nicht auf.

Die ins Kinderheim auf der Nordseeinsel Norderney zur Erholung geschickten Freienohler Kinder, für 10 oder 14 Tage, auch für 3 Wochen, sind in den Akten namentlich aufgeführt, hier in dieser Textfassung nicht. Um das – so sagte man damals: – Verschicktwerden kümmerten sich vor allem auch unsere Hiltruper Schwestern, erst recht dann in ihrem Kinderheim. Die Reisebegleitung wurde von der Bürgermeisterei organisiert. Als Nebenbemerkung ein Fahrplan von 1934: Ab Norderney mit Sonderdampfer: 9.00 Uhr; ab Norddeich mit Kindersonderzug (*nicht nur Freienohler Kinder*): 10.48 Uhr; an Hamm 15.34 Uhr; ab Hamm mit E 184: 16.34 Uhr; an Schwerte 17.06 Uhr; ab Schwerte mit P 617: 17.32 Uhr; an Fröndenberg 17.55 Uhr; an Neheim-Hüsten 18.28 Uhr; an Arnsberg 18.41 Uhr; von Arnsberg nach Freienohl auch mit PKW. - Ein Fahrplan von 1936: Ab Bahnhof Freienohl 7.38 Uhr; ab Arnsberg 7.48 Uhr; ab Neheim -Hüsten 7.56 Uhr; ab Fröndenberg 8.19 Uhr; an Schwerte 8.35 Uhr; an Hamm 9.22 Uhr; ab Hamm Kiz 2007: 10.23 Uhr; an Norderney 16.00 Uhr. - Erwähnenswert: für die Hinfahrt sind alle Kinder namentlich genannt. Für die Rückfahrt nicht. „Man sagt“, nach 1935, 1936 seien „aus gesundheitlichen Gründen“ nicht mehr alle Kinder zurückgekommen. Die Freienohler Sterbelisten geben dazu keine korrekte Auskunft. Und – für den Zähler der Kur-Kinder im Laufe der Jahre – nach 1935 fahren deutlich weniger Kinder zur Kur, als ob Eltern und Fürsorgeschwestern im Zusammenhang mit dem NS-Regime Verdacht hatten... Zur Erinnerung: den Zweiten Weltkrieg mit seinen Bomben-Angriffen gab es noch nicht.

Die gebürtige Freienohlerin Frieda Neise

wird unsere Hiltruper Missionsschwestern in Freienohl gut gekannt und miterlebt haben. Friederika Neise, geb. 18.10.1910, trat 1932, 22-jährig, in Hiltrup in den Orden dieser Schwestern vom Heiligsten Herzen Jesu ein. Sie empfing den Ordensnamen Schwester Maria Alda MSC. Sie wird auch die 3 Freienohler Geschwister als Hiltruper Schwestern gekannt haben: Johanna Albers, geb. 1895, Sr. M. Edigna MSC; Maria Albers, geb. 1898, Sr. M. Theophilia MSC und Theresia Albers, geb. 1900, Sr. M. Carisia MSC. - Mehr über diese Ordensfrauen steht im Extra-Text: H.P.: „Frau, Frauen, Freienohlerinnen“.

5. Aktenkundig sind diese Freienohler Behinderten **und damit konkret die Fürsorge+Seelsorge der Ordensschwwestern:**

In der Textfassung ist bei der inhaltlichen Reihenfolge das zitierte Nacheinander der Akten maßgeblich.

Freienohler Behinderte

Eine Akte von 1903 (AA 2191): zwei Listen, ohne Namen: „Verkrüppelte“ in diesen Gemeinden: Altenhellefeld, Breitenbruch, Dinschede, Freienohl, Grevenstein, Hellefeld, Herblinghausen, Linnepe, Meinkenbracht, Rumbeck, Uentrop, Visbeck, Westenfeld. Hier nach folgen nur Freienohl.

Die erste Liste: Verkrüppelte unter 16 Jahre:

Alter in Jahren: unter 2 J. = 1; 6 -7 J. = 1; 12 – 13 J. = 1; zusammen = 3. Geschlecht: männlich = 2; weiblich = 1. Konfession: evangelisch = 0; katholisch = 3; israelitisch = 0; andersgl. = 0. Geistig: gesund = 3; nicht gesund = 0. Unterricht: noch nicht schulpflichtig = 1; Schulunterricht = 2; besonderer Unterricht = 0; kein Unterricht = 0. Ursachen: angeboren = 2; Rachitis = 0; Skrofulose = 0; andere Krankheiten = 1; Unfall = 0; Ursache unbekannt = 0. Art der Verkrüppelung: fehlt Arm oder Hand = 0; fehlt Bein oder Fuß = 0; fehlt mehr als 1 Glied = 0.

Die zweite Liste: Verkrüppelte über 16 Jahre:

Geschlecht: männlich = 4; weiblich = 8; zusammen = 12. Konfession: evangelisch = 0; katholisch = 12; israelitisch = 0; andersgläubig = 0. Geistig: gesund = 12; nicht gesund = 0. Unterricht: 12 (nicht weiter differenziert). Ursachen: angeboren = 9; Rachitis = 0; Skrofulose = 1; andere Krankheiten, Überanstrengung = 0; Unfall = 1; Krieg = 0; Ursache unbekannt = 1. Art der Verkrüppelung: fehlt Arm oder Hand = 0; fehlt Bein oder Fuß = 0; fehlt mehr als ein Glied = 0; Arm oder Hand verstümmelt oder verkrüppelt = 1; Bein oder Fuß verstümmelt oder verkrüppelt = 4; mehr als ein Glied verstümmelt oder verkrüppelt = 1; Glieder steif oder verkürzt oder beides = 1; Verkrümmungen = 5.

Einwohnerzahlen von Freienohl: 1895 = 1529; 1903 = 1767; 1905 = 1832.

1903: Hausväter: ev. = 0; kath. = 309; jüd. = 3.

1903: schulpflichtige Kinder: ev. = 0; kath. = 398; jüd. = 2.

Akten 1103 und 1104: 1897 – 1951: Taubstumme, Blinde, Krüppel im Amt Freienohl; V=Vater; Abschrift-Beginn 1.2.1922; hier nur aus der Gemeinde Freienohl:

Einleitend: Beschluss der Freienohler Politiker: Gemeinde-Versammlung vom 1. Juli 1927, TOP 2: „Die hiesigen Ordensschwwestern erhalten für die Ausübung der ambulanten Krankenpflege vom 1.4.1927 ab eine jährliche Entschädigung von 400 RM.“ (AA 1070)

Feldmann, Mathilde, Krüppel, geb. 20.10.1896 in Freienohl.

Klauke, Emil, Krüppel, geb. 16.8.1893 in Freienohl.

Kerstholt, Maria, Krüppelkind, geb. 28.2.1908, V: Karl Kerstholt; doppelte Verrenkung des Hüftgelenks.

Latzer, Elisabeth, geb. 22.11.1908 in Freienohl, V: Franz Latzer; paralytischer Klumpfuß, im Josefs-Haus in Lipperode; Familie Latzer (21.3.1924): 7 Kinder von 5 bis 20 J.; V ist Heizer in der Zellstoff-Fabrik in Wildshausen; V kann monatlich 5 RM für seine Tochter Elisabeth bezahlen; Ehefrau seit 2 ½ Jahren kränklich u. bettlägerig; Sohn Josef 20 J., Handlanger; Sohn Franz 19 J., erwerbslos; Tochter 17 J., besorgt den Haushalt; Tochter, letzten Ostern aus der Schule entlassen, seither zu Hause; Tochter 13 J.; Tochter 10 J. schulpflichtig.

Kordel, Käthe, Krüppelleiden, Kinderlähmung, orthopäd. Schuhe ärztlich empfohlen.

Klemm, Elisabeth, geb. 8.4.1908 in Freienohl, V: Franz Klemm, Freienohl Nr. 98 (*alte Hausnummer*), Alte Wiese; am 13.8.1908 (!) überfahren mit einem schweren Lastwagen: linken Arm verloren, 10 cm langer Stumpf ist vorhanden; nach der Schulzeit zunächst arbeitslos, dann Schreibmaschine und Stenographie gelernt (einhändig); seit September 1923 als Bürogehilfin an der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Freienohl; benötigt nach ärztlichem Attest einen künstlichen Carnes-Arm, notwendig, um ein Schiefwachsen zu verhindern, dafür werden Beschaffungskosten beantragt; die Eltern leisten einen Beitrag, auch die (polit.) Gemeinde Freienohl; die Behörden in Münster, Landeshauptmann und Wohlfahrtsamt Arnsberg lehnen einen Beitrag ab; am 21.8.1924 gewährt Arnsberg einen Zuschuss von 150 RM, Gesamtkosten 192 RM; Lieferung des Arms 1.12.1924.

Klauke, Maria aus Freienohl, V : Josef Klauke; Maria ist am 10.9.1926 in die Elisabeth-Klinik in Bigge als Krüppelkind aufgenommen worden; beide Hohlfüße;

Sehnenverpflanzung; am 12.1.1928 als geheilt entlassen (*s.u.; hier wegen Akten-Inhalt*).

Koßmann, Heinrich, Krüppelkind, geb. 6.8.1926 in Freienohl, beiderseitige Klumpfüße, V : Heinrich Koßmann, Freienohl Nr. 166, Alter Weg; 6 Kinder; V beantragt am 12.10.1926 Fahrgeld usw. nach Münster, um dort sein Kind in der Hüffer-Klinik behandeln zu lassen aufgrund des ärztl. Gutachtens von Dr. Dehen, Freienohl, und von Dr. Boergershausen, Arnsberg; Gemeindebeschluss vom 22.11.1926: ein Drittel der Kosten übernimmt die Gemeinde; der Landesverband, Abt. Krüppel-Fürsorge in Münster: am 30.12.1926: die Behandlung soll in Bigge durchgeführt werden in der Elisabeth-Klinik des Josefshauses; Einlieferung bis spätestens 26.2.1927; sie erfolgt am 24.2.1927.

Beule, Josef, Krüppelkind, geb. 18.1.1923 in Freienohl; V : Schneidermeister Karl Beule; am 23.2.1927: erhält 1 Paar Schuhe, angefertigt vom Schuhmachermeister Feldmann in Freienohl, bezahlt von der Gemeinde: 46 RM (*s.u.; hier wegen Akten-Inhalt*).

Koßmann, Kind Hubert, in Freienohl, V : Fritz Koßmann; das Kind bedarf wegen Verbrennungen der operativen Behandlung in Bigge, so Dr. Dehen am 16.5.1927; Hubert war nicht in Bigge, sondern in Arnsberg zur Behandlung; am 25.9.1927 wieder zu Hause: „Bis auf weiteres bedarf der Pflegling sorgfältiger Überwachung durch die örtliche Fürsorgestelle. Das Kind ist geheilt.“

Klauke, Maria, Krüppelkind, Freienohl, Tochter des Maurers Josef Klauke, wird am 31.3.1928 aus der Schule entlassen; zur Berufsausbildung sollte sie in eine Anstalt; Münster schreibt am 22.2.1928, dass eine Unterbringung z. Zt. nicht möglich ist, „da sämtliche Krüppel-Heime bis auf weiteres voll belegt sind. Es empfiehlt sich deshalb um die Beschaffung einer Lehrstelle in der Heimat bemüht zu sein, zumal das Leiden des Mädchens nicht so schwerwiegender Art ist, dass unbedingt Anstalts-Ausbildung erfolgen muss. Zur Zahlung einer Beihilfe eventuell bereit.“ Der Landesfürsorgeverband, Krüppelfürsorge, am 20.3.1928: Maria Klauke kann sofort im Josefshaus in Lipperode aufgenommen werden, bis spätestens 30.3.1928. Vater Klauke hat am 6.6.1928 seine Tochter wieder aus der Anstalt nach Hause geholt, weil er angeblich eine Lehrstelle bei einer Meisterin Fräulein Feldmann in Freienohl gefunden hat. So Münster. - *Heimweh?*

Das Gesundheitsamt Arnsberg lässt zum 18.10.1928 um 17 ¼ Uhr im Hotel zur Krim in Arnsberg, Altermarkt-Straße zur gesetzlich vorgeschriebenen ärztlichen Untersuchung die im Kreis lebenden Krüppel mit ihrer Fürsorgerin kommen. *Hier nur aus Freienohl aufgeführt*: Katharina Kordel, Tochter von Theodor Kordel; Heinrich Koßmann, Sohn von Heinrich Koßmann; Hubert Koßmann, Sohn von Fritz Koßmann; Maria Klauke, Tochter von Josef Klauke; Josef Beule, Sohn von Karl Beule.

Am 18.10.1928 notiert Fürsorgeschwester Bonifatia MSC von der Krüppeluntersuchung (*hier nur Freienohl*): Hubert Koßmann: die Verbrennung ist ausgeheilt. Josef Beule: muss in Bigge Schuhe machen lassen.

Der Kreiswohlfahrtsverband, das Fürsorgeamt Arnsberg am 29.5.1929 an die Gemeinden:

„Der Kreis beabsichtigt, sämtlichen völlig Erblindeten einen Radioapparat zu bewilligen. Fehlanzeige ist erforderlich.“

Die Fürsorgeschwestern Sr. Ubalda MSC und Sr. Xaveris MSC notieren zum Kind Josef Beule: geb. 18.1.1923 in Freienohl; Vater Karl Beule, geb. 15.8.1873 in Förde, Schneider, verheiratet, aus zweiter Ehe mit Berta geb. Montag; 5 Kinder: Hildegard geb. 20.7.1920, Karl geb. 24.12.1921, Werner geb. 15.9.1926, Paula geb. 14.5.1927; wohnt zur Miete Bettenhelle Nr. 204; außerordentlich geringes Einkommen; kleine Aufbesserung durch das Amt des Kirchenschweizers und durch Zeitungsaustragen; einziger Sohn aus erster Ehe arbeitet bei der Reichswehr und ist zur Unterstützung seines Vaters nicht in der Lage. Das Kind Josef soll zur Behandlung, Aufnahme in Bigge dort bis zum 21.6.1929 erscheinen. Erste Anzeichen im 1. Lebensjahr am linken Fuß starke Klumpfußbildung. - Am 19.9.1929 ist dort die Behandlung nach Operation abgeschlossen; eine gute Fußstellung ist erzielt worden. - 1932: Vater Beule erhält laufend Unterstützung von der Gemeinde.

Zur Krüppel-Untersuchung in Arnsberg am 14.11.1930 um 17.45 Uhr begleitet aus Freienohl Fürsorgeschwester Sr. Xaveris MSC : Katharina Kordel, Paul Hecking, Josef Beule.

Am 3.10.1930: Fürsorgerin Sr. Xaveris MSC hält fest:
Paul Hecking: pathologische Hüftverrenkung: vorläufig ist keine weitere Behandlung notwendig. (s.u.: 4.8.1933)
Friedrich Bräutigam nimmt regelmäßig Lebertran und wird massiert; ein Antrag zur Unterbringung in Bigge ist gestellt (s.u.; hier wegen Akten-Inhalt).

Klauke, Hildegard, geb. 13.5.1923 in Freienohl (*Text vom 27.3.1926!*), Vater Ewald Klauke, Freienohl, Hildegard leichter Schiefhals, ist seit 15.4.1926 im Krüppel-Heim in Bigge, Elisabeth-Klinik; V ist Notstandsarbeiter und kann keinen Beitrag leisten; bei der Vorstellung des Kindes in Bigge hat die Ärztin Dr. Hachez das Kind sofort behalten zur ärztlichen Behandlung; das Kind wird am 2.10.1926 als geheilt entlassen, trägt vorläufig einen Kopfhalter zur Verhütung eines Rückfalls; das Kind wird vom 6.4. - 1.5.1927 in Bigge noch einmal behandelt; auch am 27.8.1927: es sei aber möglich, dass eine stationäre Behandlung später nochmals notwendig ist

Aus der Akte 1103 wird in der vorliegenden Reihenfolge abgeschrieben.

Am 9.6.1928 schreibt Fürsorgerin Sr. Ubalda MSC an den Kreismedizinalrat Dr. Börgershausen in Arnsberg. Das Kind Hildegard Klauke, Tochter der Eheleute (*neue Wortwahl!*) Ewald Klauke, in Freienohl Nr. 233, Mittelstraße, ist taubstumm.

Am 17.8.1928: Dr. Dehen: Hildegard Klauke ist wegen Tuberkulose der Halswirbelsäule und tuberkulösen Mittelohrkatarhs mit hochgradiger Schwerhörigkeit nicht schulfähig. Eine Unterbringung in eine Schwerhörigen-Schule wird weiterhin in Betracht zu ziehen sein.

Ihre Eltern: Ewald Klauke, Erdarbeiter, und Josefa geb. Krick zu Freienohl; ohne jedes Vermögen; Mutter Josefa ist 1926 gestorben an Tuberkulose; ihre Heirat mit 24 Jahren, seine Heirat mit 21 Jahren: sie sind nicht blutsverwandt. Kind Hildegard geboren mit 25 Jahren der Mutter.

Münster, am 5.11.1928: „Die Taubheit von Hildegard ist im ersten Lebensjahr im Anschluss an einen beiderseitigen Mittelohrkatarh bemerkbar geworden mit Tuberkulose der Halswirbelsäule. Vielleicht ist es zweckmäßig, dass das Kind vor der Aufnahme in eine Taubstummenanstalt eine Heilstättenbehandlung mitmacht.“

Medizinalrat Dr. Börgershausen in Arnsberg empfiehlt eine Sol-Badekur in einem Kinder-Krankenhaus.

Am 20.12.1928: die Gemeinde Freienohl beteiligt sich bei den Kosten.

Münster, am 15.10.1929: Die Schulpflicht des Kindes Hildegard Klauke beginnt Ostern 1930. Es wird beabsichtigt, Hildegard in die Provinzial-Taubstumm-Anstalt in Büren zu überweisen.

Am 24.4.1930: Hildegard ist in Büren aufgenommen. In Büren ist sie am 7.1.1931 gestorben. *Zweite Heirat des Vaters. Hier Akte 1107, ab dem Jahr 1932:*

Hildegard Klauke: geb. 13.5.1923 in Freienohl; Eltern: Ewald Klauke, erste Ehe mit Josefa Krick, gest. 1926; zweite Heirat: mit Wilhelmine geb. Dohle. Geschwister von Hildegard: Elisabeth geb. 10.1.1922; Werner geb. 13.5.1923 (Zwilling von Hildegard? In der Akte so nicht notiert); aus zweiter Ehe: Ferdinand geb. 26.4.1927; Heinz geb. 12.10.1929; Hugo geb. 27.10.1931; Friedrich geb. 27.8.1933.

Zum Kind Heinrich Koßmann: 4 Jahre jung. Am 1.7.1930: der Vater ist seit längerer Zeit krank, er wird z. Zt. von der öffentlichen Fürsorge unterstützt und kann zu den entstandenen Kosten keinen Beitrag leisten. Das Kind Heinrich Koßmann kann sofort, spätestens bis zum 17.10.1930 in der Elisabeth-Klinik in Bigge aufgenommen werden. Am 23.12.1930 wird er zur ambulanten Behandlung (*Weihnachten!*) beurlaubt; am 31.12.1930 wieder aufgenommen.

Freienohl, am 13.1.1931: Friedrich Bräutigam, geb 3.6.1921 in Freienohl, Bergstr. 14; Volksschüler. Art des Leidens: schief gewachsen; Ursache: Skrofulose. - Eltern: Fritz Bräutigam, Freienohl, Mutter: Anna geb. Lenze; Geschwister: Werner Bräutigam, geb. 3.6.1926. - Vater hat bei der Reichsbahn am 9.3.1929 einen Unfall erlitten; lange Zeit völlig erwerbsunfähig; etwas Holzhandel. Familie kann die Behandlung von Friedrich B. nicht unterstützen; er soll, muss zur Korrektur einer Schulter nach Bigge; Überführung dorthin am 26.2.1931. - Am 20.3.1931 zur ambulanten Behandlung beurlaubt. - Am 24.4.1931: Friedrich B. Nimmt regelmäßig an den Turnübungen teil. Eine Kräftigung der Rücken-Muskeln ist bereits erreicht. Stationäre Behandlung ist vorläufig noch notwendig. - Am 31.5.1931 nach Behandlung aus Bigge entlassen; bedarf weiterhin sorgfältiger Überwachung.

Aufforderung am 16.6.1931: Die Untersuchung seitens des Amtsarztes ist am 16.7.1931 um 17.30 Uhr im Rathaus Arnsberg für (*hier nur Freienohler genannt*): Katharina Kordel, Josef Beule, Friedrich Bräutigam, Karl Kremer.

Am 31.12.1929: Karl Kremer, geb. 18.9.1913 in Freienohl, Stuhlbauer-Lehrling, leidet an Tuberkulose des rechten Fußes. Zur klinischen Behandlung im St. Josef-Stift in Sendenhorst; Eintreffen bis zum 28.1.1930; ist erfolgt. Vor einigen Wochen ist ein Gipsverband angelegt worden. Bei weiteren Fortschritten der Heilung kann in etwa vier Wochen eine Hülse angefertigt und der Patient beurlaubt werden. Geschieht am 16.12.1930. In 2 Monaten Bericht nach Sendenhorst. - Am 9.3.1931: Karl Kremer kann gut laufen, hat nur leichten Druck der Einlagen an der Außenseite. - Zum 22.6.1931 Bestellung zur Nachuntersuchung nach Sendenhorst. - Am 26.6.1931: Karl Kremer wird aus Sendenhorst als geheilt entlassen. - Am 31.7.1931: er erhält zur Überwachung ein Heft zum Eintragen. - Am 30.10.1932: „abgeheilte“ (*d.h.: geheilter*) Tuberculose-Fuß; keine weitere Behandlung.

Am 13.12.1931: Katharina Kordel, geb. 2.11.1916, Tochter des Maurers Theodor Kordel. Der Vater ist nicht geneigt (*Zeit üblicher Stil, keine moralische Wertung*), für seine Tochter eine weitere Behandlung zu genehmigen. - *Gründe, Einzelheiten der Behinderung sind nicht aktenkundig.*

Es folgt – weiterhin Akte 1104 – die Auflistung zumeist schwachsinniger Behinderter in

besonderer Fürsorge und auch mit Ortsangabe Anstaltspflege; die Jahreszahlen weisen auf den aktenkundigen Befund hin. Hier sind nur die erste und letzte aktenkundige Jahreszahl genannt. In der „Zwischenzeit“ können, müssen die Betroffenen nicht in der Anstalts-Pflege gelebt haben.

Wichtig ist auch für das Thema dieses Kapitels die dankbare Erinnerung an die Vorgängerinnen der oben namentlich genannten Hiltruper Ordensschwwestern; sie waren die Fürsorgerinnen+Seelsorgerinnen unserer Freienohler Behinderten!

Die Akte 1104 beginnt mit dem Jahr 1897.

Heinrich Düring, Marsberg, 1897, 1898, Dorsten: Maria Lindenhof 1899, 1916
Maria Feldmann, Marsberg, 1897, 1943
Christina Spindeldreher, Marsberg, 1897, 1899, 1913
Maria Mester, Büren, 1897
Wilhelmine Kehsler, Marsberg, 1897, 1899,
Theresia Pöttgen, Eickelborn, 1898
Adam Mester, Büren, 1898, 1899, 1913
Maria Kehsler, verheir. Johann Kehsler, Münster, 1903, 1911
Margaretha Göckeler, Eickelborn, 1910, 1923, 1943 (siehe „Armen-Pflege; 4.6.1910“)
Friedrich Neise, Warstein, 1911
Friedrich Kehsler, Marsberg, 1911, 1912
Johanna Schrage, geb. 15.7.1906; 1913
Hubert Klasmeier, geb. 15.5.1909; seit 1919 in Marsberg, 1931
Maria Schulte, 1921, 1923
Johannes Stirnberg, 1923, 1930
Hubertus Stirnberg, geb. 13.11.1914, V = Heinrich Stirnberg, Bahnwärter, Bergstr. 87, Marsberg, 1922, 1943
Elisabeth Klauke, geb. 5.11.1897; Warstein 1923, 1943
Theresia Koßmann, Warstein, 1923, 1930
Elisabeth Latzer, 1924
Maria Klauke, 1925
Heinrich Stirnberg, 1927, 1931
Maria Spieler, 1927, 1943
Hildegard Klauke, 1927
Heinrich Koßmann, 1927
Joseph Klauke, geb. 22.3.1922, V = Heinrich Klauke, Pflasterer, Mittelstr., 1929, 1930
Hubert Pieper, geb. 8.6.1922, V = Josef Pieper, Schachtmeister, Bettenhelle, 1929, 1930
Theresia Kerstholt, geb. 1.11.1918, V = August Kerstholt, Holzarbeiter, Hauptstr., 1929
Johanna Klauke, geb. 13.8.1917, V = Heinrich Klauke, 1929
Ludwig Pieper, geb. 2.3.1916, V = Josef Pieper, 1929
Johannes Trompetter, geb. 19.1.1917, StiefV = Franz Gerasch, Breiter Weg, 1929
Maria Eickhoff, geb. 25.10.1915, V = Fritz Eickhoff, Fabrikarbeiter, Hinter den Höfen, 1929
Antonia Feldmann, geb. 5.7.1918, V = Adolf Feldmann, Schreinermeister, Am Hügel, 1929, 1930
Paula Geihlsler, geb. 4.4.1917, V = Theodor Geihlsler, Bettenhelle, 1929
Norbert Stirnberg, geb. 20.3.1919, Vater = Heinrich Stirnberg, 1929, 1930
Johanna Mester, geb. 6.1.1922, V = Adam Mester, Fabrikarbeiter, Krumme Str., 1930
Hedwig Molitor, geb. 20.6.1924, V = August Molitor, Waldarbeiter, Rümmecke, 1930
Maria Storm, 1930, 1950
Hubert Neise, 1930, 1943
Franziska Demmel, 1930, 1946
Josef Schwarzfärber, 1930, 1950
Ursula Margarete Hellmann, geb. 22.9.1943, blind und taubstumm... *Hier in der Liste*

aufgenommen, weil dieses Kind vom NS-Regime nicht wahrgenommen werden konnte, dank ...?

Zwischenbemerkung: In der Akte 1105 geht es um die Errichtung einer Provinzial-Irren-Anstalt bei Freienohl in der Bremke im Jahr 1902; die Errichtung kam nicht zustande. Die nächste Akte 1106 umfasst die Jahre 1932 – 1938.

6. Unbedingt notwendig ist an dieser Zeit-Stelle die inhaltliche Bekanntmachung mit der NS-Gesetzgebung!

Erinnert sei an den Auszug der Rede von Adolf Hitler im Jahr 1929, - siehe oben.

Am 14. Juli 1933 verkündet Adolf Hitler das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Das tritt in Kraft am 1. Januar 1934.

Ausschnitte sind hier zitiert:

§ 1 (1) Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden. (2) Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet: 1. angeborenem Schwachsinn, 2. Schizophrenie, 3. zirkulärem (manisch-depressivem) Irresein, 4. erblicher Fallsucht, 5. erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea), 6. erblicher Blindheit, 7. erblicher Taubheit, 8. schwerer erblicher Missbildung. (3) Ferner kann unfruchtbar gemacht werden, wer an schwerem Alkoholismus leidet. ... § 3 Die Unfruchtbarmachung können auch beantragen 1. der beamtete Arzt, 2. für die Insassen einer Kranken-, Heil- oder Pflegeanstalt oder einer Strafanstalt der Anstaltsleiter... § 7 (1) Das Verfahren vor dem Erbgesundheitsgericht ist nicht öffentlich. ... (www.documentArchiv.de)

Auch hier sei daran erinnert: Weil diese amtlichen Texte in den Freienohler Archiv-Akten gewiss einige Amtsträger kannten, ist auch möglich, dass sich manche Inhalte in der Gemeinde herumgesprochen haben. Gemeint sind diese Akten: 1106, 1805, 1806. Selbstverständlich gab es für die Freienohler auch andere Quellen.

Für die Lebens-Praxis ist – auszugsweise - dieser Runderlass vom 3.10.1934 konkret: „Der Kreisarzt wird von Fall zu Fall zu prüfen haben, ob es zweckmäßiger ist, den Unfruchtbarzumachenden (*neue Vokabel!*) zur Untersuchung zu sich zu bestellen oder die Untersuchung an dessen Wohnort vorzunehmen. Eine Untersuchung am Wohnort des Unfruchtbarzumachenden bietet den Vorteil, dass der Kreisarzt dann vielfach auch die Familienangehörigen des zu Untersuchenden kennenlernt und dabei von ihnen Eindrücke gewinnen und Auskünfte erhalten kann, die ebenso wie etwaige Auskünfte des Arbeitgebers, der Arbeitsgenossen usw. des Unfruchtbarzumachenden für die Bildung seines ärztlichen Urteils von Bedeutung sind...“

Für den folgenden Auszug ist das kleine Wörtchen „arisch“ wichtig. Ein vor allem in der NS-Zeit wichtiger rassenkundlicher Wortgebrauch; hier sei nur stichwortartig notiert: die Deutschen sind Arier, arisch, - die Juden, Sinti und Roma nicht.

Aus den „Richtlinien“ vom „Reichsbund der Körperbehinderten (R.B.K.) e.V.“, 1935: „Grundsätzliches. Der R.B.K. Ist die Gemeinschaft aller arischen Körperbehinderten. Zu ihm gehören alle von Geburt, durch Krankheit, durch außergeburtliche Verletzung oder sonstige Unfälle körperlich Behinderten... Nicht zu den Körperbehinderten zählen die geistig Anormalen, auch wenn bei ihnen eine Behinderung im Sinne dieser Richtlinien

vorliegt... Der R.B.K. baut seine Arbeit ausschließlich auf nationalsozialistischen Grundsätzen auf... Eine konfessionelle Betätigung treibt der R.B.K. nicht...“

Hierzu gehört das „Blutschutzgesetz“ als Bestandteil der „Nürnberger Gesetze“: „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom 15.9.1935. Aus der Einleitung:

„Durchdrungen von der Erkenntnis, dass die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des Deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die Deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird: § 1 (1) Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Ausland geschlossen sind... § 2 Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten. § 3 Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen...“ (www.documentArchiv.de)

Auf dem Nürnberger Reichsparteitag 1935 kündigte Adolf Hitler gegenüber dem Reichsärztführer Gerhard Wagner an, dass er die „unheilbar Geisteskranken zu beseitigen“ sucht und zwar spätestens im Falle eines künftigen Krieges. Wegen innen- und außenpolitisch vermuteter Schwierigkeiten wurde mit der Ausführung eines „Euthanasie“-Programms jedoch gezögert.

Mai 1936: Auszug: Kostentragung nach dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom „Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge“ Frankfurt / M.: „A. Gruppen und Arten der gesetzlich zulässigen ärztlichen Eingriffe. I. a) Unfruchtbarmachung; b) Schwangerschaftsunterbrechung (*eine Schwangerschaftsunterbrechung ist möglich?*). II. ... b) Entfernung der Keimdrüsen, Entmannung; c) Tötung eines in der Geburt befindlichen Kindes...“

7. Der Palmsonntag: 21. März 1937 gehört hierher:

Papst Pius XI. lässt seine deutsch abgefasste Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von allen deutschen Kanzeln, mehr als 11.500, weil auch in den Krankenhäusern und Klöstern, verkünden. Der Text ist nahezu vollständig verfasst worden vom Kardinal und Erzbischof von München und Freising Michael von Faulhaber, ergänzt vom Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII. Dieser Text wurde zunächst vollständig handschriftlich angefertigt, um seine Geheimhaltung zu garantieren. - Leicht zu finden und zu lesen im Internet: 28 Seiten; auch weitere Kommentare, Texte: Rene Schlott, Spiegel-Online 2012; www.vatican.va usw.

Aber der „Dekalog-Hirtenbrief“ der deutschen Bischöfe vom 19.8.1943 kam viel zu spät und war viel zu allgemein gehalten; Zitat: „Tötung ist in sich schlecht, auch wenn sie angeblich im Interesse des Gemeinwohls verübt würde: an schuld- und wehrlosen Geistes-Schwachen und -Kranken, an unheilbar Siechen und tödlich Verletzten, an erblich Belasteten und lebensuntüchtigen Neugeborenen, an unschuldigen Geiseln und entwaffneten Kriegs- und Strafgefangenen, an Menschen fremder Rassen und Abstammung.“

Ein Beispiel für „zu spät“ und zur Überleitung; (www.gelsenzentrum.de). Wegen der Ordensschwwestern, wenn auch nicht aus Freienohl, wurde dieser Abschnitt aus der reichhaltigen Literatur ausgewählt: „*Vom Jugendamt wurden den Armen Schulschwestern des Kinderheims Breslau-Ohlewiesen – mitten im Zweiten Weltkrieg – zwei Zigeunerkinde zugewiesen, ein Mädchen, Maria, und ein Säugling. Von beiden Kindern waren den*

Schwestern die Eltern nicht bekannt. Es war im Januar 1943, als plötzlich vier Männer der Gestapo im Kinderheim erschienen und die beiden Kinder zu sehen wünschten. Sr. Hyacintha ging mit der kleinen, knapp 10-jährigen Maria ins Sprechzimmer des Klosters und fragte unterwegs, ob das Kind wüsste, wohin es jetzt ginge. Die Antwort des Kindes: „In den Himmel“. Sr. Hyacintha war zunächst verblüfft, später erschüttert. Als sie mit dem Kind ins Sprechzimmer kam, hieß es gleich, sie seien gekommen, das Mädchen abzuholen. Als Sr. Hyacintha dem Kind Wäsche und Kleider einpacken wollte, lehnten die Männer das ab, das sei nicht notwendig, und nahmen das Kind weg. Den Säugling holten sie aus seinem Bettchen mit der Bemerkung, Wäsche und dergleichen sei nicht notwendig. Lange standen die Ordensschwwestern unter dem Schock des Geschehens, das sich plötzlich ohne Voranmeldung und rasch abwickelte. Von den Kindern haben die Schwestern nie mehr etwas gehört.“

8. Selbstverständliche Fortsetzung der Fürsorge+Seelsorge unserer Hilfruper Missionsschwwestern in Freienohl

Wer sich vor allem bei diesem sensiblen Thema zunächst und ganz konkret für den einen und anderen umsorgten Kranken, Behinderten, um sein mögliches Schicksal, vielleicht aus seiner eigenen Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft interessiert, der wird sich nicht an der eigenartigen Reihenfolge der Namen-Nennung stören.

Manchem wird die undurchsichtig erscheinende Reihenfolge der Jahreszahlen fragwürdig vorkommen. Das hängt zusammen mit den Titeln, Überschriften der einzelnen Akten im Freienohler Archiv. Darum sind hier nachfolgend die benutzten Akten (abgekürzt AA) in ihrer nummerierten Reihenfolge aufgelistet: AA Nummer, Titel, Jahreszahlen:

AA 1800: Ansteckende Krankheiten im Amtsbezirk: 1901 – 1948

AA 1802: Sanitätskolonnen im Amtsbezirk: 1930 – 1949

AA 1803: Gesundheitspflege, Maßregeln gegen ansteckende Krankheiten: 1931 – 1935

AA 1804: Gesundheitspflege, Maßregeln gegen ansteckende Krankheiten: 1931 – 1951

AA 1805: Generalakte: Verhütung von erbkrankem Nachwuchs: 1934 – 1941

AA 1806: Verhütung von erbkrankem Nachwuchs: 1934 – 1946

AA 1807: Das staatliche Gesundheitsamt: 1935 – 1943

AA 1808: Gesundheitspflege, Maßregeln gegen ansteckende Krankheiten: 1935 – 1948

AA 1809: Generalakte: Gesundheitspflege Maßregeln gegen anst. Krankh. 1935 – 1951

AA 1090: Kinderbeihilfen für kinderreiche Familien: 1935 – 1939

AA 1091: Armen- und Wohltätigkeitsanstalten, Unterstützungen: 1935 – 1948

AA 1100: Generalakte: Fürsorge- und Anstaltspflege der Geisteskranken...: 1879 - 1951

AA 1102: Geisteskranke, Idioten, Epileptiker: 1897 - 1932

AA 1103: Taubstumme, Blinde, Krüppel: 1897 – 1932

AA 1104: Fürsorge und Anstaltspflege der Geisteskranken, Idioten...:1897 - 1949

AA 1106: Taubstumme, Blinde, Krüppel: 1932 – 1938

AA 1107: Geisteskranke, Idioten, Epileptiker: 1932 – 1940

AA 1108: Taubstumme, Blinde, Krüppel: 1937 – 1951

AA 1109: Geisteskranke, Idioten, Epileptiker: 1940 – 1951

Pfarrarchiv A 29: Abschnitt: Nazizeit und Zusammenbruch: ohne Befund zu T 4.

Daten aus den Akten 1106 während der Jahre 1932 – 1938 im Freienohler Archiv.

Am 30.10.1932: die Freienohler mit ihren Eltern aus der Liste zur Krüppel-Untersuchung: Heinrich Koßmann - Katharina Kordel - Paul Hecking - Friedrich Bräutigam - Karl Kremer. - Weitere Personal-Daten siehe oben und unten.

Johanna Kückenhoff

Am 9.12.1932 erscheint der Invalide Anton Kückenhoff, Alte Wiese Nr. 126, auf dem Amt in Freienohl und trägt vor:

„Ich bin 67 Jahre alt, seit längeren Jahren verwitwet, habe 9 Kinder, und zwar:

Maria, 37 Jahre alt, ist mit dem Schneider Paul Schröder in Freienohl verheiratet und hat 5 Kinder im Alter von 2 – 12 Jahren;

Paula, 35 Jahre alt, ist mit dem Straßenarbeiter Wilhelm Köster verheiratet; Kinder sind nicht vorhanden; Köster war in den letzten Jahren längere Zeit arbeitslos;

Antonia, 34 Jahre alt, verheiratet mit dem Telegraphenaufseher Johann Hömberg in Gelsenkirchen, hat ein Kind im Alter von 5 Jahren;

Agnes, 31 Jahre alt, verheiratet mit einem seit 4 Jahren kranken Waldarbeiter und wohnt in Osterwald; es sind 3 Kinder im Alter von 4 – 9 Jahren vorhanden;

Theresia, 30 Jahre alt, verheiratet mit einem arbeitslosen Eisengießer in Gelsenkirchen; es ist 1 Kind im Alter von 4 Jahren vorhanden;

Elisabeth, 28 Jahre alt, befindet sich ohne Lohn bei Verwandten;

Johanna, 26 Jahre alt, ist völlig erblindet;

Auguste, 24 Jahre alt, führt den Haushalt;

Anton, 22 Jahre alt, ist als Holzarbeiter beschäftigt und hat nur ein geringes Einkommen.

Ich besitze ein kleines, altes, reparaturbedürftiges Haus und 1 ½ Morgen Weide. Hinzu gepachtet habe ich 3 Morgen Acker. An Pacht muss ich jährlich 70 RM zahlen. An Vieh halte ich 1 Kuh und 2 Schweine. Meine monatliche Invalidenrente beläuft sich auf 43,80 RM. - Bei der (der)zeitigen allgemein anerkannten ungünstigen Lage der Landwirtschaft, den hohen Reparatur- und Werbungskosten sowie Steuern und Abgaben ist aus Haus- und Grundbesitz sowie aus der Viehhaltung ein Reinertrag nicht zu erzielen.

Meine Tochter Johanna hat im Alter von 4 Jahren durch einen unglücklichen Steinwurf eines anderen Kindes das rechte Auge verloren und die Sehkraft des linken Auges hat immer mehr nachgelassen, sodass heute eine völlige Erblindung besteht. Die Tochter erfordert ständige Wartung und Pflege und bildet eine große Last für unsere Familie.

Wenn diese Tochter nicht in unserem Haushalt mit viel Liebe und Sorgfalt gepflegt würde, müsste sie in einer Blindenanstalt Aufnahme finden.

Im Laufe der letzten Jahre ist mir durch die Pflege und Wartung sowie die wiederholten Behandlungen ein besonderer Kostenaufwand entstanden. Ich bin aber bereit, meine Tochter weiterhin in unserer Familie zu verpflegen, wenn mir hierzu eine Beihilfe des Blindenvereins gezahlt wird. Falls mir eine solche Beihilfe nicht bewilligt wird, bin ich gezwungen, einen Antrag auf Unterbringung in eine Blindenanstalt zu stellen.

gez. Anton Kückenhoff

gez. Pütz, Verwaltungs-Anwärter

Aus Münster am 20.12.1932 vom Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Landesfürsorgeverband Abteilung Blinden- und Taubstummen-Fürsorge, nach Arnsberg und dann weiter nach Freienohl:

„... die Pflegebedürftigkeit...offenbar darin begründet, dass die Blinde bisher für die Ausübung eines geeigneten Berufes nicht befähigt worden ist. Trotz des vorgerückten Alters der Kückenhoff erscheint mir daher ihre baldige Unterbringung in einer Blindenanstalt zum Zweck der Berufsausbildung dringend geboten. Eine Ausbildung zu einem eigenem Erwerb wird zur Verhinderung einer späteren dauernden Unterstützung durch die öffentliche Fürsorge mit der vor allem im Ableben des Vaters gerechnet werden muss, für notwendig gehalten. Der Mangel einer geeigneten Ausbildung zeigt sich hier besonders... Für die Gewährung von Pflegebeihilfen für Blinde, die sich in häuslicher Pflege befinden, stehen dem Landesfürsorgeverband Mittel nicht zur Verfügung...“ -

In Freienohl auf dem Amt am 23.1.1933 erscheint auf Vorladung der Invalide Anton Kückenhoff und trägt vor: *„Mit der Unterbringung meiner Tochter in eine Blindenanstalt bin ich wie auch meine Tochter nicht einverstanden. Meine Tochter ist 26 Jahre alt und kommt für eine Berufsausbildung nicht mehr in Frage. Ich bitte nochmals, mir für meine Tochter*

eine Pflegegeldbeihilfe zu bewilligen. Sollte eine Beihilfe nicht in Frage kommen, ziehe ich meinen Antrag hiermit zurück. gez. Anton Kückenhoff“ -

Das Amt Freienohl schreibt an den Westfälischen Blindenverein in Dortmund:

Am 5.8.1933 u.a.: „...Die Bewilligung einer laufenden Beihilfe wird sehr dringend und besonders warm (*unterstrichen*) befürwortet. - i.V. Amtsbeigeordneter Kückenhoff“

Am 23.8.1933 u.a.: „... Eine Unterstützung der Erblindeten aus der öffentlichen Fürsorge ist z. Zt. nicht möglich, da das in der Familie vorhandene Gesamteinkommen den Richtsatz des Bezirksfürsorgeverbandes übersteigt...“

Die Hiltruper Ordensschwester Sr. Irmfrieda MSC, Fürsorge-Schwester in Freienohl, schreibt am 5.9.1933 an das Amt Freienohl – handschriftlich:

„Bezüglich der Bitte, um nähere Auskunft über die erblindete Johanna Kückenhoff teile ich mit: Die Erblindete hat bis zu zwölf Jahren die Volksschule besucht. Dann musste sie wegen mangelnder Sehkraft des einen Auges aussetzen. Während der Schulzeit konnte sie den Anforderungen, die an die normalen Schüler ihres Alters gestellt wurden, nachkommen. Es ist also eine Anormalität nicht vorhanden. - Die Erblindete blieb dann bis jetzt im elterlichen Hause. Da ihr die Blindenschrift, sowie eine technische Fertigkeit fehlt, ist sie zur Untätigkeit verurteilt. Eine Ausbildung ist für das körperliche und geistige Wohl der Blinden notwendig. Wäre eine solche in Gelsenkirchen möglich, könnte die Blinde bei ihrer dort verheirateten Schwester wohnen. Augenblicklich ist sie gesundheitlich nicht in der Lage, sich einer Ausbildung zu widmen. - Sr. Irmfrieda“ -

Aus dem Blinden-, Alten- und Erholungsheim in Meschede ist dieser Brief vom 21.9.1933 datiert: *„Sehr geehrtes Fräulein Kückenhoff! Durch das Amt Freienohl erhielten wir über Ihre Verhältnisse Auskunft. Wie uns unter anderem mitgeteilt wird, sind Sie gern bereit, noch etwas zu lernen. Damit Sie sich mit den Hilfsmitteln vertraut machen können, möchten wir empfehlen, dass Sie einen mehr wöchentlichen Aufenthalt in unserem Blinden-, Alten- und Erholungsheim in Meschede nehmen. Die Kosten hierfür werden von uns erstattet. Teilen Sie uns bitte mit, wann es Ihnen möglich ist, zu reisen. Über das Heim selbst geben Ihnen beiliegende Druckschriften Auskunft. Sie können allein reisen, da in Meschede für Sie entsprechend gesorgt wird, vorausgesetzt, dass Sie nicht bettlägerig sind. - Hochachtungsvoll“ -*

Am 15.1.1935 steht Johanna Kückenhoff, blind, in einer Freienohler Liste, sich im Amt einzufinden.

Weitere Daten von Johanna Kückenhoff sind nicht aktenkundig.

Am 3.7.1933 sind mit ihren Eltern und der Fürsorgeschwester zur Krüppel-Untersuchung in Arnsberg, mit angefügten Bemerkungen (*ausreichend wohl nur für die Ordensschwester und Eltern*): Heinrich Koßmann: orthopädische Schuhe, vorläufig abwarten; - Katharina Kordel - Friedrich Bräutigam: geheilt; - Karl Kremer - Margarete Beilmann: sie ist in der Berufsausbildung zur Näherin bei den Hiltruper Schwestern in Freienohl; dieses teilt mit Ehepaar Franz Beilage - Josefina geb. Düring, Freienohl Nr. 308 - Walter Schwefer: O-Beine, keine Maßnahmen; - Waltraud Lehmenkühler: Senkfüße, Massage.

Berichte zwischen 5.5.1931 und 3.3.1934 zu Katharina Kordel: geb. 2.12.1916. Vater: Theodor Kordel, Freienohl Nr. 299. - Katharina: im 1. Lebensjahr Kinderlähmung, rechtes Bein verkrüppelt. Nach der Volksschule: von 1931 – 1934 bei den Hiltruper Ordensschwestern im Alten Schwesternhaus Berufsausbildung als Näherin; Vater Kordel ist nicht in der Lage, für die Berufsausbildung finanziell zu sorgen, er erhält monatlich 10 RM vom Landesfürsorgeverband, Krüppelfürsorge in Münster; am 3.3.1934 ist die Lehre als Weißnäherin erfolgreich beendet, so ihre Lehrerin Sr. Adalberta MSC, sie empfiehlt ein weiteres Fortbildungsjahr; die Beihilfe-Stelle in Münster ist einverstanden und gewährt die Beihilfe. - Daten zur Familie: Vater Theodor Kordel geb. 11.3.1877; noch 8 lebende Kinder (*Jahreszahlen von 1931*): Paula, 28 J., verheir.: Waldarbeiter Karl Koßmann, 1 Kind 9 J.. -

Gertrud, 26 J., verheir. Schlosser Adolf Felten, Freienohl, 1 Kind 1 ¼ J. - Johanna, 23 J., verheir. Walzer Franz Broichhaus, Rönkhausen, arbeitslos, 2 kleine Kinder. - Egbert, 21 J., Arbeiter, arbeitslos. - Hulda, 19 J., Fabrikarbeiterin in Arnsberg, hat einen so geringen Verdienst, mit dem sie sich nicht allein unterhalten kann. - Fritz, 17 J., Fabrikarbeiter Glashütte Oeventrop, geringer Verdienst. - Katharina ... - Hubert, 11 J., Volksschule.

Am 18.7.1934 sind mit ihren Eltern und der Fürsorgeschwester zur Krüppel-Untersuchung in Arnsberg: Heinrich Koßmann - Katharina Kordel - Friedrich Bräutigam.

Zusammenfassung mehrerer Berichte; hier vom 7.9.1934: Anna Pöttgen; geb. 6.11.1911; beide Eltern sind verstorben; Mündel von Wirt Hugo Humpert, Freienohl. - Seit Anfang Dezember 1926 wohnt Anna Pöttgen in Balve; sie ist dort als Lehrlin bei der Firma Hill beschäftigt (15 J.). „Am 26.5.1927 verunglückt sie auf dem Bahnhof in Balve, indem ihre beiden Beine abgefahren wurden durch die Eisenbahn.“ - Für die ersten 26 Wochen ist die Krankenkasse aufgekommen. Der Landesfürsorgeverband in Münster ist bereit zur Fürsorge; 25.1.1928. Münster beantragt am 16.5.1928 die Einlieferung in eine Heilanstalt; „Balve lehnt die Erstattung der Kosten ab, da die Kosten hier nicht entstanden sind“. Zunächst wohnte sie bei ihrem Bruder Heinrich Pöttgen in Freienohl, Am Hügel Nr. 91; der ist verheiratet und hat 5 Kinder. - Am 2.7.1928: Anna wird im Vinzenz-Krüppel-Heim in Aachen-Siegel aufgenommen. Ausbildung als Näherin; *gelingt wohl nicht, denn* Münster am 13.12.1928: Anna Pöttgen soll sobald wie möglich der Handelsschule (Ausbildung Bürodienst) des Antoniushauses in Hochheim zugeführt werden; Aufnahme am 30.1.1929. - (Bis 20.12.1933.) - Für die Aufnahme in Aachen bittet Freienohl das Kreis-Wohlfahrtsamt „um 56,31 RM für Kleidung (Mantel usw.). - Aus Hochheim: „Gesund. Körpergewicht 70 kg. Anna Pöttgen wird ausgebildet in Buchführung. Führung und Leistungen: gut. Nach der Ausbildung mögliche Aufnahme in einem der Häuser der Josefs-Gesellschaft. - Hochheim, 8.7.1931: „Anna Pöttgen ist für 4 Wochen in den Heimatort Freienohl beurlaubt. Oberin Sr. Mamerta.“ - Hochheim, 1.2.1932: „Anna Pöttgen hat ihr praktisches Jahr beschlossen und damit die Lehre beendet. Sie konnte zu einer leistungsfähigen Bürokräftin ausgebildet werden.“ - Seit dem 21.2.1934 arbeitet sie bei der Amtsverwaltung in Freienohl als Bürogehilfin. - Am 28.2.1934: Sie erhält eine „Gnadenunterstützung“ vom Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft über 400 RM für einen „Selbstfahrer“, wenn die Landesfürsorge an die Gemeinde die Summe von 430 RM zahlt. Gesamtsumme des Selbstfahrers: 830 RM. - Freienohl am 7.9.1934: Der Wagen ist ordnungsmäßig geliefert durch das Kreiswohlfahrtsamt. Anna Pöttgen ist nunmehr bei der NSV-Freienohl beschäftigt. (*National-Sozialistische-Volkswohlfahrt*)

Zwischendurch zur Erinnerung: ausgelassen werden die regelmäßigen Stellen, d.h. die Namen-Nennungen der Hilfrper Missionsschwestern aus dem Freienohler Schwesternhaus, in denen sie sich um die oben und unten genannten Kranken, Behinderten in ihrer Fürsorge+Seelsorge gekümmert haben; dazu gehört auch die Begleitung nach Arnsberg und in die anderen Einrichtungen.

Am 3.7.1934 notiert der Freienohler Arzt Dr. Dehen: Josef Geißler, geb. 9.6.1897 in Freienohl; Schwer-Erwerbsbeschädigter, 60 %; wohnt Adolf Hitler Str. 57; ledig; Beschädigung infolge Spinaler Kinderlähmung, Atrophie der linken Extremitäten mit Klumpfuß. - Rente wird nicht bezogen; erhält wöchentlich Zusatz (?) Gelegenheitsarbeiter. Seit 1928 mit kurzen Unterbrechungen arbeitslos. Geeignete Arbeit ist trotz Bemühungen nicht zu erlangen. - Am 15.10.1934 hat Josef Geißler in Neheim, Firma C. F. Plesser, Metallwarenfabrik, eine Arbeit gefunden. - Also 1934 heißt die Hauptstraße: Adolf-Hitler-Straße, kurz nach der NS-Machtergreifung.

Wieder – 1934 – die jährliche Krüppelkinder-Untersuchung in Arnsberg für Heinrich Koßmann, Bettenhelle 336; beiderseits Klumpfuß; 1926 in Bigge behandelt; in 1 Jahr eventuelle neue Korrektur.

Körperbehinderte (*neu auftauchendes Wort!*) am 17.1.1935; Untersuchung in Arnsberg: Anna Pöttgen: beide Beine bis unterm Knie. - Elisabeth Latzer: Fuß verkrüppelt. - Ehefrau Johann Volpert: Beine verkrüppelt. - Paul Hecking: Hüftgelenkentzündung. - Josef Beule: linker Klumpfuß. - Johanna Kückenhoff: blind. - Kaspar Bornemann: geb. 24.9.1900 in Visbeck, wohnt in Freienohl, Rümmecke 301; Schlosserlehre; erblindet mit 18 Jahren: Unfall; nach der Erblindung Ausbildung zum Stuhlflechten, darin nicht tätig; verheiratet mit Ehefrau Käthe geb. Lunkock, geb. 26.4.1898 in Gütersloh; er wird von seiner Ehefrau geführt. - Käthe (*Katharina*) Kordel: Beine verkrüppelt. - Johannes Berkemeyer: 1 Bein steif. - Karl Kerstholt: Verlust eines Beins. - Heinrich Koßmann: Klumpfuß.

Arnsberg, am 25.1.1935, der Landrat veröffentlicht die Bekanntmachung zur Beschulung (*Schulpflicht*) blinder und taubstummer Kinder. *Hier ausgelassen.*

Freienohl, am 21.6.1935: der Bürgermeister übergibt Fürsorgerin Sr. Burcharda MSC ein Schreiben aus Dortmund „zur Überwachung des Kindes: Krüppelmeldung: Lora Frese, geb. 31.12.1927; Vater: Alfred Frese, Auktionator, Freienohl, Bergstr. 123 (*alte Haus-Nr.*) bei Familie Wiberg wohnt das Kind; Krüppelleiden: Crura vara. (*Grätschbeine*)

Anfrage an Katharina Kordel (s.o. 1931) vom Wohlfahrtsverband in Münster am 26.6.1935: „*Hat sie inzwischen Arbeit gefunden? Warum hat sie keine Gehilfinnen-Prüfung abgelegt?*“ - Polizist Gertz antwortet nach seiner Befragung am 12.7.1935: „*Sie wurde im elterlichen Haus benötigt und hat für die Gehilfinnen-Prüfung keine Zeit gehabt.*“

Zu Paul Hecking, geb. 14.4.1914 in Freienohl (s.o. 17.1.1935):

Am 4.8.1933: Paul Hecking ist Buchbinder in der Hüffer-Stiftung in Münster. Informiert weiter: er ist dort auch in der Behandlung: linksseitige angeborene Hüftgelenk-Verrenkung; geht am Stock. - Am 24.8.1933: ist als Buchbinder beschäftigt bei Anton Muesmann in Arnsberg. - Hüffer-Stift, 13.9.1933: Die Länge der Anstaltsbehandlung von Paul kann noch nicht festgestellt werden. - Hüffer-Stift, 6.10.1933: Paul erhält 1 Woche Heimaturlaub mit ambulanter Behandlung und Überwachung durch Fürsorgerin Sr. Burcharda MSC. - Am 7.4.1934, Hüffer-Stift: Paul erhält am 26.3.1934 sechs Wochen Heimaturlaub mit ambulanter Behandlung. - Hüffer-Stift, 4.2.1936: Paul Hecking ist am 16.1.1936 aus der ambulanten Behandlung als gebessert entlassen worden. - Zwischendurch am 24.8.1934: Der Vater Johann Hecking, Invalide, er kann die Unkosten für Paul im Hüffer-Stift in Münster nicht bezahlen. Seine Altersrente wird im nächsten Jahr gekürzt, da der jüngste Sohn dann 16 Jahre alt wird. Sein Vieh: 1 Kuh, 2 Schweine. Verheiratet mit Regina geb. Wiepen. Ihre Kinder: Johannes, 26 J., Schreiner, verheiratet. Heinz, 24 J., Schneider, längere Zeit arbeitslos, gerade selbstständig. Josef, 21 J., Stellmacher, bei einem Bauern beschäftigt. Emil, Schneider-Lehrling in Arnsberg, erhält keinerlei Lohn, die tägliche Eisenbahn-Hin- und Rückfahrt sind hohe Kosten.

Am 4.11.1935: aus der Liste der Krüppelkinder, die mit ihren Eltern und der Fürsorgerin, - hier aus Freienohl –, nach Arnsberg kommen sollen: Heinrich Koßmann, - Katharina Kordel, - Friedrich Bräutigam.

In den Akten liegt an dieser Stelle der schon oben knapp zitierte Text: „Reichsbund der Körperbehinderten (R.B.K.) e.V. - Richtlinien“. Oben war wichtig aus „1. Grundsätzliches“

das Stichwort: „arisch“. Hier jetzt:

„5. Beseitigung von Körperbehinderung:

Der R.B.K. erstrebt die Früherfassung Körperbehinderter und ihre Zuleitung zu geeigneten Maßnahmen zur Beseitigung oder Milderung der Körperbehinderung. Die eigenen Erfahrungen der R.B.K.- Kameraden sollen dabei den Eltern körperbehinderter Kinder und den Körperbehinderten selbst dienstbar gemacht werden. Elternschaft und Körperbehinderte haben die Verpflichtung, solche Maßnahmen durchführen zu lassen, weil Körperbehinderung nicht Privatsache ist, sondern weil die Volksgemeinschaft fordern muss, dass die Behinderung möglichst beseitigt oder aber weitgehendst gebessert wird... Heimbehandlung hat dann zu erfolgen, wenn die Schwere der Behinderung oder die zu erwartenden Ausfälle an Erziehung und Beschulung sie erfordern.“

Liste vom 8.6.1936 der in Freienohl vorhandenen Körperbehinderten: Elisabeth Latzer: Fuß verkrüppelt. - Ehefrau Johann Volpert: Beine verkrüppelt. - Paul Hecking: Hüftgelenkentzündung. - Josef Beule: Beine verkrüppelt. - Katharina Kordel: Beine verkrüppelt. - Heinrich Koßmann: Klumpfuß.

Helmut Becker, geb. am 30.1.1935 in Freienohl. Eltern: Josef Becker, Erdarbeiter, verheir. mit Maria geb. Wienecke; wohnen in Freienohl, Adolf Hitler Straße 194. - Arzt Dr. Dehen informiert am 13.2.1935: „Helmut: angeborener doppelseitiger Klumpfuß; Behandlung vielleicht einige Tage in Bigge. Paul hat zwei Geschwister. Die Eltern sind nicht blutsverwandt; keine Gebrechen bei Vorfahren und Geschwistern.“ - Münster informiert Arnsberg am 30.12.1935: Eine Anstaltsbehandlung ist nicht notwendig. - Am 31.1.1936 teilt Fürsorgepflegerin Sr. Burcharda MSC mit, dass Beinschienen angeschafft werden; Kostenerstattung von der Krankenkasse; die Eltern sind arbeitslos. Voraussichtlich wird eine vollständige Genesung der Füße eintreten.

Auf der Liste der Stotterer in Freienohl, Dezember 1937, stehen: Friedrich Grewe, geb. 25.2.1930 in Freienohl. - Georg Becker, geb. 22.1.1927 in Freienohl. - Hugo Düring, geb. 17.7.1926.

Ende der Akte AA 1106, Ende Jahr 1937.

Akte AA 1090: Kinder-Beihilfe

1937: Liste nur der Antragsteller mit 4 Kindern auf Kinder-Beihilfe; hier keine Angabe über Behinderung, und: es gab in Freienohl noch mehr Familien mit 4 und mehr Kindern: Karl Beule, Adolf Hitler Straße / Klemens Feldmann, Adolf Hitler Straße / Kuno Humpert, Rümmecke 352 / Adam Kerstholt, Bettenhelle 314 / Paul Lehmenkühler, Düringstraße / Friedrich Schneider, Rümmecke / Otto Schilling, Am Hügel 320 / Anton Stirnberg, Ohl 314 / Philipp Trompetter, Mühlenberg / Hans Ullmann, Kumpstr. 147. Summe: 10.

Akte AA 1107: Jahre 1932 – 1940: Geistesranke...

Ehefrau Maria Antonie Schwer, geb. Heimann, geb. 5.8.1876; sie ist die zweite Ehefrau von Heinrich Schwer, Bauunternehmer in Freienohl Nr. 158, geb. 26.6.1874 in Freienohl; 1. Ehefrau gest. 1922; 2. Mal verheir. 1923. Kinder: Luise, geb. 27.10.1902, verheir. mit Wirt Hans Köster. - Josef, geb. 7.7.1904, Schreiner. - Heinrich, geb. 2.2.1906, Restaurant in Holland. - Berta, geb. 20.12.1907, führt z. Zt. den Haushalt. - Konstantin, geb. 15.11.1909, Konditor-Gehilfe in Hamborn. - Helene, geb. 21.3.1911, führt den Haushalt bei ihrem Bruder Heinrich in Holland. Geisteskrank: Maria Antonie am 6.9.1929 Aufnahme in der Heilanstalt Warstein, später Bad Driburg. (*Der Name Schwer wird in Freienohl meistens: Schweer geschrieben.*)

Bei der folgenden Anna Kracht, geb. 17.8.1892 aus Meinkenbracht, - zum Amt Freienohl gehörig, also nicht zur Gemeinde Freienohl -, geht es deswegen hier nicht um diese Geistesranke, 4 einzelne Akten liegen vor, sondern es geht darum, die Fürsorge+Seelsorge der Ordensschwester Sr. Burcharda MSC wahrzunehmen, 2 Texte von ihr sind aktenkundig, einmal mit ihrer eigenhändigen Unterschrift, und dass sie auch in Meinkenbracht gewesen war; wie sie dahin gekommen ist, das ist nicht aktenkundig, ganz zu Fuß gewiss nicht.

An das Amt Freienohl (am 26.9.1933) zurückgereicht: „Gelegentlich meines Besuches am 25. des Monats bei der Familie Kracht in Meinkenbracht erklärten die Eheleute, es sei unmöglich, die Anna Kracht dauernd im Hause zu behalten. Wegen der vielen Feldarbeit müssten sie oft den ganzen Tag mit Ausnahme der kleinen Mittagspause die Kranke allein lassen. Jeden Morgen und Abend muss Frau Kracht sich mit dem Transport der Kranken abquälen, da die enge Treppe die Hilfe einer zweiten Person nicht zulässt. Das Bett unten einzurichten, geht nicht, weil die Kranke dann nachts allein wäre. Diese selbst drängt beständig darauf, in einem Krankenhaus oder einer Pflegeanstalt untergebracht zu werden. Das erste kommt wohl kaum in Frage, wenigstens nach dem Bericht der Heilanstalt Warstein (*in einem Extra-Text lehnt die das ab und begründet das auch*). Falls auch eine Unterbringung in einem Pflegeheim nicht ermöglicht werden kann, müsste der Familie eine Pflegebeihilfe gewährt werden, da sie bei den eigenen bescheidenen Verhältnissen nicht für die kleine Rente allein den Aufwand für die Kranke tragen kann. Mit Rücksicht auf die Kinder (*unterstrichen*) wäre die Unterbringung in einem Pflegeheim das Beste. - Schw. Burcharda“

Freienohl, den 29.10.1933: Antrag um Gewährung einer Pflegebeihilfe für Frl. Anna Kracht, Meinkenbracht: „Die Genannte befindet sich seit ihrer Entlassung aus der Heilanstalt in Warstein, die am 5.9.1933 erfolgte, in der Familie ihres Bruders Fritz Kracht. Eine Unterbringung in einem Krankenhaus oder Pflegeheim wird ärztlicherseits abgeraten. Da aber die Familie Kracht sich in sehr dürftigen Verhältnissen befindet, ist es ihr nicht möglich, für die Rente allein, die 16 RM monatlich beträgt, die Kranke zu pflegen. Frau Fritz Kracht muss manche Arbeit, die sie sonst selbst machen könnte, andern überlassen, da die Kranke nicht immer tagsüber allein bleiben kann. Auch fehlen die notwendigen Wäsche- und Kleidungsstücke, da die Kranke vierzehn Jahre im Bett zugebracht hat. Die Familie Kracht bittet mich, einen Antrag um Gewährung einer Pflegebeihilfe zu stellen und möchte ich diesen hiermit befürworten. gez. Fürsorgerin Schw. Burcharda“ - *Übrigens: der weibliche Vorname der Mutter Frau Fritz Kracht ist nicht aktenkundig; das war immer noch zeitüblich.*

Datenliste von 1934:

Maria Storm, geb. 29.9.1900 in Freienohl; gewöhnlicher Aufenthalt in Warstein, Geistesranke; ihre Eltern. Fritz Storm, verheir. Elisabeth geb. Stratmeier, tot.

Hubert Stirnberg: geb. 13.11.1914 in Freienohl. Eltern: Heinrich Stirnberg, verheir. Anna geb. Arens. Geschwister von Hubert: Anton geb. 7.6.1913; Georg geb. 27.5.1916; Norbert geb. 20.3.1919; Heinz geb. 2.7.1927.

Hubert: geistesschwach seit Geburt. Gewöhnlicher Aufenthalt: Marsberg.

Am 28. September 1922, Gem.-Versammlung TOP 4: Die Kosten für die Unterbringung des geistesschwachen Hubert Stirnberg werden in gesetzlicher Höhe übernommen. (AA 417)

Aufgelistete Anstalts-Pflegekosten (hier ohne die Beträge) von 1927 bis September 1938, weiter nicht. Aufnahme-Blatt in Marsberg am 27.9.1937. - *Auf der Rückseite davon und „auf dem Kopf“, also ganz unten, wieder handschriftlich: „Hubert Stirnberg ist verstorben.“*

Mit dem Datum: „Freienohl, 10.2.1942“. Das ist nicht das Sterbedatum!

Dazu die AA 1806 vom Oberkreisdirektor zu Arnberg nach Freienohl vom 4.7.1946 (!):

„Vertraulich! (im Original unterstrichen): Auszugsweise Abschrift:

Betrifft: Schädigung oder Umbringung von Menschen durch die Nazis. Verfügung vom 26.6.1946. - 1. Dem Vernehmen nach sind aus auswärtigen Heilanstalten aus dem hiesigen Amtsbezirk 6 Personen (Idioten und Geisteskranke) ausgemerzt und eingeäschert worden. (In diesem Text werden nur 2 aufgeführt: Friedrich Köhler aus Uentrop; - hier ausgelassen und:) der am 13.11.1914 zu Freienohl geborene idiotische Hubert Stirnberg wurde seinerzeit im St. Johannes-Stift in Niedermarsberg untergebracht und befand sich nacheinander in den Anstalten zu Warstein, Weilmünster und Hadamar. Abschriften der Mitteilungen der Anstalten zu Weilmünster und Hadamar sind beigelegt. (Hier in AA 1806 nicht vorhanden.)... 5. Für die vorstehenden Maßnahmen (Sterilisierung, Unfruchtbarmachung) waren teils erbgesundheitsliche, teils politische Gründe maßgebend...“

Letztes im Original unterstrichenes Wort dieses Textes: Vertraulich!

Bei den unten angegebenen Daten: „10.2.1942“ und für Hubert Stirnberg, Marsberg, galt wohl Hadamar noch nicht.

Hier bei Hubert Stirnberg, zuletzt Marsberg; ferner bei Margarethe Göckeler, zuletzt Eickelborn; ferner bei Maria Feldmann, zuletzt Warstein: drei verschiedene Orte mit derselben handgeschriebenen - nicht Maschine geschriebenen - Notiz und mit demselben Datum, ohne Unterschrift, ohne Kürzel: der jeweilige Name des Behinderten, dann „Freienohl, 10.2.1942“. Das ist also nicht der Sterbetermin!

Josef Lichte, geb. 2.8.1899 in Freienohl. Beruf: Schlosser, gute Ausbildung. Ärztliches Zeugnis vom 16.8.1932: Enzephalitis, seit 1826, nicht heilbar; bedarf besonderer Pflege tagsüber und nachts. Sein Schwager Theodor Zacharias, Freienohl, Alter Weg Nr. 169 kann die Pflege nicht mehr leisten.

Akten-Datum: 2.10.1934: Heinrich Weber, geb. 14.10.1898 in Freienohl. Beruf: Schreiner. 6 Wochen in der Lungenheilstalt Lippsspringe. Geisteskrank. Verheiratet mit Elisabeth geb. Hoppe; Hausfrau. 4 Kinder im Alter von 4 Monaten bis 12 Jahre: Anneliese geb. 20.10.1912; Johanna geb. 14.7.1925; Klemens geb. 11.7.1927; Meinolf geb. 12.5.1934. - Am 2.10.1934: Dr. Dehen: Vorgeschichte der Krankheit: Neurastheniker; seines Vaters Schwester war in einer Heilanstalt; seine Mutter: Tuberkulose; verschiedene ihrer Geschwister sind an Tuberkulose gestorben. - Seit Wochen Klagen über Herz- und Brustbeschwerden. Schwächlich. Keine körperlichen Erkrankungen. Seit 3 Tagen traurig, ängstlich, Sinnestäuschungen, ohne Schlaf, unreinlich, Selbstmordgedanken. Pflegebedürftig für eine Anstalt.

Noch am selben Tag: 2.10.1934: in Warstein eingeliefert auf Anordnung des Arztes Dr. Dehen.

Warstein am 27.3.1935: Der Schreiner Weber bedarf noch längere Zeit als Geisteskranker der Heilanstalt in Warstein.

Am 10.7.1935 als „endgültig gebessert entlassen. Diagnose: Schizophrenie; fürchtete seine Hinrichtung (!); zeitweise depressiv gehemmt; allmähliche Beruhigung.“

Fritz Honekamp, geb. 7.11.1913 in Winterberg, wohnt in Freienohl, Rümmecke Nr.317; Arbeit in der Ziegelei C.u.H. Rocholl, Freienohl. Verheiratet mit Katharina geb. Lefarth. - Aufnahme in Warstein am 15.7.1937: Schizophrenie.

Am 22.10.1938 als gebessert entlassen.

Kind Maria Eigemeier, kindlicher Veitstanz.

Am 4.7.1938: Dr. Dehen: „Das Kind bedarf fachärztlicher Untersuchung, Behandlung in Warstein.“ - Die Freienohler Gesundheitspflegerin (*offizieller Titel*) Fräulein Else Kleine notiert am 2.11.1938: Die Pflegemutter (!?) gibt an: Die Krankheit des Kindes hat sich aufgrund der Behandlung von Dr. Dehen wesentlich gebessert. - Am 17.3.1939: Frl. Kleine: „Eine weitere Behandlung ist nicht mehr notwendig.“

Sie hat das NS-Regime überlebt: Berta Heckmann, geb. 28.2.1898 in Freienohl; geisteskrank; kann von ihrem Bruder Karl Heckmann, Krummestr. 168, nicht mehr gepflegt werden. Am 18.10.1940 kann Berta Heckmann nach Warstein zur Pflege geschickt werden. Am 22.11.1940 teilt ihr Bruder Karl Heckmann mit, sie braucht nicht nach Warstein; ihr Zustand hat sich gebessert. *Gründe sind nicht aktenkundig.* Im Jahr 1942 befindet sie sich in Warstein. *Danach war sie wieder in Freienohl.* Ihr Vormund war Franz Geißler, Bergstr. 9. - Nach der NS-Zeit! Am 20.11.1946 notiert Dr. Breuckmann: „Berta Heckmann ist völlig hilflos und dauernd bettlägerig, gereizt, weinerlich, stark depressiv.“ Am 5.12.1946 war sie nach Warstein gekommen. In Freienohl ist als Krankenschwester tätig die Hiltruper Ordensschwester Sr. Hermelda MSC (aktenkundig: 16.12.1946). Am 3.1.1947 ist Berta Heckmann in Warstein verstorben.

Im Rechnungsjahr 1937 werden für die Anstalten für die Geisteskranken aus Freienohl die Beiträge überwiesen (*die Orte sind nicht genannt; die Beträge sind hier ausgelassen*): Stirnberg (*ohne Vorname*), Maria Storm, Maria Spieler, Josef Lichte, Fritz Honekamp, Maria Hachmann. - Dieselben auch 1938, dazu noch: Resi Rocholl, Maria Kaulmann.

Maria Spieler, geb. 4.2.1899 in Freienohl. - Am 18.2.1926 in Warstein (*mehr ist da nicht aktenkundig*). - Am 19.3.1927 wird in Münster ihre jährliche Invalidenrente anerkannt. Im April und Mai 1928 beim Landwirt Franz Calamis in Berge als Helferin. Am 25.10.1928 schreibt Calamis an ihren Vormund Johannes Kemper, Pflasterer, Freienohl Nr. 331, er „hat kein Dienstverhältnis mehr mit ihr“. Kemper bitte ihn, „sie vorläufig noch zu behalten; das Unterbringungsverfahren seitens Freienohl schweben“. Ihr Pfleger Josef (*Johannes? Oder Wechsel?*) Kemper informiert: Der uneheliche Sohn der Maria Spieler befindet sich im Waisenhaus in Menden: Josef Spieler, geb. 20.4.1921, Beruf Dreher. - Am 5.1.1940 werden ihre beiden Grundstücke versteigert: Ackergrundstück im Langel: 25 ar, an Ernst Linneborn. Waldgrundstück auf der Feibe, 1,64 ar. Versteigerer Julius Helnerus, Freienohl, Mittelstr. 114. - Am 11.9.1941 ist Maria Spieler in der Landesheilanstalt Eichberg / Erbach verstorben; wie: ist nicht aktenkundig.
Ende der Akte AA 1107: im Jahr 1941.

Akte AA 1108: 1937... Taubstumme, Blinde...

Im Jahr 1938 Aufforderung zur Krüppel-Beratung von Arnshausen zum Amt Freienohl an die Eltern, Fürsorgeschwester, Gesundheitspflegerin (*hier aus der Gemeinde Freienohl*): Hilde Hömberg, geb. 25.4.1922, Freienohl, Mittelstr. 22; Vater verstorben. Rundrücken. Im Jahr 1939 zur Krüppel-Beratung:
Alfons Becker, geb. 16.4.1937, Freienohl, Rotbusch 293; angeborener Klumpfuß rechts.
Helmut Becker, geb. 30.1.1935, Freienohl, Rümmecke 194; angeborener Klumpfuß; s.o.
Resi Rocholl, geb. 9.2.1928, Freienohl, Alter Weg 176, Versteifung linkes Kniegelenk.
Hannelore Klute, geb. 19.2.1936, Freienohl, Breiter Weg 130 a, Spinabifida.

Im Jahr 1940 zur Krüppel-Beratung: eingetragen nur Helmut Becker.

Im Jahr 1942 zur Krüppel-Beratung:

Renate Wolf, geb. 24.7.1931, Freienohl, Düringstr. 70, Rundrücken. - Theresia Rocholl: s.o. - Hilde Hömberg, s.o. - Walter Humpert, geb. 21.3.1932, Freienohl, Rumberger Str.

2; Kniegelenk rechts; noch in Bigge in Behandlung.

Im Jahr 1943 zur Krüppel-Beratung:

Alfons Becker, s.o. - Irmhild ...?.mann, geb. 28.5.1942, Freienohl, Rümmecke 317 a, Knick-Plattfüße. - Renate Wolf, s.o. - Emma Stirnberg, geb. 12.6.1925, Freienohl, Mittelstr. 27, tiefsitzende rechtskonverse Linnbalskoliose.

Akte AA 1108: mit dem Jahr 1943 abgebrochen; reicht bis 1947.

Beginn Akte AA 1109: mit dem Jahr 1940... Geistesranke...:

Sophia Geißler, geb. 10.12.1921 (1927) in Freienohl; Eltern: August Geißler, geb. 23.4.1899, Maurer, Ehefrau Josefine geb. Böll; Adolf Hitler Str. 57; epileptische Angstanfälle, Krampfanfälle. - Arzt-Untersuchung von Dr. Dehen am 10.5.1938: Mit dem 6. Lebensjahr epileptische Angstanfälle; gütig, freundlich; Empfehlung an die Eltern für ihre Tochter: zur Untersuchung in Warstein und in eine Anstalt zur Berufsausbildung.

Josef Becker, geb. 1.11.1899 in Wennemen, Eisenbahn-Betriebsassistent, wohnt in Freienohl, Bahnhofstr. 289; verheiratet. - Antrag vom 3.7.1941: zur Aufnahme in Nervenlinik Münster; seit Weihnachten 1940 plötzliche Stimmungstrübungen, Überforderung durch den steigenden Bahnverkehr: Kopfschmerzen; sonst keine Auffälligkeiten. - Josef Becker ist am 2.12.1941 aus der Psychiatrischen Klinik entlassen und ist z. Zt. beschäftigt bei der Güterabfertigung in Neheim.

Maria Kaulmann, geb. 23.8.1904 in Freienohl; geisteskrank. - Wird am 11.6.1937 von Warstein ins Elisabeth-Haus Hörste, Büren überwiesen; am 15.6.1937 von Hörste nach Warstein. Am 12.8.1937 als gebessert aus Warstein entlassen. Am 15.10.1938 wieder in Heilanstalt. (*Ort ist nicht aktenkundig*) Am 14.10.1939 als gebessert entlassen.

Margarethe Göckeler: *Ein Lebens-Ab-Lauf wie bei Hubert Stirnberg!*

Geb. 18.10. 1880 in Freienohl Hilfsbedürftige. - In AA 1104: Pflegegeld nach Eickelborn in den Jahren: 1909, 1910, 1911, 1913, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1927, 1929, 1943. Als „Hilfsbedürftige“ am 18.6.1929 aus der Heilanstalt Eickelborn bei Lippstadt in Familienpflege gegeben. *Familienpflege, wenn kein Heimat-Name, - Ort angegeben ist, zumeist im Ort der Heil-Anstalt mit Bezahlung der betreffenden Familie, die auch in der Akte nicht notiert ist. Aufgrund der Literatur ist diese Familienpflege oft nach Kriegsbeginn (1939/40) ein Schutz vor bekannt gewordener „Verlegung“, „Entführung“ und Tötung des Behinderten. Siehe unten. Buchauszug: Post-Stapel. Nach „Beruhigung“ bezüglich einer „Verlegung“ wieder Rückkehr in die Anstalt. - Am 30.8.1929 aus der Familienpflege in die Anstalt in Eickelborn zurückgenommen. - Am 17.10.1935 aus der Anstalt Eickelborn in Familienpflege gegeben bei Familie Mattenklotz in Eickelborn. - Am 17.8.1937 aus der Familienpflege, Familie Mattenklotz, in die Anstalt Eickelborn zurückgebracht. - Am 27.7.1938 aus der Anstalt in Familienpflege. - *Zwischendurch in Anstalt.* - Am 24.3.1939 aus der Anstalt in Familienpflege. - Am 3.4.1939 aus Familienpflege in Anstalt zurück. - *Aktennotiz, handschriftlich, nicht Maschine geschrieben: „Margarethe Göckeler ist verstorben.“ - Akten-Datum in Freienohl: 10.2.1942. Dies ist nicht das Sterbedatum!**

Maria Feldmann: *Ein Lebens-Ab-Lauf wie bei Margarethe Göckeler und wie bei Hubert Stirnberg!*

Geb. 31.1.1874 in Freienohl. Eltern tot. Bruder Josef Feldmann wohnt in Freienohl, ist aber nicht unterhaltspflichtig. - Maria Feldmann ist geisteskrank. Gewöhnlicher Aufenthaltsort: Heilanstalt Warstein. - (*Ende AA 1107; AA 1104, AA 1109: AA 414: Protokollbuch der Gemeinde-Versammlung. 31. Oktober 1904 TOP 2*) Am 20.5.1897 von Freienohl in die Irren-Anstalt Marsberg. - Am 8.6.1898 in Marsberg. -

Am 22.6.1899 in Marsberg. - Am 11.6.1900 in Marsberg; ebenfalls Pflegegeld überwiesen in den Jahren: 1901, 1902, 1903, 1905, 1906, 1907 bis 1925, 1927, 1929, 1943 (*ähnlich Margarethe Göckeler! - Die fehlenden Jahre können Akten-Ausfall bedeuten.*)

Am 13.12.1937 aus Familienpflege genommen in Heilanstalt Warstein.

Genau wie bei Margarethe Göckeler: Aktennotiz, handschriftliche, nicht Maschine geschrieben: „Maria Feldmann ist verstorben.“ - Akten-Datum in Freienohl wie bei Margarethe Göckeler: 10.2.1942. Das ist nicht das Sterbedatum!

Hubert Neise, ist am 28.4.1943 in der Heilanstalt Warstein gestorben. - AA 1108

Hans Günter Montag, geb. 10.5.1940 in Freienohl; Eltern: Thomas Montag, verheir. Alma geb. Molitor, Bettenhelle 330. Krankheit: Idiotie.

Am 10.12.1942 aus dem ärztlichen Gutachten von Dr. Fresen: „Ausgesprochene Idiotie bei mangelnder Statik. Das Kind kann weder sitzen noch stehen. Daneben besteht Neigung zu exudativer Diathese. Erbkrankheit. Familie angeblich frei von Lues oder Tbc. Der Kindesvater ist der leibliche Vater der Kindesmutter.“

Am 19.1.1943, Freienohl: „Vater bezieht Kriegsbesoldung. Das Kindergeld wird abgeführt an das Kinderheim in Paderborn, in dem 3 Kinder untergebracht sind... seine Schwiegermutter, die das jüngste Kind in Pflege hat...“

Am 15.4.1943 bittet der Landrat in Arnsberg den Freienohler Amtsbürgermeister um die genaue Adresse des Obergefreiten Montag, „damit ich mich mit ihm oder seinem Truppenteil über die endgültige Kostenregelung ins Benehmen setzen kann.“ (*heutzutage: ins Einvernehmen...*) Bericht der Fürsorgepraktikantin Schwester Maria Schmidt (*keine Ordensschwester; nur Stichworte*): „Von Freienohl nach Hagen – abgeholt aus dem Krankenhaus Hagen – überführt nach Aplerbeck – von Aplerbeck nach Freienohl. - Hans Günter Montag ist am 18.6.1943 in Dortmund-Aplerbeck gestorben.“

Datum dieser Akte AA 1108 in Freienohl: 9.11.1943. Nicht aktenkundig ist, ob der Vater und, oder die Mutter beim Sterben, bei der Beerdigung ihres Kindes dabei waren. Oder Aktion T 4? Siehe Wikipedia: Dortmund-Aplerbeck: Zweiter Weltkrieg. Heilanstalt.

Elisabeth Klauke, geb. 5.11.1897 in Freienohl; verheiratet mit Josef Klauke.

Am 4.6.1930, in Verbindung mit dem Gespräch mit der Mutter aus dem Arztbericht von Dr. Dehen: „Bis zum 21. Lebensjahr körperliche und geistige Entwicklung gut, normal. Bis 17. Lebensjahr zu Hause; dann 4 Jahre Dienstmädchen; 1919 Ausbleiben der Monats-Regel, mehrere Monate. Kopfschmerzen, Prickeln. 1920 plötzlich Tobsuchtsanfall. Sehr mager; Husten; Auswurf; öfters Blut-Spucken. Tuberkulose der rechten Lunge. Rückblickend von 1930: etwas läppisch, lacht unmotiviert, Affekte schwankend; alle 3 – 4 Wochen Angstzustände, Schreien, Toben, bei Fremden liebenswürdig, bei Angehörigen ungezogen. Häusliche Pflege genügt.“

Ihr Bruder Josef Klauke am 8.5.1930: Textlich ähnlich wie bei Dr. Dehen: „Elisabeth war mal in Warstein.“

Fürsorgerin Sr. Ubalda MSC am 7.6.1930: „Elisabeth Klauke müsste unbedingt in eine Anstalt; aber - meint ihr Bruder Josef – wegen der 80-jährigen Mutter sollte sie zu Hause bleiben. Bei scharfen Verweisen vom Bruder und von mir reagiert Elisabeth einigermaßen beherrscht.“

Arnsberg und Freienohl bestätigen: vom 1.10.1930 bis 31.3.1931 (*auch schon vorher*) erhält Elisabeth Klauke Pflegebeihilfe; die Pflege leistet ihr Bruder Josef.

Am 4.9.1932, Freienohl: Das Befinden von Elisabeth Klauke hat sich verschlechtert.

Am 29.9.1932, Freienohl: Im Haus leben ...?... Kinder (*Fragezeichen im Originaltext*), fünf davon unter 14 Jahre. Pflegebeihilfe wird immer weiter bezahlt.

Am 28.2.1937 (*Zeit-Abstand!*), Freienohl: Polizist Gertz berichtet: „Elisabeth Klauke befindet sich im Anna-Katharinen-Stift in Carthaus (*Karthus*) bei Dülmen.“

Zur Familie vom Bruder Josef Klauke, Auf dem Hahn, Maurer; 9 Personen: Ehepaar und 7 Kinder im Alter von 21 bis 7 Jahren: Tochter Maria, 21 J., selbstständige Näherin, lebt im elterlichen Haushalt; Sohn Josef, 19 J., Schneidergeselle; Sohn Friedrich, Fabrik-Lehrling; 4 Kinder schulpflichtig; 1 Kuh, 2 Schweine.

Auszugsweise aus dem ärztlichen Gutachten vom 10.9.1939 vom Anna-Katharinen-Stift, Carthaus: „Elisabeth Klauke ist anstaltspflegebedürftig wegen Gemeingefährlichkeit; Selbstmordgefahr: ja; springt plötzlich auf und schlägt auf ihre Umgebung. Vor kurzem versuchte sie mit einem Messer auf andere loszugehen.“ - Keine weiteren Berichte in der Akte.

Arnsberg an Freienohl am 22.1.1944: „Elisabeth Klauke ist am 20.12.1943 verstorben.“ - Angeblich im Anna-Katharinen-Stift.

Jahresabrechnung zur Fürsorge der Geisteskranken für 1942 und 24.7.1943: *hier nur aus der Gemeinde Freienohl*: Franziska Demmel - Maria Heckmann (nur 1942) - Elisabeth Klauke - Hans Günter Montag (nur 1942) - Hubert Neise - Maria Storm - Olga Bornemann - Josef Schwarzfärber (seit 12.5.1943 in Eickelborn).

Akten-Lesung AA 1109 mit September 1945, abgebrochen nach dem Ende des Nazi-Regimes.

Genannt seien als Lebende, wenn auch Geisteskranke, nur mit ihrem Akten-Datum: Anna Pöttgen, geb. 26.6.1900; 4.7.1945. - Olga Bornemann geb. Neise, geb. 29.10.1893; 1945. - Franziska Demmel, geb. 23.6.1904; gestorben am 19.9.1945.

Bei den folgenden Auszügen aus der Akte AA 1804: Gesundheitspflege, Maßnahmen gegen ansteckende Krankheiten,... ist heutzutage (2010) nicht bekannt, was die Eltern fühlten und dachten, wenn sie ihr Kind „allein“ ließen, zur Kur, zur KLV (Kinder-Land-Verschickung), - was sie wussten von den oben nur skizzierten NS-Gesetzen, hier im Abschnitt: Bekanntmachung mit der NS-Gesetzgebung.

Wer besaß zuverlässiges, korrektes Wissen über Tuberkulose, Lupus erythematodes usw? Die Hiltruper Ordensschwwestern mit ihrer Fürsorge+Seelsorge und die Gesundheitspflegerin Fräulein Else Kleine in der Gemeinde und im Amt Freienohl haben sich nicht nur um die Kranken gekümmert, sondern auch um die Eltern und um diejenigen, von denen sie um Rat gebeten wurden!

Tuberkulose. Für Anita Koßmann, geb. 10.4.1934, beantragte Gesundheitspflegerin Frl. Kleine am 5.10.1940 eine Erholungskur. Vom 5.11.1940 bis 13.12.1940 kam Anita nach Rheine in die Kinderkuranstalt Sonnenschein. - Ihre Familie: Vater Heinrich Koßmann, Schreiner, Freienohl, Bettenhelle 336, arbeitet bei der Wehrmacht; die Mutter war vor 2 Jahren (1938) gestorben; 10 Kinder, 5 leben im elterlichen Haushalt.

Tuberkulose. Für Annemarie Babilon zur Kur vom 8.11.1940 – 13.12.1940 nach Bad Oeynhausen. Vater: Fritz Babilon in Freienohl, Kerstholtsgasse, Schreiner bei Firma Klinkmann in Hüsten.

Tuberkulose. Für Therese Köss, geb. 12.6.1936 in Freienohl, zur Kur vom 8.11.1940 – 13.12.1940 nach Bad Oeynhausen. Vater Aloys Köss, Freienohl, Adolf-Hitler-Straße.

Lupus erythematodes. Für Berta Becker geb. Rocholl, geb. 12.10.1871 in Freienohl, Krumme Straße 113, bei der Untersuchung in Arnsberg am 15.8.1939 am „Lupus-Tag“ „keine Herde mehr“. Auch nicht 1940.

Lupus erythematodes. Margot Volpert, geb. 21.12.1932 in Freienohl; Vater Johann

Volpert, Voßbecke 5, 5-köpfige Familie. Zur Kur: 31.10.1939 – 22.11.1939 in Lippspringe; am 6.1.1940 – 30.1.1940 stationär im Krankenhaus (*keine Ortsangabe*); am 24.3.1940 Kur in Lippspringe.

Zur Kur: 24.3.1940 (*keine Ortsangabe*): Kinder Ruth Becker, geb. 6.?. 1931, und Helga Becker, geb. 6.12.1932 in Freienohl, Töchter von Josef Becker, Bettenhelle, Fabrik-Arbeiter bei Feldmühle in Arnsberg.

Am 11.10.1940: Für seine Tochter Resi Rocholl zahlt die Krüppel-Fürsorge die Behandlungskosten in der Klinik in Bigge vom 4.1.1940 bis 6.4.1940. Vater Maurer Karl Rocholl, geb. 30.9.1898, Alter Weg.

Am 24.11.1942 wird aus Arnsberg für den Schüler Klaus Dehen, Freienohl, die Kinderlandverschickung, Münster, Albert-Leo-Schlageter-Straße bezahlt.

Am 18.1.1943 wird aus Arnsberg für das Kind Adolf Walter, Freienohl, bezahlt : Kinderkurheim Haus Sonnenschein in Rheine, 19.2.1943 – 30.3.1943.

Am 19.7.1944 notiert in Freienohl die Gesundheitspflegerin Körngen: „Zur Kinder-Erholungsfürsorge: In Anbetracht der augenblicklichen Verhältnisse lassen die Eltern die Kinder nur in den dringendsten Fällen von zu Hause fort.“ - *Ein Zeit-Vergleich mit den Bomben-Angriffen auf deutsche Städte, auf, über Freienohl, (Firma Honsel in Meschede) ist sinnvoll.*

Am 17.2.1945 notiert das Amt Freienohl: „Nachdem der Kraftwagen des Unternehmers Zacharias zu Freienohl mit einem Holzgenerator versehen ist, können die Kranken-Fahrten jetzt wieder dauernd von Zacharias ausgeführt werden.“

Akte AA 1804 abgebrochen zum 22.6.1945 wegen Ende des Nazi-Regimes, des Zweiten Weltkriegs Mai 1945.

9. Akten-Einblicke sind auch Politik-Einblicke

Akte AA 1805: „Generalakten betreffend Verhütung erbkranken Nachwuchses“. - „Generalakten“ enthalten Sammlungen – oft in Auszügen – von Gesetzen, Vorschriften, Erlassen... von „ganz oben“ (Berlin) bis nach „ganz unten“ (Arnsberg, Freienohl). 1934 – 1942.

Die folgende Auswahl und dann auch wieder nur auszugsweise möchte für heutzutage mit dem „Gedankengut“ und der entsprechenden Praxis von damals bekannt machen. Ob alle Freienohler darüber informiert waren, ist nicht bekannt.

Verhütung erbkranken Nachwuchses, RdErl. v. (*Runderlass vom*) 27.2.1934 – „Unter Bezug auf die RdErl. v. 13. und 18.1.1934 ... zur Beachtung und weiteren Veranlassung. (2) ... Der Begriff der „geschlossenen Anstalt“ im Sinne des Gesetzes v.14.7.1933 ist durch die Ausführungen des nachstehenden Rundschreibens in dem Sinne klargestellt, dass in erster Linie die Verhütung der Fortpflanzung durch ausreichende Maßnahmen sichergestellt sein muss. Für die Entlassung von an sich nicht mehr behandlungsbedürftigen oder überhaupt nur zu vorübergehender Behandlung einer Anstalt überwiesenen Kranken muss die Feststellung maßgebend sein, ob es sich um Erbkranken im Sinne des Ges. v. 14.7.1933 handelt und ob bei diesen die Gefahr der Erzeugung von Nachkommenschaft als gegeben anzusehen ist. Treffen diese Voraussetzungen zu, so muss der Kranke gemäß (*hier ausgelassen*)... auch gegen seinen oder seiner

Angehörigen Willen in der Anstalt zurück behalten werden...“

Schwangerschaftsunterbrechung aufgrund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, RdErl. v. 29.7.1935...- *Ob der oft vorkommende fehlerhafte Wortgebrauch „Schwangerschaftsunterbrechung“ politisch verharmlosen soll?*

Schweigepflicht bei Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, Auszug aus dem Min.Bl.... vom 5.6.1935... 31.5.1935...: „(1) Nach dem § 15 des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ... sind die an dem Verfahren oder an der Durchführung des chirurgischen Eingriffs beteiligten Personen zur Verschwiegenheit verpflichtet. Wer der Schweigepflicht unbefragt zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft...“

Am 1.7.1935: abgemahnt wird streng vertrauliche Behandlung, wenn nach der Unfruchtbarmachung Krankheit ähnliche Erscheinungen auftreten in Mit-, Nach-Behandlung anderer Ärzte...

Am 15.8.1935: Arnsberg verlangt bis 15.9.1935 Bericht über Fälle von Nachbehandlung. Streng vertraulich. - Antwort aus Freienohl am 6.9.1935: „Fehlanzeige“.

Am 15.4.1935: Preußische Geheime Staatspolizei – Dortmund: „...Ich ersuche in Zukunft, lediglich die Haltung der kirchlichen Kreise gegenüber dem Sterilisationsgesetz zu beobachten und über etwa vorkommende besondere Fälle zu berichten ... an den Reg. Präs. in Arnsberg. Am 15.5.1936 in Freienohl: Gesehen – Pütz“. - *Solche Berichte sind nicht aktenkundig.*

Am 30.6.1936: Volksgesundheit. Krankenanstalten zur Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses... Diejenigen Anstalten, die für den Eingriff beim Manne in Frage kommen, sind mit einem „M“ gekennzeichnet; die Anstalten zur Vornahme der Unfruchtbarmachungen und Schwangerschaftsunterbrechungen (!) bei Frauen mit einem „F“ gekennzeichnet.... Im Reg.Bezirk Arnsberg insgesamt 35... u.a. Städtisches Krankenhaus Arnsberg: M, Bochum F, Eickelborn M F, Aplerbeck M, Marsberg M, Soest M, Hamm M F, Iserlohn M F“ (*hier ausgewählt: die nahe gelegenen*).

Am 2.1.1942 taucht in einem Schreiben aus Berlin vom Reichssicherheitshauptamt die ungewohnte Vokabel auf: „... Vorbeugungsmaßnahmen gegen Entmannte...“

10. Wieder zu Freienohlern

Am Schluss der Akte AA 1805 ist listenmäßig aufgeführt, was üblicherweise nicht in einer Generalakte steht: Namen, Datum und erstattete Fahrt-Kosten von Unfruchtbarmachungen vom Amt Freienohl, hier nur Gemeinde Freienohl: „Richard Neise, 11.10.1935; Elisabeth Vernholz, 24.4.1936; Sophia Geißler, 2.2.1937.“ - Zwischendurch ist notiert: „Nach Arnsberg hin mit einer Begleitung zu Fuß; zurück nach Freienohl mit der Bahn.“ *Verständlich. Was andere Reisende wohl gedacht, gesagt haben?*

Am 19.7.1939 ist die Ehefrau Herta Langenbach aus Freienohl, Ruhrufer 203, geb. 11.9.1913 „...zur Untersuchung aufgrund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in Arnsberg nach der Aufforderung vorgeführt worden – polizeilich“.

Ende der Akte AA 1805 im Jahr 1942.

Akte AA 1806: Titel: Spezial-Akten : Verhütung erbkranken Nachwuchses. August 1934 bis November 1946.

Am 6.7.1934 wendet sich der Freienohler Bürgermeister an den – dafür zuständigen – Kreismedizinalrat Dr. Mahr in Arnsberg: „Der hier Bergstr. Nr. 5 wohnende Invalide Johann Volpert leidet an tuberkulöser Nierenentzündung. Die Ehefrau Maria, geb. Kerstholt ist verkrüppelt. Sie hat bereits zweimal geboren... Die Gemeinde (?) Freienohl hat angeregt, ob nicht eine Unfruchtbarmachung der Eheleute Volpert in Betracht kommt. Ich bitte um Prüfung des Falles und Stellungnahme.“ - *Fortsetzung: Auswahl des Briefwechsels.*

Am 18.7.1934: Fürsorgeschwester Sr. Irmfrieda MSC: „... Das Krüppelleiden der Ehefrau Volpert ist die Folge einer Hüftgelenkverrenkung.“

Am 27.11.1934: Fürsorgeschwester Sr. Irmfrieda MSC: „...Die Mutter von Frau Volpert gibt an, dass sie wegen dem Krüppelleiden ihrer Tochter die Krüppelberatung in Anspruch genommen habe. Und zwar einmal in Neheim und zweimal in Arnsberg. Weitere Belege habe ich nicht. Sr. Irmfrieda“

In der Korrespondenz wird sie angeschrieben: „An die ehrwürdige Fürsorgeschwester Irmfrieda zu Freienohl“

Am 30.11.1934: vom Freienohler Amtsbürgermeister ein Verzeichnis der Untersuchungen betref. Verhütung erbkranken Nachwuchses. *Hier nur aus der Gemeinde Freienohl; manchmal mit der Alten Hausnummer (Nr....) und Beruf:*

Josef Bruder, Arbeiter, und Ehefrau. - Josef Bauerdick und Ehefrau. - Adam Beckmann und Ehefrau, Nr. 157. - Emil Brandenburg und Ehefrau. - Franz Beckmann und Ehefrau, Nr. 157. - Wilhelm Carl und Ehefrau. - Heinrich Dröger, Arbeiter, und Ehefrau. - Heinz Eggenstein und Ehefrau, Nr. 138. - Paul Eickelmann und Ehefrau, Nr. 231. - Josef Figge, Häusler, und Ehefrau. - Anton Folle, Arbeiter, und Ehefrau. - Wilhelm Feldmann und Ehefrau, Nr. 252. - Alfons Figge und Ehefrau, Nr. 88. - Margarethe Göckeler, in Anstaltsbehandlung in Eickelborn. - Gustav Gebhard und Ehefrau, Nr. 262. - Emil Gerke und Ehefrau, Nr. 272. - Otto Hesse, Arbeiter, und Ehefrau. - Anton Honekamp und Ehefrau. - Josef Honekamp, Arbeiter, und Ehefrau. - Paul Hecking, befand sich in Krüppel-Heilbehandlung in Münster. - Franz Hardebusch und Ehefrau. - Josef Heckmann und Ehefrau. - Josef Helnerus und Ehefrau. - Gustav Klemm und Ehefrau. - Kaspar Kaulmann und Ehefrau. - Kaspar Korte, Schneider, und Ehefrau. - Ewald Köhs und Ehefrau. - Elisabeth Klauke. - Maria Kaulmann, Heilanstalt Mariental, später nach Eickelborn. - Franz Krick und Ehefrau, Nr. 321. - Theodor Korte und Ehefrau, Nr. 89. - Otto Koßmann und Ehefrau, Nr. 170. - Johannes Köster und Ehefrau, Nr. 122. - Josef Maatz und Ehefrau, Nr. 296. - Johann Mündelein und Ehefrau, Nr. 39. - Emil Molitor und Ehefrau, Nr. 330. - Josef Latzer und Ehefrau. - Hans Neise, Friseur, und Ehefrau. - Georg Neise, Arbeiter, und Ehefrau. - Paul Neise und Ehefrau, Nr. 304. - Josef Peetz, Kassierer, und Ehefrau. - Norbert Pöttgen und Ehefrau, Nr. 73. - Franz Pelka und Ehefrau, Nr. 64. - Johann Rebbe, Arbeiter, und Ehefrau. - Theodor Ruhrmann und Ehefrau. - Josef Schnapp, Arbeiter, und Ehefrau. - Josef Schulte, Arbeiter, und Ehefrau. - Franz Stirnberg und Ehefrau. - Maria Spieler, in der Heilanstalt Warstein in Behandlung. - Hubert Stirnberg, in der Heilanstalt Marsberg in Behandlung. - Maria Storm, in der Heilanstalt Warstein in Behandlung. - Rudolf Schwefer, im Krüppel-Heim Bigge in Behandlung. - Josef Trompetter und Ehefrau. - Josef Weber, Schreiner, und Ehefrau. - Ernst Wiesemann und Ehefrau. - Ehefrau Albert Geißler, Nr. 266. - Heinrich Schaper (?) und Ehefrau, Nr. 65.

Summe: 47 Ehepaare, 6 Frauen, 3 Männer. Ob nur die Untersuchung stattfand, ist nicht aktenkundig. - Männer wurden zumeist im Arnsberger Marien-Hospital sterilisiert; Frauen in Warstein. Siehe oben: 30.6.1936: Volksgesundheit... Zum Arnsberger Marien-Hospital wird berichtet: Bei Sterilisationen verließen die Ordensschwwestern-Krankenschwestern den Operationsraum und die Nicht-Ordensschwwestern übernahmen die OP-Assistenz, - wie selbstverständlich. Die Ärzte wussten, dass die Ordensschwwestern die Sterilisation

ablehnten, - womit nicht gemeint ist, dass die Nicht-Ordensschwwestern die Sterilisation bejahten.

Am 14.8.1934 schreibt der Regierungspräsident in Arnberg im Auftrag des Ministeriums des Innern in Berlin an die Bürgermeister im Betreff Verhütung erbkranken Nachwuchses: „...ersuche ich die Anlage eines alphabetischen Verzeichnisses in Angriff zu nehmen, in welchem namentlich aufgezeichnet ist, über welche Personen Ihres Bezirkes und an welcher Stelle Untersuchungsergebnisse aufbewahrt werden, die geeignet sind, spätere Untersuchungen abzukürzen und zu erleichtern...“

Eine solche Liste ist nicht aktenkundig. Mit welchen Gedanken, Hintergedanken, Vor-Informationen dieser Text – und ähnliche Texte – im Amt Freienohl, nicht nur vom Bürgermeister, gelesen, aufgenommen, verstanden wurde, ist nicht aktenkundig. Es können andere Einfälle, Erfahrungen, Meinungen, Überzeugungen als heutzutage gewesen sein.

Am 6.7.1935: Das Staatliche Gesundheitsamt Arnberg an das Amt Freienohl, an den Bürgermeister, an die Ehrwürdigen Fürsorgeschwestern Burcharda in Freienohl und Bonifatia in Oeventrop: „Streng vertraulich! Es ist beabsichtigt, demnächst die Unfruchtbarmachung folgender Personen zu beantragen...“ - Hier im Text sind keine Namen aus Freienohl genannt.

Am 6.8.1935 fordert Landrat Teipel in Arnberg im Einvernehmen mit dem Kreismedizinalrat Dr. Mahr ein Verzeichnis zur Verhütung erbkranken Nachwuchses an. „In Betracht kommt folgender Personenkreis: Schwachsinnige, Geisteskranke, Epileptiker, Taubstumme, erblich Blinde, Krüppel und Trinker.“

Am 25.11.1935 folgt dieses Verzeichnis vom Amt Freienohl, hier nur aus der Gemeinde Freienohl, hier geboren: *(Das Wort „asozial“ ist Fachausdruck; hatte nicht die gegenwärtige - 2010 - moralische Bewertung.)*

Johann Eigemeier, geb. 27.5.1889, z.Zt. in Benninghausen.

Johannes Schwefer, geb. 12.9.1920, Vater ist Paul Schwefer.

Elisabeth Klauke (Auf dem Hahn), geb. 8.11.1897, asozial geisteskrank.

Friedrich Honekamp, geb. 9.7.1870, Invalide, in Winterberg.

Adam Mester, geb. 26.8.1886, Fabrikarbeiter, taubstumm, Schwachsinn, nicht asozial.

Johannes Mester, geb. 6.1.1922, Vater ist Adam Mester: Mittelstr. 200, Epileptiker.

Hilde Bracht, geb. 30.4.1912, Adolf Hitler Str. 3, angeborener Schwachsinn.

Elli Korte, geb. 15.11.1915, Hausangestellte, Schizophrenie, nicht asozial, Vater August K.

Hedwig Molitor, geb. 20.8.1924.

Richard Neise, geb. 1.8.1905, Arbeiter, Kump 253, erbliche Fallsucht.

Heinrich Weber, geb. 17.2.1901, Arbeiter, Alte Wiese 93, angeborener Schwachsinn.

Wilhelm Kehr, geb. 11.6.1891, asozial.

Paula Geißler, geb. 4.5.1917, Vater ist Wilhelm Geißler.

Elisabeth Vernholz, geb. 1.7.1917, Vater ist Aloys Vernholz.

Hanni Feldmann, geb. 18.2.1932, Vater ist Uhrmacher Johannes Feldmann.

Franz Klute, geb. 13.8.1929 an der Ruhr (?), Vater ist Hugo Klute, Schlosser.

Josef Höhmann, geb. 15.12.1880, Invalide, Schwachsinn.

Heinz Stirnberg, geb. 2.7.1924, Krüppel, Vater ist Heinrich Stirnberg, Bergstr. 87.

Heinrich Schwarzfärber, geb. 3.3.1900, Arbeiter, nicht asozial.

Josef Schwarzfärber, geb. 3.3.1900, Arbeiter, asozial.

August Geißler, geb. 23.4.1889, taubstumm, nicht asozial.

Sophie Geißler, geb. 26.6.1927, Krüppel, Vater ist August Geißler.

Heinrich Weber, geb. 16.1.1895, geisteskrank; *hinzugefügt*: erledigt.

August Pöttgen, geb. 28.7.1901, Bergstr. 134, angeborener Schwachsinn.

Elisabeth Pöttgen, geb. 4.1.1899.

Josef Geißler, geb. 9.6.1897, Arbeiter, Adolf Hitler Str. 57.

Josef Beule, geb. 18.1.1923, Vater ist Karl Beule, Adolf Hitler Str.

Alois Klute, geb. 29.8.1906, Fabrikarbeiter, Adolf Hitler Str. 257.

Käthe Klute, geb. 23.7.1912, Krumme Str. 50, ohne Beruf.

Frau (!) Heinrich Schwer, geb. 6.9.1876 Driburg, Bahnhofstr.158, Hausfrau, geisteskrank.

Summe: 30 Freienohler, 19 Männer, 11 Frauen.

Am 4.9.1935 schreibt Medizinalrat Dr. Mahr aus Arnsberg an den Freienohler Bürgermeister: „Ich bitte, die Fürsorgerin in Freienohl darauf hinzuweisen, dass in ihren Berichten keine Äußerung erwünscht ist, ob sie eine Unfruchtbarmachung für angebracht hält oder nicht. Die Entscheidung hierüber wird von der hierfür zuständigen Stelle getroffen.“ - *Am Rand steht handschriftlich: „Gesehen Schw. B.“ - Sicher Sr. Burcharda MSC. - Wie dieser Hinweis damals „politisch“ zu gewichten war, ist nicht aktenkundig. Das Wort „Gesehen“ ist – auch allein genommen – nur Behörden-Sprache, bedeutet keine Wertung.*

Am 18.2.1936 schreibt das Staatliche Gesundheitsamt Arnsberg an das Amt Freienohl: „Streng vertraulich! Es ist beabsichtigt, demnächst die Unfruchtbarmachung folgender Personen zu beantragen.“ - *Hier nur aus der Gemeinde Freienohl; und: hier ist nur von der Absicht (!) der Unfruchtbarmachung die Rede. - 4 Freienohler: 2 Männer, 2 Frauen.*

„Josef Höhmann, Breiter Weg 146, geb. 15.8.1880, Schwachsinn.

Elisabeth Klauke, Auf dem Hahn 191, geb. 8.11.1897, Circulär. - *Verheiratet mit Josef Klauke.*

Norbert Stirnberg, Bergstr. 87 (Vater: Heinrich St. ist Reichsbahnbeamter und lehnt die Kosten der Unfruchtbarmachung ab), geb. 20.3.1919, Schwachsinn.

Elisabeth Vernholz (Vater: Alois), Am Rotbusch 324, geb. 1.7.1917, Schwachsinn.

Ich bitte für jede Personen einen Einzelbericht der Fürsorgerin einzuziehen, ob in der Familie und Verwandtschaft Fälle derselben oder anderer Erbkrankheiten bekannt sind. Der Bericht soll sich auch über den moralischen und sozialen Wert des betreffenden Kranken und seiner Familie äußern. ... Der Bericht soll gefertigt werden, ohne dass die Fürsorgerin in die betreffende Familie hineingeht.... gez. Dr. Mahr“

„Abdruck zur Kenntnis mit dem Ersuchen um Beifügung der Berichte bis zum 1.3.1936. - An Ehrw. Fürsorgeschwester Burcharda - Der Amtsbürgermeister i.A. ...“ (*nicht lesbar*) – *Der Brief, etwa als Entwurf, ist nicht aktenkundig.*

Am 22.4.1936, Arnsberg: Ladung an Heinrich Weber, geb. 17.2.1901, Alte Wiese 93, in Begleitung seines Elternteils (!) am Samstag, 25.4.1936 um 11.50 Uhr, Arnsberg, Gesundheitsamt, Wedinghauserstraße. *Heinrich Weber ist da 35 Jahre alt. - Dr. Mahr antwortet: „Heinrich Weber ist erschienen, er wurde von seiner Schwester begleitet.“ - Nicht aktenkundig ist, ob ein Elternteil noch lebt. Nicht aktenkundig ist, ob die Unfruchtbarmachung vorgenommen worden ist oder nicht.*

Am 7.5.1936; ein Schreiben wie oben am 18.2.1936; nur bezogen auf u.a. Sophia Geißler und Elli Korte; am Schluss des Briefes von Dr. Mahr steht: „Unerwünscht ist eine Stellungnahme der Fürsorgerin (*ohne Name*), ob sie die Unfruchtbarmachung für angebracht hält oder nicht, darüber liegt die Entscheidung anderen Stellen ob.“

Am 4.9.1936, Arnsberg: Norbert Stirnberg wird aufgefordert, sich in das Städtische Krankenhaus zwecks Unfruchtbarmachung zu begeben. Weil er mittellos ist, soll das Staatliche Gesundheitsamt die Krankenhauskosten übernehmen. - *Wieder s.o.: 22.4.1936.*

Am 14.4.1937: Sophia Geißler, geb. 26.6.1927, Vater: August Geißler, soll zur Feststellung einer Erbkrankheit für 6 Wochen in die Provinzial-Heilanstalt nach Warstein. Kosten entstehen nicht. - Freienohl: am 12.7.1937: Sophia Geißler ist von ihrer Mutter aus Warstein wiedergeholt worden. Die Kosten für die Rückfahrt sind erstattet worden. - *Ein Befund ist hier nicht aktenkundig. Sophia Geißler war da 10 Jahre jung.*

Am 5.10.1938 fragt der Freienohler Amtsbürgermeister in Arnsberg nach, „ob die Führung eines derartigen Verzeichnisses (s.o. am 30.11.1934) hier in Freienohl noch weiterhin für erforderlich gehalten wird“. - Am 13.10.1938 antwortet Arnsberg, Staatliches Gesundheitsamt: „nicht nötig“.

11. Lichtblicke kurz vor dem Ende

Akte AA 1807: Das staatliche Gesundheitsamt: 1935 – 1943: Zwei Auszüge:

Am 3.7.1936 erhält die Fürsorgeschwester Sr. Burcharda MSC vom Freienohler Amtsbürgermeister „reine Fahrt-Kosten“ überwiesen: 106,45 Reichsmark Reisekosten für den Monat Juni 1936; für den Monat Juli 1936: 88,16 Reichsmark. - Die Beträge an Sr. Bonifatia MSC in Oeventrop sind hier nicht notiert. Im Vergleich mit oben stehenden Daten lässt sich leicht vorstellen: das waren mehrere Fürsorge+Seelsorge-Reisen.

Zur in Freienohl viele Jahre arbeitenden Gesundheitspflegerin Fräulein Else Kleine: Sie wird immer wieder genannt in den Akten zum Hauptthema und (z.B. AA 1748) zur Organisation, Vor- und Nachbereitung der Reisen, des Aufenthalts der Freienohler Kinder ins Kinderheim Norderney.

Am 6.4.1943: Der Amtsbürgermeister Freienohl an das Staatliche Gesundheitsamt Arnsberg: „Dem Vernehmen nach soll die seit längeren Jahren in Freienohl nach Arnsberg versetzt werden. Die Tatsache ist außerordentlich bedauerlich. Frl. Kleine hat sich im Laufe der Zeit mit Fleiß und viel Geschick in die gesundheitspflegerische Arbeit eingelebt und ist dieselbe mit den einzelnen Familienverhältnissen in dem räumlich weit ausgedehnten Amtsbezirk mit 13 Gemeinden und über 10 000 Einwohnern bestens vertraut. Mit einer Versetzung würde zweifellos eine Benachteiligung der einschlägigen Arbeiten verbunden sein, denn eine noch so gute Nachfolgerin wird Jahre gebrauchen, bis sie voll und ganz mit den einzelnen Familienverhältnissen vertraut geworden ist. Insbesondere ist eine derartige Änderung jetzt während der Kriegszeit nicht angebracht...“ Arnsberg antwortet am 8.4.1943: „...Es lässt sich leider nicht vermeiden.... Frl. Kleine wird die Stelle als leitende Gesundheitspflegerin wahrzunehmen haben, für die sie sowohl dem Dienstalder nach als auch den übrigen erforderlichen Eigenschaften die einzig in Betracht kommende ist...“

Eine ehrfürchtige und dankbare tiefe Verbeugung

Für unsere Hiltruper Missionsschwester ist für ihre Fürsorge+Seelsorge gerade in diesen Jahren ein so auszeichnender Text (wie für Frl. Kleine) leider, leider, leider nicht aktenkundig. Die folgende *Captatio benevolentiae* ist nicht aktenkundig; sie stammt aus der Jetztzeit: 2010. Freilich: deutlich ist immer schon die durch das Plus-Zeichen verbundene Einheit von Fürsorge+Seelsorge, bei unseren Hiltruper Ordensschwester ihre ganz ausgezeichnete spirituelle Qualität.

Die Namenspatrone unserer Hiltruper Missionsschwester kennzeichnen ihre Fürsorge+Seelsorge-Qualitäten: Der Hl. Burchard war ein großer Kinderfreund (passt bestens zu Sr. Burcharda), 1028-1088, Namenstag 7. April. - Der Hl. Ubaldo wollte aus Bescheidenheit kein Bischof werden, aber der Papst erwählte ihn doch zum Bischof von Gubbio; abgebildet wird er mit einem fliehenden Teufel (passt bestens zu Sr. Ubalda in der

Nazi-Zeit), 1080-1160; Namenstag 16. Mai. - Der Hl. Franz Xaver, der große Jesuiten-Pater (die Jesuiten heißen wegen ihrer Abkürzung SJ : die „Schlaun Jungs“) kam als Missionar weit bis nach China; 1506-1552; Namenstag 3. Dezember., (passt bestens zu Sr. Xaveris, ihre Fürsorge+Seelsorge reichte weit ins Herz der Freienohler). - Die Hl. Irmfrieda gründete ein Frauenkloster (passt bestens für Sr. Irmfrieda für das Sich-Auskennen mit Gesunden und Kranken im Zusammenleben), gest. 735; Namenstag 19. Oktober. - Hl. Bonifatius, Apostel der Deutschen (passt bestens zu Sr. Bonifatia, sie hat manchen Deutschen vorgelebt, wie der richtige Weg zu gehen ist), 672-754, Namenstag 5. Juni.

Die Akten AA 1808, AA 1809, AA 1810 aus dem Bereich der Gesundheitspflege sind für das Hauptthema dieses Textes ohne Befund.

12. Freienohler Akten nach dem Ende

Die Akte AA 1806 enthält von 1938 bis 1946 keine für Freienohl gewichtigen Einzelakten, nur bis 1940 ganz wenige und schon bekannte Rund-Erlasse. Aber:
Am 21.6.1946 (!) : Arnsberg: „Der Regierungspräsident an alle Stadt-, Kreis- u. Gemeinde-Verwaltungen des Regierungsbezirks Arnsberg: Vertraulich! (unterstrichen): Die Militär-Regierung verlangt bis zum 10. Juli 1946 Bericht über alle Vorgänge und Fälle, in denen Menschen aus folgenden Gründen Schaden zugefügt worden ist oder aber die von den Nazis umgebracht wurden: (1) Es sind alle Personen zu benennen, die durch Vergasung oder Injektionen getötet wurden. (2) Personen, an denen medizinische oder andere Experimente ohne ihre Zustimmung vorgenommen wurden. (3) Personen, die durch Grausamkeit oder Sadismus misshandelt oder getötet worden sind. (4) Personen, die gegen ihren Willen oder den ihrer Angehörigen sterilisiert worden sind. (5) Es ist nach Möglichkeit anzugeben, ob für die vorstehenden (oben stehenden) Maßnahmen rassische, religiöse oder politische Gründe maßgebend waren. (6) Die Feststellungen sind möglichst in diskreter Weise zu tätigen, jedoch durch ein eingehendes Protokoll von Angehörigen oder sonstigen Zeugen festzulegen. (7) Etwaige frühere behördliche Anweisungen, besonders auch höherer Dienststellen dazu, sind den Ermittlungsakten beizufügen.“

Glücklicherweise sind solche Texte im Archiv Freienohl im Stadtarchiv Meschede geblieben. Wahrscheinlich wussten Freienohler, dass Arnsberg diese Texte auch besitzt. Und ganz am Schluss von AA 1806:

„Betrifft: Schädigung oder Umbringung von Menschen durch die Nazis; Verfügung vom 26.6.1946, Arnsberg: Vertraulich! An Freienohl am 4.7.1946: Dem Vernehmen nach sind aus den auswärtigen Heilanstalten aus dem hiesigen Amtsbezirk 6 Personen (Idioten und Geistesranke) ausgemerzt und eingäschert worden. - Der am 17.5.1925 geborene idiotische Friedrich Köhler aus Uentrop... Die Asche wurde der Familie Köhler übersandt (hier gekürzt). - Der am 13.11.1914 zu Freienohl geborene idiotische Hubert Stirnberg wurde seiner Zeit im St. Johannes-Stift in Niedermarsberg untergebracht und befand sich nacheinander in den Anstalten zu Warstein, Weilmünster und Hadamr. Abschriften der Mitteilungen der Anstalten zu Weilmünster und Hadamar sind beigefügt. - Die sind nicht vorhanden im Archiv Freienohl. - Über die 4 anderen Geistesranken haben die Angehörigen ähnliche Nachrichten von den Anstalten bekommen. - Diese Namen und Akten befinden sich nicht im Archiv Freienohl.

13. Quellen, Informationen

zum jetztzeitigen Wortgebrauch: Narzisstischer Machtmissbrauch,

zum damaligen Wortgebrauch: Verlegung, Grauer Bus, Euthanasie T 4, Gastod, RIF; dieser Wortgebrauch kam in den Freienohler Akten nicht vor.

„Narzisstischer Machtmissbrauch“; dieser psychologische Fachbegriff wurde geprägt vom höchst angesehenen Otto F. Kernberg (siehe ganz oben im Juden-Kapitel).

Die benutzte Literatur, aus ihr ist abgeschrieben:

Bernd Walter: Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne. Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime. Forschungen zur Regional-Geschichte, 16, Paderborn 1996, Seiten 1046. ISBN 3506795880 - *Stadtarchiv Arnsberg, Signatur: Archiv-Bibliothek G1c 286.* - Zitiert: (Walter, Seiten-Zahl)

Ulrich Wagener (Hg.): Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933-1945, Bonifatius V. Paderborn, 1993, ISBN 3-87088-756-7, Hier: Werner Tröster: „Die ganze Front stand voller Neugieriger, die aber lautlos zusahen“, S. 333 ff. - Zitiert: (Wagener, Seiten-Zahl)

Werner Tröster: Suttrop – Dorpke. Zur Geschichte des Westfälischen Landeskrankenhauses Warstein, 1980, hier S. 119-131: „Euthanasie“ an Warsteiner Patienten. (*Anmerkung: wegen desselben Autors: fast textgleich wie in U. Wagener...*)

Die Literatur-Angabe innerhalb des abgeschriebenen Texts wird darin ausgelassen.

Josefs-Gesellschaft e. V. (Hrsg.): Zwischen Fürsorge und NS-Ideologie, dialogverlag Münster, ISBN 3-933144-38-8

Diese Bücher sind im Stadtarchiv Meschede einsehbar.

Internet: Dokumentationszentrum Topographie des Terrors, Berlin; Ausstellung: „erfasst, verfolgt, vernichtet“.

Auszüge aus dieser Literatur:

Auf dem „Parteitag der Freiheit“

(*Wagener, 335*)...1935 äußerte Hitler...seine Absicht, die „Euthanasie“ durchzuführen. Doch für Friedenszeiten fürchtete Hitler Widerstand in der Bevölkerung, und so wartete er bis zum September 1939, bis er in seiner Kanzlei...davon unterrichtete, dass Geisteskranke bestimmter Art in ganz Deutschland zur Tötung vorgesehen sein. Ein Teil der anwesenden Ärzte sagte die Mitarbeit bei dieser Euthanasie-Aktion zu, andere lehnten jede Beteiligung grundsätzlich ab. Tatsächlich hatten die Vorbereitungen zur „Euthanasie“ im Dritten Reich aber bereits 1936/37 auch in Form von Verlegungen Kranker begonnen. Ende Oktober 1939 nach dem Polenfeldzug hielt Hitler die Zeit für günstig und unterzeichnete folgenden Führererlass, den er auf den 1.9.1939 zurückdatierte: „Reichsleiter...und...sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu benennender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann. Adolf Hitler.“...

Zum Glück – manchmal – Post von Ordensschwestern

(*Wagener, 347*): „Als in der Warsteiner Heilanstalt der wahre Grund der Verlegungen nach und nach ersichtlich wurde, setzte eine hektische Tätigkeit verschiedener Kreise ein mit dem Ziel, Patienten vor der Verlegung zu bewahren. Zahlreiche Briefe wurden den Angehörigen gefährdeter Patienten geschrieben, die mit der bevorstehenden Verlegung ihrer Familienangehörigen Mitteilung machten. Die Pfarrer, Ärzte, Pfleger und Schwestern ergriffen die Initiative. Einige dieser Briefe sind in Durchschrift erhalten. Mit fast gleichlautenden Sätzen heißt es stets, „dass die Möglichkeit besteht, dass N.N. in eine weit entfernte Anstalt verlegt wird, sodass unter Umständen keine Möglichkeit mehr besteht, sie/ihn wiederzusehen oder nach Hause zu holen.“ Sr. M. Thiatildis, damals Oberin (*der Vinzentinerinnen*) der Heilanstalt, bekundet, sie habe selbst etwa 100 solcher Briefe geschrieben, und zwar mit Billigung Dr. Petermanns... Als die Schwestern dem... Dr. S. eines Sonntagsabends einen Stapel solcher Benachrichtigungskarten in Bleistiftgröße

bis zu 20 cm zeigten, veranlasste der ...Dr.S., weil er die Aufgabe dieser Kartenmenge an einem Ort und damit im Bereich einer Postanstalt für gefährlich hielt, dass eine der Schwestern eine Rundreise durch verschiedene Orte der Umgebung von Warstein antrat und die Postkarten so in mehreren kleinen Portionen in Postkästen verschiedenen Ortes einwarf... Die Ordensschwestern brachten auch Kranke in den Häusern ihrer Mitschwestern unter... Sr. Oberin Thiatildis hat dafür gesorgt, dass eine größere – zahlenmäßig nicht mehr feststellbare – Anzahl Kranker, die auf den Verlegungslisten standen, in konfessionelle Anstalten (katholische Krankenhäuser Lippstadt, Paderborn, Rütten und Hagen) untergebracht wurden.

Vom damaligen katholischen Anstaltspfarrer Dr. Lorenz Pieper sei aus ausführlichen Abschnitten in dem Wagener-Buch nur dieser kleine Ausschnitt aus den Texten und Predigt-Texten von Pieper zitiert (*Wagener, 348*): „Das Homicidium greift frevelhaft ein in die Hoheitsrechte Gottes, der allein Herr über Leben und Tod ist, und dessen besonderes Eigentum, Diener und Ebenbild der Mensch ist...“

Die öffentlichen Reaktionen, Reden, Predigten deutscher katholischer Bischöfe, z.B. vom Bischof von Limburg (in der Nähe von Hadamar), vom Bischof von Münster Clemens August Graf von Galen, vom Paderborner Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger sind nachlesbar in mehreren Veröffentlichungen.

Siehe auch oben den Abschnitt „Mit brennender Sorge“ von Papst Pius XI.

„Aktion T 4“ und „Verlegung“

(*Wagener, 337*): „... Sofort nach dem Führererlass fingen die Vorbereitungen zur Durchführung der „Euthanasie“ an, die bald einfach „Aktion“ genannt wurde. Drei Tarnorganisationen wurden eigens für die „Aktion“ geschaffen:

- a) Die „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten“, die mittels Fragebögen die Kranken für die „Aktion“ ermittelte (*siehe ganz oben: 23.3.1937: Erbbiologischer Fragebogen*). Anhand der Fragebögen begutachteten drei Gutachter die Kranken, die diese persönlich nicht kannten, und wenn sie sich für die „Verlegung“ in eine „Euthanasie“-Anstalt aussprachen, empfahl ein Obergutachter diese Verlegung. Der Reichsminister des Inneren ordnete sodann die Verlegung der Kranken „im Rahmen planwirtschaftlicher Maßnahmen“ an.
- b) Die „Gemeinnützige Krankentransport-Gesellschaft m.b.H.“. Sie hatte die „Verlegung“ der Kranken durchzuführen, die in Reichsbahn-Sonderzügen bzw. Sonderwaggons oder in Omnibussen, deren Fenster verhängt waren, durchgeführt wurden. Ziel der „Verlegung“ war in der Regel eine Durchgangsanstalt, wo die Kranken vielfach nur wenige Tage verblieben und dann in die Tötungsanstalt überwiesen wurden... Weder die Betroffenen noch ihre Angehörigen wurden vor eine Entscheidung gestellt.
- c) Der „Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“. Dieser Ausschuss betrieb die Tötung missgestalteter und geistig behinderter Kinder.

Die Berliner „Euthanasie“-Zentrale weitete sich aus und bezog im April 1940 eine Villa in Berlin-Charlottenburg, Tiergartenstraße 4; von da an nannte sich die Aktion „T 4“ oder „Aktion T 4“ oder auch einfach „Aktion“...“

„RIF“ - Patienten-„Verlegungen“ aus der Provinzial-Heilanstalt Warstein

(*Wagener, 338... 361*): „Zur Erinnerung: Patienten und Juden sind Menschen.

Am 20.9.1940: 17 Juden nach Wunstorf (5 Männer, 12 Frauen).

Am 27.6.1941: 253 nach Herborn. - 11.7.1941: 78 nach Weilmünster. - 14.7.1941: 78 nach Weilmünster. - 17.7.1941: 75 nach Weilmünster. - 22.7.1941: 72 nach Weilmünster. - 24.7.1941: 81 nach Eichberg. - 28.7.1941: 78 nach Eichberg. - 31.7.1941: 71 nach Eichberg. - 4.8.1941: 76 nach Eichberg. - 14.8.1941: 58 nach Eichberg. - 26.7.1943: 640 nach Weilmünster, Gießen, Hadamar und Pufferode.

Im Jahr 1943 klagte eine (*unbekannt gebliebene*) Ordensschwester in ihrem Zeugenbericht an den Paderborner Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger: „Die ganze Front stand voller Neugieriger, die aber lautlos zusahen. Es bleibt die Frage: Was wusste die deutsche Bevölkerung von der Euthanasie?... Ich erinnere mich deutlich, wie wir als Kinder die Kriegsseife, – Schwimmseife –, einander vorhielten und nach der Bedeutung der über oder unter der Registernummer auf der Seife eingegrabenen Buchstaben „RIF“ fragten. Hinter vorgehaltener Hand sagten wir: „Ruhe in Frieden“, eine deutliche Anspielung, die Seife sei aus menschlichem Fett hergestellt; eine Anspielung, die wir Kinder in ihrer Konsequenz nicht verstanden. Nun existiert ein „Rezept zur Herstellung von Seife aus Fettresten“ vom Anatomischen Institut der Medizinischen Akademie Danzig vom 15.2.1944, das in dem Sammelband „Medizin im Nationalsozialismus“ als „Rezept zur Herstellung von Seife aus (menschlichen) Fettresten“ deklariert ist...“ - Soweit die Ordensschwester. - Zu diesem Thema äußerte sich 1987 eine Zeitzeugin aus Warstein-Belecke wie folgt: „Nein, das heißt anders: „Reines Idioten-Fett“ Wir wohnten damals direkt an der Bahn und sahen immer die Züge bzw. die Wagen an den Zügen, in denen die Kranken aus Warstein abtransportiert wurden.“ „Beobachtungs-“ oder „Zwischenanstalten“ waren Eichberg, Weilmünster und Herborn. *Wer an diese Orte kommt, mag dort zu Gedenkminuten verweilen.*

Der „Graue Bus“

Vorbemerkung: Soviel ist noch in Erinnerung: von Freienohl aus oder durch Freienohl gab es keinen „Grauen Bus“, erst ab Warstein und aus Dortmund... (*Wagner, 340*): „... Öfter in der Woche kommen Autobusse mit einer größeren Zahl Opfer in Hadamar an. Schulkinder der Umgebung kennen diesen Wagen und reden: „Da kommt wieder die Mordkiste!“ - Nach der Ankunft solcher Wagen beobachteten dann die Hadamarer Bürger den aus dem Schlot aufsteigenden Rauch und sind von dem ständigen Gedanken an die armen Opfer erschüttert, zumal wenn sie je nach der Windrichtung durch die widerlichen Düfte belästigt werden. Die Wirkung der hier getätigten Grundsätze ist: Kinder, einander beschimpfend, tun Äußerungen: „Du bist nicht recht gescheit, du kommst nach Hadamar in den Backofen!“ Bei alten Leuten hört man die Worte: „Ja in kein staatliches Krankenhaus! Nach den Schwachsinnigen kommen die Alten als unnütze Esser an die Reihe!“

In der „Kinderfachabteilung“ kein Gas, sondern eine Spritze

(*Walter, 695*): „...In Dortmund-Aplerbeck... Die Pflegerin hatte die 15 – 20 Kinder zu füttern, zu wickeln und zu waschen, die Reinigung der Räume zu überwachen und die Bettwäsche zu wechseln. Die Versorgung der Kinder war offenbar normal. Die Kinder wurden in der Regel 3 – 4 Monate beobachtet, bevor ein abschließender Bericht nach Berlin ging. Während der Beobachtungszeit fand keine spezielle Behandlung gegen die angeborenen Leiden statt; wissenschaftliche Untersuchungen oder irgendwelche Experimente wurden nicht vorgenommen. Auch in den Krankenakten finden sich keine Hinweise auf derartige Handlungen. Traf die „Behandlungsermächtigung“ aus Berlin ein, erhielt die Schwester U. (*keine Ordensschwester*) die Anweisung, das Kind zu „beseitigen“. Die Tötung erfolgte durch Überdosen der Medikamente Veronal oder Luminal, die den Kindern in aufgelöster Form eingeflößt wurden. Meistens geschah das um die Mittagszeit, sodass die Kinder bis abends verstarben. Trat der Tod nach der Tabletteneingabe nicht ein, so half der Arzt mit seiner Spritze nach. Die Leichen der Kinder wurden zum überwiegenden Teil auf dem Anstaltsfriedhof beerdigt. Zu Weihnachten 1941 zahlte der „Reichsausschuss“ an (*den Arzt*) Sengenhoff für seine Dienste eine „Gratifikation“ von 400 RM.

Eine andere Pflegerin berichtet über zwei ungewöhnliche Todesfälle: „Anlässlich eines Bombenangriffs in den Nachtstunden wurden von uns Pflegerinnen sämtliche Kinder in die

Kellerräume gebracht. Die etwas älteren Kinder halfen uns beim Runtertragen von Decken, Kissen und ähnlichen Dingen der Station. So auch diese beiden 11 Jahre alten Mädchen, deren Namen mir heute nicht mehr erinnerlich sind. Nachdem der Fliegerangriff vorüber war, wurden die Kinder wieder nach oben gebracht und wieder in ihre Betten gelegt. Am darauf folgenden Morgen gelang es mir nicht, die beiden besagten Mädchen zu wecken. Ich hatte den Eindruck, dass sie sehr fest schliefen. Als ich am gleichen Abend gegen 19 Uhr meinen Nachtdienst wieder aufnahm, stellte ich fest, dass die besagten Mädchen nicht mehr da waren und andere Kinder in den Betten lagen. Als ich nach dem Verbleib der beiden Mädchen fragte, wurde mir gesagt, dass sie verstorben seien.“

Gastod

(Walter, 737): „...Waren in Hadamar Tötungskapazitäten frei, fuhren morgens zwei bis drei GEKRAT-Busse und der Transportleiter mit seinem PKW in eine der „Zwischenanstalten“, um anhand der Transportlisten weitere Opfer abzuholen. Jedem Bus waren zwei Pflegerinnen oder Pfleger als Aufsichtspersonen zugeteilt. Nach Aussagen des Pflegepersonals reagierten die Kranken auf die erneute Verladung unterschiedlich, mit Teilnahmslosigkeit, Trauer oder Angst. Aufgrund der geringen Distanz zwischen den Anstalten erreichten die „Grauen Busse“ schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit ihren Bestimmungsort und fuhren in eine Holzgarage, die hinter dem „Neubau“ der Anstalt Hadamar errichtet worden war. Von dort führte das Begleitpersonal die Opfer durch einen Schleusengang und Vorflur in den Warte- und Auskleideraum im Erdgeschoss des rechten Flügels. (in Walter, S. 338, 340 sind Abbildungen) Dort wurden sie entkleidet und dem Tötungsarzt vorgeführt...*(einer)* schilderte den Ablauf der Untersuchungen folgendermaßen: „Die Omnibusse waren meist mit Gleichgeschlechtlichen beladen, die kamen rein und wurden ausgezogen und weitergeführt zum Photographieren, dann dem Bürobeamten vorgeführt, der die Identifizierung vornahm. Das Photographieren geschah aus dokumentarischen Gründen, natürlich auch aus wissenschaftlichen Gründen. Wissenschaftlich ist eigentlich zu viel gesagt. Ohne die Fälle näher zu erläutern, war es vielleicht nur, um eine Sammlung von Bildern der Geisteskranken zu haben. Sie wurden gemessen, gewogen. Sie gingen an dem Bürobeamten vorbei, der festzustellen hatte, ob die in der Krankengeschichte und auf der Photokopie angegebenen Daten stimmen. Fragliche Fälle, die der Bürobeamte nicht ohne weiteres entscheiden konnte, übergab er mir dann...Ich habe die Krankengeschichten durchgeblättert, die Photokopie dabei gehabt, habe die betrachtet, die Symptome, die Diagnose usw. überprüft.“ Diese „Untersuchung“ dauerte pro Patient ein bis zwei Minuten... Es wurden nur wenige Zurückstellungen wegen Kriegsbeschädigung, Schwangerschaft oder der Staatsangehörigkeit vorgenommen. War diese oberflächliche Registrierungs- und Identifizierungs-Prozedur abgeschlossen, mussten die Kranken einen alten Militärmantel überziehen. Danach führte sie das Pflegepersonal über eine Treppe in den Keller, wo sie von anderem Personal übernommen wurden. Der Zugang in die Gaskammer erfolgte über einen Vorraum. Die Gaskammer mit einer Fläche von etwa 14 Quadratmeter besaß neben dem Zugang vom Vorraum aus noch eine zweite luftdicht zu verschließende Tür zu einem Nebenraum, in dem die Gasflaschen standen und über den die Leichen in den Verbrennungsraum geschafft wurden. Entlang der Wände verlief in etwa ein Meter Höhe eine perforierte Rohrleitung, die mit den Gasflaschen im Nebenraum verbunden war. Durch sie konnte das tödliche Kohlenmonoxyd-Gas in den Raum geleitet werden. Zur Tarnung waren an der Decke Brauseköpfe wie in einem Duschaum angebracht. Die Entlüftung des Raumes erfolgte über einen Ventilator. In der Nähe der Gaskammer stand ein Sezierraum mit zwei Seziertischen zur Verfügung. Für den Loren-Transport der Leichen zu den zwei Krematorien waren im Kellerboden Gleise verlegt. Nachdem die Pfleger die Kranken in die Gaskammer getrieben hatten und die Türen verschlossen waren, drehte der im Nebenraum stehende Arzt den Gashahn auf. Das Gas strömte in den Raum und tötete die

Kranken innerhalb weniger Minuten. Dieser Vergasungsprozess konnte von außen durch eine Glasscheibe beobachtet werden. Auf Nachfrage erklärte ein Pfleger im Hadamar-Prozess: „Ja, ich sah einmal durch das Guckloch. Es war ein schauriger Anblick, wenn die Kranken nach und nach zusammensackten und durcheinander fielen. Ich werde den Anblick nie mehr verlieren oder vergessen.“ - Nach der Ermordung war es die Aufgabe der sogenannten „Brenner“ oder „Desinfektoren“, die Leichen mit Hilfe der Transportloren zu den Verbrennungsöfen zu fahren und dort zu verbrennen. Goldzähne wurden den Opfern zuvor heraus gebrochen; einigen entnahmen die Ärzte das Gehirn „zu wissenschaftlichen Zwecken“...Währenddessen erledigte die Verwaltungsabteilung mit der Erstellung der Sterbeurkunden und Trostbriefe und mit dem Versand der Urnen in bürokratischer Manier die „Sterbefall-Abwicklung“. - Durch den Abbruch der „Aktion T 4“ blieb vielen westfälischen Kranken und Behinderten das grausame Ende in der Gaskammer erspart...“ - (Wagener, 341): „...Auf vielfachem Protest kirchlicher Vertreter und auf Berichte von Behörden und Gerichtsstellen und unter dem Druck der öffentlichen Meinung gab Hitler im August 1941 in seinem Hauptquartier mündlich den Befehl, die „Euthanasie“ Aktion sei abzustoppen... Doch in Hadamar, Eichberg und Weilmünster ging die „wilde Euthanasie“ bis Kriegsende weiter (1945). Die Zahl der allein in Hadamar wild euthanasierten Menschen wird auf über 4 000 geschätzt. - Die Gräberfelder in Hadamar, auf denen 1941 die Asche der Verbrannten und später die Leichen der Ermordeten in Massengräbern bestattet wurden, sind zu einer würdigen Gedenkstätte ausgestattet. Ein Obelisk trägt die Aufschrift: „Mensch, achte den Menschen“.“

Sein Fest der zehntausendsten Leiche feiert Narzisstischer Machtmissbrauch

(Wagener, 341): „Hadamar, 1941: ...Es steht aber fest, dass anlässlich der 10 000-sten Leiche eine abscheuliche „Feier“ gehalten wurde. Zeugen berichteten: „... Dr. Berner (erklärte) bei dem gemeinschaftlichen Mittagstisch, es würde heute die 10 000-ste Leiche verbrannt werden, hierzu habe sich das gesamte Personal einzufinden. Wir versammelten uns dann gegen Abend auf dem Flur im rechten Flügel, wo jeder eine Flasche Bier empfing und von wo aus es dann in den Keller ging. Dort war auf einer Bahre ein nackter männlicher Toter mit einem großen Wasserkopf aufgebahrt. Auf Vorhalt erklärte ich mit Bestimmtheit, dass es ein wirklich Toter und keine Papierleiche war. Der Tote wurde von den Brennern (*kein Abschreibfehler*) auf eine Art Trog gelegt und in den Verbrennungsöfen geschoben. Hierzu hielt Märkle, der sich nach Art eines Geistlichen zurechtgemacht hatte, eine Leichenpredigt.“ Eine Augenzeugin berichtete: „Es wurde auch Musik gemacht“. Ein anderer Augenzeuge: „...es war damals eine Mordssauferei... diese Trinkerei artete darin aus, dass ein Umzug durch das ganze Gelände gemacht wurde.“

14. Denkmal + Mahnmal

Konrad Adenauer, der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, wird hierzu einleitend zitiert (Pax Christi, Hrsgb.: 75 Jahre katholische Friedensbewegung in Deutschland; Idstein 1965, S. 59): „Nach meiner Meinung trägt das deutsche Volk und tragen auch die Bischöfe und der Klerus eine große Schuld an den Vorgängen in den Konzentrationslagern. Richtig ist, dass nachher vielleicht nicht viel mehr zu machen war. Die Schuld liegt früher. Das deutsche Volk, auch Bischöfe und Klerus zum großen Teil sind auf die nationalsozialistische Agitation eingegangen. Es hat sich fast widerstandslos, ja zum Teil mit Begeisterung gleichschalten lassen. Darin liegt seine Schuld.“

Nun wird ein ganz, ganz, ganz anderes Gedenken möglich sein
als nur mit der Gedenktafel!

Denkmal Wir Freienohler gedenken! Mahnmal
Nationalsozialistischer narzisstischer und politischer Machtmissbrauch

Heutzutage	Vom Nazi-Regime ermordete Freienohler Juden im Konzentrations-lager 1933 – 1945	Vom Nazi-Regime Freienohler Verletzte, ermordete Behinderte durch Euthanasie 1933 – 1945	Heutzutage
gedenken wir aller Menschen, die durch politischen, wirtschaftlichen, persönlichen, religiösen, narzisstischen Machtmissbrauch leiden, gelitten haben, verfolgt, ermordet worden sind.	<p>Antonia Dreyfuß geb. Löwenbach, Ehemann Emil Dreyfuß: KZ Samosc Ursprüngliche Wohnung Hauptstr.3</p> <p>Debora Funke geb. Emmerich: KZ Auschwitz Ursprüngliche Wohnung Hauptstr. 31</p> <p>Meier Max Jacob, Ehefrau Jenny geb. Grüneberg, Tochter Grete Fanny: KZ Lublin Ursprüngliche Wohnung Bergstr. 9</p> <p>Louis Jacob KZ Sobibor Ursprüngliche Wohnung Hautstr. 51</p> <p>Henriette Nathan geb. Hertz, Tochter Hilde: KZ Litzmannstadt Lodz Ursprüngliche Wohnung Hauptstr. 3</p> <p>Rosa Winter geb. Jacob, Ehemann Karl, Söhne Rolf, Adolf: KZ Minsk Ursprüngliche Wohnung Bergstr. 9</p>	<p>Aus Pietät ungenannte Sterilisationen</p> <p>Behinderte: „verlegt“, entführt aus Warstein,</p> <p>Bigge,</p> <p>Carthaus / Dülmen</p> <p>Ermordungen durch Giftspritze, Gastod in Hadamar,</p> <p>Eickelborn,</p> <p>Aplerbeck,</p> <p>Weilmünster,</p> <p>Pafferode</p>	gedenken wir der Verfolgten, Vertriebenen, Ermordeten, Verletzten, Hingerichteten, Verwundeten, Massakrierten, Versklavten, Kinder-Soldaten, Vergewaltigten, Misshandelten, Missbrauchten, Gefolterten, Gequälten, durch totalitäre Regime, autoritäre Diktaturen, Terrorismus, Korruption, Vandalismus, Mobbing, Diskriminierung...

Textfassung: September 2018, September 2019, 2. März 2020.

Anhang 1: Pfarrer Gerwinn

Gerwinn-Straße: kath. Pfarrer Ferdinand Gerwinn (1916-1949, gest. 3.6.1958), Ehrenbürger der Gemeinde Freienohl am 8.3.1958, denn er bewahrte 1945 Freienohl vor

der Beschießung am Ende des Zweiten Weltkriegs (1939-1945). Siehe freienohler.de: Fronleichnam in der NS-Zeit. Er pflegte offen bekannten Kontakt mit den Freienohler jüdischen Familien. Und er sorgte intensiv und erfolgreich dafür, dass unsere Juden Freienohl verließen, auswanderten. Danach wurden doch einige entdeckt, gefangen genommen zur Ermordung (Gastod) ins KZ. Genauso intensiv und hilfreich war seine Fürsorge und Seelsorge für die Freienohler Behinderten.

Anhang 2: Brief-Post:

Brief-Post von Ruth Emmerich-Schnell

aus Amerika nach der Nazi-Herrschaft Jahre lang nach Freienohl

an Herzens-Freienohler, mit + und – Zeichen für Freienohler Politiker,

ein Geschenk von Sepp. Abgeschrieben von H. Pasternak

DANKESCHÖN! Beste Erinnerungs-Kultur! Der exquisit notwendige, Not wendende

Anhang

Zur Einleitung und Einfühlung ein paar Familie-Daten von Ruth Emmerich aus dem Haupt-Text: „Unser Zusammenleben mit unseren Jüdischen Freienohler Familien im 19.

Jahrhundert bis zum traurigen Ende durch das Nazi-Regime: Keine Pogromnacht, kein Grauer Bus in Freienohl“: Dieser Haupt-Text möge zuerst gelesen werden.

Familie Emmerich

Wolf Emmerich (geb. 1803 in Vinsebeck / Bad Pyrmont, gest. 1854) verheiratet mit Henriette Eber (geb. 1807 in Neuenkirchen, gest. 1876 in Steinheim).

Ihr Sohn Alexander Emmerich (geb. 1846 in Vinsebeck, gest. 1933 in Freienohl), verheiratet (1877) mit Jettchen Rosenthal (geb. 1858 in Freienohl als 10. Kind von Leser Rosenthal, Handelsmann, und verheiratet 1845 in Freienohl mit Julie (Julchen) Rothschild; - ihr 1. Kind: Josef Benjamin Rosenthal ist als deutscher Soldat im Krieg gegen Frankreich am 6.8.1870 in Wörth gefallen; auf dem Krieger-Denkmal (ein seltsames Wort!) rechts vom Alten Amtshaus steht sein Name.

Vom Ehepaar Alexander Emmerich und Jettchen Rosenthal ist ihr 5. Kind Alfred Emmerich: geb. 1885 in Freienohl, gestorben 1947 in La Paz / Bolivien; Heirat mit Irma Schreiber. Sie haben 2 Kinder: 1. Hans-Walter Emmerich: geb. 1934 in Freienohl, gest. 1991 in Saarburg. 2. Ruth Emmerich: geb. 1927 in Freienohl; 1936 „abgemeldet“ nach Arnsberg; Ausgewandert (Wortwahl!) zuerst nach Südamerika, von dort nach Vancouver / Oregon / USA, Heirat mit Sigi Schnell (aus Stettin). (*siehe unten*)

Nun zur Brief-Post von Ruth Schnell geb. Emmerich

Bausteine für unsere Freienohler Erinnerungs-Kultur:

Beigelegt ist ein wunderschönes buntes Heft über, aus Oregon, 36 Seiten. Außer den oft genannten Familien-Namen-Emmerich sind genannt diese Freienohler Namen vom Klassen-Jahrgang 1925/27: Toni und Herbert Geißler, Paul Pöttgen, Rtnsz Klauke, Ludi Göckeler. Toni und Herbert Geißler haben 2 Töchter: Ruth (!) und Gisela. Gisela ist verheiratet mit Franz-Josef (Sepp) Reznizak: Gasthaus und Pension „Vier Jahreszeiten“, Freienohl, St. Nikolaus-Straße, früher Mittelstraße.

Portland, den 26. August 1975: eine DIN-A4 Seite Schreibmaschine geschrieben; eingelegt im Couvert „Weihnachten 1979“, ein Einblick in das Leben und Gefühl von Ruth: Wichtig ist beim Lesen dieser Abschrift wahrzunehmen die persönliche Verbundenheit von Ruth mit Freienohl, mit ganz konkreten Menschen in Freienohl, auch während des Nazi-Regimes gegen die Juden.

„Liebe Freunde: Nun bin ich schon wieder fast 14 Tage zuhause und seit über einer Woche bei der Arbeit. Unglaublich, wie schnell die Zeit vergeht. Habe alles hier in bester Ordnung vorgefunden, Sigi und Mutti, sowie unser kleiner Hund (Hauptperson im Haus!!!) gesund und munter. Sogar das Wetter war herrlich, es ist zwar abends und morgens schon etwas kühl, aber am Tage gerade richtig, warm, aber nicht heiß. Habe natürlich eine

Menge Arbeit im Büro vorgefunden, aber das ist ja leider immer so, wenn man wegfährt, das Nötigste wird gemacht, aber alles andere bleibt liegen. Kann aber nicht klagen, habe aber interessante Arbeit und mehr wie nette Mitarbeiter. – Nun möchte ich mich nochmal vor allen Dingen bei Euch, Toni und Herbert, bedanken für die wunderbare Aufnahme, die ich bei Euch fand. Ich habe mich so wohl bei Euch gefühlt und wäre am liebsten noch viel länger geblieben. Es war richtig gemütlich, so wie man es in den großen Städten gar nicht findet. Hoffe nur, dass ich mich eines Tages hier revanchieren kann, indem wir Euch als Gäste bei uns haben. Tut Euch mit Pöttgens und mit Winterhoffs zusammen und kommt her, wir würden uns schrecklich freuen. – Anbei sende ich Euch ein kleines Büchlein mit Bildern von unserer Stadt Oregon, aus dem Ihr ersehen könnt, dass es landschaftlich auch bei uns sehr schön ist. Den Berg „Mount Hood“ sehen wir von unserem Haus aus, er ist uns direkt gegenüber, vielleicht 50 Kilometer entfernt, aber scheint manchmal zum Greifen nah. Am schönsten sieht er morgens aus, wenn die Sonne hinter dem Berg aufgeht, und auch am Abend, wenn sie untergeht. Auch haben wir die Aussicht auf unseren Fluss, den „Willamette“, den Arm des gewaltigen „Columbia“. – (*Der Abschreiber sieht unseren Küppel vor sich und hört die Ruhr..*) – Portland ist, wie Ihr vielleicht wisst, ein Hafen; wir exportieren viel Holz, Weizen, Gras, Samen, frisches Obst (Äpfel und Birnen) und Obst und Gemüse in Büchsen. Auch viel Maschinen, Kleidung und Chemikalien. Ich arbeite bei einer Schifffahrts-Gesellschaft. Wir haben nur Frachter und wir verschiffen nach überall in der Welt. – Die Oregon-Küste ist fantastisch schön, man kann von einem Ende Oregons zum anderen die ganze Küste entlangfahren, d.h. also von Portland, nördlich, bis zur Californischen Grenze, südlich. Es ist abwechselnd Wald, hohe Felsen und Strand. Auch unsere Wälder sind wunderschön, nur haben wir leider kaum Laubwälder, die ich besonders liebe, sondern meistens Tannenwälder, wie Ihr aus verschiedenen Bildern ersehen könnt. Portland selbst ist von Grün umgeben und wir haben viele herrliche Parks, einen idyllisch gelegenen Zoo, gutes Museum und eben alles, was zu einer mittelgroßen Stadt (400.000 Einwohner) dazu gehört. Im Herbst und Winter haben wir ein ausgezeichnetes Symphonie-Orchester und ein Opern-Ensemble, wobei die Hauptrollen von Stars der Metropolitan in New York oder von Europa besetzt werden, während die kleineren Rollen, Chor, Tänze etc. von hiesigen übernommen werden. Wir haben schon sehr viele gute Konzerte und Opern-Vorstellungen gehört und gesehen. – Jetzt habe ich Euch mal ein bisschen Einblick in unser Leben hier gegeben und hoffe, es Euch so schmackhaft gemacht zu haben, dass Ihr aufs nächste Flugzeug steigt und vergnügt hier angefliegen kommt... Grüßt bitte alle Schulkameraden und Kameradinnen von mir, besonders herzlich Pöttgens Paul, Winterhoffs und eben alle, die ich kenne. Ich würde mich besonders freuen, einmal von Euch allen zu hören. Hier ist meine Adresse: Ruth Schnell - 1080 S.W. Westwood Drive – Portland, Oregon 97201 – U.S.A. - Nochmals tausend Dank und vielleicht bis bald??? – Herzlichste Grüße auch von Mutti und Sigi – Eure – *handschriftlich* – Ruth - p.s. Entschuldigt bitte die vielen Fehler, mein Deutsch-Schreiben ist nicht mehr so gut, wie es sein sollte.“

Im Couvert: Portland, Oregon, 13. Oktober 1979

Eine DIN-A4 Seite, Schreibmaschine geschrieben, auf der Rückseite 12 Zeilen handgeschrieben, beide von Ruth Schnell-Emmerich:.

„Liebe Toni, lieber Herbert, entschuldigt bitte, dass wir noch nicht geschrieben haben, aber wie Ihr ja selbst wisst, rennt die Zeit uns so davon, besonders wenn man arbeitet. – Wir sind vor 3 Wochen gut wieder zuhause angekommen und haben uns schnell wieder eingewöhnt. Fanden alles in bester Ordnung vor; das Wetter war und ist noch herrlich. Die Arbeit schmeckt wieder und man ist doch immer wieder froh, wenn man nach Hause kommt, so schön auch das Reisen ist. In Israel hatten wir noch eine schöne Zeit mit allen Verwandten. Aber es war für unsere Begriffe sehr heiß und was ja noch schlimmer ist: feucht. Daher waren wir ein bisschen phlegmatisch und waren einfach nicht fähig, alles zu tun, was wir wollten. Hauptsache war ja, daß wir alle unsere Lieben dort gesehen haben..

– Mein Bruder (*Hans-Walter Emmerich*) ist inzwischen in Quito, Ecuador, um schon mal etwas vor zu arbeiten. Im November nehmen sie 4 Wochen Ferien und dann zieht er nach dort, seine Frau Marianne und Sohn Peter kommen im April, wenn Peter sein Abitur gemacht hat, nach. Ich weiß nicht, ob ich Euch überhaupt erzählte, dass die Firma ihn nach dort versetzte und zwar als Manager für alle nordischen Länder Süd-Amerikas, d.h. Ecuador, Columbien, Bolivien etc. Nachdem sie ja Jahre lang in Bolivien gelebt haben und er die Sprache natürlich perfekt spricht und eben Land und Menschen in Südamerika gut kennt, ist es das Gegebene für ihn. Wir freuen uns schon darauf, sie nächstes Jahr dort zu besuchen. Für mich ist ja Südamerika auch so quasi eine zweite Heimat. – Für die Weihnachtsfeiertage haben wir schon Flug und Zimmer reserviert in Lake Tahoe. Das ist ein großer See inmitten herrlicher schneebedeckter Berge, ungefähr 6.200 Fuß hoch (ich glaube, umgerechnet sind das ca. 2.400 Meter??) in der Sierra Nevada Kette. Der See liegt halb in Nevada, wo herrliche Casinos sind und halb in Californien, wo das Spielen nicht erlaubt ist, aber viel Wintersport getrieben wird. Man könnte auch hinfahren. Es sind un gefähr 650 Meilen von uns (1000 Kilometer), aber nachdem wir nur 4 Tage habe, wollen wir lieber fliegen. Da ist man in 1 ½ Stunden dort. Wahrscheinlich kommt meine Cousine aus Los Angeles auch hin (Hilda Herz geb. Funke aus Arnsberg). Ihre Mutter war die Schwester meines Vaters; manche von den älteren Freienohlern kennen sie bestimmt. Sie ist 1938 mit ihrem Mann ausgewandert. Er ist leider vor 4 Jahren gestorben. - Und nun möchten wir Euch vor allen Dingen nochmals allerherzlichst danken für alles, was Ihr für uns getan habt während der Tage in Freienohl. Es war wirklich äußerst großzügig, dass Ihr uns Euer Auto geliehen habt. Das gibt es bestimmt nicht sehr oft und dass Du, lieber Herbert, uns dann noch nach Frankfurt gebracht hast. . Dafür können wir Dir nicht genug danken. Ihr wart wirklich mehr wie lieb zu uns. Verwandte könnten nicht besser sein. Wir hoffen nur, dass wir uns eines Tages bei Euch revangieren können und dass Ihr uns hier besuchen werdet. Ihr habt ein Zimmer in unserem Haus, und ich glaube bestimmt, dass es Euch hier gefallen würde. Also, macht mal Pläne für die WESTKÜSTE von Amerika. - Grüßt alle Bekannten dort. Es war schön, alle mal wieder zu sehen. Euch alles Gute wünschend bin ich mit herzlichen Grüßen und nochmal tausend Dank für alles : Eure Ruth
Dann steht unten am Seitenende: Bitte wenden! – Es folgen 11 Zeilen Hand geschrieben:
„Liebe Toni und lieber Herbert! Alles kommt nun wieder langsam ins alte Geleise (*Gleis*), mal trotz allem, was man gesehen und erlebt hat, ist es zuhause noch am schönsten. Das wisst Ihr sicher selbst. – Trotzdem ich nicht Skat spielen konnte, war Freienohl für mich doch ein Erlebnis, wie schon einmal zuvor wie im Jahre 1973. Ruth ist dort geboren, hat ihre Schulzeit dort verbracht mit Eurer Hilfe. Nochmals besten Dank für alles, vor allem die Fahrt nach Frankfurt. Alles Gute und Gesundheit sagen zum Neuen Jahr wünscht Euch Beiden Euer Sigi.“

Im Couvert: Weihnachten 1979

Eine bunte Winter-Landschafts-Karte: 3 Seiten handgeschrieben. – Bitte nicht über die „Deutschfehler“ stolpern; seit 40 Jahren in Amerika. - ...(?) = nicht korrekt lesbar: Wort, Wörter.

„Liebe Toni + Herbert! Für die Feiertage und das Neue Jahr senden wir Euch unsere besten Wünsche, besonders Gesundheit für Euch und Eure Familie. Wir hoffen, bei Euch ist alles in bester Ordnung. Bei uns hat sich nichts geändert. Sigi geht es mal so, mal so. Mit seinem Humor und Unternehmungslust kommen wir schon durch. Mit dem Buch etc., das Klemens (?) mir schickte, habe ich mich sehr gefreut. Ich blättere oft darin rum und finde immer wieder Bekannte und Bekanntes. Er schrieb von dem Klassentreffen nächstes Jahr, aber nicht das Datum. Vielleicht kann er oder Du mir kurz schreiben, wann es ist. Zwar weiß ich nicht, ob wir kommen können. Es kommt auf Sigi an. Aber man weiß ja nie. Meinen geliebten Bruder vermisse ich so sehr. Es war so ein inniges Verhältnis. Wir sprachen uns oft, dass ich seine liebe Stimme nie mehr hören soll, geht mir nicht in den Kopf. Aber ich weiß, mit der Zeit wird es leichter. Hatten nie ...(?) Treffen hier, im August,

im Frühjahr kommt der Mann meiner Nichte mit 13-jährigem Sohn, etwas später meine Schwägerin Marianne, die ein besonders lieber, intelligenter Mensch ist. Sie ist sehr tapfer. Es ist schön, liebe Familie um sich zu haben. Wir sind mitten im Winter, viel Schnee auf den Bergen um uns herum, aber nicht in der City. Es ist sehr kalt. Das macht uns aber nichts aus. Grüße mir bitte die Bekannten. Euch nochmals alles Gute und viele Grüße.
Eure Ruth und Sigi.“

Im Couvert 1981

Eine Hand geschriebene Doppel-Karte mit einer Winter-Zeichnung, wohl für Weihnachten; im Text kein Datum; Post-Stempel wohl 1981.

„Liebe Toni, lieber Herbert – haben lange nichts von Euch gehört, hoffen aber, dass alles in bester Ordnung ist. Wir wünschen Euch und allen in der Familie schöne Feiertage und ein glückliches gesundes Neue Jahr. Bei uns hat sich nichts verändert. Wir arbeiten, haben einen netten Freundeskreis und genießen die schöne Natur um uns herum. Wann kommt Ihr mal uns besuchen? Ihr seid herzlichst eingeladen bei uns zu wohnen! Wir haben keine Pläne für dieses Jahr. Mal sehen, wo wir unsere Ferien verbringen. Im Sommer erwarten wir Sigis Cousins. Eine lebt in Israel, die andere in Chile. Die zweite Tochter von Hans (*Walter Emmerich*), Erika, die in Israel lebt, war für eine Woche bei uns. Die Familie ist über die ganze Welt verstreut. – Grüßt bitte alle Bekannten, für alle unsere besten Wünsche. Euch Beiden besonders herzliche Grüße und alles, alles Gute! Eure Ruth und Sigi“

Im Couvert für Weihnachten 1982

Eine Doppel-Karte mit Winterlandschaft, handgeschrieben 15 Zeilen:

„Liebe Freunde, wir haben lange nichts von Freienohl gehört, hoffen jedoch, dass bei Euch und allen anderen alles in bester Ordnung ist. Bei uns hat sich nichts geändert, G.s.D. (*Gott sei Dank*) sind wir gesund, wir arbeiten und sind zufrieden. Vielleicht führt uns der Weg im Frühjahr 1983 nach Freienohl. Wir wollen uns mit allen Verwandten in Israel treffen und dann eventuell auch etwas Zeit in Deutschland verbringen, Aber das ist noch eine Weite hin. – Wir wünschen Euch allen ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück und Gesundheit im Neuen Jahr. Grüßt alle dort. Ich habe nicht die Adressen von dem meisten. – Euch und Eurer Familie alles Gute und herzlichste Grüße! Eure Ruth und Sigi“

Im Couvert 1985

Eine „Winterbild“-Doppelkarte mit einem Grußwort und ein zweiseitiger (DIN-A5) Schreibmaschine geschriebener Brief.

Das Gruß-Wort zu Weihnachten 1985: „Alles Beste für Euch und Eure Familie, Eure Ruth + Sigi“.

Der Brief: „Portland, Or., 14. Dezember 1985 – Mit Euren lieben Zeilen haben wir uns sehr gefreut, besonders zu hören, dass Ihr und Eure Familie gesund und zufrieden seid. Dass Eure Tochter mit im Geschäft ist, muss ja für Euch eine große Hilfe sein imd brauchst Du. Liebe Toni, nicht mehr so lange Stunden zu arbeiten. Wir hatten schon lange nichts mehr von Freienohl gehört und freuen uns daher doppelt mit Eurem Brief. – Von uns ist an Neuem zu berichten, dass ich seit August ohne Arbeit bin, unser Office, wo ich viele Jahre lang arbeitete, wurde von 10 auf 3 Angestellte reduziert. Nachdem ich eine anständige Abfindung bekam, suche ich gar nicht allzu eifrig nach einem neuen Job. (*68 Jahre alt*) Hatte schon davon gesprochen, mich Ende dieses Jahres zurückzuziehen. Ob ich es getan hätte, weiß ich nicht. Aber nachdem es nun so kam, habe ich vor, zum ersten Mal in meinem Leben meine Freizeit zu genießen. Ich arbeite seit meinem 12. Lebensjahr, fing sofort an, als wir im Oktober 1939 nach Bolivien kamen, auch mein Bruder, also ich glaube, ich habe es verdient. Sigi ist auch sehr dagegen, dass ich wieder arbeite. Es gibt da Chancen, mit Deutsch und Spanisch stundenweise zu lehren und zu übersetzen. Das wäre vielleicht ganz interessant. Na, mal sehen. Sigi, der 63 ist, arbeitet fleißig weiter. Das Geschäft ist gut und er hat keine Absicht, sich zurück zu ziehen. Es macht ihm noch zu viel Spaß. Er ist ja ein Exrevert, ist gern mit Menschen zusammen und hat in den Jahren

viele nette Freundschaften geschlossen. Außerdem hat er sein großes Hobby: Marken sammeln (*Briefmarken*), in anderen Worten: er ist zufrieden. – Wir haben hier einen frühen und sehr kalten Winter, seit Mitte November Schnee, Eis; im Moment ist zwar kein Schnee, aber die Temperatur geht schon Wochen lang nicht über den Gefrierpunkt in der Nacht. Nachdem wir in einem sehr waldigen Teil der Stadt wohnen, bekommen wir jeden Abend Besuch von ein paar Waschbären, Mutter über 4 Kinder; manchmal kommen sie alle, manchmal eins. – Entschuldigt, dass ich nicht mit der Hand schreibe, ich brach mir vorigen Winter auf Eis das rechte Handgelenk und wird die Hand schnell müde. – Hoffe, bald wieder von Euch zu hören. An alle Bekannten viele Grüße und gute Wünsche. – *Die Rückseite:* - Wir haben eine große Veranda im zweiten Stockwerk, gleich daneben ist ein Baum. An dem klettern sie rauf (*die Waschbären*) und essen und trinken, was wir ihnen rausstellen. Wenn wir mal noch nichts rausgestellt haben, kommen sie an die Glastür zum Livingroom und gucken rein, als wenn sie sagen wollten, wo ist unsere Mahlzeit? Sie sind zu süß. Außerdem haben wir Eichhörnchen, die zusammen mit den Vögelchen vom Vogelfutter essen. Die Tierwelt macht uns viel Spaß und Sigi und ich sind uns sehr einig in unserer Liebe zu den Tieren. – Mein Bruder und Schwägerin sind ja nun wieder in Köln nach 5 Jahren in Ecuador. Dadurch sind sie wenigstens in der Nähe ihrer Kinder. Die ältere Tochter, Irene, lebt mit ihrem Mann (ein Arzt) in Saarburg, hat 3 Kinder. Die zweite Tochter, Erika, in Israel, Tel Aviv, auch verheiratet und hat einen kleinen Jungen, und ihr Sohn, Peter, der in der Schweiz 4 Jahre lang eine Hotel-Schule besucht hat, lebt in Frankfurt, ist dort an einem Hotel Gravensbruch tätig, scheinbar ein sehr schönes Hotel den Bildern nach, die er uns schickte. Kennt Ihr es? Es gehört zu den Kampinski-Hotels. Alle Kinderchen sind sehr gut geraten, haben viel Liebe und Wärme für sllr in der Familie. Übrigens warn Hans und Marianne im Sommer in Freienohl zu einem Klassentreffen. Vielleicht habt Ihr sie gesprochen? – Toni, könntest Du mir einen Gefallen tun und mir die Adresse von Margot Winterhoff schicken? Oh, ich sehe gerade in mein Buch, dass ich sie habe. Inzwischen grüße sie bitte herzlich von mir, auch Paul Pöttgen und Familie und wünsche ihnen allen ein schönes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr. - Euch Beiden senden wir unsere besten Wünsche und hoffen, dass Euch das Jahr 1986 nur das Beste bringt. Wir wissen noch nicht, ob wir 1986 oder 1987 nach drüben kommen. Wie wäre es, wenn Ihr uns hier besuchtet? Wir haben ein schönes Zimmer für Euch und würden Euch gerne unsere vielen Schönheiten zeigen. Oregon ist herrlich schön und würde Euch bestimmt gefallen. Das Leben ist gemütlich und die Menschen kolossal freundlich, nicht wie in New York! Also plant mal was und meldet Euch an. Wir würden uns riesig freuen. – *In der Doppel-Bild-Karte steht dann der Abschiedsgruß, s.o.*

Im Couvert: 17. Februar 1987

Ein doppelseitiger Schreibmaschine geschriebener Brief DIN A-5.

„Portland, 17. Februar 1987. - Liebe Toni, lieber Herbert, entschuldigt bitte, dass ich Eure lieben Zeilen von Mitte Januar erst heute beantworte. Ich habe mich ganz besonders mit Euren Glückwünschen zu meinem 60. Geburtstag gefreut. Und bin erstaunt, dass Ihr das Datum wisst. Wie ich aus Eurem Brief ersehe, seid Ihr gesund und alles ist in bester Ordnung, was ich leider von uns nicht berichten kann. Mein geliebter Sigi ist seit Anfang vorigen Jahres krank, und zwar hat er Krebs, allerdings G.s.D., eine Art, die in vielen Fällen geheilt werden kann. Es nennt sich „Hodgkin´s disease“. Er hat Radium-Bestrahlungen und Chemotherapie bekommen, beides sehr unangenehm und es ist im Moment in Remission, aber er hat sehr unangenehme Nebenerscheinungen, kann nicht gut gehen, ist oft schwindelig und die Sprache ist nicht ganz normal, fast als hätte er einen leichten Schlaganfall gehabt, aber das ist nicht der Fall. Wir haben gute Ärzte, privat, sowohl als auch bei der Universität hier, die sind wiederum in Verbindung mit dem bekannten Sloan-Kettering Institut in New York. Wir hoffen eben auf Hilfe, aber inzwischen ist es eine schwere Zeit. G.s.D. (*Gott sei Dank ?*) haben wir viele gute Freunde und Verwandte, die uns zur Seite stehen, das hilft sehr. Wir hatten uns schon so darauf

gefreut, dass wir bald aufhören können mit Arbeiten, d.h. ich arbeite schon seit August 1985 nicht mehr. Da das Schifffahrts-Büro, in dem ich lange Jahre arbeitete, geschlossen wurde. Sigi wollte im Oktober dieses Jahres aufhören. Da er dann 65 wird. Aber leider kam es ganz anders und er ist nun schon seit 10 Monaten zuhause. Wir wären sonst bestimmt dieses Jahr nach Deutschland gekommen. Mein Bruder und Schwägerin sind ja nun für immer zurück aus Südamerika, eine Nichte mit Mann und 3 Kindern lebt in Saarbürg, wo er als Arzt am Hospital tätig ist. Mein Neffe ist bei Kampinski (Hotel) in Frankfurt. Eine andere Nichte lebt ja schon seit vielen Jahren in Tel Aviv, auch verheiratet, mit einem Kind. Ob Hans-Walter (*Emmerich, Jg. 1934*) in Köln bleiben wird, weiß er noch nicht. Er sagte mir am Telefon gestern, dass es ihn sehr nach dem Süden Spaniens zieht. Er fährt für ein paar Tage mit einem Freund und die ein Haus in Teneriffa haben, dort hin, nur mal sehen, was eine Wohnung dort kosten würde. Ja, wenn man älter wird, sucht man Sonne und Wärme. Hier gehen die Leute nach Kalifornien, Arizona oder Florida. Uns gefallen im Moment die vier Jahreszeiten noch sehr gut. Wir hatten einen ungewöhnlich milden Winter. Alles fängt schon an zu blühen, nicht, dass wir etwas dagegen haben. Wenn wir auch nicht viel rausgehen können, liegt unser Haus so, dass wir trotzdem die Natur genießen können. Wir sind so richtig im Grünen mit herrlicher Aussicht auf die Berge. Das ist ein Glück. Wir genießen den Schnee von weitem! – Ja, wie gerne würde ich mit Sigi zum Jahrestreffen nach Freienohl kommen, aber ich glaube kaum, dass es möglich sein wird. Vielleicht könntet Ihr mir das Datum schreiben, man weiß ja nie, vielleicht geht es Sigi bis dahin so gut, dass wir eine Reise machen können. Über die Karte vom Schuljahrgang 1925/27 habe ich mich riesig gefreut, besonders mit den 15 Unterschriften. Es ist schön, weiter den Kontakt aufrecht zu erhalten, denn die Erinnerungen der Kinderzeit sind doch schön und können trotz späteren schlimmen Erfahrungen nicht ausgeradiert werden. Ich weiß nicht, wer die Karte abgeschickt hat und die ganzen Unterschriften gesammelt hat, würdest Du, liebe Toni, Dich für mich dafür bedanken? Auch gratuliere ich Paul nachträglich allerherzlichst, sicher habt Ihr schön und gemütlich gefeiert. – Ich wünsche Euch beiden, sowie allen alten Freunden und Bekannten alles Beste und danke nochmals herzlichst für die lieben Geburtstagsgrüße, die mir diesmal besonders gutgetan haben. Ich gratuliere allen, die den 60. feiern aufs Herzlichste. Euch beiden viele liebe Grüße auch von Sigi, Eure – *handschriftlich*: - Ruth – P.s.: Ich glaube, mein Deutsch wird immer schlechter, Bitte um Entschuldigung. - *Der Abschreiber brauchte nur Rechtschreibung zu korrigieren.*

Im Couvert: 17. Dezember 1987

Eine bunte Weihnachts-Postkarte: eine Schnee-Landschaft, ein Paar auf einer Kutsche, gezogen von einem Schimmel: „Home for the Holidays – may every happiness be yours this Holiday-Season“. – Eine Karten-Seite handgeschrieben:

„Liebe Toni, lieber Herbert! Zum Weihnachtsfest und für das Neue Jahr senden wir Euch unsere allerbesten Wünsche für Gesundheit und viel Freude! Wir hoffen, Ihr seid gesund und alles ist in bester Ordnung in der Familie. – Wir haben eine schwere Zeit hinter uns. Mein lieber Sigi war sehr krank und hat viel durchgemacht. Im Moment ist er „Status quo“ und wir können unsere Tage einigermaßen normal verbringen. Ob und wann wir nach Deutschland zurückkommen – (!) -, ist eine große Frage. Aber wir hoffen, eines Tages doch noch mal nach Freienohl zu kommen. Wie war das Klassentreffen oder vielmehr die 60-Jahre-Feier? Gibt es vielleicht ein Bild? Wie geht es allen Klassenkameraden? Bitte, grüßt besonders Matgot und Paul! Ich würde mich freuen, einmal wieder von Euch zu hören. – Wir haben im Moment Schnee und es sieht wunderschön aus. Nochmals alles Gute und viele Grüße an alle anderen Freunde und Bekannten! Herzlichst Eure Ruth + Sigi“ (*Sigi persönlich unterschrieben*)

Im Couvert: Portland, Oregon, 13. Dezember 1988

Ein Schreibmaschine geschriebener Brief, 2 DIN A5 Seiten.

„Liebe Toni, lieber Herbert, mit Deinen lieben Zeilen, liebe Toni, haben (*wir*) uns besonders

gefremdet. Es ist wirklich schön, dass Ihr noch an uns denkt. Auch das Bild (*wohl: Foto*) hat mir eine große Freude gemacht und ich erkenne auch Verschiedene darauf, aber auch eine Menge nicht. Darf ich es Dir daher zurückschicken und könntest Du vielleicht die Namen auf die Rückseite schreiben. Hoffentlich macht es Dir nicht zu viel Mühe. Aber ich hoffe, Du verstehst, dass ich nach all den Jahren manche nicht erkennen kann. Jedenfalls sehen alle sehr gut aus, die Zwillinge Agnes und ???, Pöttgens Paul, Althaus Margot, KLauken ???, Beckers ??? Du siehst, bei manchen weiß ich die Vornamen, bei manchen nur die Nachnamen. Freue mich für Margot, dass sie wieder geheiratet hat, es ist bestimmt besser, als allein zu sein. Hoffentlich hat sie einen netten Mann. Dass Du, lieber Herbert, auch nicht in Ordnung bist, tut uns sehr leid, aber so lange es mit Medizin noch einigermaßen geht, muss man zufrieden sein. Ja. Wenn man älter wird, stellt sich alles Mögliche ein und man muss es nehmen, wie es kommt. Hier sagt man „One day at a time“, und das nehmen wir uns zu Herzen. Wir erleben jeden Tag so angenehm und gut, wie nur möglich und machen es uns so schön und gemütlich, wie nur möglich. Wir haben viele gute treue Freunde, die um uns herum sind. Das erleichtert einem alles. Sigis Gesundheitszustand hat sich nicht verändert, es ist nicht besser, aber auch nicht schlechter geworden und dafür sind wir dankbar. Wusstet Ihr, dass wir im August in Arnsberg waren? Die Stadt hatte die früheren jüdischen Bürger eingeladen und es war ein wunderbares Wiedersehen mit allen, die sich als Kinder kannten. Von der älteren Generation lebt ja niemand mehr außer meiner Cousine Hilde Herz geb. Funke, die auch kam. Verschiedene kamen aus Israel, ein Ehepaar aus Brasilien und mehrere aus den Städten. Es war ein einmaliges Erlebnis, das wir nicht bald vergessen werden. Nachdem wir ja 1936 aus Freienohl flüchten mussten, ging ich eine Weile in Arnsberg in die Schule, bis ich nach Coburg ins Internat kam. Es meldeten sich viele Klassenkameradinnen und es war ein freudiges Wiedersehen. Ich muss sagen, es wäre schön gewesen, wenn Freienohl sich in irgendeiner Weise erkenntlich gezeigt hätte, dass es ihnen leidtut, was damals geschah, dass die Familie Emmerich, die so mit Land und Leute verwachsen war, bei Nacht und Nebel flüchten musste etc.; ich habe einmal vor langen Jahren ein hübsches Album mit Bildern bekommen, sehr schön zusammengesetzt, aber erst nachdem meine Mutti dort gewesen war und um ein paar Bilder für mich bat, aber kein Wort, dass sie bedauern, was geschah. Ein einfacher Brief mit ein paar ehrlich gemeinten Worten hätte genügt. Ihr versteht, dies hat nichts zu tun mit persönlichen Verbindungen wie mit Euch, ich spreche jetzt von offizieller Stelle. Es tut einem weh zu denken, dass die ganzen Jahre die Emmerichs so eng mit den Menschen verbunden waren, sozusagen vom Winde verweht sind und kein Hahn und kein Huhn nach meinen Großeltern und Eltern, die so viel Gutes für das Dorf getan haben, kräht. Entschuldigt, dass ich ausgerechnet Euch, die Ihr so lieb zu uns wart, darüber schreibe. Es hat nichts (*im Original auch unterstrichen*) mit Euch zu tun. Aber manchmal muss man sich das Herz ausschütten und ich weiß, Ihr könnt es verstehen. Arnsberg hat sich kolossal angestrengt, mehr hätte keiner für uns tun können. Wir sind wirklich mit einem guten Gefühl wieder fortgefahren. Wir sind hundertprozentig überzeugt, dass alle, die damit zu tun hatten, es ehrlich meinten. – So, liebe Toni, lieber Herbert, nun möchte ich Euch von uns beiden die besten Wünsche für ein schönes Weihnachtsfest und ein gesundes, - soweit das möglich ist -, und glückliches Neues Jahr senden. Wir hoffen, Ihr habt noch viele schöne Jahre zusammen und viel Freude an Kindern und Enkeln. Nach Eurem Briefpapier habt Ihr Euch scheinbar vergrößert? Bitte, grüßt alle, die nach uns fragen, besonders Margot, Paul, die Zwillinge etc. Hoffe, bald wieder von Euch zu hören und nochmal vielen herzlichen Dank für Brief und Bild. Herzlichst - *handschriftlich* – Eure Ruth und Sigi – Entschuldigt mein schlechtes Deutsch. Leider wird es immer schlechter, statt besser.

Couvert mit doppelseitiger Postkarte mit Weihnachtsbaum-Bild mit Eindruck: 1989

„Liebe Toni, lieber Herbert, wir haben lange nichts von Euch gehört, hoffen aber, dass der Grund dafür nur Zeitmangel ist und nicht etwa Krankheit oder anderes Unangenehmes.“

Wir hoffen Euch Wohlauf und wünschen Glück und Eurer Familie ein schönes Weihnachtsfest und ein glückliches gesundes Neues Jahr! Von uns ist nichts Neues zu berichten. Sigis Zustand hat sich zwar nicht verbessert, aber auch nicht verschlimmert, dafür sind wir dankbar. Wir machen auch das Leben gemütlich und genießen die schöne Natur um uns herum. Fahren zu Konzerten, Kino, Essen. Haben Besuch oder besuchen Freunde. So vergehen die Tage. Mein Sigi ist recht beschäftigt mit seinen Marken (*Briefmarken*), er ist schon lange ein begeisterter Sammler. Ich beschäftige mich ab und zu mit Übersetzungen. Mit herzlichen Grüßen: Ruth + Sigi – p.s. ich hatte Dich gebeten, mir das Klassenbild bitte mit Namen zurück zu senden, wäre das möglich? Ich hatte mich so damit gefreut, wusste aber nicht mehr, wer alle waren. Vielen Dank im Voraus.“ – *Die in der Karte ausgedruckten Weihnachts- und Neujahrs-Wünsche auf Englisch sind nicht mit abgeschrieben.*

Couvert mit Brief vom 13. März 1990

Der Text ist Schreibmaschine geschrieben; Portland, 13. März 1990.

„Liebe Toni, lieber Herbert, für Eure lieben Zeilen vom 27. Februar herzlichen Dank. Es freut mich zu wissen, dass Euer langes Schweigen auf viel Arbeit und dadurch wenig Zeit zurückzuführen ist – hatte schon geglaubt, es stimmte etwa gesundheitlich etwas nicht. Irgendetwas hat ja fast jeder, aber solange man damit einigermaßen leben kann, darf man nicht klagen. Jünger werden wir leider alle nicht und man muss versuchen, das Leben, so gut man kann, genießen. – Was das Klassenbild anbelangt, mache Dir bitte keine Gedanken. Es ist sehr lieb von Dir, dass Du es Clemens gegeben hast mit der Bitte, eine kleine Chronik von Freienohl mit zu schicken. Eines Tages wird es schon kommen und darauf kann ich mich jetzt schon mal freuen. Jedenfalls danke ich recht herzlich im Voraus. – Dass wir uns bei unserem Dortsein nicht gemeldet haben, hatte nur einen Grund: Mangel an Zeit. Wir waren ja eine ganze Zeit beschäftigt, man hatte so viel für uns geplant, außerdem waren wir, d.h. Sigi und ich, abgängig von anderen, was Transport anbelangt. Wusstet Ihr, dass wir da waren? Ich dachte, Ihr wusstet es doch bestimmt durch Göckelers, d.h. Ludi, und auch ich hoffte, dass der eine oder andere aus Freienohl anrufen oder rüberkommen würde. Naja, wir werden versuchen, alles nachzuholen. Ob wir nächstes Jahr im März kommen werden, weiß ich nicht genau, ich glaube eher, es wird etwas später sein, denn März ist doch noch ziemlich kalt. Mai oder Anfang Juni dürfte eine schöne Zeit im Sauerland sein, meint Ihr nicht auch? – Nach einem relativ milden Winter hatten wir vor zwei Wochen hohen Schnee, es war 8 Tage lang sehr kalt, jetzt sind noch die Berge um uns herum weiß, aber bei uns kommen schon die ersten Blüten, also: der Frühling ist da. – Neues gibt es von uns eigentlich nicht zu berichten. Sigis Zustand ist unverändert, er ist sehr tapfer und lässt den Kopf nicht hängen, obwohl es oft schwer für ihn ist, ein freundliches Gesicht zu zeigen. Wir haben weiter viele Verabredungen mit Freunden, gehen zusammen essen, zu Konzerten, Oper, ins Kino, machen Musik-Abende bei uns. Sigi ist beschäftigt mit Briefmarken, sein Hobby, ich spiele gern (wenn auch nicht gut) Klavier; Du siehst, vieles bei uns dreht sich um Musik, also keine Langeweile. Manchmal ist es auch schön, gar nichts vorzuhaben; da kann man gemütlich sitzen und lesen oder faulenzeln. Ich finde, nach all den schweren Jahren mit harter Arbeit haben wir uns das alles verdient, meint Ihr nicht auch? – Politisch tut sich ja bei Euch allerlei. Es ist interessant, alles von hier aus zu beobachten. Alles überstürzte sich ja in Ostdeutschland und den übrigen Ostgebieten, gar nicht zu sprechen von Russland selbst. Wer hätte an eine derartig drastische Änderung geglaubt, und alles in so kurzer Zeit. Ich sage immer, ich möchte mal in 100 Jahren oder so zurück kommen und sehen, wie alles aussieht, ob die Menschen endlich mal was gelernt haben, in der Hauptsache, dass sie in Frieden miteinander leben können. Dann sage ich mir, wenn wir bisher nichts aus der Geschichte gelernt haben, dann tun wir es auch in 100 Jahren nicht. Irgendwo auf der Welt wird es immer Streit geben, so ist es seit tausenden von Jahren. – So, das soll's für heute sein. Beste Wünsche Euch beiden, für weiter gute Gesundheit und viel Freude. Arbeitet nicht so

sehr, lasst das die jungen Menschen tun. Wir hoffen, wieder einmal von Euch zu hören. Inzwischen herzliche Grüße, Eure – *handschriftlich*: Ruth + Sigi. – Viele Grüße an Margot, Ludi und alle anderen Bekannten.

Couvert mit Postkarte Dezember 1990

Auf einer Postkartenseite: ein bunter Adventskranz, dann 1 ½ Seiten handgeschrieben: „Liebe Toni + Herbert, unsere besten Wünsche für schöne Feiertage und ein gesundes, gutes Neues Jahr in jeder Beziehung! Wir hoffen, bei Euch ist alles in Ordnung und dass Ihr das Leben genießt. Von uns ist nichts Neues zu berichten. Meinem Leben, Sigi geht es unverändert und dafür sind wir dankbar. Wir nehmen das Beste von jedem neuen Tag. Leider ist mein Bruder sehr krank (*Hans-Walter Emmerich*). Ich war im November nur kurz dort, um ihn zu besuchen. Er ist in Behandlung. Hoffentlich geht es ihm bald besser. Zeit, um nach Arnsberg und Freienohl zu kommen, hatte ich diesmal nicht. Vielleicht kommen wir beide im nächsten Jahr. Warum plant Ihr nicht mal eine Reise nach hier? Der Aufenthalt soll Euch nichts kosten, während Ihr hier in Portland seid. Wir würden uns sehr freuen. Platz haben wir genug. Grüßt bitte alle, besonders Pöttgens Paul und seine Familie. Nochmal alles Gute für Euch und alle in der Familie, Eure Ruth und Sigi“

Couvert mit Brief: Portland vom 12. Mai 1991

Beidseitig, DIN A5, Schreibmaschine geschrieben.

„Liebe Toni, lieber Herbert! Ich danke Dir recht herzlich für Deinen lieben Brief, liebe Toni, und Deine warmen Worte zur Anteilnahme zum Tode meines geliebten Bruders. Obwohl er ja längere Zeit krank war und viel gelitten hat, kann ich es immer noch nicht glauben, dass ich ihn nie wiedersehen werde. Wir haben so vieles zusammen erlebt und waten uns so nah trotz der großen Entfernung. Er hatte eine wunderbare Familie und jeder, der ihn kannte, hat ihn gerngehabt. Aber danach geht es leider nicht, wenn es überhaupt etwas Gutes dabei gibt, ist, dass er nicht mehr zu leiden braucht. Ich war ja im November schon einmal für 10 Tage dort und wollte Mitte April noch mal fahren. Als ich meiner Nichte meine Reisepläne angab, sagte sie, wenn ich könnte, sollte ich lieber eher kommen. So fuhr ich am 29. März und war bis zum 9. April da. Der Mann meiner Nichte ist Arzt am Saarburger Krankenhaus und sie hatten ihn dahin gebracht, weil er dort natürlich bessere oder vielmehr persönlichere Pflege als an dem großen Krankenhaus in Köln. Meine Schwägerin war natürlich auch da, als auch meine Nichte aus Israel mit Mann und Kindern. So waren wir wenigstens fast bis zum Ende alle zusammen. Meine Nichte fuhr auch am 9. April wieder ab. Am 12. kam dann der gefürchtete Anruf. Wir überlegten hin und her, ob ich wieder zurück fahren sollte zur Beerdigung, aber alle redeten mir ab. Ich war auch viel zu erledigt, körperlich und seelisch. Ich weiß, mit der Zeit wird es leichter. Vielen Dank auch für die Zeitungsausschnitte. Habt Ihr gemerkt, dass ihnen ein Fehler unterlaufen ist? Wir sind erst 1936 aus Freienohl fort, nicht 1933. Wir sind auch nicht nach Holland ausgewandert, sondern bestiegen nur in Amsterdam das Schiff, das uns nach Südamerika brachte. Dies ist aber nur für Euch, sagt nichts zu denen, die es in die Zeitung gesetzt haben, sie haben es ja gut gemeint, und es ist eine gewisse Genugtuung, dass er in seiner Heimat in Erinnerung gebracht wird. Besonders der Herr Förster ist ein lieber Mann. Ich lernte ihn schon 1980 oder 1979 kennen und er setzte sich sehr ein für das Treffen in Arnsberg 1988. – Was einen Besuch in Freienohl anbelangt: möchten wir sehr gerne mal wieder kommen. Es kommt sehr darauf an, wie mein Sigi sich fühlt. Im November dieses Jahres wird der Sohn meiner Nichte Bär Mizavah, das ist die jüdische Confirmation. Es findet in Straßburg statt und es ist eine kleine Chance, dass wir kommen. Wir würden dann versuchen, auch nach Freienohl zu kommen. November ist zwar kein schöner Monat, aber das ist nun einmal das Datum. Pläne machen kann man eigentlich nicht so früh, aber daran denken kann man ja. - Sigi geht es mal so, mal so. Er leidet unter Schwindel und Gleichgewichtsstörungen. G.s.D. (*Gott sei Dank*) lässt er sich nicht gehen, ist wie ein Steh-auf-Männchen. So wie er sich besser fühlt, hat er gleich Lust, etwas zu unternehmen. Das macht das Leben natürlich auch für mich leichter. – Das Wetter ist im

Moment mal so, mal so. Abwechselnd mal Regen, mal Sonne. Es blüht alles, Flieder, Maiglöckchen, Rhododendron, alles Bäume, wirklich herrlich. Ein Glück, dass die Natur regelmäßig jedes Jahr uns ihre Geschenke beschafft. Da kann man selbst wieder aufleben. – Ich habe mich wirklich sehr gefreut, von Euch zu hören. Ihr seid die Einzigen aus Freienohl und Arnsberg, die mir geschrieben haben und die Zeitungs-Abschnitte sandten. Das erkenne ich Euch hoch an und sage Euch meinen herzlichsten Dank. – So wie Ihr, so hoffen auch wir, dass wir uns innerhalb des nächsten Jahres wieder sehen. Inzwischen grüßt bitte alle dort, die nach mir fragen. Euch Beiden alles Beste, viele liebe Grüße, Eure – *handschriftlich* – Ruth + Sigi

Ende der Brief-Post

Heinrich Pasternak, 13. Juli 2021.

Anhang 3: Veronika im Heinrich Repke-Kreuzweg in der St. Nikolaus-Kirche

Veronika, die junge Jüdin wird Christin? Schon gleich zu Beginn des Nazi-Regimes ist die junge blonde Jüdin Veronika sehr persönlich sehr hilfreich zu Jesus von Nazareth, dem Christus

Eine exquisite Wahr-Nehmung? Mehr als Bild-Sprache? Mission? Können, Kunst des schon lebenserfahrenen Künstlers Heinrich Repke?

Bitte klurz ins Internet: zum Veronika-Gemälde: Home freienohler.de: Freienohl: Rund um Freienohl: Sehenswürdigkeiten: Heinrich Repke-Kreuzweg. --- Freienohl Pfarrkirche St. Nikolaus Sakrale Bauwerke, Kirchen... rechte Spalte: Kreuzweg, 6. Station. --- Weitere Internet-Infos: Heinrich Repke Wiedenbrück (1877 – 1962). --- „Mit brennender Sorge“ Papst Pius XI. , 24. März 1937. --- BDM : Wikipedia --- Veronika: Ökumenisches Heiligen-Lexikon / kathpedia --- KZ... Grauer Bus... -

Vor-Informationen: Der Heinrich Repke-Kreuzweg kam 1937 dank der Initiative von Pfarrer Ferdinand Gerwin in unsere St. Nikolaus-Kirche. Zwischen 1934 und 1937 schuf Heinrich Repke dies Kreuzweg. Deutlich in den Jahren des Nazi-Regimes, der NSDAP, der National-Sozialistischen-Deutschen-Arbeiter-Partei. Wie gut, gründlich sich Pfarrer Gerwin und Heinrich Repke kannten, ist nicht aktenkundig. Zu Pfarrer Gerwin siehe freienohler.de: Freienohl: Sehenswertes: Fronleichnamsprozession in der NS-Zeit.

Erste Bildbetrachtung: Veronika ist eine junge Jüdin, deutlich geschmückt mit einem mit einem sehr kostbaren Judenstern. Sie hat wohl gerade gehört und verstanden eines der großartigsten Wörter des unseres Alten Bundes Gottes, das letzte Wort der Psalmen: „Halleluja – Gelobt sei Gott, der Herr!“. Mit diesem Gruß, mit dieser Botschaft haben christliche Missionare vor gut tausend Jahren das Christentum nach Nordamerika gebracht. Zum siegreichen Ende des Zweiten Weltkrieges, - 1945 -. Haben die amerikanischen Soldaten in Deutschland friedlich begrüßt mit kurzem Handschlag und „Halloh!“ Klein und Groß, Jung und Alt grüßen so auch heutzutage. Leider hört man heutzutage auch das niedliche „Hallöchen!“ und das dummerhafte und alberne Geplapper „Ogoddogoddogod!“ – Der Stumme Ochse von Köln: Thomas von Aquin, hat gelehrt: „Dummheit ist Sünde.“

Die junge Jüdin ist Christin geworden: Ganz persönlich hilft sie, geradezu typisch weiblich, mit dem „Schweiß Tuch“ dem leidenden Jesus von Nazareth. Und, - in der Nazi-Zeit: 1933 – 1945 -, tyisch deutsch: Sie ist blond. Damals hette die jüdische Harr-Farbe ganz dunkel zu sein. Jetzt wird der Künstler Heinrich Repke politisch deutlich, gemeinsam mit Pfarrer Ferdinand Gerwin, der ja mit unserer St. Nikolaus-Pfarrei diesen Kteuzweg gekauft hat. Und was fühlt, denkt, sieht der Soldat im dunklen Hintergrund? Vielleicht: Gehört diese junge Jüdin, dieses echt deutsche junge Mädchen mit seinen blonden Haaren zum BDM,

zum Bund Deutscher Mädel, dem weiblichen Zweig der HJ, der Hitler-Jugend?

Jetzt werden die politischen Erfahrungen zwischen 1934 und 1937 skizziert, - ausführlich getextet mit Akten-Nummern, Literatur-Quellen aus dem Amtsarchiv Freienohl im Stadtarchiv Meschede in Grevenstein im Groß-Text „Unsere Schule Freienohl“, Kapitel 18, von H.P. – Also: Die zwei politischen Spitzen-Positionen besaßen der Bürgermeister Michel und der NSDAP-Ortsgruppenleiter Joseph Kückenhoff (geb. 1889, gest. 1960); NSDAP: National-Sozialistische-Deutsche-Arbeiter-Partei. – Freienohler waren mehr als informiert über „KZ“ und „Arbeitslager“; in ihnen waren kurzzeitig 9 Freienohler Männer; hier haben sie nicht nur gesungen „Das Lied von den Moorsoldaten“. – In der Schule unterrichtete die Lehrerin Fräulein Franziska Kenter II (eine jüngere Verwandte von Frl. Kenter I). Sie war befreundet, christlich durch und durch, mit Johanna Kückenhoff; die wohl 1 Jahr ältere Schwester von Joseph Kückenhoff und ohne Beruf. – Frl. Lehrerin Kenter II lehnte es ab, öffentlich BDM-Uniform (für Erwachsene) zu tragen; ebenso sie , auch dem Bürgermeister gegenüber, den „Deutschen-Gruß“ „Heil Hitler“ ab. – Beide Frauen führten zusammen an bei Wanderungen die Frohschar-Gruppe, die katholische Mädchengruppe, die „Konkurrenz“ zum BDM. So auch die üblichen Wanderungen mit der Schulklasse; hierbei gehörte eigentlich an die Spitze der Wimpel mit dem Hakenkreuz. Dieser Wimpel wurde jedoch gleich am Anfang in einem befreundeten Haus abgestellt. Schlimm! – Frl. Lehrerin Kenter II lehnt 1935 dem Auftrag vom Bürgermeister Michel und vom NSDAP-Ortsgruppenleiter Joseph Kückenhoff ab, die Frohschar in den BDM zu überführen. Wieder schlimm. – Im Juli 1935 wird Franziska Kenter II strafversetzt nach Kallehardt bei Lippstadt. --- Von Bürgermeister Michel ist am 13.9.1935 aktenkundig: „Die Juden haben immer noch nicht begriffen, dass sie im Dritten Reich keine Mode mehr sind.“

Heinrich Pasternak, November 2021